

Funktionen der Metonymie
im Sprachvergleich am Beispiel
von Deutsch und Ungarisch

Budapester Beiträge zur Germanistik 80

A sorozat felelős kiadója: Manherz Károly és Knipf Erzsébet
ELTE Germanisztikai Intézet

Lektor
Christian Horn
Rada Roberta

ISSN 0138 905x
ISBN 978-963-489-367-7
PDF - ISBN 978-963-489-368-4

DOI: 10.21862/Metonymie_2021

Műszaki szerkesztő: Oláh Ágnes
Nyomdai sokszorosítás: CC Printing Kft.

Budapest 2021

© ELTE Germanisztikai Intézet

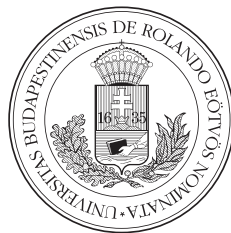
ELTE Germanisztikai Intézet

H-1088 Budapest, Rákóczi út 5.

tel.: (+36 1) 460-44-01 – fax: (+36 1) 460-44-09 – <http://germanistik.elte.hu>

Rita Brdar-Szabó

**Funktionen der Metonymie
im Sprachvergleich am Beispiel
von Deutsch und Ungarisch**



Budapest 2021



Inhaltsverzeichnis

Teil I: Grundlagen

1. Einleitung: Problemstellung und Hypothesen 9
2. Theoretische Grundlegung: Auf dem Wege zu einer gebrauchsbasierten kognitiven Theorie der Metonymie 17
3. Ein integrativer Ansatz zur Metonymietypologie 35
4. Metonymie im Sprachvergleich: Theorie und Methodologie einer Kontrastiven Kognitiven Linguistik 47

Teil II: Referenzielle Metonymie im Sprachvergleich

5. Referenzielle Metonymie und lexikalische Polysemie 67
6. Referenzielle Metonymie und (Ir-)regularitäten der Numerusmarkierung bei Somatismen 81
7. Die ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie als ein spezieller Typ der referenziellen Metonymie 95
8. Die ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie und lokative (Nicht-)Subjekte an der Schnittstelle von Grammatik, Lexikon und Diskurs 105

Teil III: Prädikative Metonymie im Sprachvergleich

9. Framebasierte prädikative Metonymie am Beispiel der ART-DER-AUSFÜHRUNG-FÜR-AKTIVITÄT-Metonymie 123
10. Framebasierte prädikative Metonymie am Beispiel der Eponym+Funktionsverb-Konstruktionen 151
11. Szenario- und narrationsbasierte prädikative Metonymie am Beispiel verbaler Idiome 163

Teil IV: Illokutive Metonymie im Sprachvergleich

12. Illokutive Metonymie am Beispiel des Sprechaktes ANLEITUNG in Kochrezepten 183
13. Illokutive Metonymie und allein stehende Konditionalsätze als selbständige indirekte Sprechakte 191
14. Illokutive Metonymie und allein stehende Konditionalsätze sowie nichteingebettete Komplementsätze als selbständige indirekte Sprechakte 211

Teil V: Fazit	
15. Schlussfolgerungen und Ausblick	223
Literatur	229

Teil I: Grundlagen



1. Einleitung: Problemstellung und Hypothesen

In der kognitiven Linguistik setzt sich immer mehr die Auffassung durch, dass die konzeptuelle Metonymie grundlegender sei als die Metapher. In diesem Zusammenhang spricht man von der Allgegenwärtigkeit der Metonymie.¹ Wenn dem tatsächlich so ist, ergibt sich angesichts des überaus deutlichen Forschungsgefälles zugunsten der Metapher² ein enormer Nachholbedarf in der Metonymieforschung. Zentral ist dabei die Frage nach der Universalität der Metonymie. Diese Frage wurde explizit erstmals von Klaus-Uwe Panther und Linda Thornburg gestellt, als sie 2001 im Rahmen der 7. Internationalen Konferenz über Kognitive Linguistik³ eine thematische Sektion mit dem folgenden Titel organisierten: *How Universal are Conceptual Metonymies? A Cross-Linguistic Comparison*.⁴

Vergegenwärtigt man sich Äußerungen wie diejenigen unter (1-3), so neigt man dazu, der These von der Allgegenwärtigkeit und Universalität der Metonymie voll zuzustimmen.

(1) Wer *Handke* liest, dem sind Welt- und Selbstbefragung vertraut [...]
<https://www.profil.at/kultur/peter-handke-ticken-der-welt-gesamtwerk-preis-10401475> (24.05.2021)

(2) *München* ist und bleibt teuer. (Schlagzeile)
Mit großem Abstand an der Spitze der teuersten Viertel ist München: Alle untersuchten Stadtteile liegen preislich weit über den teuersten Gegenden der anderen Städte. Schwabing-Freimann ist mit einem mittleren Mietpreis von 23,00 Euro pro Quadratmeter beispielsweise 42 Prozent teuer als der

¹ Vgl. u.a. Barcelona (2002) und (2005a), Radden (2000) und (2002) sowie Ruiz de Mendoza/Otal (2002).

² Es sei hier auf quantitative Angaben in standardisierten elektronischen Datenbanken wie etwa EBSCO verwiesen.

³ Das englische Original lautet dazu *7th International Cognitive Linguistics Conference*. Die Konferenz fand zwischen dem 22. und 27. Juli 2001 an der Universität von California, Santa Barbara statt.

⁴ Die in dieser thematischen Sektion präsentierten Vorträge wurden in einem speziellen Themenheft der Zeitschrift *Jezikoslovje* veröffentlicht. Vgl. dazu Panther/Thornburg, eds. (2003b).

Hamburger Nobelkiez Hafencity (16,30 Euro) und sogar 53 Prozent teurer als das Berliner Szeneviertel Kreuzberg (15,00 Euro).
<https://www.saechsische.de/wirtschaft/bau/deutschland-teuerste-stadtteile-viertel-hoechste-mieten-statistik-5337604.html> (24.05.2021)

- (3) *Land* startet Vergabe der Impftermine (Schlagzeile)
Keine flächendeckenden Fahrdienst-Angebote im Kreisgebiet (Titel)
Das Land Hessen hat am Dienstag mit der Terminvergabe für die Corona-Schutzimpfungen begonnen. [...]
Der Krisenstab des Kreises [offenbach] und die Bürgermeister der 13 Städte und Gemeinden weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass darüber hinaus kein flächendeckender Fahrdienst aus den Kommunen zum Impfzentrum in Frankfurt angeboten werden kann. [...]
<https://www.kreis-offenbach.de/Kurzmen%C3%BC/Startseite/Land-startet-Vergabe-der-Impftermine.php?object=tx,2896.5&ModID=7&FID=2896.9847.1&NavID=2896.11> (24.05.2021)

In (1) handelt es sich um eine AUTOR-FÜR-WERK-Metonymie, in (2) um eine ORT-FÜR-MIETOBJEKT-Metonymie und in (3) um eine ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie. Analoge Beispiele sind nicht nur im Deutschen gang und gäbe, sondern auch in verschiedenen anderen Sprachen wie z.B. im Ungarischen:

- (4) *Handkét* nehéz rendezni. (Äusserung eines Regisseurs)
'*Handke* ist schwierig auf die Bühne zu bringen.'
<http://ketezer.hu/2016/08/luc-bondy-handket-nehez-rendezni/> (24.05.2021)
- (5) *Budapest* nagyon drága? (Titel)
'Ist *Budapest* sehr teuer?'
Az ábra azt mutatja, hogy melyik európai nagyvárosban mennyire drága a lakhatás a bérekhez képest. Furcsa módon Budapest a legdrágább európai városok egyike.
'Die Abbildung zeigt, wie hoch die Mietpreise im Ver zum Durchschnittsgehalt in den europäischen Großstädten sind. Merkwürdigerweise ist Budapest eine der teuersten europäischen Städte. [...]'
<https://alapblog.hu/budapest-nagyon-draga/> (24.05.2021)
- (6) *Varsó* betiltotta a „lengyel haláltáborok” kifejezés használatát (Schlagzeile)
Warschau hat die Verwendung des Ausdrucks „polnische Todeslager” verboten
A lengyel parlament megszavazta pénteken azt a törvényt, amely büntethetővé teszi, ha a sajtóban Lengyelországra hárítják a náci Németország által elkövetett büntettekért való felelősséget, többek között azért, hogy a „lengyel haláltáborok” kifejezést alkalmazzák.
'Im polnischen Parlament wurde am Freitag mehrheitlich für das Gesetz gestimmt, wonach es strafbar wird, die Verantwortung für die von Nazi-

Deutschland verübten Verbrechen in der Presse auf Polen abzuwälzen, unter anderem durch den Gebrauch des Ausdrucks „polnische Todeslager.“ [...]’
<https://ujso.com/panorama/varso-betiltotta-a-lengyel-halaltaborok-kifejezes-hasznalat> (24.05.2021)

Aufgrund der o.a. Äußerungen scheint also die absolute Universalität der Metonymie ein klarer Fall zu sein. In der Forschung gibt es dementsprechend auch Stimmen, die diese Auffassung vertreten. Hier soll nur ein Zitat von Hartmann als Beleg für die Universalitätsthese angeführt werden: „Das von Lakoff und Johnson (1980) aufgestellte Verzeichnis metonymischer Konzepte gilt ohne Einschränkungen auch für Texte des Deutschen.“⁵

Der oberflächliche Seitenblick auf ein schmales Segment von Daten könnte jedoch täuschen. Es besteht zwar kein Zweifel daran, dass die Metonymie ein universal beobachtbares kognitives Phänomen ist, welches auf konzeptuelle Strukturen und sprachliche Ausdrücke einen fundamentalen Einfluss hat. Aus dieser Art der Universalität folgt jedoch nicht, dass universal belegbare kognitive Mechanismen in jeder Sprache gleichgeschaltet, genau auf die selbe Art und Weise zum Einsatz kommen müssten. Diese intuitive Einsicht wurde von führenden Theoretikern mehrfach zum Ausdruck gebracht. Lakoff (1987: 78) betont als einer der ersten, dass „[s]ince such general principles are not the same in all languages, one cannot simply say that anything can stand for anything else in the right context.“ Aus dieser Aussage lässt sich folgende Aufgabe als vorrangiges Forschungsziel ableiten: Es gilt herauszufinden, welche Prinzipien in welcher Sprache am Werke sind. In kognitiv-linguistischer Wahlverwandtschaft zu Lakoff macht außerdem Fauconnier (1994: 10) bei der Analyse von Metonymien des Typs *The ham sandwich is getting impatient* bzw. *Plato is on the top shelf* darauf aufmerksam, dass ein breiter Spielraum an Variation auf verschiedenen Ebenen möglich ist: „This implies possible variation from community to community, from context to context, from individual to individual.“ (Fauconnier 1994: 10).

Fauconnier ist zwar zweifelsohne zuzustimmen, Tatsache bleibt aber, dass sich die Frage nach der Universalität der Metonymie letztendlich nur auf breiter empirischer Basis beantworten lässt. Die einschlägige Forschung ist jedoch überwiegend am englischen Sprachmaterial orientiert, sprachvergleichende Untersuchungen zu einigen ausgewählten Metonymietypen gibt es erst in Ansätzen.⁶ Im Folgenden möchte ich nun Fauconnier beim Wort nehmen. Ich werde nämlich anhand einer Reihe kontrastiver Fallstudien zur Metonymie am Beispiel des Deutschen und des Ungarischen der Frage nachgehen, wie universal die Nutzung konzeptueller Metonymien in verschiedenen Funktionen bzw. in verschiedenen kognitiven Domänen ist. Diese Fragestellung ist natürlich überaus komplex und bedarf der gemeinsamen jahrzehntelangen Anstrengungen vieler Forscher weltweit. Panther und Thornburg (2003a) formulieren in diesem Zusammenhang die folgenden vier Teilfragen:

⁵ Vgl. Hartmann (1996: 182).

⁶ Vgl. dazu vor allem die Beiträge in dem von Panther/Thornburg herausgegebenen Themenheft von „Jezikoslovlje“, d.h. in Panther/Thornburg, eds. (2003b).

1. Gibt es metonymische Prinzipien, die in allen Sprachen am Werke sind, oder mit anderen Worten: Gibt es Metonymieuniversalien?
2. Ist es möglich, eine an metonymischen Prinzipien orientierte typologische Klassifikation für die Sprachen der Welt zu finden, und inwiefern würde sich diese von grammatikbasierten Klassifizierungen unterscheiden?
3. Wie interagieren metonymische Prinzipien mit grammatischen Strukturen?
4. Was für Unterschiede gibt es zwischen den einzelnen Sprachen hinsichtlich der Nutzung individueller Metonymien der allgemeinen Ebene?⁷

Wie das auch von Panther und Thornburg betont wird, ist die Forschung gegenwärtig noch weit davon entfernt, die beiden ersten Fragen auch nur ansatzweise beantworten zu können. Was die dritte und vierte Frage anbetrifft, da gibt es bereits einige Pilotstudien⁸ mit vielversprechenden Ergebnissen, und daran möchte ich auch in der vorliegenden Arbeit anknüpfen. Es bieten sich nun verschiedene methodische Wege für die sprachvergleichende Untersuchung der Metonymie an. Es wäre erstens möglich, die Nutzung der einzelnen allgemeinen und speziellen Metonymien⁹ in diversen kognitiven Domänen der ausgewählten Sprachen zu vergleichen. Zweitens könnte die metonymische Strukturierung bestimmter Diskurstraditionen und Textsorten aus sprachvergleichender Sicht betrachtet werden. Beide Herangehensweisen sind zweifelsohne sinnvoll und gehören unbedingt mit zur vollständigen sprachvergleichenden Charakterisierung der Metonymie. In dieser Arbeit schlage ich aber weder den ersten noch den zweiten methodischen Weg ein, sondern einen dritten, der sich primär an den diskurspragmatischen Funktionen der Metonymie orientiert. Dieser dritte Weg schließt den ersten und den zweiten überhaupt nicht aus, vielmehr ist dieser imstande, die Ergebnisse der ersten und zweiten Herangehensweise zu integrieren. Der Vorteil bei der Wahl des dritten Weges besteht darin, dass die diskurspragmatischen Funktionen der Metonymie als eine Art Überdachung erste Zusammenhänge zwischen Sprachstruktur und Produktivität bestimmter Metonymietypen erkennen lassen können, wogegen Untersuchungen im Rahmen des ersten und zweiten Ansatzes punktuell sind und eine Synthese erst dann zulassen, wenn die höchst aufwendigen, arbeitsintensiven Analy-

⁷ Vgl. Panther/Thornburg (2003a: 7-8). Übersetzung der Verfasserin. Das Originalzitat:

1. Are there metonymic principles that are operative in all languages, i.e., are there metonymic universals?
2. Is it possible to find a typological classification of the world's languages in terms of metonymic principles and how would it differ from grammar-based classifications?
3. How do metonymic principles interact with grammatical structure?
4. How do individual languages differ in the exploitation of individual high-level metonymies?

⁸ Ich meine damit vor allem die Beiträge in Panther/Thornburg, eds. (2003a). Kapitel 4.1 bietet einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand auf diesem Gebiet.

⁹ Die allgemeinen Metonymien entsprechen den „high-level metonymies“ bei Panther/Thornburg, die speziellen den „low-level metonymies“.

sen bereits abgeschlossen sind. Meine Entscheidung für den dritten methodischen Weg bedeutet demnach nicht die Ablehnung der ersten beiden, sondern lediglich eine zeitliche Rangordnung, die die diskurspragmatischen Funktionen der Metonymie als Ausgangspunkt nimmt und weitere Detailanalysen erst im Anschluss an die einschlägigen pragmatischen Untersuchungen vorsieht.

Mit Panther und Thornburg¹⁰ unterscheide ich drei grundlegende diskurspragmatische Funktionen der Metonymie: die referenzielle, die prädikative und die illokutive Funktion. Da diese Unterscheidung für meine Arbeit von zentraler Bedeutung ist, werde ich im Kapitel über Metonymietypologien (d.h. in Kapitel 3) ausführlich darauf eingehen. Im Folgenden sollen die einzelnen pragmatischen Metonymietypen lediglich an je einem Beispiel vorgeführt werden. Die in den Äußerungen unter (7-9) kursiv hervorgehobenen Ausdrücke sind jeweils Erscheinungsformen eines der drei pragmatischen Metonymietypen, die von Panther und Thornburg gegeneinander abgehoben werden. Es geht dabei um referenzielle Metonymie in (7), um prädikative in (8) und um illokutive in (9):

(6) *Washington* may slow the rapid withdrawal from the Kurdish „safe haven“...
(Longman Dictionary of English Language and Culture)

(8) Ullman and Gopnik (1994, p. 111) are quite *clear* about the source of the problem in the affected members of the family: ... (Barrett, Martyn, ed. (1999). *The Development of Language*. Hove: Psychology Press, 353; wissenschaftliche Fachprosa)

(9) John, I *can make* breakfast while you get dressed (# but I won't). (zitiert nach Panther/Thornburg 1999: 345)

Die in (7) und (8) hervorgehobenen Ausdrücke werden als Erscheinungsformen propositioneller Metonymie angesehen, die in zwei Subtypen als referenzielle – wie in (7) illustriert – und als prädikative Metonymie – wie in (8) veranschaulicht – vorkommen kann. Referenzielle Metonymie liegt vor, wenn ein referierender Ausdruck, meistens eine Nominalphrase, die Ausgangsgröße bzw. die Quelle für eine implizite Zielgröße ist, die ebenfalls ein referierender Ausdruck ist, welcher gewöhnlich als Nominalphrase realisiert wird. Bei prädikativer Metonymie steht ein bestimmter propositioneller Inhalt für einen anderen propositionellen Inhalt. Eine illokutive Metonymie liegt schließlich vor, wenn ein bestimmter illokutiver Akt für einen anderen illokutiven Akt steht.

In der vorliegenden Arbeit verfolge ich das Ziel, die Nutzung der einzelnen pragmatischen Metonymietypen aus kontrastiver bzw. gelegentlich aus kontrastivtypologischer Perspektive zu untersuchen und auf diese Weise zur Beantwortung der Frage nach der Universalität der Metonymie einen Baustein beizutragen. Mein besonderes Interesse gilt dabei methodisch bedingt der Entdeckung sprach- bzw. kulturspezifischer Unterschiede und deren Motivierung. Ich lege mir arbeitsökonomisch bedingt

¹⁰ Vgl. dazu u.a. Panther/Thornburg (1999: 335f.) und Panther (2005: 365ff.).

auf verschiedenen Ebenen Beschränkungen auf, so dass ich mich auf bestimmte Metonymietypen,¹¹ kognitive Domänen und Diskurstraditionen im Deutschen und Ungarischen¹² konzentrieren werde. Ich gehe dabei von folgenden Hypothesen aus:

- (i) Die drei grundlegenden pragmatischen Metonymietypen weisen signifikante sprach- und kulturspezifische Unterschiede auf, welche wiederum mit bestimmten Besonderheiten der jeweiligen Sprachstruktur korrelieren.
- (ii) Die kognitiven Mechanismen, die pragmatischen Funktionen und die Verfügbarkeit der betreffenden Metonymie werden maßgebend durch die genaue Art und Strukturiertheit der kognitiven Domäne beeinflusst, innerhalb deren Zuständigkeitsbereich Ausgangs- und Zielgröße der metonymischen Übertragung lokalisierbar sind.¹³
- (iii) Beim gegenwärtigen Forschungsstand gibt es eine tiefe Kluft zwischen den speziellen Metonymien, die sich im Sprachgebrauch unmittelbar beobachten lassen, und den allgemeinen oder schematischen Metonymien, die in der Fachliteratur unter verschiedenen Etikettierungen erwähnt werden.
- (iv) Die speziellen Metonymien können am besten durch sprachvergleichende empirische Untersuchungen entdeckt, inventarisiert und systematisiert werden.
- (v) Die Kluft zwischen speziellen und allgemeinen Metonymien kann durch die Freilegung einer metonymischen Schicht von mittlerer Abstraktionsstufe überbrückt werden.
- (vi) Allgemeine Metonymien sind universal gültig, Metonymien der mittleren Abstraktionsstufe und der speziellen Ebene unterliegen dagegen im hohen Maße sprach- und kulturspezifischer Konventionalisierung und Variation.
- (vii) Bei den einzelnen pragmatischen Metonymietypen gibt es sprach- und kulturspezifische Unterschiede hinsichtlich der Toleranzschwelle in Bezug auf die Komplexität metonymischer Ketten bzw. mehrschichtiger Metonymien.¹⁴

Um die o.a. Hypothesen in einem angemessenem Rahmen überprüfen zu können, werde ich wie folgt vorgehen: In Kapitel 2 werden die theoretischen Grundlagen einer

¹¹ Hier sind diverse Metonymien gemeint, die aufgrund der Übertragungsart klassifiziert werden. In Kapitel 3 soll diese Frage ausführlich behandelt werden.

¹² Es werden gelegentlich auch einige andere Sprachen mit einbezogen. Englisch spielt dabei als Vergleichssprache eine besondere Rolle, zumal die Metonymieforschung eindeutig englischsprachig ist.

¹³ Vgl. dazu Brdar-Szabó/Brdar (2003b: 66) und Brdar-Szabó (2004: 236).

¹⁴ Die englischen Originalausdrücke lauten „metonymic chain“ (vgl. dazu u.a. Nunberg 1979, Reddy 1979, Fass 1988, 1991 und 1997, Goossens 1990 sowie Barcelona 2005b) und „multilevel operation of metonymy“ (vgl. Barcelona 2005b). In Kapitel 3 soll auf dieses Problem ausführlicher eingegangen werden.

gebrauchsbasierten kognitiven Metonymietheorie umrissen, wobei in Anlehnung an Brdar-Szabó/Brdar (2021) auch eine neue Definition für Metonymie vorgeschlagen wird. In Kapitel 3 werden die wichtigsten Metonymietypologien miteinander verglichen, im Hinblick auf ihre Operationalisierbarkeit bei der Identifizierung von Metonymien im Sprachgebrauch kritisch gesichtet und werden schließlich unter besonderer Berücksichtigung der eingangs formulierten Hypothesen durch interaktionale und integrative Komponenten ergänzt. Ein besonderer Schwerpunkt dieses Kapitels ist die Abgrenzung der referenziellen Metonymie von der prädikativen und der illokutiven Metonymie. In Kapitel 4 sollen die theoretischen und methodologischen Grundlagen der sprachvergleichenden Untersuchung der Metonymie geschaffen werden. Teil II präsentiert Fallstudien zur referenziellen, Teil III zur prädikativen und Teil IV zur illokutiven Metonymie im Deutschen und Ungarischen, unter gelegentlicher Einbeziehung diverser anderer Sprachen. Die Monographie wird in Teil V durch ein Fazit abgerundet, wobei die Ergebnisse der kontrastiven Analyse diskutiert werden. Es wird vor allem danach gefragt, ob sich die eingangs gestellten Hypothesen verifizieren oder falsifizieren lassen, und ob die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen für eine allgemeine Metonymietheorie und/oder für die Sprachtypologie bestimmte Konsequenzen haben könnten.



2. Theoretische Grundlegung: Auf dem Wege zu einer gebrauchsbasierten kognitiven Theorie der Metonymie

Im Gegensatz zu der seit eh und jeh intensiv erforschten Metapher, die zahlreiche konkurrierende theoretische Ansätze hervorgebracht hat, beginnen sich die Konturen einer kognitiven Metonymietheorie erst in den letzten Jahren abzuzeichnen. Unter forschungshistorischem Aspekt scheint zwar eindeutig die Metapher die reiche Verwandte¹ zu sein, unter dem Aspekt der übereinzelsprachlichen Verfügbarkeit lässt sich jedoch die Frage nach der Dominanz der Metapher oder der Metonymie² nicht ohne eingehende empirische sprachvergleichende Untersuchungen beantworten. Im Folgenden soll der relative Anteil der metaphern- und metonymiebezogenen Schlüsselwörter in den bedeutenderen bibliographischen Datenbanken aus diachroner Perspektive betrachtet werden. Tabelle 2.1 enthält die vergleichende quantitative Analyse der im internationalen Maßstab führenden Datenbanken hinsichtlich der Anzahl der zwischen 1975 und Januar 2003 veröffentlichten metaphern- und metonymierelevanten fachwissenschaftlichen Arbeiten:

Tabelle 2.1: Anzahl der zwischen 1975 und Januar 2003 veröffentlichten einschlägigen fachwissenschaftlichen Abhandlungen in den einzelnen Datenbanken³

Schlüsselwort	Online-Datenbanken				
	CSA/LLBA	EBSCO	SciDir	LABs	MLA
Metapher	2.576	4.048	759	686	7.065
Metonymie	410	90	28	65	463

Tabelle 2.1 lässt sich entnehmen, dass sich die Erforschung der Metapher während der

¹ Vgl. Ruiz de Mendoza (1999: 3)

² Zum wissenschaftshistorischen Hintergrund dieser Diskrepanzen vgl. Nerlich (2006) und Matzner (2019).

³ Auflösung der Abkürzungen: Cambridge Scientific Abstracts, inklusive des Materials von Language and Linguistic Behaviour Abstracts (CSA/LLBA), EBSCO Academic Search Premier (EBSCO), Elsevier's ScienceDirect (SciDir), Blackwell's Linguistic Abstracts (LABs), Modern Language Association Bibliography (MLA).

untersuchten Periode in jeder mitberücksichtigten Datenbank um mehrere Größenordnungen intensiver gestaltet als die der Metonymie. Die quantitative Mikroanalyse am Beispiel von EBSCO ergibt folgende Verteilung der metaphern- bzw. metonymiebezogenen Studien nach der Veröffentlichungszeit:

- ca. **25%** der seit 1975 belegten 4.048 metaphernbezogenen Studien wurden **zwischen 1999 und 2003** veröffentlicht.
- ca. **33 %** der seit 1975 registrierten 90 metonymiebezogenen Abhandlungen wurden **zwischen 1999 und 2003** veröffentlicht.

Tabelle 2.2 erfasst die Anzahl der einschlägigen fachwissenschaftlichen Monographien, Sammelbände und Zeitschriftenartikel, die am 5. Januar 2020 in den angeführten Datenbanken in Bezug auf Metapher und/oder Metonymie als Schlüsselwort indexiert waren. Die verfügbaren Datenbanken zeigen eine erhebliche Fluktuation und Instabilität über verschiedene Zeiträume hinweg, was dazu führt, dass die zeitliche Verteilung der Daten nur sehr eingeschränkt vergleichbar ist.

Tabelle 2.2: Metapher und Metonymie als Schlüsselwort in vier Bibliographien und Datenbanken, Stand 5. Januar 2021.

Bibliographie/Datenbank	Schlüsselwort	
	Metapher	Metonymie
Web of Science (Core Collection)	38.853	1.533
Scopus	43.945	1.483
MLA	152.721	5.014
MetBib (Bibliography of Metaphor and Metonymy – John Benjamins)	10.768	1.602

Tabelle 2.3: Metapher und Metonymie als Schlüsselwort in *Web of Science* im 5-Jahres-Takt

Web of Science						
Schlüsselwort	Zeitraum					
	1991-1995	1996-2000	2001-2005	2006-2010	2011-2015	2016-2020
Metapher	2.089	2.642	3.370	6.122	11.145	13.703
Metonymie	42	45	121	247	509	654

Tabelle 2.4: Metapher und Metonymie als Schlüsselwort in *Scopus* im 5-Jahres-Takt

Scopus						
Schlüsselwort	Zeitraum					
	1991-1995	1996-2000	2001-2005	2006-2010	2011-2015	2016-2020
Metapher	243	561	1.051	2.228	3.397	4.382
Metonymie	6	10	37	143	222	286

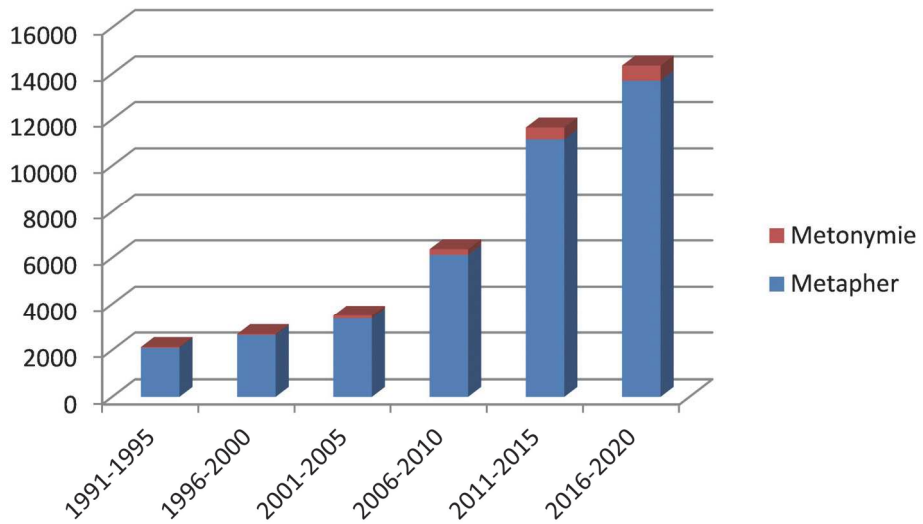


Abbildung 2.1: Metapher und Metonymie als Schlüsselwort in *Web of Science* im 5-Jahres-Takt

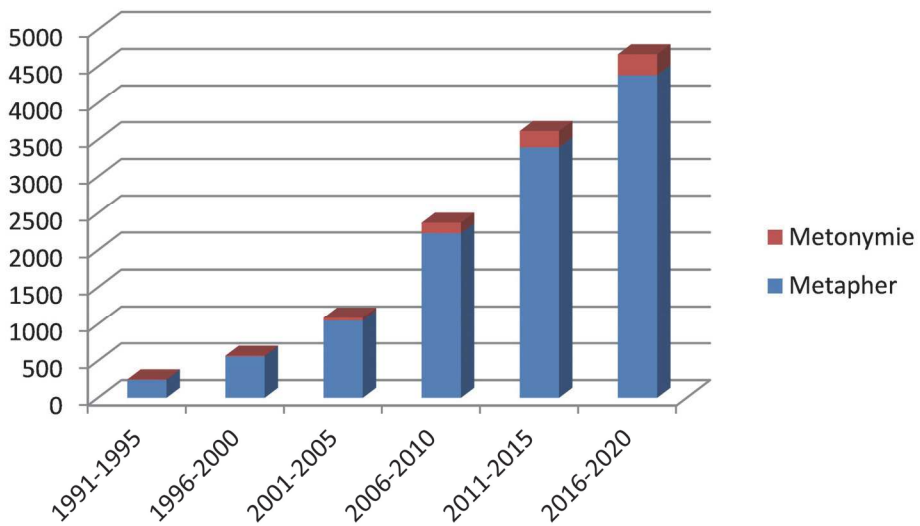


Abbildung 2.2: Metapher und Metonymie als Schlüsselwort in *Scopus* im 5-Jahres-Takt

Metonymie

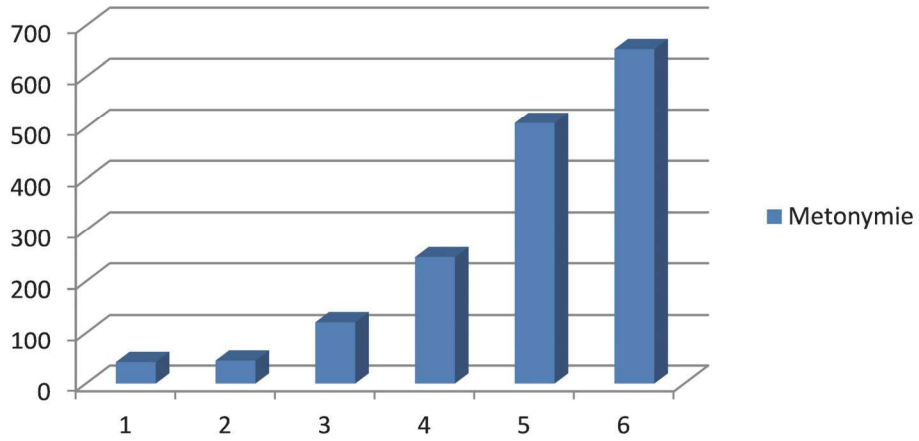


Abbildung 2.3: Metonymie als Schlüsselwort in *Web of Science* im 5-Jahres-Takt

Metonymie

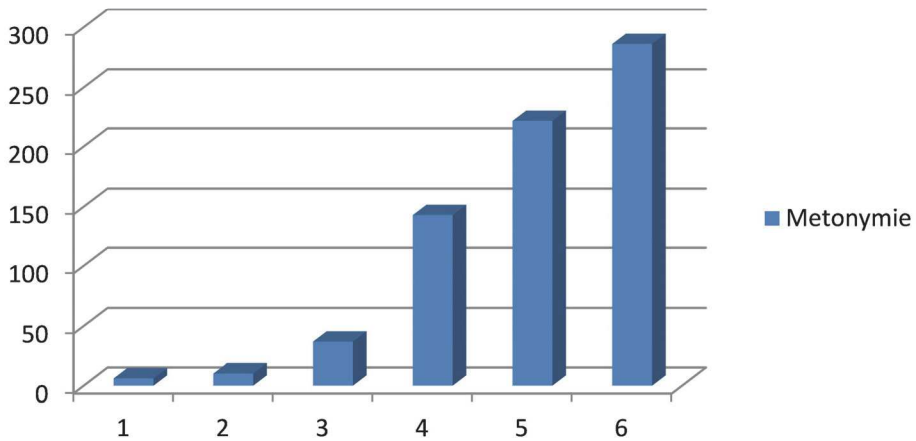


Abbildung 2.4: Metonymie als Schlüsselwort in *Scopus* im 5-Jahres-Takt

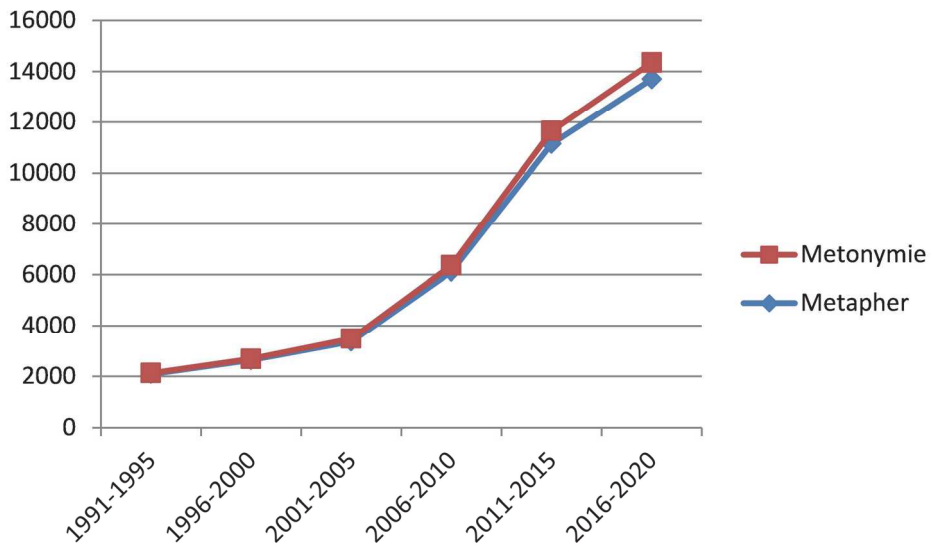


Abbildung 2.5: Relative Wachstumsbeschleunigung von Metapher und Metonymie in *Web of Science*

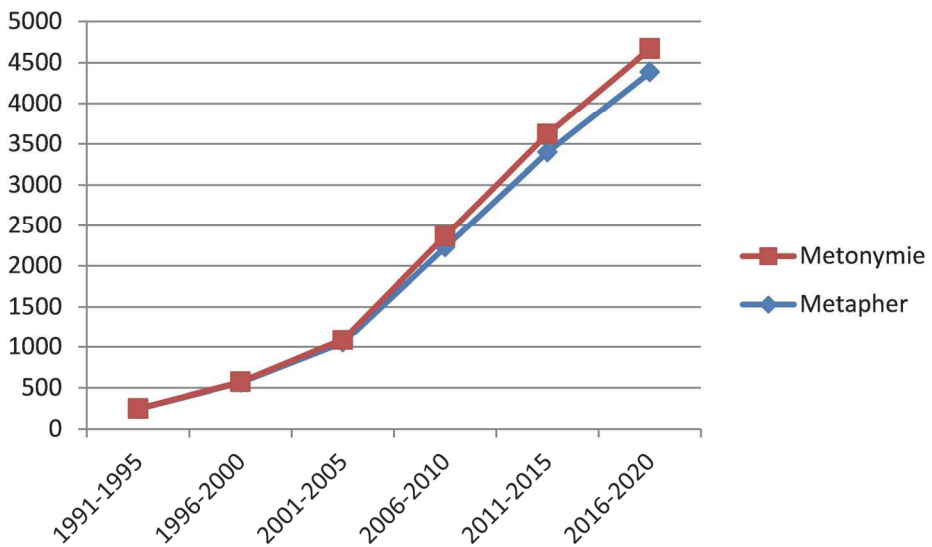


Abbildung 2.6: Relative Wachstumsbeschleunigung von Metapher und Metonymie in *Scopus*

Sowohl bei Metapher und Metonymie lässt sich eine nie zuvor gesehene Intensivierung und Beschleunigung der Forschung beobachten, auf dem Gebiet der Metonymieforschung kommt es jedoch seit Ende der 90er Jahre zu einer geradezu spektakulären explosionsartigen Entwicklung. In den letzten zehn Jahren hat sich die relative Wachstumsbeschleunigung in Bezug auf Metapher und Metonymie beinahe ausgeglichen, wobei sich in beiden Bereichen die relative Entwicklungsdynamik zu verlangsamen scheint.⁴ Festzuhalten bleibt außerdem, dass die Metaphernforschung hinsichtlich der absoluten Anzahl der einschlägigen Publikationen weiterhin führend ist. Diese Feststellung gilt sowohl für die letzten 30 Jahre als auch für den letzten 5-Jahres-Takt, zumal sich das mengenmäßige Verhältnis von Metapher und Metonymie mit 38.853 versus 1.533 insgesamt in *Web of Science* sowie mit 13.703 versus 654 als Zuwachsrate der letzten 5 Jahre nach wie vor als eindeutig metaphernlastig bezeichnen lässt. In diesem Sinne lässt sich die Metapher weiterhin als die reiche Verwandte⁵ einordnen. Für die Lage der Metonymieforschung ist also kennzeichnend, dass die relative Beschleunigungsrate hier zwar etwas höher ist, so bleibt sie doch hinsichtlich des quantitativen Forschungsvolumens im bedeutenden Maße hinter den Aktivitäten der reichen Verwandten zurück. Bei gleich bleibender Beschleunigungsrate lässt sich die Zeitspanne, die die Metonymie dafür nötig hat, um den Abstand abzarbeiten und die Metapher einzuholen, auf 160 Jahre veranschlagen. An der Metonymiefrent zeichnet sich also trotz der auffälligen Fortschritte der letzten Jahre nach wie vor ein enormer Nachholbedarf ab, der sowohl für die Theorie als auch für die Empirie gilt. Dass es immer noch keine konsensfähige Definition für die Metonymie gibt, ist geradezu als die Achillesferse der Metonymieforschung anzusehen.

Wichtige Beiträge zur kognitiven Metonymietheorie⁶ liegen vor mit Kövecses/ Rad-den (1998), Radden/Kövecses (1999) und (2007), Panther/Radden, Hrsgg. (1999), Ruiz de Mendoza (1999), Warren (1999), Ruiz de Mendoza/Otal (2002), Panther/ Thornburg, Hrsgg. (2003a), Brdar (2007), Kosecki (ed.) (2007), Herrero Ruiz (2009), Panther (2005a), Panther/Thornburg/Barcelona, Hrsgg. (2009) sowie Barcelona, Hrsg. (2000) und Dirven/Pörings, Hrsgg. (2002), wobei die beiden letzteren Sammelbände vor allem der Interaktion von Metapher und Metonymie gewidmet sind. Die Jahrtausendwende ist sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht als wichtiger Wendepunkt in der Geschichte der Metonymieforschung anzusehen, das letzte Jahrzehnt lässt sich aber geradezu als eine besonders metonymieträchtige Periode bezeichnen, sind doch an der Metonymiefrent aus diesem Zeitraum so wichtige Ereignisse zu vermelden wie die Publikation der folgenden Monographien: Bierwiazzonek (2013), Denroche (2015), Littlemore (2015), Brdar (2017), Panther/Thornburg (2017) sowie das interdisziplinär

⁴ Diese Verlangsamungstendenz ist möglicherweise zum einen dadurch zu erklären, dass die Daten für das letzte Jahr eines bestimmten 5-Jahres-Zyklus wohl nicht vollständig erfasst sein dürften, und zum anderen dadurch, dass einzelne Zyklen bestimmten Schwankungen unterworfen sein könnten.

⁵ Vgl. Ruiz de Mendoza (1999: 3).

⁶ Langacker (1993) ist zwar nicht als eine metonymietheoretische Arbeit anzusehen, Referenzpunkt-Konstruktionen, die den zentralen Gegenstand des Beitrags konstituieren, sind jedoch als wichtige Ingredienzen einiger maßgebender metonymietheoretischer Ansätze anzusehen.

orientierte Werk von Stadler (2020).⁷ Die wichtigsten Sammelbände dieser Periode sind Benczes/Barcelona/Ruiz de Mendoza, Hrsgg. (2011) sowie Blanco-Carrión/Barcelona/Pannain, Hrsgg. (2018).⁸

Durch die eindeutige Dominanz der reichen Schwester bedingt bietet sich als erste Annäherung an die Metonymie der Vergleich mit der Metapher an. Die Metonymie wird in der neueren Forschung vor allem hinsichtlich folgender Merkmale von der Metapher abgegrenzt:

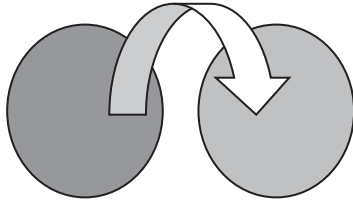
- (i) Metonymie beruht auf einer Kontiguitätsrelation, Metapher dagegen auf einer Ähnlichkeits- oder Korrelationsbeziehung.
- (ii) Panther und Thornburg (2002: 282) unternehmen den Versuch, den Begriffsumfang der Metonymie dadurch einzuschränken,⁹ dass die zwischen Ausgangs- und Zielgröße bestehende Relation als kontingent definiert wird, was soviel bedeutet, dass sie nicht auf konzeptueller Notwendigkeit beruht und in nicht-lexikalisierten Fällen prinzipiell aufhebbar ist.
- (iii) Die Anzahl der betroffenen kognitiven Domänen ist jeweils verschieden: Die metonymische Übertragung spielt sich innerhalb einer einzigen kognitiven Domäne ab, bei der metaphorischen Übertragung sind dagegen mindestens zwei verschiedene kognitive Domänen betroffen.
- (iv) Folgende Unterschiede zeigen sich in der Übertragungsrichtung: bei Metaphern wird Unidirektionalität angenommen, bei Metonymien sind die Übertragungsrichtungen im Prinzip umkehrbar.
- (v) Metaphern können mehrere Korrespondenzen zwischen Ausgangs- und Zielgröße aufweisen, metonymische Übertragungen beruhen dagegen auf einer einzigen Korrespondenz (vgl. Ruiz de Mendoza/Peña 2002).

Die metaphorische und die metonymische Projektion bzw. Abbildung lassen sich wie folgt darstellen:

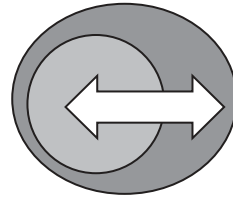
⁷ Im Hinblick auf die Definition der Metonymie sind folgende Arbeiten wichtig: Barcelona (2011), Biernacka (2013), Brdar/Brdar-Szabó (im Druck), Brdar-Szabó/Brdar (2021), Broccias (2017) und (im Druck), Burkhardt (1996), Dirven (2002), Geeraerts (2003), Panther/Thornburg (2018), Ruiz de Mendoza (2020) und (2021). Weitere erwähnenswerte Monographien sind Matzner (2016a) und (2016b), Tóth (2018) und Wachowski (2019).

⁸ Diese Ausrucksweise beruht auf der bewussten Abwandlung des von Ruiz de Mendoza (1999: 3) verwendeten Originals, wonach die Metonymie die arme Verwandte sei.

⁹ Da der Begriff der Kontiguität meistens äußerst breit gefasst wird und alle möglichen assoziativen Relationen außer der Ähnlichkeit abdeckt, läuft man dabei Gefahr, dass dieser Begriff vielzu vage wird und als eine Art kognitives Abschiebegleis missbraucht wird. Auf dieser Folie lässt sich der einschränkende Vorschlag von Panther und Thornburg (2003b) einordnen.



Metaphorische Projektion
Abbildung 2.7



Metonymische Projektion
Abbildung 2.8

In Abbildung 2.7 und 2.8 werden zwei besonders wichtige Eigenschaften der Metapher und der Metonymie hervorgehoben: (1) Ausgangs- und Zielgröße gehören bei der Metapher zwei unterschiedlichen kognitiven Domänen an, bei der Metonymie sind sie dagegen innerhalb derselben kognitiven Domäne lokalisierbar. (2) Die metaphorische Projektion ist unidirektional und weist von der Ausgangsgröße zur Zielgröße hin, die metonymische Übertragung kann dagegen im Prinzip in beiden Richtungen erfolgen.

Als Ausgangspunkt bietet sich die von Kövecses und Radden vorgeschlagene Arbeitsdefinition an: „Die Metonymie ist ein kognitiver Prozess, bei dem eine konzeptuelle Entität, das Vehikel, zu einer anderen konzeptuellen Entität, zur Zielgröße, innerhalb desselben Idealisierten Kognitiven Modells mentalen Zugang gewährt.“¹⁰ (Radden/Kövecses 1999: 21) Diese allgemeine Definition der konzeptuellen Metonymie erfordert eine Feindifferenzierung der Typen metonymischer Übertragung und die Herausstellung der Prinzipien, durch die die Wahl der bevorzugten Ausgangsgröße gesteuert wird. Von Kövecses und Radden werden in diesem Zusammenhang diverse kognitive und kommunikative Faktoren diskutiert, die den Prozess der metonymischen Übertragung beeinflussen können.

Da mein Hauptinteresse in dieser Arbeit der empirischen Überprüfung sprach- und kulturspezifischer Präferenzen bei der Nutzung bestimmter Typen der konzeptuellen Metonymie gilt, werde ich ausschließlich sprachlich realisierte konzeptuelle Metonymien behandeln, die auf Form- und Bedeutung-Zuordnungen operieren. Die von Kövecses und Radden¹¹ postulierten drei grundlegenden Metonymietypen kommen dabei nicht im vollen Umfang zum Tragen, die beiden ersten Typen, die Zeichen- und Referenz-Metonymien bleiben dabei ausgeklammert, zumal nur die konzeptuellen Meto-

¹⁰ Übersetzung der Verfasserin. Das Originalzitat: „Metonymy is a cognitive process in which one conceptual entity, the vehicle, provides mental access to another conceptual entity, the target, within the same idealized cognitive model.“ (Radden/Kövecses 1999: 21)

¹¹ Vgl. Kövecses/Radden (1998).

nymien mit berücksichtigt werden. Eine allzu allgemeine Metonymieauffassung findet übrigens unter kognitiven Linguisten kaum Widerhall. In dieser Hinsicht stimme ich Piroska Kocsány voll zu, die sich wie folgt zu diesem Problem äußert: „In diesem Gedankensystem gilt es als natürlich und nicht trivial, dass in der Sprache letztendlich ‘alles’ Metapher bzw. Metonymie ist.“¹² Kocsány geht jedoch in ihrer Kritik so weit, dass sie der kognitiven Metonymietheorie vorwirft, keine Antwort auf die Frage zu geben, wie konzeptuelle Metonymie und sprachlicher Ausdruck miteinander verknüpft sind.¹³ Dieser Kritikpunkt hat nur in Bezug auf die allgemeinste Metonymiedefinition in der Kognitiven Linguistik Gültigkeit. In der letzten Zeit mehren sich die Stimmen, die sich für die Explizierung dieser Zusammenhänge einsetzen. Hier sei nur auf Panther (2005a) verwiesen, der Form-Inhalt-Relationen und den sprachlichen Ausdruck von Metonymien gebührend beachtet und in Abbildungen wie folgt visualisiert: Die Form, d.h. die sprachliche Ausgangsgröße, ist in Winkelklammern gesetzt und ist durch eine fettgedruckte Linie mit der Ausgangs- bzw. Quellbedeutung verknüpft. Eine fettgedruckte mit einem Pfeil versehene gerichtete Linie weist wiederum von der Ausgangsbedeutung zur Zielbedeutung hin. Ausgangsbedeutung und Zielbedeutung sind dabei durch eine sprachliche Form (z.B. durch ein Morphem oder ein Wort) miteinander verknüpft. Die entsprechende sprachliche Form wird von Panther als „linguistic vehicle“ bezeichnet, was sich etwa als sprachlicher Träger bzw. als sprachliche Ausgangsgröße der metonymischen Relation ins Deutsche übersetzen lässt. Panther grenzt sich dabei ab von anderen Theorien, in denen zwischen „vehicle“ und „source“ kein Unterschied gemacht wird.¹⁴ Die größere Ellipse in der Abbildung steht – ausgehend von der allgemein akzeptierten Annahme, dass die metonymische Übertragung innerhalb einer konzeptuellen Domäne zu lokalisieren ist – für die entsprechende gemeinsame konzeptuelle Domäne bzw. das entsprechende Idealisierte Kognitive Modell (ICM). Die Ausgangsbedeutung ist durch eine kleinere Ellipse markiert, um anzudeuten, dass sie durch die Zielbedeutung weder einfach ersetzt noch unterdrückt wird, sondern dass sie konzeptuell immer noch präsent (d.h. „salient“) oder aktiviert ist.

Da die vorliegende Arbeit sprachlich realisierte Metonymien zum Gegenstand hat, soll im Folgenden die Visualisierung der grundlegenden metonymischen Relation bei Panther¹⁵ in ihrer Originalform wiedergegeben werden.

¹² Übersetzung der Verfasserin. Das Originalzitat: „Ebben a gondolatrendszerben természetes és nem triviális az, hogy a nyelvben végül ‘minden’ metafora illetve metonímia.” Vgl. Kocsány (2001: 173).

¹³ Vgl. Kocsány (2001: 173).

¹⁴ Panther (2005a: 381) weist in einer Fußnote darauf hin, dass der Terminus ‚vehicle‘ bei Radden und Kövecses (1999) für das sprachliche Zeichen steht, das die metonymische Relation als Ganzheit evoziert. Es wird außerdem erwähnt, dass der Terminus ‚source‘ von Ruiz de Mendoza und Otal (2002) genau in der gleichen Funktion verwendet wird wie ‚vehicle‘ bei Radden und Kövecses.

¹⁵ Vgl. dazu Abbildung 2.9 „The basic metonymic relation“ in Panther (2005a: 358).

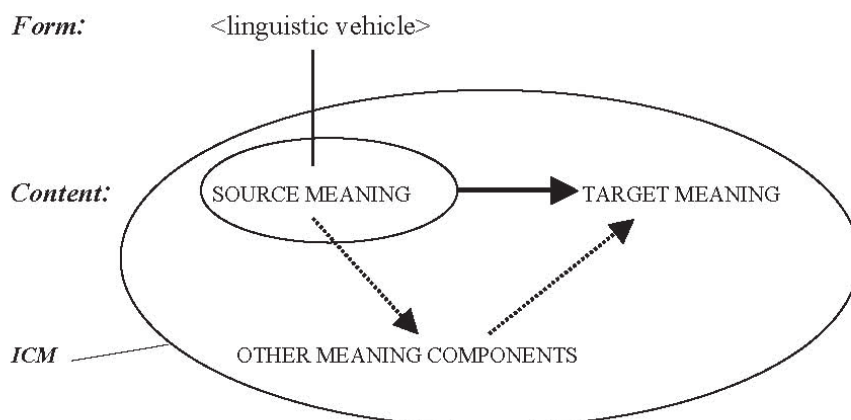


Abbildung 2.9: Die grundlegende metonymische Relation nach Panther (2005a)

Der obigen Abbildung lässt sich auch entnehmen, dass die Zielbedeutung von Panther als die Elaboration der Ausgangsbedeutung angesehen wird, was mit der Annahme gleichbedeutend ist, dass die Ausgangsbedeutung eine konzeptuelle Komponente der Zielbedeutung ist. Metonymie wird demnach als eine kognitive Operation der Bedeutungselaboration aufgefasst, die wie folgt expliziert wird: „[...] Ausweitung der Quellbedeutung in eine komplexere konzeptuelle Struktur mit der Quellbedeutung als Teil davon.“¹⁶

Bei aller Verschiedenheit der Ansichten¹⁷ scheint es hinsichtlich des Wesenskerns der Metonymie einen breiten Konsens zu geben. Metonymie wird demnach verstanden als ein kognitiver Prozess, bei dem eine konzeptuelle Einheit als Ausgangsgröße zu einer anderen konzeptuellen Einheit bzw. Zielgröße innerhalb derselben kognitiven Domäne mentalen Zugang gewährt. Unterschiede zwischen einzelnen Forschern lassen sich vor allem hinsichtlich der Modellierung des Zuständigkeitsbereichs beobachten, innerhalb dessen Metonymien operieren, so dass neben kognitiven Domänen vielfach von Frames und Idealisierten Kognitiven Modellen (ICMs) die Rede ist. Im Folgenden werde ich dafür argumentieren, dass es für die angemessene Behandlung der Metonymie unumgänglich ist, die Konzepte Frame, Skript/Szenario und Narration/Story einerseits von denen der kognitiven Domäne, der Domänenmatrix und des Idealisierten Kognitiven Modells (ICM) abzugrenzen und andererseits die drei ersten Konzepte gegeneinander abzuheben. Ich vertrete die Auffassung, dass die interne Strukturiertheit der als Operationsdomäne der metonymischen Übertragung fungierenden ICMs

¹⁶ Übersetzung der Verfasserin. Das Originalzitat: „[...] an expansion of source meaning into a more complex conceptual structure of which the source meaning is part.“ Vgl. Panther (2005a: 358).

¹⁷ Eine allgemein akzeptierte Metonymiedefinition ist nämlich nach wie vor nicht in Sicht.

genauer beachtet und differenzierter behandelt werden sollte als dies bisher allgemein üblich war.

Die entsprechenden Begriffe sollen im Folgenden als erstes definiert und an Beispielen eingeführt werden. Es sei dabei eingeräumt, dass im Rahmen der vorliegenden Arbeit keine erschöpfende Darstellung und kritische Diskussion der einschlägigen Fachliteratur geboten werden kann – dazu ist sie vielzu umfangreich und weit verzweigt –, hier soll lediglich das unbedingt notwendige begrifflich-terminologische Fundament für die im Hauptteil der Arbeit zu leistenden sprachvergleichenden Untersuchungen gelegt werden. Ausgangspunkt ist die kognitive Domäne, die von den meisten Forschern als Oberbegriff für die o.g. drei ersten Konzepte angesetzt wird. Vgl. dazu etwa Taylors Definition: „Domäne ist eine beliebige Wissenskonfiguration, welche den Kontext für eine Konzeptualisierung liefert. Der Terminus ist breiter in seiner Anwendung als die Basis. Typischerweise sind mehrere Domänen relevant für ein Konzept; durch diese wird die Domänenmatrix konstituiert.“¹⁸ (Taylor 2002: 589). Der Terminus 'Idealisiertes Kognitives Modell' (ICM) wurde von Lakoff (1987) eingeführt, um konventionalisierte Kenntnisstrukturen auf diese Weise zu erfassen. ICMs werden verstanden als komplexe gestalthafte strukturierte Ganzheiten, die die folgenden vier Strukturierungsprinzipien nutzen: 1. Propositionale Strukturen, 2. vorstellungsschematische Strukturen, 3. metaphorische Übertragungen, 4. metonymische Übertragungen. Ich gehe davon aus, dass Frames und Skripts bzw. Szenarien solchen ICMs entsprechen, die maßgeblich durch propositionale Strukturen geprägt sind, und die in bestimmten Fällen durch vorstellungsschematische, metaphorische und metonymische Strukturierungsprinzipien überformt sein können. Frame soll hier im Sinne von Fillmore als eine strikt organisierte Wissenskonfiguration verstanden werden, die die zum Verstehen ihrer Komponenten nötigen enzyklopädischen Hintergrundkenntnisse liefert. Frames sind demnach „spezifische unifizierte Wissensframeworks oder kohärente Erfahrungsschematisierungen“ (Fillmore 1985: 223) bzw. „kognitive Strukturen [...] deren Kenntnis für die durch Wörter kodierte Konzepte vorausgesetzt wird“ (Fillmore/Atkins 1992: 75). Skripts stellen dagegen konventionalisierte Ereignis- oder Handlungssequenzen mit einer mehr oder weniger genau festgelegten zeitlichen Strukturierung dar und sollen hier im Sinne von Schank und Abelson (1977) als typische oder erwartbare Ereignis- oder Handlungsabfolgen verstanden werden wie z.B. das Restaurant-Skript. Der Terminus Szenario wird von vielen anderen Forschern in einer ähnlichen Bedeutung verwendet, so etwa von Lakoff (1987), Gibbs (1994) und Panther/Thornburg (1998, 1999b) und Thornburg/Panther (1997). Ich werde des Weiteren die Termini Skript und Szenario parallel verwenden. Ich komme jetzt zum dritten Glied der Begriffstrias, zur Narration: Man meint damit solche Texte, „die Handlungen und Ereignisse in einer bestimmten sequentiellen Reihenfolge anordnen.“ (Beaugrande/Dressler 1981: 190). Die Definition der Narration wird von Heinemann und Viehweger (1991: 237) wie folgt präzisiert:

¹⁸ Übersetzung der Verfasserin. Das Originalzitat: „A domain is any knowledge configuration which provides the context for a conceptualization. The term is somewhat broader in its application than the base. Typically, several domains are relevant to a concept; these constitute the domain matrix.“ Vgl. Taylor (2002: 589).

„chronologische Aufgliederung von Ketten illokutiver Handlungen, die zusammengekommen ein Ereignis repräsentieren im Sinne einer zeitlichen Abfolge.“

Ich werde jetzt dafür argumentieren, dass die genaue Art der kognitiven Domäne, innerhalb deren Zuständigkeitsbereich Ausgangs- und Zielgröße der metonymischen Übertragung lokalisierbar sind, die kognitiven Mechanismen, die pragmatischen Funktionen und die Verfügbarkeit der betreffenden Metonymie maßgebend beeinflusst. Ich greife damit eine von Brdar-Szabó/Brdar (2003b) vorgelegte Hypothese auf, die Folgendes besagt: Die interne Struktur von ICMs hat einen maßgebenden Einfluss auf die Wesensmerkmale und die allgemeine Verfügbarkeit der betreffenden Metonymie:

[...] Bei ICMs setzen wir zwei allgemeine Typen an. Werden diese mit Filmproduktion verglichen, würde einer der beiden Typen Filmstab, Schauspieler, Komparsen, Statisten, Stuntmen sowie Set umfassen, wogegen der andere auch das Drehbuch, das Szenario und alle Phasen der Kinofilmproduktion, d.h. Projektentwicklung, Vorproduktion, Dreharbeiten, Postproduktion und Filmverwertung integrieren würde. Der erste Typ ist flach und statisch, für diesen gibt es nur Partizipanten und Drehort, der letztere ist dynamisch, für diesen zählen auch die einzelnen Phasen der Filmproduktion, inklusive Vorbedingungen und Nachbereitung. Mangels eines treffenderen Terminus lässt sich der erste informell als framebasiertes ICM, der letztere dagegen als szenariobasiertes ICM bezeichnen, obwohl wir uns natürlich dessen bewusst sind, dass die beiden manchmal als gegeneinander austauschbare Synonyme verwendet werden.¹⁹ (Brdar-Szabó/Brdar 2001: 19)

Diese Hypothese soll nun dahingehend ergänzt werden, dass neben Frame und Szenario Narration als dritter Typ der Operationsdomäne der metonymischen Übertragung angesetzt werden soll. Es ergibt sich dabei neben Übertragungsart und diskurspragmatischer Funktion eine dritte Dimension der Typologisierbarkeit der Metonymie, und zwar die interne Struktur ihrer Operationsdomäne. Auf der Grundlage dieses Parameters lassen sich frame-, szenario- und narrationsbasierte Metonymien²⁰ gegeneinander abheben und lassen sich wie folgt definieren: Ein Teil eines Frames steht dabei entweder für einen anderen Teil desselben Frames oder für das ganze Frame, ein Teil des Szenarios für einen anderen Teil desselben Szenarios oder für das ganze Szenario und ein Teil der Narration für einen anderen Teil derselben Narration oder für die ganze Narration. Diese Definition soll im Folgenden durch Beispiele aus dem Bereich der Idiomatik illustriert werden.

¹⁹ Übersetzung der Verfasserin. Das Originalzitat: „[...] we see ICMs coming in two general types. If we liken them to a film production, one type would involve just the cast and crew as well as the setting, the other would also involve the screenplay, i.e. the scenario, as well as all the stages before and after the actual shooting, including raising the funds, editing and marketing the film. The former is a flat, static type that mentions only the participants and the setting, the latter is a dynamic one that also mentions individual stages, including preconditions and aftermath. For a lack of better terms, we might informally call the former a frame-based ICM, and the latter a scenario-based ICM, although we are aware of the fact that the two have been used interchangeably.“ (Brdar-Szabó/Brdar 2001: 19)

²⁰ Ruiz de Mendoza/Otal (2002: 82) und Ruiz de Mendoza/Peña (2002: 146) sprechen in einem anderen Zusammenhang von situationeller Metonymie und definieren sie wie folgt: „[...] where an especially relevant episode within a situational or eventive frame stands for the whole frame.“

Die Konzepte Frame und Skript/Szenario spielen eine wichtige Rolle in der kognitiv-linguistischen Modellierung der Semantik von Idiomen. Hier soll nur auf Dobrovol'skij (1992 und 1995), Hartmann (1996) und Hessky (1995) verwiesen werden. Dobrovol'skij (1992: 177-178) legt am Beispiel der Idiome *weißer Rabe* und *eine neue Platte auflegen* überzeugend dar, wie sich die entsprechenden idiomatischen Bedeutungen durch die Ersetzung bestimmter Knoten des Frames 'Rabe' bzw. des Skripts 'Musik hören' durch entsprechende Konzepte des Frames 'Mensch' bzw. des Skripts 'Gespräch' konstituieren können. Baranov und Dobrovol'skij (1996) zeigen detailliert, dass das Verhältnis von literaler und idiomatischer Bedeutung durch die Herleitung von der wörtlichen Bedeutung des Idioms nicht angemessen zu erfassen ist, sondern dass es vielmehr durch Entsprechungen zwischen kognitiven Teilstrukturen von Frames und Skripts zu modellieren ist. Diese Theorie bietet eine günstige Grundlage für die Analyse metonymischer Aspekte von Idiomen. Im Folgenden sollen die oben definierten operationsdomänenbezogenen Metonymie-typen durch Beispiele veranschaulicht werden. Framebasierte Metonymie wird unter (1) illustriert, skript-basierte unter (2), narrationsbasierte unter (3-7).

(1) Sie war ihrem Chef wieder einmal auf auf die Hühneraugen getreten. (Duden 11)

Die idiomatische Bedeutung beruht in dieser Äußerung auf einer URsache-FÜR-FOLGE-Metonymie, die als Ausgangspunkt dient für eine metaphorische Übertragung aus dem konkret-körperlichen Bereich in den emotionalen bzw. moralischen Bereich. Die Operationsdomäne der metonymischen Übertragung ist das Frame 'jm. auf eine empfindliche Körperstelle treten' und das Subframe 'jm. körperliche Schmerzen verursachen durch Treten'. Das Konzept des Frames schließt zwar die Dynamik der durch das Verb *treten* ausgedrückten Aktivität nicht aus, im Unterschied zur skript-basierten Metonymie, die durch das nächste Beispiel illustriert werden soll, lassen sich hier jedoch keine markanten Phasen bzw. Subereignisse abgrenzen.

(2) A védelem a következőkre épít: Megpróbáljuk teljes mélységében feltárni az okokat, melyek végül odavezettek, hogy a kislány *meghúzta a ravaszt*. (Hörbeleg, RTL Klub, Nachrichten, 24.4.2003)

[Die Verteidigung stützt sich auf Folgendes: Wir versuchen die Gründe vollständig zu erschließen, die letztendlich dazu führten, dass das Mädchen abgedrückt hat. (Übersetzung der Verfasserin)]

a	kislány	<i>meghúzta</i>
DEF.ART	Mädchen	PART-ziehen-PAST-3.SG.OBJ
a	<i>ravaszt</i>	
DEF.ART	Auslöser-AKK	

In diesem Beispiel handelt es sich um einen Kontext, in dem ein Strafverteidiger die Tatmotive eines Mädchens schildert, das seinen Stiefvater im Schlaf erschossen hat, der Situation lässt sich also eindeutig entnehmen, dass die Anfangsphase des Schießens

für das komplette Szenario des Erschießens, d.h. der Tötung durch eine Schusswaffe gesetzt wird. Während ein Szenario bzw. ein Skript eine schematisierte Phasengliederung aufweist, deren Kenntnis zum stereotypen Wissen einer Sprach- und Kulturgemeinschaft gehört, besteht ein Narrativum aus einer kohärenten Abfolge von Episoden, deren Struktur zwar innerhalb gewisser Grenzen typisierbar ist, das Narrativum selbst lässt sich aber nicht auf ein Schema mit einer festgelegten Sequenzierung in Phasen zurückführen und ist demnach als ein singulärer Redeakt aufzufassen, der immer wieder vollständig oder zumindest größtenteils reproduziert werden muss. Idiome, die sich auf narrationsbasierte Metonymie zurückführen lassen, repräsentieren meistens Episoden oder Teilepisoden einer kohärenten Story, z.B. einer Fabel,²¹ eines Märchens, eines Romans, eines bedeutsamen historischen Ereignisses oder einer mytologisch geprägten Geschichte. Vgl. dazu folgende Beispiele:

- (3) sich mit fremden Federn schmücken (Quelle: eine Fabel von Äsop)
- (4) Frau Holle macht/schüttelt die Betten (Quelle: das Märchen von Frau Holle)
- (5) ein weites Feld sein/Das ist ein (zu) weites Feld. (Quelle, nach den Angaben von Duden 11: Stifters „Der Nachsommer“ und Fontanes „Effi Briest“)
- (6) den Rubikon überschreiten (Quelle: historisches Ereignis im Zusammenhang mit Julius Caesar)
- (7) den Augiasstall ausmisten/reinigen (Quelle: griechische Sage im Zusammenhang mit Herkules)

Ich werde jetzt auch auf Übergangserscheinungen im Grenzbereich von Frame und Skript einerseits und von Skript und Narration andererseits eingehen. Überlappungen zwischen Frame und Skript ergeben sich in solchen Fällen, wenn erstens die stereotype zeitliche Abfolge bestimmter Ereignissequenzen innerhalb gewisser Grenzen variieren kann und nicht eindeutig festgelegt ist wie etwa bei bestimmten sportlichen Aktivitäten oder bei wirtschaftlichen Transaktionen, und wenn zweitens zwei oder mehr als zwei in ihrer zeitlichen Abfolge eindeutig strukturierten Skripts als Teile eines übergreifenden Frames konzeptualisiert werden können. Dies soll durch die unter (8-18) angeführten Idiome illustriert werden:

- (8) etw. auf Stapel legen, vom Stapel laufen, etw. vom Stapel laufen lassen

²¹ Es wird u.a. von Mokienko (1989: 114ff) gezeigt, dass die für die russische Kultur relevanten Tierfabeln Krylovs eine ergiebige Quelle für die Entstehung von Idiomen darstellen, und dass diese – entgegen Potebnjas Theorie über die Herausbildung von Phraseologismen aus Fabeln über das als obligatorisches mittleres Glied der diachronen Kette angesetzte Sprichwort; vgl. Potebnja (1894: 91) - häufig unmittelbar ohne die Zwischenstufe des Sprichworts geprägt wurden.

- (9) die Segel hissen/aufziehen, die Segel einholen, die Segel streichen
- (10) ans Ruder kommen, am Ruder sein, am Ruder bleiben
- (11) am Steuer stehen
- (12) backen und banken
- (13) vor Anker gehen, Anker werfen, vor Anker liegen
- (14) die Fische füttern
- (15) auf Sand geraten, auf Grund laufen, auf eine Sandbank geraten
- (16) auf See bleiben
- (17) mit Mann und Maus untergehen
- (18) den Fuß (wieder) ans Land setzen

Diese lassen sich zwar alle auf das Frame 'Schifffahrt' als gemeinsame Ausgangsdomäne zurückführen, die Ausdrücke unter (10-20) können aber erstens nicht als Subereignisse einer von (8) bis (18) zeitlich linear voranschreitenden Ereignissequenz angesehen werden, zweitens sind die durch (14), (15), (16) und (17) repräsentierten Phasen keineswegs obligatorische Komponenten des Frames 'Schifffahrt'. Die in verschiedenen Gruppen zusammengestellten Idiome lassen sich vielmehr verschiedenen Skripts eines gemeinsamen übergreifenden Frames zuordnen und jeweils durch skriptbasierte Metonymie motivieren wie etwa der euphemistische Ausdruck *die Fische füttern*. Hier wird ein peripherer Begleitumstand als Subereignis scherzhaft für das ganze Szenario 'seekrank werden und sich (über die Reling) erbrechen' gesetzt. Die Metonymie kann zudem – wie auch sonst häufig bei idiomatisch kombinierenden Konstruktionen – in bestimmten Fällen als Input für eine metaphorische Übertragung aus dem Bereich der Schifffahrt in andere kognitive Domänen dienen wie etwa bei der zweiten Bedeutung des Idioms *etw. vom Stapel lassen*. Hier ist die erste Bedeutung – nach der Auskunft von Duden 11: 'etw. [ein Schiff] nach Fertigstellung ins Wasser gleiten lassen' – rein metonymisch motiviert, wobei die Anfangsphase des entsprechenden Szenarios für das ganze Szenario steht. Diese Metonymie bildet die Grundlage für die metaphorische Übertragung aus dem Bereich der Schifffahrt in die kognitive Domäne der Sprachhandlung, wobei eine zweite Bedeutung desselben Idioms entstanden ist. Vgl. dazu die Erläuterungen in einschlägigen Wörterbüchern: 'etw. von sich geben' (nach Duden 11) bzw. '(eher:) Gemeinplätze/Bemerkungen/Witze/... zum besten geben' (nach Schemann 1993).

Zu Überlappungen zwischen Skript und Narration kommt es schließlich in solchen Fällen, wenn ein Skript in einer Kulturgemeinschaft als Teil einer bestimmten Narration überliefert ist. Beispiele für dieses Phänomen lassen sich vor allem im biblischen Kon-

text finden. Es geht dabei u.a. um Berichte über alltägliche und religiöse Bräuche und Rituale. Vgl. dazu z.B. die Beschreibung der Vorschriften für das Jubeljahr und der symbolischen Handlung des Pilat sowie die Analyse des Symbolgehalts des Kreuzes und der Kreuzigung durch Edith Stein in ihrer „Kreuzeswissenschaft“:

- (19) Du sollst sieben Jahreswochen, siebenmal sieben Jahre zählen; die Zeit von sieben Jahreswochen ergibt für dich neunundvierzig Jahre. Im siebten Monat, am zehnten Tag des Monats sollt ihr das Horn im ganzen Land ertönen lassen; am Versöhnungstag sollt ihr das Horn im ganzen Land ertönen lassen. Erklärt dieses fünfzigste Jahr für heilig, und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus! Es gelte euch das Jubeljahr. [...] (EÜ, Levitikus 25.8-31)
- (20) Als Pilatus sah, daß er nichts erreichte, sondern daß der Tumult immer größer wurde, ließ er Wasser bringen, wusch sich vor allen Leuten die Hände und sagte: Ich bin unschuldig am Blut dieses Menschen. Das ist eure Sache! (EÜ, Matthäus 27.24)
- (21) Zwischen Kreuz und Leiden besteht keine unmittelbar faßbare Ähnlichkeit, aber auch kein willkürlich festgesetztes Zeichenverhältnis. Dem Kreuz ist seine Bedeutung durch seine Geschichte zugewachsen. (ESGA 18, S. 31)

Ich komme jetzt zu dem Begriff des Skripts bzw. Szenarios und werde skriptbasierte Konstruktionen aus der Perspektive ihrer metonymischen Motiviertheit beleuchten. Die theoretische Basis wird dazu von Lakoff (1987: 78-79) bereit gestellt.²² Hier wird von einer interessanten Erscheinungsform der Metonymie berichtet, die in Antworten auf bestimmte Fragen zu beobachten ist. So wird z.B. in Ojibwa, in einer Indianersprache von Zentralcanada, auf die Frage, wie man zu einer Party gekommen ist, u.a. die folgende Antwort gegeben:

- (22) I stepped into a canoe. (in englischer Übersetzung, zitiert nach Lakoff 1987: 78)

Es wird von Lakoff in Anlehnung an Rhodes (1977) festgehalten, dass es in Ojibwa konventionell üblich ist, durch den Ausgangspunkt eines Skripts die ganze Ereignissequenz des Skripts zu evozieren. Bei einem Szenario wird in Anlehnung an Schank und Abelson (1977) eine strikte Strukturiertheit mit einer Gliederung in Phasen wie Vorbedingung, Ausgangspunkt, zentrale Phase, Abschlussphase und Endpunkt angenommen. Es können nun im Prinzip verschiedene Phasen eines Szenarios dazu genutzt werden, metonymisch das ganze Szenario zu evozieren. Welche Phase als Ausgangsgröße der metonymischen Übertragung bevorzugt wird, scheint nach Lakoff (1987: 78) sprachspezifisch geregelt zu sein: „[...] es scheint sprachspezifische metonymische

²² Zu einer weiteren theoretischen Elaborierung in Anwendung auf indirekte Sprechakte kommt es bei Gibbs (1986), Gibbs (1994: 351-347), Thornburg/Panther (1997), Panther/Thornburg (1999) und Radden/Seto (2003).

Modelle zu geben.²³ Die Frage, ob es übereinzelsprachspezifische Präferenzen in der Wahl bestimmter Phasen eines Szenarios als metonymische Vehikel geben könnte, wird dabei nicht gestellt, es werden aber neben Ojibwa auch aus dem Englischen Beispiele für die metonymische Nutzung der Anfangsphase eines Transportszenarios zur Bezeichnung des ganzen Szenarios angeführt. Kövecses und Radden (1999) gehen also einen Schritt weiter als Lakoff, indem sie die Hypothese über die Bevorzugung der Anfangs- oder der Endphase eines Szenarios als kulturspezifische Präferenzregel formulieren.²⁴

Aufgrund der diskurs-pragmatischen Funktionen werden von Panther und Thornburg²⁵ drei pragmatische Metonymietypen gegeneinander abgehoben: referenzielle und prädikative Metonymie, die sich unter propositionelle Metonymie subsumieren lassen, und illokutive Metonymie. Referenzielle Metonymie liegt vor, wenn ein referierender Ausdruck, meistens eine Nominalphrase, die Ausgangsgröße für eine implizite Zielgröße ist, die ebenfalls ein referierender Ausdruck ist, welcher gewöhnlich als Nominalphrase realisiert wird. Bei prädikativer Metonymie steht ein bestimmter propositioneller Inhalt für einen anderen propositionellen Inhalt. Eine illokutive Metonymie liegt schließlich vor, wenn ein bestimmter illokutiver Akt für einen anderen illokutiven Akt steht. Ich gehe also mit Panther/Thornburg (1999) und mit Panther (2005: 365ff.) davon aus, dass prädikative und illokutive Metonymien mit dem gleichen Recht als Metonymien gelten können wie referenzielle Metonymien. Im nächsten Kapitel werde ich mich mit voller Aufmerksamkeit diesem für meine Arbeit zentralen Problem zuwenden.

Wenn man die neuesten Entwicklungen der Metonymieforschung aus der Vogelperspektive betrachtet, so zeichnen sich nach wie vor extensionale und intensionale Definitionsversuche als übergreifende Tendenzen ab.²⁶ Weit verbreitet ist außerdem der Ansatz, die Metapher auch in solchen Fällen als Ausgangs- und Referenzpunkt zu betrachten, wo positive Aussagen über die Metonymie gemacht werden, wobei die einzelnen Komponenten der Definition der Metapher mehr oder weniger den Besonderheiten der Metonymie angepasst werden. Wird die Metonymie auf der Folie der konzeptuellen Metapher definiert, so werden Parallelen bzw. Analogien zur Metapher konstruiert. Problematisch ist in diesem Zusammenhang, wenn etwa die Entitäten, die an der Konstituierung einer metonymischen Relation beteiligt sind, strikt in Anlehnung an das Phänom der Metapher angesetzt werden. Es soll betont werden, dass ich mich stets bemühte, die Besonderheiten der Metonymie gelten zu lassen, und auf diese Weise der Falle zu entgehen, der Metonymie metaphernspezifische Züge oder Verhaltensweisen aufzuoktroieren.

²³ Übersetzung der Verfasserin. Das Originalzitat: „[...] there seem to be language-particular metonymic models used to do so.“ (Lakoff 1987: 78).

²⁴ Kapitel 10 ist der empirischen Überprüfung dieser Hypothese am Beispiel verbaler Idiome aus fünf Sprachen – Deutsch, Englisch, Kroatisch, Russisch und Ungarisch – gewidmet.

²⁵ Vgl. Panther/Thornburg (1999) und Panther (2005: 365ff).

²⁶ Von der allzu weiten Definition soll hier abgesehen werden, der Rückverweis auf Kövecses/Radden (1998) sowie auf Radden/Kövecses (1999) soll genügen.

Meine metonymietheoretischen Überlegungen sollen an dieser Stelle als Zwischenfazit in einer gut operationalisierbaren Arbeitsdefinition zusammengefasst werden, auf die ich mich des Weiteren bei den Analysen der sprachlichen Fakten stützen werde. Unter einer sprachlich realisierten metonymischen Relation (d.h. Metonymie) sei Folgendes verstanden: Eine kognitive Operation, in der eine Ausgangsbedeutung, die mit einer bestimmten sprachlichen Form verknüpft ist und damit eine referenzielle, prädikative oder illokutive Konstruktion bildet, durch Kontiguität – jedoch nicht durch konzeptuelle Notwendigkeit – zu einer mit der gleichen sprachlichen Form verknüpften Zielbedeutung innerhalb der selben konzeptuellen Domäne, die sich als Frame, Skript bzw. Szenario oder Narration spezifizieren lässt, mentalen Zugang gewährt.

Da mein Hauptinteresse in dieser Arbeit der empirischen Überprüfung sprach- und kulturspezifischer Präferenzen bei der Nutzung bestimmter Typen der konzeptuellen Metonymie gilt, werde ich mich im nächsten Kapitel mit Typologiesierungsversuchen auseinandersetzen, um im Anschluss daran meinen Untersuchungsgegenstand präziser abgrenzen zu können.

3. Ein integrativer Ansatz zur Metonymietypologie

Ziel dieses Kapitels ist die vergleichende Zusammenschau der wichtigsten Metonymietypologien. Da diese nicht im luftleeren Raum entstehen, sondern in einem genau festgelegten theoretischen Rahmen angesiedelt sind und als solche von der jeweils zugrunde gelegten Metonymiedefinition in hohem Maße abhängen, ist es unumgänglich, zur Beleuchtung der Zusammenhänge bestimmte Details des vorangegangenen metonymie-theoretischen Kapitels zu wiederholen.

In Kapitel 2 wurde bereits betont, dass es in der kognitiven Linguistik bei aller Verschiedenheit der Ansichten¹ hinsichtlich des Wesenskerns der Metonymie einen breiten Konsens zu geben scheint, was jedoch nicht in dem Sinne interpretiert werden kann, als ob es auch möglich wäre, eine konsensfähige Definition für die Metonymie zu finden. Es soll betont werden, dass die kognitiv-linguistische Forschung gegenwärtig noch sehr davon entfernt ist. Worüber man sich einig zu sein scheint, das lässt sich wie folgt zusammenfassen: Metonymie wird demnach verstanden als ein kognitiver Prozess, bei dem eine konzeptuelle Einheit als Quelle zu einer anderen konzeptuellen Einheit bzw. Zielgröße innerhalb desselben Idealisierten Kognitiven Modells mentalen Zugang gewährt.² Da sich diese Definition als zu allgemein und deshalb als präzisionsbedürftig erwiesen hat, stütze ich mich in meinen Überlegungen auf die in Kapitel 2 vorgelegte Definition, welche aus Gründen der Bequemlichkeit und Übersichtlichkeit an dieser Stelle wiederholt werden soll:

Unter einer sprachlich realisierten metonymischen Relation (d.h. Metonymie) sei Folgendes verstanden: Eine kognitive Operation, in der eine Ausgangsbedeutung, die mit einer bestimmten sprachlichen Form verknüpft ist und damit eine referenzielle, prädikative oder illokutive Konstruktion bildet, durch Kontiguität – jedoch nicht durch konzeptuelle Notwendigkeit – zu einer mit der gleichen sprachlichen Form verknüpften Zielbedeutung innerhalb der selben konzeptuellen Domäne, die sich als Frame, Skript bzw. Szenario oder Narration spezifizieren lässt, mentalen Zugang gewährt.

¹ Eine konsensfähige Metonymiedefinition ist nach wie vor nicht in Sicht.

² Das ist im Wesentlichen die gleiche wie die von Kövecses und Radden vorgeschlagene Arbeitsdefinition: „Metonymy is a cognitive process in which one conceptual entity, the vehicle, provides mental access to another conceptual entity, the target, within the same idealized cognitive model.“ Vgl. Radden/Kövecses (1999: 21).

Die allgemeine Definition der konzeptuellen Metonymie erfordert eine Feindifferenzierung der Typen metonymischer Übertragung und die Herausstellung der Prinzipien, durch die die Wahl der bevorzugten Ausgangsgröße oder Quelle gesteuert wird. Von Kövecses und Radden werden in diesem Zusammenhang diverse kognitive und kommunikative Faktoren diskutiert, die den Prozess der metonymischen Referenzübertragung beeinflussen können. Da mein Hauptinteresse in dieser Arbeit der Entdeckung sprach- und kulturspezifischer Beschränkungen bei der Nutzung konzeptueller Metonymien gilt, werde ich mich jetzt den grundlegenden Klassifizierungs- und Typologisierungsmöglichkeiten zuwenden, um im Anschluss daran meinen Untersuchungsgegenstand präziser abgrenzen zu können.

Die Typologie von Kövecses und Radden orientiert sich an der genauen Art der innerhalb eines bestimmten ICM beobachtbaren metonymischen Übertragung. Es werden dabei auf einer allgemeinen Ebene zwei Übertragungstypen gegeneinander abgehoben: (1) ganze ICMs und ihr(e) Teil(e) und (2) Teile eines ICM. Innerhalb beider Typen werden zahlreiche Subtypen jeweils in Abhängigkeit vom entsprechenden ICM-Typ unterschieden. Beim ersten allgemeinen Typ handelt es sich dabei u.a. um das Konstitution-ICM, das Objekt-und-Teil-ICM, das Skala-ICM, das Ereignis-ICM, Kategorie-und-Mitglied-ICM und Kategorie-und-Merkmal-ICM,³ beim zweiten dagegen u.a. um das Handlung-ICM, das Wahrnehmung-ICM, das Verursachung-ICM, das Produktion-ICM, das Kontrolle-ICM, das Besitz-ICM, das Enthalten-ICM und das Lokation-ICM.⁴ Die einzelnen Subtypen können schließlich meistens in spezifischeren Subvarianten vorkommen, jeweils davon abhängig, welche Teile eines bestimmten ICM dabei betroffen sind. Hier seien nur einige Beispiele erwähnt. Der erste übergreifende Typ (d.h. auf ganze ICMs und ihre Teile bezogen) sei wie folgt illustriert:

(1) I smell skunk.

Dieses Beispiel wird als ein Subtyp innerhalb des Konstitution-ICMs eingeordnet, und zwar als Subtyp OBJEKT FÜR KONSTITUIERENDES MATERIAL.⁵

Der zweite übergreifende Typ (d.h. auf Teile eines ICMs bezogen) sei durch das folgende Beispiel veranschaulicht:

(2) The bottle is sour.

³ Das Reduktion-ICM bleibt in meinen Überlegungen unberücksichtigt, zumal ausschließlich die sprachlich – jedoch ohne Formveränderung – realisierten Metonymien Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind.

⁴ Das Zeichen-und-Referenz-ICM und das Modifikation-ICM werden ebenfalls nicht mitberücksichtigt, zumal diese Typen mit der in der vorliegenden Arbeit vertretenen Metonymieauffassung nicht im Einklang stehen.

⁵ Vgl. Radden/Kövecses 1999: 32.

Hier ist natürlich der Inhalt der Flasche, d.h. Milch, gemeint, so dass dieses Beispiel von Radden und Kövecses als Subtyp BEHÄLTER FÜR INHALT innerhalb des Enthalten-ICMs klassifiziert wird.⁶

Aufgrund der einzelnen von Radden und Kövecses diskutierten Beispiele lässt sich insgesamt folgende Taxonomie von 60 Metonymietypen rekonstruieren:

- (A) Ganze ICMs und ihr(e) Teil(e)
 - (i) Objekt-und-Teil-ICM
 - a) GANZES OBJEKT FÜR EINEN TEIL DES OBJEKTS
 - b) TEIL DES OBJEKTS FÜR DAS GANZE OBJEKT
 - (ii) Skala-ICM
 - a) GANZE SKALA FÜR OBERES ENDE DER SKALA
 - b) OBERES ENDE DER SKALA FÜR DIE GANZE SKALA
 - (iii) Konstitution-ICM
 - a) OBJEKT FÜR KONSTITUIERENDES MATERIAL
 - b) KONSTITUIERENDES MATERIAL FÜR DAS OBJEKT
 - (iv) Ereignis-ICM
 - 1.a) GANZES EREIGNIS FÜR TEILEREIGNIS
 - 1.b) TEILEREIGNIS FÜR GANZES EREIGNIS
 - 2. GEGENWÄRTIGES FÜR HABITUELLES
 - 3. GEGENWÄRTIGES FÜR ZUKÜNFTIGES
 - 4.a) AKTUELLES FÜR POTENTIELLES
 - 4.b) POTENTIELLES FÜR AKTUELLES
 - (v) Kategorie-und-Mitglied-ICM
 - 1.a) KATEGORIE FÜR EIN MITGLIED DER KATEGORIE
 - 1.b) MITGLIED DER KATEGORIE FÜR DIE KATEGORIE
 - 2.a) ALLGEMEINES FÜR SPEZIFISCHES
 - 2.b) SPEZIFISCHES FÜR ALLGEMEINES
 - (vi) Kategorie-und-Merkmal-ICM
 - 1.a) KATEGORIE FÜR DEFINIERENDES MERKMAL
 - 1.b) DEFINIERENDES MERKMAL FÜR KATEGORIE
 - 2.a) KATEGORIE FÜR HERVORSTECHENDES MERKMAL
 - 2.b) HERVORSTECHENDES MERKMAL FÜR KATEGORIE
- (B) Teil(e) eines ICM
 - (i) Handlung-ICM
 - 1.a) AGENS FÜR HANDLUNG
 - 1.b) HANDLUNG FÜR AGENS
 - 2.a) INSTRUMENT FÜR HANDLUNG
 - 2.b) HANDLUNG FÜR INSTRUMENT
 - 3.a) OBJEKT FÜR HANDLUNG
 - 3.b) HANDLUNG FÜR OBJEKT

⁶ Vgl. Radden/Kövecses 1999: 41.

- 4.a) RESULTAT FÜR HANDLUNG
- 4.b) HANDLUNG FÜR RESULTAT
- 5. ART UND WEISE FÜR HANDLUNG
- 6. MITTEL FÜR HANDLUNG
- 7. ZEIT FÜR HANDLUNG
- 8. ZIELANGABE FÜR BEWEGUNG
- 9. INSTRUMENT FÜR AGENS
- (ii) Wahrnehmung-ICM
 - 1.a) WAHRGENOMMENES FÜR WAHRNEHMUNG
 - 1.b) WAHRNEHMUNG FÜR WAHRGENOMMENES
- (iii) Verursachung-IC
 - 1.a) URSACHE FÜR WIRKUNG
 - 1.b) WIRKUNG FÜR URSACHE
 - 2. ZUSTAND/EREIGNIS FÜR VERURSACHER (DING/PERSON/ZUSTAND)
 - 3. EMOTION FÜR URSACHE DER EMOTION
 - 4. MENTALER/PHYSISCHER ZUSTAND FÜR VERURSACHER, D.H. OBJEKT/PERSON
 - 5. WIRKUNG FÜR EMOTION (PHYSISCHE/VERHALTENSMASSIGE WIRKUNG FÜR VERURSACHEN DE EMOTION)
 - 6. GERÄUSCH FÜR VERURSACHENDES EREIGNIS
 - 7.a) SEHEN EINER HANDLUNG FÜR SICHERSTELLUNG IHRER DURCHFÜHRUNG
 - 7.b) PROZESS DER WAHRNEHMUNG FÜR WAHRGENOMMENES
- (iv) Produktion-ICM
 - 1. HERSTELLER FÜR PRODUKT
 - 2.a) INSTRUMENT FÜR PRODUKT
 - 2.b) PRODUKT FÜR INSTRUMENT
 - 3. ORT FÜR HERGESTELLTES PRODUKT
- (v) Kontrolle-ICM
 - 1.a) KONTROLLEUR FÜR KONTROLLIERTES
 - 1.b) KONTROLLIERTES FÜR KONTROLLEUR
- (vi) Besitz-ICM
 - 1.a) BESITZER FÜR BESITZ
 - 1.b) BESITZ FÜR BESITZER
- (vii) Enthalten-ICM
 - 1.a) BEHÄLTER FÜR INHALT
 - 1.b) INHALT FÜR BEHÄLTER
- (viii) Lokation-ICM
 - 1.a) ORT FÜR BEWOHNER
 - 1.b) BEWOHNER FÜR ORT
 - 2.a) ORT FÜR INSTITUTION
 - 2.b) INSTITUTION FÜR ORT
 - 3.a) ORT FÜR EREIGNIS
 - 3.b) EREIGNIS FÜR ORT

Die Art der metonymischen Übertragung kann als maßgebendes Klassifizierungskriterium angesehen werden, zumal die meisten Metonymietypologien eben an diesem Kri-

terium orientiert sind. Hier seien in Ergänzung zu Radden/Kövecses (1999) noch zwei weitere einflussreiche Beispiele erwähnt: Norrick (1981) und Fass (1997).⁷

Norricks Klassifizierungsvorschlag beruht auf semiotischen Prinzipien. Metonymische Relationen werden innerhalb des indexikalischen Kodes lokalisiert, indem sie auf 18 diverse indexikalische Prinzipien zurückgeführt werden, welche dann in einem zweiten Schritt als metonymische Prinzipien reinterpretiert werden. Die einzelnen Prinzipien werden sechs allgemeinen Klassen zugeordnet. Es ergibt sich dabei folgende Taxonomie:

Allgemeine Klasse: Ursache und Wirkung

Prinzipien

1. Ursache-Wirkung
2. Hersteller-Artefakt
3. Natürliche Quelle-natürliches Produkt
4. Instrument-Produkt

Allgemeine Klasse: Handlung und Hauptpartizipanten

5. Objekt-Handlung
6. Instrument-Handlung
7. Agens-Handlung
8. Agens-Instrument

Allgemeine Klasse: Teil und Ganzes

9. Teil-Ganzes
10. Handlung-komplexe Handlung
11. Zentraler Faktor-Institution

Allgemeine Klasse: Behälter und Inhalt

12. Behälter-Inhalt
13. Lokalität-Bewohner
14. Kleidung-Person, die diese Kleidung trägt

Allgemeine Klasse: Erfahrung und Konvention

⁷ Blank (1999), Nerlich/Clarke/Todd (1999), Nerlich/Clarke (2001) und Seto (1999) liefern auch interessante Typologien, da diese jedoch im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit keine Rolle spielen werden, sollen hier nicht detailliert besprochen werden.

15. Erfahrung-Konvention
16. Manifestation-Definition

Allgemeine Klasse: Besitzer und Besitz

Prinzipien

17. Besitzer-Besitz
18. Beruf-Ausüßer dieses Berufs

Während Norricks Typologie detailliert und wohldurchdacht ist, zumal semiotische und figurative Prinzipien zueinander in Bezug gesetzt werden, kann ein Problem dennoch nicht übersehen werden. Es ist nämlich offensichtlich, dass die unterschiedlichen hierarchischen Ebenen nicht klar auseinandergelassen werden, da ja die Teil-Ganzes-Beziehung allgemeiner zu sein scheint als die anderen fünf großen Typen. Einige Subtypen erwecken außerdem den Anschein, als ob sie Kategorien gleichkämen, unter welche einige andere Subtypen subsumiert werden könnten.

Fass (1997) liefert zwar keine systematische durch Argumentation unterstützte Klassifizierung, bietet jedoch in einem Anhang eine umfassende Zusammenschau aller in seinem Werk belegten Metonymietypen.⁸ Diese Typologie wird von Fass selbst nicht als vollständig angesehen, sondern als „potentielles Sammelbecken von zahlreichen Überlappungen und Zusammenhängen zwischen von unterschiedlichen Forschern vorgeschlagenen Metonymietypen und metonymischen Konzepten.“⁹ Die vom Autor systematisch eingeführten Metonymietypen sind in eine Hierarchie eingeordnet, die sich an den Fillmoreschen Kasusrollen orientiert. Es ergeben sich dabei insgesamt 20 verschiedene Metonymietypen, die im Folgenden durchnummeriert¹⁰ in deutscher Übersetzung wiedergegeben werden sollen:¹¹

1. Agens für Patiens
2. HERSTELLER FÜR PRODUKT
3. KÜNSTLER FÜR KUNSTFORM
4. KONTROLLEUR FÜR KONTROLLIERTES
5. Patiens für Agens
6. INSTITUTION FÜR VERANTWORTLICHE PERSONEN
7. Instrument für Agens
8. BENUTZTES OBJEKT FÜR BENUTZER
9. Instrument für Patiens

⁸ Die einzelnen Typen sind an ihren Anfangsbuchstaben orientiert alphabetisch sortiert.

⁹ „[...] suggestive of the many overlaps and connections between the types of metonymy and metonymic concepts proposed by various researchers.“ Vgl. Fass (1997: 471).

¹⁰ Das englische Original enthält keine Nummerierung.

¹¹ Die Schreibweise des Originals wurde insbesondere im Hinblick auf die Nutzung von Kapitälchen beibehalten.

10. BEHÄLTER FÜR INHALT
11. Patiens für Patiens
12. TEIL FÜR GANZES
13. GESICHT FÜR PERSON
14. EIGENSCHAFT FÜR DAS GANZE
15. Symbol für das Symbolisierte
16. GANZES FÜR TEIL
17. Lokation für Agens
18. ORT FÜR INSTITUTION
19. Lokation für Patiens
20. ORT FÜR EREIGNIS

Vergleicht man die o.a. drei Klassifizierungen miteinander, so fallen einem nebst erstaunlichen Überlappungen (66% der Norrickschen und 80% der bei Fass angeführten Typen kommen nämlich auch in der Taxonomie von Kövecses und Radden vor) Unterschiede auf zwei verschiedenen Ebenen auf: 1. hinsichtlich des Klassifizierungskriteriums (ICM, semiotisches Prinzip oder Kasusrolle), 2. hinsichtlich der Hierarchisierung (allgemeine und spezielle Ebenen, nach einer anderen Terminologie High-Level- und Low-Level- Metonymien).

Panther und Thornburg betonen in ihrem State-of-the-Art-Bericht über Metonymie,¹² dass metonymische Systeme möglicherweise ähnlich wie Metaphern als komplexe konzeptuelle Systeme organisiert seien, die sich – wie es in Analogie zu den Forschungsergebnissen von Grady¹³ im Bereich der Metapher anzunehmen ist – auf eine relativ kleine Anzahl von Basismetonymien bzw. primären Metonymien zurückführen lassen. Panther und Thornburg stellen zugleich fest, dass es zwar mehrere ausgearbeitete Vorschläge für metonymische Taxonomien gibt,

Was die Desiderata für die zukünftige Forschung anbetrifft, so sind die folgenden besonders kennzeichnend: (i) Postulierung von Kriterien, die die Unterscheidung von metonymischen domäneninternen Projektionen und metaphorischen Projektionen zwischen Domänen ermöglichen; (ii) die Eliminierung oder zumindest Verminderung der terminologischen Heterogenität in den Bezeichnungen für Metonymien; (iii) Suche nach Metonymien der allgemeinen Ebene (d.h. nach High-Level-Metonymien, von denen ein reiches Spektrum an Lower-Level-Metonymien abgeleitet werden kann); (iv) Intensivierung sprachvergleichender Analysen in Bezug auf die Nutzung spezifischer Metonymien der allgemeinen Ebene (d.h. High-Level-Metonymien); (v) die Erforschung der Rolle der Metonymie beim Vokellernen; und (vi) die experimentelle Überprüfung der kognitiven Realität der metonymischen Prozesse in Sprachproduktion und Sprachverarbeitung.¹⁴

¹² Vgl. dazu Panther/Thornburg (2007).

¹³ Vgl. Grady (1997).

¹⁴ Übersetzung der Verfasserin. Das Originalzitat: „Among the desiderata for future research, the following are especially significant: (i) to establish criteria that permit distinguishing between metonymic intradomain mappings and metaphorical interdomain mappings; (ii) to remove, or at least reduce, some of the terminological heterogeneity in the naming of metonymies; (iii) to search for high-level metonymies from which the rich array of lower-level metonymies can be

Was Punkt (i) in diesem Zitat anbetrifft, so soll hier im Folgenden eine Liste der in dieser Arbeit verwendeten Metonymietypen erstellt werden. Es handelt sich dabei um die leicht abgewandelte und durch Panthers elaborierte Teiltypologie ergänzte Variante der Taxonomie von Kövecses und Radden. Es erübrigt sich zu sagen, dass diese Liste keinesfalls als vollständig und allumfassend gelten kann. Ich verfolge damit nur das Ziel, im Rahmen dieser Arbeit ein einheitliches und kohärentes System durchzusetzen. Was Punkt (ii) im o.a. Zitat anbetrifft, so sei im Anschluss an die Liste der Metonymietypen ein von Panther¹⁵ vorgeschlagenes Beispiel für die mögliche Feindifferenzierung einer Metonymie der allgemeinen Ebene (d.h. einer High-Level-Metonymie) angeführt.

(i): In der vorliegenden Arbeit wird mit folgenden Metonymietypen gearbeitet:

AUTOR-FÜR-WERK-Metonymie
ART-UND-WEISE-FÜR-HANDLUNG-Metonymie
GANZES-EREIGNIS-FÜR-SITUATION-Metonymie
MÖGLICHKEIT-FÜR-ZUKÜNFTIGE-REALITÄT-Metonymie
ORT-FÜR-EREIGNIS-Metonymie
ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie
 HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Metonymie
 LAND-FÜR-REGIERUNGSINSTITUTION-Metonymie
ORT-FÜR-(MIET)OBJEKT-Metonymie
TEIL-EINES-SZENARIOS-FÜR-DAS-GANZE-SZENARIO-Metonymie
TEILEREIGNIS-FÜR-GANZES-EREIGNIS-Metonymie
TEILEREIGNIS-FÜR-KOMPLEXE-EREIGNISSEQUENZ-Metonymie
URSACHE-FÜR-FOLGE-Metonymie

(ii): Panther (2005b) postuliert folgende elaborierte hierarchische Struktur für die WIRKUNG-FÜR-URSACHE-Metonymie,¹⁶ die als Metonymie der allgemeinen Ebene (d.h. als High-Level-Metonymie) gilt und als allgegenwärtig in der Sprache angesehen werden kann.

derived; (iv) to do more comparative work on the exploitation of specific high-level metonymies across languages; (v) to explore the role metonymy plays in the acquisition of the lexicon; and (vi) to carry out experimental work testing the cognitive reality of metonymic processes in language production and comprehension." Vgl. Panther/Thornburg (2007, 258).

¹⁵ Vgl. Panther (2005b).

¹⁶ Dieser Metonymietyp heißt im englischen Original EFFECT FOR CAUSE metonymy. Die von Panther vorgeschlagene hierarchische Struktur soll im Folgenden nach dem englischen Original im Wortlaut zitiert werden.

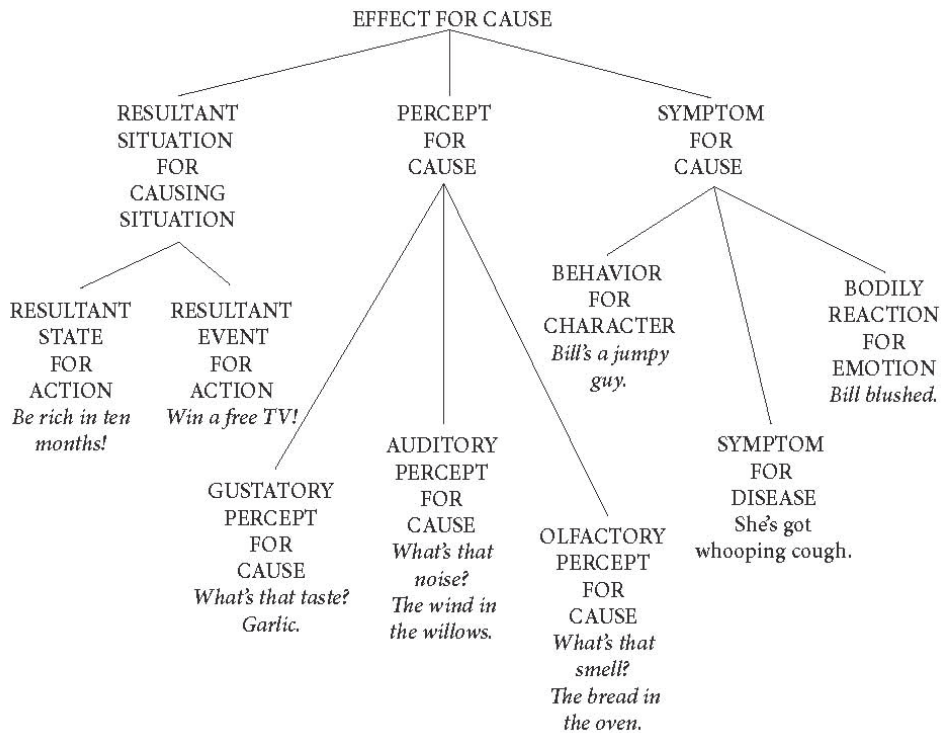


Abbildung 3.1: Hierarchische Struktur für die WIRKUNG-FÜR-URSACHE-Metonymie nach Panther (2005b)

Es wäre außerdem in Erwägung zu ziehen, die Operationsdomäne der Metonymie genauer zu bestimmen und als Klassifizierungskriterium anzusetzen. Unterschiede zwischen einzelnen Forschern lassen sich nämlich vor allem in der Modellierung des Zuständigkeitsbereichs beobachten, innerhalb dessen Metonymien operieren, so dass neben Idealisierten Kognitiven Modellen vielfach von Frames und kognitiven Domänen die Rede ist. An diesem Punkt wurden von mir in Kapitel 2 Präzisierungen vorgeschlagen, die hier in aller Kürze wiedergegeben werden sollen. Ich habe dort dafür argumentiert, dass es für die angemessene Behandlung der Metonymie unumgänglich ist, die Konzepte Frame, Skript/Szenario und Narration/Story einerseits von denen der kognitiven Domäne, der Domänenmatrix und des Idealisierten Kognitiven Modells (ICM) abzugrenzen und andererseits die drei ersten Konzepte gegeneinander abzuheben. Ich wollte damit betonen, dass die interne Strukturiertheit der als Operationsdomäne der metonymischen Übertragung fungierenden ICMs genauer beachtet und differenzierter behandelt werden sollte als dies bisher allgemein üblich war. Es wurde des Weiteren dafür argumentiert, dass die genaue Art der kognitiven Domäne, innerhalb deren Zuständigkeitsbereich Ausgangs- und Zielgröße der metonymischen Übertragung lokalisierbar sind, die kognitiven Mechanismen, die pragmatischen Funktionen

und die Verfügbarkeit der betreffenden Metonymie maßgebend beeinflusst. In meinen Überlegungen stütze ich mich dabei auf folgende Hypothese. Die interne Struktur von ICMs hat einen maßgebenden Einfluss auf die Wesensmerkmale und die allgemeine Verfügbarkeit der betreffenden Metonymie.

Diese Hypothese soll nun dahingehend ergänzt werden, dass neben Frame und Szenario Narration als dritter Typ der Operationsdomäne der metonymischen Übertragung angesetzt werden soll. Es ergibt sich dabei eine neue Dimension der Typologierbarkeit der Metonymie, und zwar die interne Struktur ihrer Operationsdomäne. Auf der Grundlage dieses Parameters lassen sich frame-, szenario- und narrationsbasierte Metonymien¹⁷ gegeneinander abheben und lassen sich wie folgt definieren: Ein Teil eines Frames steht dabei entweder für einen anderen Teil desselben Frames oder für das ganze Frame, ein Teil des Szenarios für einen anderen Teil desselben Szenarios oder für das ganze Szenario und ein Teil der Narration für einen anderen Teil derselben Narration oder für die ganze Narration.

Metonymien lassen sich jedoch außer der Art der metonymischen Übertragung und außer der Art ihrer Operationsdomäne auch aufgrund ihrer diskurs-pragmatischen Funktionen typologisieren. Die von Panther und Thornburg (1999b: 335f) vorgelegte Typologie wird diesem Anspruch gerecht. Im Folgenden soll sie an je einem Beispiel vorgeführt werden. Die in den Äußerungen unter (4-6) kursiv hervorgehobenen Ausdrücke sind jeweils Erscheinungsformen eines der drei pragmatischen Metonymietypen, die von Panther und Thornburg gegeneinander abgehoben werden. Es geht dabei um referenzielle Metonymie in (4), um prädikative in (5) und um illokutive in (6):

- (4) *Nürnberg* hat bei der Vermittlung der Arbeitslosen versagt. Die Privaten können es besser.
[...]
Bei der Vermittlung in Arbeit haben offenbar die privaten Beschäftigungsgesellschaften gegenüber der staatlichen Nürnberger Zentralagentur einen großen Vorteil. (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 12.12.2004, Nr. 50, S.36)
- (5) Sprich Konflikte an und werde *konkret*. Rede nicht um den heißen Brei herum. www.e-fellows.net/show/detail.php.2777 - 50k (27.11.2006)
- (6) Hi, wenn du dein Problem noch nicht gelöst hast, ich *kann* dir helfen.

Die in (4) und (5) hervorgehobenen Ausdrücke werden als Erscheinungsformen propositioneller Metonymie angesehen, die in zwei Subtypen als referenzielle – wie in (4) illustriert – und als prädikative Metonymie – wie in (5) veranschaulicht – vorkommen kann. Referenzielle Metonymie liegt vor, wenn ein referierender Ausdruck, meistens eine Nominalphrase, die Ausgangsgröße bzw. die Quelle für eine implizite Zielgröße

¹⁷ Ruiz de Mendoza/Otal (2002: 82) und Ruiz de Mendoza/Peña (2002: 146) sprechen in einem anderen Zusammenhang von situationeller Metonymie und definieren sie wie folgt: „[...] where an especially relevant episode within a situational or eventive frame stands for the whole frame.“

ist, die ebenfalls ein referierender Ausdruck ist, welcher gewöhnlich als Nominalphrase realisiert wird. Bei prädikativer Metonymie steht ein bestimmter propositioneller Inhalt für einen anderen propositionellen Inhalt. Eine illokutionäre Metonymie liegt schließlich vor, wenn ein bestimmter illokutionärer Akt für einen anderen illokutionären Akt steht. Wird nun die an der Art der metonymischen Übertragung orientierte Typologie auf die o.a. Beispiele angewandt, so lässt sich Folgendes feststellen: In (4) handelt es sich um eine ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie innerhalb des TEILE-EINES-ICM-Typs, in (5) um eine AUSFÜHRUNGSART-FÜR-HANDLUNG-Metonymie innerhalb des TEILE-EINER-HANDLUNG-ICM-Typs und in (6) schließlich um eine MÖGLICHKEIT-FÜR-ZUKÜNFTIGE-REALITÄT-Metonymie des Teile-eines-Szenarios-Typs.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Anwendung der Kriterienrias 'Übertragungsart', 'Art der Operationsdomäne' und 'diskurs-pragmatische Funktion' eine in der Analysepraxis zuverlässig und vielseitig einsetzbare Metonymietypologie zu ergeben verspricht. Die in den empirischen Kapiteln¹⁸ präsentierten kontrastiven Fallstudien beruhen alle auf diesem Kriterienraster und versuchen ihre Operationalisierbarkeit unter Beweis zu stellen, wobei allerdings das Kriterium 'diskurs-pragmatische Funktion' die zentrale Rolle spielen wird.

¹⁸ Vgl. Kapitel 5-14.



4. Metonymie im Sprachvergleich: Theorie und Methodologie einer Kontrastiven Kognitiven Linguistik

Ziel dieses Kapitels ist das theoretische und methodologische Fundament zu legen für die in den folgenden Kapiteln versammelten sprachvergleichenden Studien zur Metonymie. Zu diesem Zweck soll als erstes die kritische Sichtung des Forschungsstandes im Bereich der Kontrastiven Linguistik vorgenommen werden, um diesbezügliche Möglichkeiten und Grenzen auszuloten und zu prüfen.

Gerhard Helbig brachte seine Sorgen um das Schicksal der deutschen Grammatik mit folgenden Worten zum Ausdruck: „Quo vadis, Grammatik?“ (Helbig 2000: 3) Anlass seiner Besorgtheit waren bestimmte Entwicklungen der linguistischen Theoriebildung, wobei er befürchtete, dass die empirischen Fakten der einzelsprachlichen Grammatik durch die Überbetonung allgemeiner kognitiver Prozesse und Mechanismen an den äußersten Rand der Sprachwissenschaft gedrängt werden könnten. Dieser Befürchtung möchte ich entgegenhalten, dass die Kontrastive Kognitive Linguistik (KKL), eine Disziplin, die sich im Spannungsfeld von Deskription, Sprachtypologie und Theoriebildung befindet, die Entfremdung von einzelsprachlicher Grammatik und Sprachtheorie, die „Entsprachlichung“ der Sprachwissenschaft zu verhindern helfen könnte und sollte. Diese These soll im Folgenden erläutert werden, wobei die für die KKL konstitutiven Funktionen des Sprachvergleichs diskutiert werden sollen.

Obwohl ich mich zur o.a. These bekenne, bin ich mir zugleich auch dessen bewusst, dass es sicherlich nicht wenig potentielle Rezipienten gibt, die den Titel dieses Teilkapitels dahingehend interpretieren würden, dass die KKL mit großer Skepsis zu betrachten und höchstens wohlwollend-schulterklopfend zu beschmunzeln sei. Diese Auslegung des Titels ist auch durch Unsicherheiten hinsichtlich der Gegenstandsbestimmung der KKL zu erklären, d.h. durch eine zu enge oder zu weite Fassung ihres Untersuchungsgegenstandes. Folgende idealisierte Typen lassen sich dabei beobachten:

- A. KKL wird als Auflistung von interlingualen Unterschieden mit praktischen Zielsetzungen verstanden.
- B. KKL wird als Auflistung von interlingualen Ähnlichkeiten und Unterschieden mit praktischen Zielsetzungen aufgefasst.
- C. KKL wird mit angewandter Übersetzungswissenschaft identifiziert.
- D. KKL wird mit Sprachvergleich gleichgesetzt.
- E. KKL wird mit Sprachvergleich und Sprachkontakt identifiziert.

Typ A, B und C repräsentieren die enge Auffassung, D und E dagegen zwei grundlegende Stufen einer großzügigen Gegenstandsbestimmung. Es versteht sich von selbst, dass die o.a. grob gefassten Typen eine feinmaschige Binnendifferenzierung zulassen, etwa nach der genauen Art der praktischen Zielsetzungen bzw. nach Art des Sprachkontaktes. Mir kommt es hier jedoch nicht auf eine präzise Taxonomie an, vielmehr möchte ich die grundlegenden Typen herausstellen, welche sich wiederum sowohl auf aktive KKL-Forscher als auch auf Kritiker und Rezipienten der KKL beziehen können.

Die drei grundlegenden Typen der engen Gegenstandskonstitution der KKL etablierten sich im Rahmen der Kontrastiven Linguistik in den späten 60er bzw. in den frühen 70er Jahren als Teilgebiet der angewandten Sprachwissenschaft mit einem eng beschränkten sprachpädagogischen und übersetzungsdidaktischen Aufgabenbereich. Es stellten sich bald Enttäuschung und Verbitterung ein, sowohl unter Sprachwissenschaftlern als auch unter Fremdsprachendidaktikern und -lehrern sowie unter Übersetzungstheoretikern wie -praktikern. Erstere waren deswegen enttäuscht, weil echtes Erkenntnisinteresse kurzsichtigen, auf schnellen Erfolg bedachten Anwendungsinteressen weichen musste, letztere waren dagegen deswegen unzufrieden, weil ihre Fachgebiete ja höchst komplexe Tätigkeitsfelder sind, die sich nicht ohne weiteres unter angewandte Sprachwissenschaft subsumieren lassen, sondern einen interdisziplinären Zugang erfordern. Es lässt sich wissenschaftshistorisch eindeutig belegen, dass Skepsis, Geringschätzung, ja sogar eine ausdrücklich ablehnende Haltung gegenüber der Kontrastiven Linguistik in den 80er Jahren beinahe die Regel wurde. Dass sich dieses negative Image der KL teilweise bis in die unmittelbare Gegenwart hinein halten konnte, geht jedoch nicht ausschließlich aufs Konto der Verfechter der engen Gegenstandsfestlegung. Vertreter der allzu großzügigen Gegenstandskonstituierung haben nämlich auch dazu beigetragen, dass die Disziplin in linguistischen Kreisen vielfach immer noch negativ bewertet wird. Wird Sprachvergleich im allgemeinen als Gegenstand der KL angesetzt (wie bei Typ D), ohne sich über seine Funktionen Rechenschaft abzulegen, so reduziert sich der ganze Vorgang des Vergleichens im Grunde genommen darauf, dass bestimmte Erscheinungen oder gar ganze Subsysteme zweier Sprachen einfach parallel nebeneinander gesetzt werden. Der Erkenntnisgewinn ist bei einer derart unreflektierten kontrastiven Analyse als äußerst gering zu veranschlagen. Eine Gegenstandsabgrenzung vom Typ E ist dagegen deswegen problematisch, weil Sprachvergleich und Sprachkontakt dabei methodisch nicht säuberlich gegeneinander abgehoben werden.

Aus der oben geschilderten Situation heraus erwächst die Forderung nach einer Präzisierung der Gegenstandsbestimmung der KL. Im nächsten Abschnitt sollen zu diesem Zweck die für die KL konstitutiven Funktionen des Sprachvergleichs herausgearbeitet werden.

Sprachvergleich ist nicht einfach mit KL gleichzusetzen, KL lässt sich also nicht ausschließlich unter Zuhilfenahme des Prozesses des Sprachvergleichs definieren. Eine Definition wie „KL ist eine sprachwissenschaftliche Disziplin, die das Ziel verfolgt, zwei oder mehr Sprachen miteinander zu vergleichen“, würde auf der einen Seite weitere wichtige Aspekte der KL ausblenden, und auf der anderen Seite den übergreifenden

Charakter des Sprachvergleichs nicht transparent werden lassen. Sprachvergleich ist demnach nicht auf eine bestimmte linguistische Disziplin beschränkt, sondern ein übergreifender Prozess, der als Untersuchungsmethode konstitutiver Teil verschiedener linguistischer Disziplinen ist.

Sprachvergleich als Methode kann zumindest folgende **Funktionen** haben:¹

- (I) Bildung und Überprüfung von Hypothesen über Ursprung, Natur und Evolution der menschlichen Sprache
- (II) Bestimmung des soziologischen Status von verschiedenen Sprachen sowie Abgrenzung und Identifikation von eigenständigen Sprachen
- (III) Rekonstruktion von Ursprung, Entwicklungsgeschichte und Verwandtschaftsbeziehungen von Einzelsprachen
- (IV) Bildung, Überprüfung und Systematisierung von Hypothesen über die genetische Verwandtschaft verschiedener Sprachen
- (V) Bildung, Überprüfung und Systematisierung von Hypothesen über sprachliche Universalien
- (VI) Feststellung, Systematisierung und Erklärung von interlingualen Gemeinsamkeiten und Unterschieden
- (VII) Überprüfung der Annahmen von sprachtheoretischen Modellen
- (VIII) Überprüfung und Präzisierung der der Deskription von Einzelsprachen zugrunde gelegten Kategorien

Den einzelnen o.a. Funktionen des Sprachvergleichs lassen sich mit einer gewissen Idealisierung jeweils entsprechende linguistische Disziplinen zur Seite stellen. Die unter (I) angeführte Funktion des Sprachvergleichs ist für die anthropologische Sprachwissenschaft und die evolutionäre Anthropologie konstitutiv, welche wiederum in enger Zusammenarbeit mit zahlreichen anderen Wissenschaften um interdisziplinäre Forschungsansätze bemüht sind. Funktion (II) ist kennzeichnend für die Schnittstelle von Dialektologie, Soziolinguistik, Soziologie sowie Sprach- und Kulturpolitik. Funktion (III) dominiert in der Historisch-Vergleichenden Sprachwissenschaft, auch als Komparatistik bekannt, die eine im 19. Jahrhundert als eigenständige Disziplin etablierte Forschungsrichtung darstellt, deren Rolle als Wegbereiterin der KL nicht zu unterschätzen ist. Die vierte Funktion des Sprachvergleichs ist für die klassische oder genetische Typologie maßgebend, wogegen Funktion (V), d.h. Bildung, Überprüfung und Systematisierung von Hypothesen über sprachliche Universalien, vor allem in der modernen Sprachtypologie und in der Universalienforschung dominiert, die als Nachbardisziplinen der KL anzusehen sind. Funktion (V) kommt vor allem in kontrastiv-typologischen Forschungsansätzen in enger Verbindung mit den für die KL konstitutiven Funktionen zum Tragen. Zentral für KL sind die Funktionen (VI), (VII) und (VIII): d.h. Feststellung, Systematisierung und Erklärung von interlingualen Gemeinsamkeiten und Unterschieden, Überprüfung und eventuelle Revidierung der Annahmen von sprachtheoretischen Modellen sowie Überprüfung und Präzisierung der der Deskription von Einzelsprachen zugrunde gelegten Kategorien. Diese drei Funktionen sind eng miteinander

¹ Vgl. Brdar-Szabó 2010: 518.

verflochten und interagieren außerdem vor allem im Rahmen kontrastiv-typologischer Ansätze auch mit Funktion (V), d.h. Bildung, Überprüfung und Systematisierung von Hypothesen über sprachliche Universalien. KL als Komplement zur Sprachtypologie rückt im Anschluss an einige maßgebende Arbeiten von Birnbaum,² Comrie,³ Hawkins⁴ und König⁵ seit der Mitte der 80er Jahre immer mehr in den Vordergrund. Die theorie- und theoremüberprüfende Funktion des Sprachvergleichs wird sowohl in der generativen Grammatik als auch in der Kognitiven Linguistik ohne Vorbehalte anerkannt. Es besteht jedoch gegenwärtig kein Konsens darüber, ob die KL nur ein Schattendasein führen sollte als ausschließliche Endverbraucherin auf dem linguistischen Markt der bereits zur Verfügung stehenden Theorien und Deskriptionen von Einzelsprachen, oder ob sie nicht vielleicht doch ihren eigenen Beitrag dazu leisten könnte und sollte. Der kroatische Linguist Dubravko Kučanda bringt dieses Dilemma in der Überschrift eines seiner Aufsätze zugespitzt formuliert folgendermaßen zum Ausdruck: „Da li kontrastivna analiza treba biti samo potrošač postojećih opisa kontrastiranih jezika?“ [„Muss die kontrastive Analyse bloß Verbraucherin der bereits bestehenden Beschreibungen der verglichenen Sprachen sein?“]⁶ Im Anschluss an diese provokative Frage im Titel wird am Beispiel des sogenannten possessiven Dativs im Englischen, Deutschen, Kroatischen und Serbischen gezeigt, dass die kontrastive Analyse sich nicht darauf beschränken darf, die bis zum Zeitpunkt der Kontrastierung erarbeiteten einzelsprachlichen Deskriptionen der zu vergleichenden Konstruktion einander gegenüberzustellen.

Bei dem von Kučanda angesprochenen Problem handelt es sich letztendlich um Status und Selbstbestimmung der KL. Gibt sie sich nämlich mit ihrer Rolle als Stopfgang der Sprachwissenschaft zufrieden, die ihrer Freiheit beraubt linguistisches Mischfutter aller Art wahllos zu verschlingen hat, so verspielt sie die Chance, sich zu emanzipieren und gleichrangig mit anderen Disziplinen die ihr gebührende Position im Gesamtgefüge der Sprachwissenschaft einzunehmen. Sie steht jetzt meines Erachtens am Scheideweg und muss wohl endgültig zwischen den Alternativen wählen, sich entweder zum eng beschränkten Aufgabenbereich der bloßen Auflistung und Inventarisierung von interlingualen Identitäten und Kontrasten zu bekennen und sich damit als untergeordnete Hilfswissenschaft anderer linguistischer Disziplinen zu deklarieren, oder aber sich voll dazu zu bekennen, dass sie über ihren Beitrag zur Sprachtypologie und zur linguistischen Theoriebildung hinausgehend auch an der Präzisierung der Beschreibung von Einzelsprachen einen wichtigen Anteil hat bzw. zumindest zukünftig haben sollte.

In letzter Zeit mehren sich die Stimmen, die sich explizit dafür aussprechen, dass die KL auch wichtige deskriptive Aufgaben übernehmen und sich auch um die Präzisie-

² Vgl. Birnbaum (1986).

³ Vgl. Comrie (1986).

⁴ Vgl. Hawkins (1986).

⁵ Vgl. König (1990).

⁶ Vgl. Kučanda (1989: 622).

rung der deskriptiven Adäquatheit im Bereich der jeweils untersuchten Phänomene bemühen sollte. In diesem Zusammenhang spricht die serbische Sprachwissenschaftlerin Radmila Đorđević bereits 1989 von der deskriptiven Funktion der kontrastiven Analyse: „... dopuna, upotpunjavanje ili poboljšanje opisa pojedinačnih jezika koji se kontrastiraju, što se može nazvati deskriptivnom funkcijom kontrastivne analize.“ [„... Ergänzung, Vervollständigung oder Verbesserung der Beschreibung der einzelnen verglichenen Sprachen, was als die deskriptive Funktion der kontrastiven Analyse bezeichnet werden kann.“]⁷

In einem Aufsatz zu den Kasus im Deutschen und Russischen schreibt die Germanistin Christa Dürscheid 1998 folgendes über die Funktionen der kontrastiven Analyse:

Es [d.h. das kontrastive Vorgehen] hat zum einen den Vorteil, daß die Rezipienten (hier der Leser, dort der Zuhörer) die spezifischen Eigenarten des zu beschreibenden Phänomens besser verstehen, zum andern ermöglicht es eine Reflexion über die Regularitäten der eigenen Sprache, also sozusagen – um ein Bild von Ernst Bloch aufzugreifen – ‚einen Blick von außen ins eigene Zimmer‘.⁸ (Dürscheid 1998: 100)

Kennzeichnend ist, dass die o.a. Worte von einer Inlandsgermanistin stammen. Dies soll als Zeichen für ein zunehmendes Interesse an der deskriptiven Funktion des Sprachvergleichs gedeutet werden.

Die Herausstellung der für die KL konstitutiven Funktionen des Sprachvergleichs dürfte wohl eindeutig die Strecken des Weges abstecken, die die KL bereits zurückgelegt hat. Es lassen sich dabei verschiedene weitgehend getrennte Spuren identifizieren, die Kennzeichen der jeweils maßgebenden Funktion des Sprachvergleichs erkennen lassen. Es genügt aber nicht zu wissen, an welchem Punkt ihres Weges die KL angelangt ist. Es genügt aber auch nicht zu wissen, dass die bequeme Weiterbefolgung der bisher gemeisterten Strecken wiederum getrennte Wege ohne Annäherung ergeben würde. Ein sorgenschwer-resigniertes „Quo vadis?“ bringt uns nicht weiter. Die „Quo vadis?“-Frage ist vielmehr in einem anderen Sinne zu stellen und vor allem mit einem grundsätzlich anderen Habitus, etwa mit dem des Apostels Petrus, der sein „Quo vadis?“ aussprechend zugleich bereit ist, umzukehren und seinen als richtig erkannten Weg zu Ende zu gehen. Aus der Sicht der KL bedeutet das soviel, dass die einzelnen weitgehend getrennten Forschungsstränge letztendlich miteinander verbunden werden sollten. Deskription, Sprachtypologie und Theoriebildung sollten also miteinander in Einklang gebracht werden. Übergreifendes Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, auf Integrationsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Strömungen hinzuweisen und zu zeigen, dass die einzelnen Entwicklungstendenzen die KL als Disziplin nicht zu sprengen drohen, dafür aber ihren Gegenstandsbereich, ihre Methodologie und den Kreis der für sie relevanten Problemstellungen im bedeutenden Maße ausdehnen lassen.

Ich komme jetzt zur methodischen Grundlegung der anvisierten kontrastiven Analyse verschiedener Metonymietypen. Kennzeichnend für den Forschungsstand ist, dass

⁷ Vgl. Đorđević 1989: 573.

⁸ Vgl. Dürscheid 1998: 100.

man weder im Deutschen noch im Ungarischen als Einzelsprache, geschweige denn im Sprachvergleich Deutsch-Ungarisch⁹ auf umfassende empirische Untersuchungen im Bereich der Metonymie im allgemeinen zurückgreifen kann. Festzuhalten ist außerdem, dass korpusgestützte Analysen auch im relativ gut erforschten Englisch ein Forschungsdesideratum darstellen. Was die sprachübergreifende Perspektive anbetrifft, so gibt es bereits einige Pilotstudien¹⁰ sowie die in einem Themenheft der Zeitschrift „Jezikoslovlje“ versammelten kontrastiven Studien zur Metonymie.¹¹ Insbesondere im Bereich der referenziellen Metonymie hat es bis vor kurzem an entsprechenden kontrastiven Untersuchungen gefehlt, zumal ja meistens stillschweigend angenommen wird, dass es hier keine sprachspezifischen Unterschiede gibt. Erste diesbezügliche Hinweise lassen sich einer Arbeit von Kalisz (1983) zu sogenannten „beheaded noun phrases“ im Englischen und Polnischen entnehmen. In der besagten Studie wird gegen die durch Postal und Borkin vertretene transformationelle Herleitung von Sätzen wie „Chomsky takes up a foot on my bookshelf.“ bzw. „Egypt refused to cooperate.“ sowie gegen die Kopftilgungsoperation argumentiert. Bei Kalisz ist zwar nirgendwo von Metonymie die Rede, wirft man jedoch einen Blick auf die von ihm diskutierten Beispiele, so kommt man gleich zu der Erkenntnis, dass es sich im ersten Fall um eine AUTOR-FÜR-WERK-Metonymie und im zweiten um eine ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie handelt. Kalisz spricht jedoch nicht von Metonymie, sondern von der Extension bestimmter Merkmale auf die Quelle der gleichen Merkmale. Relevant für unsere momentanen Belange ist die Feststellung von Unterschieden zwischen Englisch und Polnisch, wobei sich nach Kalisz die Tendenz beobachten lässt, dass die Extension von weniger relevanten Merkmalen auf die entsprechende Quelle im Polnischen seltener zu belegen ist als im Englischen. Es wird von ihm allerdings eingeräumt, dass es in der polnischen Studentensprache auch einige Beispiele für das hier interessierende Phänomen gibt, die im Englischen keine akzeptablen Wort-für-Wort-Entsprechungen haben.

Dreh- und Angelpunkt meiner methodologischen Überlegungen ist die Festlegung des geeigneten Tertium comparationis (TC). Als erstes soll das Verhältnis der Kontrastiven Linguistik und der Translationstheorie besprochen werden, um die Rolle der Übersetzungsäquivalenz als TC einschätzen zu können. Es scheint intuitiv einleuchtend zu sein, dass Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft an vielen Punkten

⁹ Folgende Pilotstudien gibt es zur Metonymie im deutsch-ungarischen Sprachvergleich: Brdar-Szabó (2002), (2004), (2005), (2006), (2007a), (2007b), (2008), (2009), (2016); Brdar/Brdar-Szabó (2004), (2014); Brdar-Szabó/Brdar (2001), (2002), (2003a), (2003b), (2017) und Tóth (2015). Die meisten Arbeiten von Brdar und Brdar-Szabó sind kontrastiv-typologisch orientiert und beschränken sich nicht auf den Vergleich des Deutschen und Ungarischen, sondern erfassen auch das Englische und das Kroatische sowie manchmal auch weitere germanische, slawische und – in einigen Fällen – auch romanische Sprachen.

¹⁰ Vgl. u.a. Panther/Thornburg (1999b), (2002b), Hilpert (2007), Zhang et al. (2011), Panther (2015) sowie Zhang (2016). Kövecses (2002) und (2005) gehören auch in diese Reihe, zumal die kulturspezifische Variation der Metonymie auch in je einem speziellen Kapitel behandelt wird.

¹¹ Es geht dabei im einzelnen um die folgenden Arbeiten: Barcelona (2003), Brdar-Szabó/Brdar (2003b), Panther/Thornburg (2003c), Ruiz de Mendoza Ibañez/Pérez Hernández (2003), Ruiz de Mendoza Ibañez/Díez Velasco (2003) sowie Wilcox/Perrin Wilcox/Jarque (2003).

konvergieren und sich gegenseitig bereichern können. Umso erstaunlicher ist es dagegen, dass das Verhältnis dieser beiden Forschungsbereiche bisher kaum systematisch untersucht wurde. Wilss (1994: 13) bemerkt, dass seines Wissens „nur eine einigermaßen repräsentative Buchveröffentlichung zu diesem Thema“ vorliegt, und zwar der Tagungsband des Internationalen AILA-Kolloquiums, das im September 1978 in Trier und Saarbrücken abgehalten wurde.¹² Es gibt auch seitdem nur vereinzelte kürzere Studien zu diesem Thema,¹³ eine umfassende Behandlung der Zusammenhänge zwischen Kontrastiver Linguistik und Übersetzungswissenschaft steht noch aus.

Konzeptuelles Verbindungsstück der beiden Bereiche scheint die Übersetzungsäquivalenz zu sein. Während der problematische Status der Übersetzungsäquivalenz als *Tertium comparationis* (TC) für kontrastive Analysen spätestens seit Krzeszowskis bahnbrechenden Arbeiten hinreichend thematisiert ist, spielt die kontrastive Analyse nach wie vor eine marginale Rolle in Theorie und Praxis der Übersetzung.¹⁴

Formale, semantische und translationelle Äquivalenz, d.h. die drei traditionell anerkannten TC-Typen, bieten nach Krzeszowski kein ausreichend stabiles Fundament für verschiedene Arten von kontrastiven Analysen.¹⁵ Diese Feststellung impliziert bereits die Forderung nach einer feineren Spezifizierung der TC-Typologie, jeweils in Abhängigkeit von der genauen Art und der sprachlichen Ebene der kontrastiven Analyse. Die Ergebnisse der systematischen kontrastiven Analyse sind in jedem Einzelfall durch quantitative kontrastive Analyse zu ergänzen, die die relativen Frequenzen äquivalenter Erscheinungen ermittelt. Es ist aber bei aller Anerkennung des besonderen Beitrags der quantitativen Analyse zur Gesamtentwicklung der Kontrastiven Linguistik zu betonen, dass die quantitative kontrastive Analyse erst durch die systematische kontrastive Analyse ermöglicht wird, zumal ja die letztere auf allen Ebenen der linguistischen Analyse die relevanten Kategorien als Parameter festlegt, die die Grundlage für quantitative Messungen bilden können. Es ist also weder die qualitative noch die quantitative kontrastive Analyse allein für sich genommen ausreichend. Eine angemessene Kombination der beiden Herangehensweisen ist eine wichtige Aufgabe zukünftiger Forschung in der Kontrastiven Linguistik. Durch diese Betrachtungsweise wird die Integration korpus-linguistischer und kognitiv-linguistischer Ansätze geradezu vorweggenommen, in denen ja die TYPE- und TOKEN-Frequenz von Lexemen und Konstruktionen einen theoretischen Status zugewiesen bekommt. Kontrastive Analysen, die nicht nur das Sprachsystem, sondern auch den Sprachgebrauch mit einbeziehen und auch statistische Äquivalenz in Form von TYPE- und TOKEN-Äquivalenz vor Augen halten,

¹² Vgl. dazu Kühlwein et al., Hrsgg. (1981).

¹³ Hier wäre etwa der Überblicksartikel im Routledge-Handbuch zur Translationstheorie zu erwähnen. Vgl. dazu Hoey/Houghton (1998).

¹⁴ Hier soll nur auf Krzeszowskis theoretische Reflexion und *Tertium-comparationis*-Typologie verwiesen werden. Vgl. dazu Krzeszowski (1984), wo auch die Übersetzungsäquivalenz mit berücksichtigt ist, allerdings aber nur als einer unter mindestens sieben verschiedenen Äquivalenztypen.

¹⁵ Zum Problem der formalen Korrespondenz und der Übersetzungsäquivalenz vgl. Ivir (1981), zur Übersetzungsäquivalenz vgl. Klady (1989) und (1994: 68ff.) sowie Kenny (1998).

haben meines Erachtens auch für die Theorie und Praxis der Übersetzung etwas zu bieten. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie diese Art der kontrastiven Analyse auszuführen ist.

Die TYPE-/TOKEN-Relation ist zwar seit der Etablierung der Zeichentheorie von Peirce aus der linguistischen Theoriebildung nicht wegzudenken, eine konsensfähige Definition ist jedoch nach wie vor nicht in Sicht und ist in absehbarer Zeit wohl auch nicht zu leisten. Ich verfolge hier das Ziel, eine in der linguistischen Analyse operationalisierbare Arbeitsdefinition der Konzepte TYPE und TOKEN vorzulegen und die Relevanz von TYPE- und TOKEN-Frequenzen für die korpusgestützte Kontrastive Linguistik und für die Übersetzungswissenschaft herauszuarbeiten.¹⁶ Die in diesem Zusammenhang relevante Definition ist dabei von Langackers TYPE-/ TOKEN-Auffassung möglichst klar abzugrenzen, zumal bei ihm TOKEN mit Instanz synonym verwendet wird, was soviel bedeutet, dass TYPEs nach Langackers Auffassung durch deiktisch-epistemische Verankerung (d.h. durch „grounding“) in TOKENs überführt werden können. Für unsere Belange scheint Matthews' Unterscheidung von Wort und Wortform im Sinne von TYPE und TOKEN am besten geeignet zu sein: Matthews¹⁷ setzt nämlich das Konzept Wort als eine abstrakte Einheit an und grenzt es sorgfältig ab von den auf jeweils unterschiedlichen sprachlichen Ebenen definierten Wortformen als einzelnen Realisierungen.

Das Problem der TYPE-/TOKEN-Unterscheidung soll in der vorliegenden Arbeit von der Morphologie auf die Schnittstelle von Syntax und Pragmatik übertragen und am Beispiel eines ausgewählten Konstruktionstyps der indirekten Direktiva im Deutschen und seiner Entsprechungsmöglichkeiten im Ungarischen exemplarisch behandelt werden. Indirekte Direktiva repräsentieren einen Subtyp der indirekten Sprechakte und lassen sich etwa durch folgende Beispiele aus dem Deutschen, Englischen und Ungarischen veranschaulichen:

- (1) Kannst du mir bitte die Tür aufmachen?
- (2) Can you open the door, please?
- (3) Kinyitnád az ajtót nekem?

Werden Sätze wie (1-3) geäußert, so werden dabei nach Searle zum einen der primäre Illokutionsakt der Bitte und zum anderen der sekundäre Illokutionsakt der Frage vollzogen. Sprechakte, bei denen ein bestimmter illokutiver Akt vollzogen wird, um einen anderen illokutiven Akt zu vollziehen, werden von Searl (1975) als indirekt bezeichnet. Die wörtliche Bedeutung und die vom Sprecher gemeinte Bedeutung gehen bei solchen Sätzen stark auseinander. Das Grundproblem besteht dabei darin, wie der Hörer das vom Sprecher Gemeinte erschließen kann. In der Forschung wurden zahlreiche Lö-

¹⁶ Hutton (1990) bietet einen ausführlichen Forschungsüberblick über die Problematik der TYPE-/TOKEN-Relation.

¹⁷ Vgl. Matthews 1994: 24ff.

sungsansätze vorgeschlagen, die im Kielwasser von Searl meistens darauf hinauslaufen, dass die vom Sprecher gemeinte Bedeutung vom Hörer durch umständliche Inferierungsschritte erschlossen wird.¹⁸ Im Rahmen der kognitiven Linguistik wurde von Panther und Thornburg ein grundsätzlich neues Modell vorgeschlagen, dessen Grundidee darin besteht, dass bei der Dekodierung von indirekten Sprechakten ein Teil eines entsprechenden Szenarios aktiviert wird, der dann wiederum das ganze Szenario oder einen bestimmten Teil davon metonymisch evoziert.¹⁹ Die Erforschung der metonymischen Motivation der indirekten Sprechakte hat seitdem eine auffällige Intensivierung erfahren.²⁰ Stefanowitsch (2003) geht schließlich so weit, konventionalisierte indirekte Sprechakte als Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik²¹ anzusehen. Dieser Ansatz bietet den Vorteil, dass der unterschiedliche Konventionalisierungsgrad der einzelnen indirekten Äußerungstypen mitberücksichtigt und im Rahmen eines gebrauchsbasierten Modells²² mit entsprechenden Gebrauchsfrequenzen in Korrelation gebracht werden kann. Da konventionalisierte indirekte Sprechakte als Form-Bedeutung-Zuordnungen bzw. -Paare angesehen werden, lassen sie sich in Analogie zur Unterscheidung von Wort und Wortform ebenfalls als entsprechende TYPES und TOKENs erfassen. Betrachten wir dazu die unter (1-3) angeführten Beispiele. Es fällt dabei ein deutlicher Kontrast zwischen den beiden ersten Sprachen und Ungarisch auf.

Während im Deutschen und Englischen die als Entscheidungsfrage formulierte Kombination des in die 2. Person Singular oder Plural gesetzten Modalverbs *können* bzw. *can* mit dem Infinitiv einer Aktivität bezeichnenden Verbs konventionell eine höfliche Aufforderung zur Ausführung der entsprechenden Aktivität zum Ausdruck bringt,²³ mutet ihre wortwörtliche ungarische Entsprechung zwar nicht als grundsätzlich falsch, aber zumindest als befremdend an. Es ist nämlich im Ungarischen erstens einmal nicht üblich, Aufforderungen auf diese Art und Weise zu kodieren, so dass man Satz (3) in erster Linie gar nicht als Aufforderung, sondern als Vergewisserungsfrage auslegen würde, mit der sich der Sprecher Informationen darüber einholen möchte, ob der Hörer in der Lage ist, ihm die Tür zu öffnen. Eine relativ angemessenere ungarische Entsprechung wäre etwa *Kinyitnád nekem az ajtó?*/*Ki tudnád nyitni nekem az ajtó?*, wobei *tudni* im Konjunktiv steht. Diese Äußerung würde man zwar zweifellos als Auf-

¹⁸ Stefanowitsch (2003) bietet einen komprimierten Forschungsüberblick zum Thema.

¹⁹ Vgl. dazu Thornburg/Panther (1997) und Panther/Thornburg (1998).

²⁰ Vgl. dazu u.a. Pérez Hernández/Ruiz de Mendoza Ibáñez (2002), Radden/Seto (2003) sowie Brdar/Brdar-Szabó (2002) and (2004).

²¹ Im Folgenden sei die konstruktionsgrammatische Standardversion der Definition angeführt, die von Adele Goldberg in ihrer bahnbrechenden Monographie über Argumentstruktur-Konstruktionen vorgelegt wurde: „C is a CONSTRUCTION iff_{def} C is a form-meaning pair <F_i, S_i> such that some aspect of F_i or some aspect of S_i is not strictly predictable from C's component parts or from other previously established constructions.“ (Vgl. Goldberg 1995: 4).

²² Man meint damit „usage-based models“ auf Englisch. Vgl. dazu u.a. Barlow/Kemmer, eds. (2000) sowie Langacker (2000).

²³ In Stefanowitsch (2003: 116) ist die formalisierte Darstellung dieser Charakterisierung nachzulesen.

forderung auslegen, aber auf keinen Fall als eine übliche oder häufige Ausdrucksweise einstufen.

Wie eine stichprobenartige Befragung von Germanistikstudenten mit Ungarisch als Muttersprache gezeigt hat, neigt man im Ungarischen in einer vertrauten Umgebung eher dazu, Aufforderungen durch direkte Sprechakte zu formulieren.²⁴ Im Ungarischen scheint zwar die Anzahl der TYPEs der entsprechenden indirekten Aufforderungskonstruktionen nicht ausgesprochen niedriger zu sein als im Deutschen und Englischen, die Anzahl der zu einem bestimmten indirekten Konstruktionstyp zuordenbaren TOKENs scheint jedoch im Ungarischen deutlich niedriger zu liegen als in den beiden anderen Vergleichssprachen. In Kapitel 13 soll diese Hypothese anhand eines indirekten Konstruktionstyps im Deutschen und seiner möglichen Entsprechungen im Ungarischen genauer unter die Lupe genommen werden.

Die Brücke, die die Kluft zwischen kontrastiver Analyse und Übersetzung überwinden hilft, ist also nicht die vage, unreflektiert und als Lückenbüßer eingesetzte Übersetzungsäquivalenz, die es ja im Sinne der Skopostheorie (vgl. Reiß/Vermeer 1984) in dieser allgemeinen Form gar nicht geben kann, sondern der jeweils auf Sinn und Zweck der kontrastiven Analyse genau abgestimmte Äquivalenztyp des von Krzeszowski bewusst gemachten vollen Tertium comparationis-Spektrums. Man ist sich ja im allgemeinen darin einig, dass sich eine angemessene Übersetzung vor allem an der spezifischen Funktion und an den Adressaten des Textes in der Zielkultur orientieren soll. Im Sinne der Translationstheorie kann die Übersetzung eines bestimmten Textes in Abhängigkeit vom jeweiligen Zweck und Adressaten der Übersetzung in der Zielkultur variieren, was damit gleichbedeutend ist, dass es an und für sich keine allgemein gültige Übersetzungsäquivalenz geben kann. Es ergeben sich an diesem Punkt geradezu erstaunliche Konvergenzen zwischen Kontrastiver Linguistik und Übersetzungswissenschaft, zumal in beiden Disziplinen die funktions- und adressatengebundene Vielfalt der Äquivalenztypen zunehmend mehr bewusst gemacht wird.

Es zeichnet sich außerdem ein weiterer Berührungspunkt zwischen Kontrastiver Linguistik und Übersetzungswissenschaft ab: die Zuwendung zum Sprachgebrauch und zur Ebene des Textes.²⁵ Es hat sich dabei gezeigt, dass die traditionelle Kontrastive Linguistik, die mit einem äußerst vagen Übersetzungsäquivalenz-Begriff operiert, keine Strategien zur Lösung der im Rahmen der Übersetzungswissenschaft gestellten Probleme bereitstellen kann. Meine These lautet nun, dass ein breiter angelegter kognitiv-linguistisch fundierter sprachvergleichender Ansatz in diesem Bereich Abhilfe schaffen könnte. Voraussetzung dafür ist, dass man zwei Dimensionen der interlingualen Äquivalenz vor Augen hält: TYPE-Äquivalenz, die den flachen Vergleich von zwei Sprachsystemen bzw. Subsystemen impliziert, und TOKEN-Äquivalenz, d.h. dynamische Äquivalenz, die auf dem Vergleich von Sprachgebrauch und Usus-Präferenzen in zwei Sprachen beruht. Das Verhältnis von TYPE- und TOKEN-Frequenzen lässt sich in einem ge-

²⁴ 60% der befragten Testpersonen geben einer direkten Aufforderungsform den Vorzug.

²⁵ Vgl. dazu Snell-Hornby (1992) und Trosborg, ed. (1997).

brauchsbasierten²⁶ kognitiv-linguistischen Modell erstmals theoretisch sinnvoll integrieren und in einem konstruktionsgrammatisch orientierten Ansatz über die lexikalische Ebene hinausgehend auch auf syntaktische Konstruktionen und indirekte Sprechakte fruchtbar anwenden. In diesem Rahmen lassen sich referenzielle, prädikative und illokutive Metonymien einheitlich behandeln.

Im Folgenden soll auch ein zentrales methodologisches Problem an der Schnittstelle der Kontrastiven Linguistik und der Übersetzungswissenschaft gezielt aufgegriffen werden. Es handelt sich dabei um das folgende Paradoxon: Korpusgestützte kontrastive Analysen lassen sich zwar bei hohen TOKEN-Frequenzen zur Ermittlung von Usus-Präferenzen auch für die Belange der Übersetzungspraxis erfolgreich einsetzen, bei niedrigen TOKEN-Frequenzen versagt jedoch diese Methode. In solchen Fällen lassen sich Elizitierungstests als Korpusimulation einsetzen, um die Menge der auswertbaren Belege aufzustocken. Wie am Beispiel eines ausgewählten niedrigfrequenten Konstruktionstyps der indirekten Direktiva im Deutschen und seiner Entsprechungsmöglichkeiten im Ungarischen gezeigt werden kann, lässt sich elizitierte Übersetzung neben Akzeptabilitätsenerhebung und Ergänzungstest als empirische Methode der Kontrastiven Linguistik auch für die Zwecke der Übersetzungstheorie und -praxis instrumentalisieren.

Es soll schließlich ein weiterer Aspekt des Beitrags der Kontrastiven Linguistik zur Übersetzungswissenschaft auf den Punkt gebracht: Scheinbar idiosynkratische interlinguale Unterschiede lassen sich durch die Methoden einer kognitiv orientierten gebrauchsbasierten Kontrastiven Linguistik in ihrer Systematizität erfassen und lassen sich durch die Freilegung der zugrunde liegenden kognitiven Mechanismen auch plausibel motivieren.

Crofts Feststellung,²⁷ wonach das Problem der Vergleichsgrundlage in der sprachtypologischen Forschung bei weitem nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit erfährt, kann ohne weiteres auch auf die Kontrastive Linguistik ausgedehnt werden. Symptomatisch ist für die Forschungslage, dass Krzeszowskis 1984er Einschätzung der Qualität der theoretischen Reflexion im Bereich des *Tertium comparationis* größtenteils immer noch zutreffend ist. Die Kontrastive Linguistik hat demnach unter anderem deswegen die Aschenputtel-Rolle in der Sprachwissenschaft inne, weil ihr fundamentales Konzept nach wie vor sehr vage sei. Während Begriffe wie „semantische Äquivalenz“, „Translationsäquivalenz“ und „Kongruenz“ zum festen Bestandteil des Begriffsapparats der Kontrastiven Linguistik gehören, und während diese zum Teil auch von Theoretikern relativ viel Aufmerksamkeit erfahren haben, bleibt das Konzept des *Tertium comparationis* überraschenderweise beinahe ganz unbeachtet. Da Krzeszowski die bislang umfassendste Theorie in diesem Bereich vorgelegt hat, werde ich mich im Folgenden hauptsächlich auf seine Arbeiten stützen.

²⁶ Das ist „usage-based“ im englischen Original. Vgl. dazu Barlow/Kemmer, eds. (2000) sowie Langacker (2000).

²⁷ Vgl. Croft (1990: 11).

Die real existierenden kontrastiven Analysen haben es mit diversen Arten interlingualer Referenz zu tun, was einerseits durch die verschiedenen linguistischen Modelle und andererseits durch die spezifischen Ebenen der kontrastiven Analyse bedingt sein können. Ein schneller Blick in die kontrastiv-linguistische Fachliteratur genügt, um festzustellen, dass in der Kontrastiven Phonologie, Syntax und Lexikologie jeweils verschiedene Arten von Tertium comparationis Anwendung finden.

Gegenstand theoretischer Reflexion waren bislang nur die formale Korrespondenz, die semantische Äquivalenz und die Übersetzungsäquivalenz, obwohl in der Praxis der kontrastiven Analyse darüber hinausgehend auch andere Arten der interlingualen Äquivalenz anzutreffen sind. In der Forschung besteht Konsens darüber, dass formale Korrespondenz ohne die Zuhilfenahme von semantischer Äquivalenz nicht als TC dienen kann.

Kontrastive Analysen, die ausschließlich formale Kriterien als Vergleichsgrundlage benutzen, sind bestenfalls unvollständig, ihre Ergebnisse können aber auch irreführend sein. Deutsche und ungarische Artikel können z.B. aufgrund von rein formalen Kriterien mit gar keinen Phänomenen im Russischen oder in anderen artikellosen Sprachen verglichen werden.

Kontrastive Analysen, die ausschließlich auf semantischer Ähnlichkeit oder Äquivalenz beruhen, können aber auch irreführend sein. Die meisten Probleme ergeben sich daraus, dass semantische Äquivalenz in der analytischen Praxis häufig fälschlicherweise mit Übersetzungsäquivalenz gleichgesetzt wird. Man kann sich aber leicht davon überzeugen, dass Übersetzungsäquivalente in semantischer Hinsicht oft nicht äquivalent sind, zumal semantische Äquivalenz bestimmten formalen Beschränkungen unterworfen ist, während Übersetzungsäquivalenz nicht auf eine ähnliche Art und Weise restringiert ist. Beim Übersetzen kann es aus mindestens drei Gründen zu Abweichungen von der semantischen Äquivalenz kommen. Es handelt sich dabei um Übersetzungsfehler, um bestimmte strukturelle Merkmale der betreffenden Sprachen und um stilistische Faktoren. In der aktuellen Übersetzungspraxis sind durch die o.a. Faktoren bedingt - mit Ausnahme der juristischen Fachsprache - semantisch äquivalente Übersetzungen selten anzutreffen. Das hat zur Folge, dass nur bestimmte Übersetzungen als Datenquelle für systematische kontrastive Analyse geeignet sind, wobei Übersetzung als eine Methode des Sprachvergleichs mit äußerster Vorsicht zu handhaben ist.

In der Fachliteratur ist vielfach darauf hingewiesen worden, dass semantische Äquivalenz keine unbedingt notwendige Voraussetzung für eine gute Übersetzung abgibt. Unumgänglich für eine gute Übersetzung ist dagegen die pragmatische oder funktionale Äquivalenz. Es ist zwar nicht von der Hand zu weisen, dass die pragmatische Äquivalenz als TC für bestimmte Arten der kontrastiven Analyse gute Dienste leisten kann – so z.B. bei sprachvergleichenden Untersuchungen im Bereich von Diskursstruktur sowie von stilistischen und quantitativen Aspekten, für kontrastive Analysen im Bereich der Syntax ist sie aber nicht geeignet. Gerade auf der syntaktischen Ebene war jedoch von Übersetzungsäquivalenz als TC bisher häufig Gebrauch gemacht worden.

Nach Krzeszowski sollten jedoch kontrastive Analysen im Bereich der Syntax innerhalb der semantischen Komponente der Sprache durchgeführt werden, bzw. innerhalb

derjenigen Teilkomponente der Semantik, die systematische Zusammenhänge und Korrelationen mit der grammatischen Struktur von Sätzen aufweist. Die Grenzziehung zwischen Semantik und Pragmatik ist natürlich von der jeweils zugrunde gelegten sprachtheoretischen und philosophischen Position abhängig. Krzeszowski vertritt bei dieser Frage die Ansicht, dass Satzsemantik diejenigen Teile der Pragmatik unbedingt involvieren müsste, welche eine wie auch immer schwache Korrelation mit der Satzstruktur erkennen lassen. Damit sind auch z.B. die schwach motivierten Zusammenhänge zwischen Satzmodus und Illokution gemeint, die in den Grenzbereich zwischen Semantik und Pragmatik gehören. Krzeszowski schlägt vor, dass kontrastive Analysen zur Syntax semantisyntaktische (d.h. satzsemantische) Äquivalenz als TC ansetzen sollten, wobei die bestmöglichen akzeptablen Annäherungen an Wort-für-Wort-Übersetzungen nebst ihren synonymen Paraphrasen als primäre Daten gelten sollten. Sätze und Konstruktionen, die auf satzsemantischer Ebene über identische semantische Repräsentationen verfügen, durch Unterschiede auf der Ebene der lexikalischen Semantik bedingt notwendigerweise aber auch bestimmte idiosynkratische Züge aufweisen, befinden sich in Relationen der semantisyntaktischen (d.h. satzsemantischen) Äquivalenz und stellen eine restringierte Menge aller möglichen Übersetzungsäquivalente dar.

Die auf diese Weise beschränkten kontrastiven Analysen haben nur eine stark limitierte Reichweite und sind noch durch andere Arten der kontrastiven Analyse zu ergänzen, deren Spezifika wiederum entsprechende TC-Typen erfordern, die letztendlich alle in ihren Zusammenhängen betrachtet werden sollten. Genau dieser Systemisierungsaufgabe nimmt sich Krzeszowski an.

Die erste Unterteilung wird von ihm in Bezug auf textgebundene und systematische (projektive) kontrastive Analysen gemacht, wobei die textgebundenen Analysen einerseits Übersetzungsstudien umfassen, andererseits aber bei nicht-übersetzungsäquivalenten Texten verschiedene Arten von quantitativen kontrastiven Analysen ermöglichen, bei denen statistische Äquivalenz als TC konstitutiv ist.

Die Relation der statistischen Äquivalenz beruht auf der Annahme, dass die beiden nicht-übersetzungsäquivalenten Texte bzw. Korpora bestimmte ähnliche Elemente enthalten, die quantifizierbar sind und deren durch Auszählung erzielte Werte miteinander verglichen werden können. Diese Annahme kann jedoch nur durch Bezugnahme auf entsprechende systematische kontrastive Analysen gerechtfertigt werden.

Textgebundene kontrastive Analysen sind korpusbeschränkt, wenn keine systematischen Generalisierungen erzielt werden, die über die zugrunde gelegten Daten hinausweisen. Quantitative kontrastive Analysen sind notwendigerweise korpusbeschränkt, auch wenn sie statistische Voraussagen in Bezug auf ähnliche andere Texte erlauben. Qualitative textgebundene Analysen können korpusbeschränkt sein, wenn keine systematischen Generalisierungen in Bezug auf die verglichenen Sprachen gemacht werden, sie können aber auch als Basis für projektive Generalisierungen dienen, wenn klar festgelegte Restriktionen hinsichtlich der relevanten Texte bzw. Korpora getroffen werden. Unter solchen Bedingungen können die beiden Texte bzw. Korpora als

primäre Daten dienen, auf deren Grundlage kontrastive Grammatiken als Generalisierungen über die verglichenen Sprachen konstruiert werden können.

Projektive kontrastive Analysen haben die selbe Beziehung zu textgebundenen kontrastiven Analysen wie die Erforschung des Sprachsystems zu der des Sprachgebrauchs in konkreten Texten: Diese weisen über die in den beiden Texten bzw. Korpora belegten Daten hinaus und wollen Generalisierungen über verschiedene Aspekte der kontrastierten Sprachen erzielen. Neben statistischer und translationeller Äquivalenz, welche TC-Typen für textgebundene kontrastive Analysen bereitstellen, werden von Krzeszowski fünf weitere TC-Typen für systematische kontrastive Analysen vorgeschlagen.

In kontrastiven Analysen, die durch semant syntaktische (d.h. satzsemantische) Äquivalenz beschränkt sind, besteht die Möglichkeit, Konstruktionen, Systeme oder Regeln miteinander zu vergleichen. Von diesen drei Möglichkeiten beruht nur die kontrastive Analyse von Konstruktionen unmittelbar auf satzsemantischer Äquivalenz als Vergleichsgrundlage. Systemvergleich erfordert immer auch die Einbeziehung syntagmatischer Relationen. Äquivalenz von Systemen kann nicht ohne die Evaluierung der Äquivalenz von Konstruktionen festgestellt werden, in denen Elemente der entsprechenden Systeme vorkommen. Systemäquivalenz als TC kann nur durch die Untersuchung von Konstruktionen explizit gemacht werden, in denen Elemente der zu vergleichenden Systeme erscheinen, d.h. durch Vermittlung über das Konzept der satzsemantischen Äquivalenz, die die beiden relevanten Texte bzw. Korpora als primäre Daten zueinander in Beziehung setzt. Die sprachvergleichende Untersuchung von Regeln kann ähnlicherweise auch nicht von einem impliziten Vergleich von Konstruktionen getrennt werden, auf denen die betreffenden Regeln operieren.

Daraus folgt, dass die satzsemantische Äquivalenz von Konstruktionen das zentrale Konzept in syntaktischen kontrastiven Analysen darstellt. Kontrastive Analysen im Bereich der Phonologie und des Lexikons können nicht auf semant syntaktischer Äquivalenz beruhen, diese Arten des Sprachvergleichs sind auf einen grundverschiedenen TC-Typ angewiesen, und zwar auf die substantielle Äquivalenz, die mit Substanz verbunden ist, die außerhalb der Sprache zu lokalisieren ist. Bei phonologischen kontrastiven Analysen beruht die substantielle Äquivalenz auf akustischen, artikulatorischen und auditiven Phänomenen. Bei lexikalischen kontrastiven Analysen liefern Konzeptualisierungen von Entitäten und Relationen in der außersprachlichen Wirklichkeit die substantielle Äquivalenz als TC. Textlinguistische und stilistische kontrastive Analysen stützen sich schließlich auf die pragmatische oder funktionale Äquivalenz als TC. Bei diesem TC-Typ unterliegen die beiden Texte bzw. Korpora nicht so strengen Beschränkungen wie bei den strukturell beschränkten Arten der kontrastiven Analyse, jede funktional oder pragmatisch äquivalente Übersetzung kann dabei als primäre Datenquelle in Betracht kommen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich nach Krzeszowski (1984) folgende sieben TC-Typen gegeneinander abheben lassen:

1. Statistische Äquivalenz

2. Übersetzungsäquivalenz
3. Systemäquivalenz
4. Semant syntaktische Äquivalenz
5. Regeläquivalenz
6. Pragmatisch-funktionale Äquivalenz
7. Substantielle Äquivalenz

Diese lassen sich in ihren Zusammenhängen in folgender Übersicht darstellen:

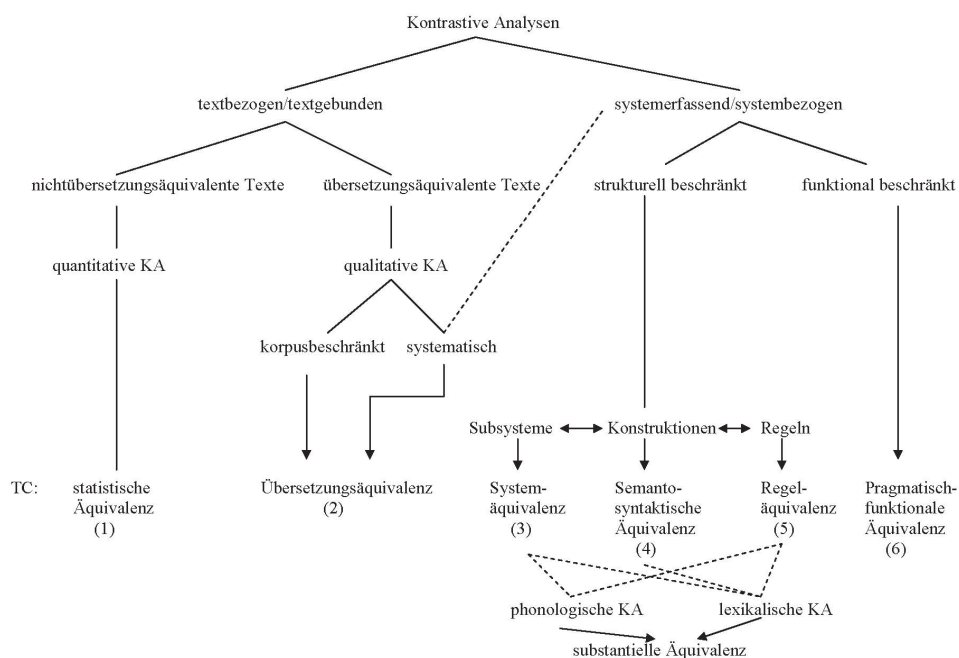


Abbildung 4.1: Tertium comparationis in der KL (nach Krzeszowski 1984)

Formale, semantische und translationelle Äquivalenz, d.h. die drei traditionell anerkannten TC-Typen, bieten also kein ausreichend stabiles Fundament für verschiedene Arten von kontrastiven Analysen. Diese Feststellung impliziert bereits die Forderung nach einer feineren Spezifizierung der TC-Typologie, jeweils in Abhängigkeit von der genauen Art und der sprachlichen Ebene der kontrastiven Analyse. Die Ergebnisse der systematischen kontrastiven Analyse sind in jedem Einzelfall durch quantitative kontrastive Analyse zu ergänzen, die die relativen Frequenzen äquivalenter Erscheinungen ermittelt. Die sprachstatistische Forschung könnte also in diesem Zusammenhang in der Kontrastiven Linguistik zukünftig eine wichtige Rolle spielen. Es ist aber bei aller Anerkennung des speziellen Beitrags der quantitativen Analyse zur Gesamtentwick-

lung der Kontrastiven Linguistik zu betonen, dass die quantitative kontrastive Analyse erst durch die systematische kontrastive Analyse ermöglicht wird, zumal ja die letztere auf allen Ebenen der linguistischen Analyse die relevanten Kategorien als Parameter festlegt, die die Grundlage für quantitative Messungen bilden können. Fazit: Es ist weder die qualitative noch die quantitative kontrastive Analyse allein für sich genommen ausreichend. Eine angemessene Integration der beiden Ansätze ist eine wichtige Aufgabe zukünftiger Forschung in der Kontrastiven Linguistik. Auswahl und Erhebung von relevanten Daten hat sich ebenfalls in erster Linie an der entsprechenden Art der kontrastiven Analyse und an dem jeweils relevanten TC-Typ zu orientieren. Von folgenden Datenquellen wird im allgemeinen Gebrauch gemacht: Informantenbefragung, zweisprachige Parallelkorpora, nicht-äqui-valente zweisprachige Textkorpora, semantisch äquivalente Wort-für-Wort-Übersetzungen von Sätzen und die in Grammatiken und Wörterbüchern erfassten Daten.

Als wichtigstes methodisches Prinzip gilt mir die Berücksichtigung der intra- und interlingualen Variabilität der referenziellen, prädikativen und illokutiven Metonymie, und zwar in Bezug auf verschiedene ICMs und verschiedene Diskurstraditionen (bzw. kommunikative Praktiken im Sinne von Fiehler (2000), womit auch verschiedene Textsorten angesprochen sein sollen) sowie in Bezug auf verschiedene metonymische Übertragungstypen. Es soll im Rahmen eines gebrauchsbasierten linguistischen Modells im Sinne von Langacker (2000) und Barlow/Kemmer, eds. (2000) ermittelt werden, welche metonymischen Übertragungstypen in welchen pragmatischen Funktionen, in welchen ICMs und in welchen Diskurstraditionen fest verankert sind. Da es kaum diesbezügliche Vorarbeiten in deutsch-ungarischer Relation gibt, werde ich mich auf die Analyse einiger ausgewählter Übertragungstypen in bestimmten Diskurstraditionen beschränken.

Der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes entsprechend werde ich parallel drei verschiedene Methoden der Kontrastierung einsetzen, um Möglichkeiten und Grenzen ihrer Anwendung in einem ersten Anlauf zu sondieren: erstens vergleichende Untersuchung thematisch entsprechender Texte, zweitens Übersetzung²⁸ entsprechender Belegsätze und drittens parallele Informantenbefragung in Form von Beurteilungstests. Die einzelnen Untersuchungsmethoden sind in Anlehnung an Krzeszowskis Tertium comparationis-Typologie wie folgt zu motivieren: Durch die vergleichende Untersuchung thematisch entsprechender Texte sollen intra- und interlinguale Unterschiede in der Produktivität der einzelnen ausgewählten Metonymietypen herausgestellt werden. Als TC wird dabei die statistische Äquivalenz bemüht, hinzu kommt aber in einigen Fällen auch die semantisyntaktische Äquivalenz. Die Relation der statistischen Äquivalenz beruht auf der Annahme, dass die beiden nicht-übersetzungsäquivalenten Texte bzw. Korpora unter eine bestimmte Definition subsumierbare Elemente enthalten, die quantifizierbar sind und deren durch Auszählung erzielte Werte miteinander verglichen werden können. Diese Annahme kann jedoch nur durch Bezugnahme auf entsprechende systematische kontrastive Analysen gerechtfertigt werden. Durch die Befragung von muttersprachlichen Informanten sollen Wort-für-Wort-Übersetzungen

²⁸ Es geht dabei um eine möglichst wortgetreue Übersetzung.

der aus forschungshistorischer und methodischer Sicht zentralen Erscheinungsformen bestimmter Metonymietypen auf ihre Akzeptabilität und Verständlichkeit hin überprüft werden, wobei durch die Einbeziehung der Rezipientenperspektive auch die Mechanismen der Interpretation von Metonymien untersucht werden sollen. Als TC gilt dabei die semant syntaktische (d.h. satzsemantische) Äquivalenz, wobei nach Krzeszowski die bestmöglichen akzeptablen Annäherungen an Wort-für-Wort-Übersetzungen nebst ihren synonymen Paraphrasen als primäre Daten zu gelten haben. In den nächsten Kapiteln²⁹ sollen die Ergebnisse der kontrastiven Analyse dargelegt werden.

²⁹ Es handelt sich dabei um die Kapitel von 5 bis 14.



Teil II: Referenzielle Metonymie im Sprachvergleich



5. Referenzielle Metonymie und lexikalische Polysemie

Geht man von der Hypothese aus, dass sich Bedeutungsstrukturen vollkommen arbiträr gestalten und eine jeweils einzelsprachlich unberechenbar festgelegte Struktur aufweisen, da bleibt kein Raum für systematischen Sprachvergleich. Sind nämlich die interlingualen Entsprechungsmöglichkeiten von vornherein als völlig irregulär und idiosynkratisch angesetzt, neigt man dazu anzunehmen, dass die kontrastive Analyse in ein allgemeines zweisprachiges Wörterbuch münden würde, in dem man sich nur mit Hilfe eines glattalphabetischen und nummernbasierten Orientierungssystems zu-rechtfinden könnte. Bei dieser Sicht sind kontrastive Untersuchungen im Bereich der Bedeutungsstrukturen wenig ergiebig und daher kaum sinnvoll. Diese Auffassung hat dann zur Folge, dass Sprachvergleich in der lexikalischen Semantik meistens nur unter der Bedingung als gerechtfertigt angesehen wird, wenn dabei ausschließlich lexikographische Ziele verfolgt werden.

Überblickt man den Forschungsstand der deutsch-ungarischen Kontrastiven Linguistik aus der Vogelperspektive (vgl. Brdar-Szabó 2001b), so sieht man tatsächlich beinahe nur weiße Flecken im Bereich der lexikalischen Semantik, abgesehen natürlich von der intensiv bearbeiteten Phraseologie sowie von Interferenzstudien und ihrer Didaktisierung, die neben den traditionell beliebten kontrastiv-linguistischen Forschungsfeldern wie Phonologie, Morphologie, Syntax und Wortbildung auch mit vertreten sind. Das Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch stellt in dieser Hinsicht kein isoliertes Beispiel in der Kontrastiven Linguistik dar. Wie es sich bei der Überprüfung der kontrastiven Übersichten mit Deutsch als Bezugssprache in Helbig et al., Hrsgg. (2001) und in Krumm et al., Hrsgg. (2010) gezeigt hat, ist Sprachvergleich im Bereich der lexikalischen Semantik nach wie vor als Stiefkind der deutschbezogenen Kontrastiven Linguistik anzusehen.

In der Fachliteratur wird Wandruszka gern zitiert – vgl. dazu u.a. Sandhop (2003: 10) –, um die These über die einzelsprachliche Kapriziosität der Polysemie durch eine Autorität zu stützen:

In den Wortschatz unserer Sprache ist überall die Polysemie eingestreut, regellos und unberechenbar. Der kritische Vergleich mehrerer Sprachen zeigt, mit welcher spielerischer Beiläufigkeit in der einen Sprache einem Wort verschiedene Bedeutungen gegeben werden, die in einer anderen Sprache verschiedenen Wörtern anvertraut sind. (Wandruszka

Wandruszka steht nicht allein da mit dieser Meinung. Wie Reichmann (1991: 78) betont, gehört es geradezu „zu den Schulauffassungen sowohl der Übersetzungswissenschaft wie der Lexikologie und entspricht zum mindesten im Deutschen der inneren Affinität einiger semantischer Schulen, insbesondere der Sprachinhaltsforschung [...]“, Bedeutungsstrukturen polysemer Lexeme „einen einzelsprachspezifischen Status zuzuschreiben.“ Hausmann (1995) geht sogar so weit, dass er in der Überschrift einer seiner Aufsätze etwas reißerisch „Von der Unmöglichkeit der kontrastiven Lexikologie“ spricht.

Im Hintergrund der obigen „Schulauffassungen“ scheint sich Ferdinand de Saussure selbst zu verbergen, mit seiner häufig missverstandenen Arbitraritätsthese. Hier soll nur auf die diesbezügliche Diskussion in dem von Küper herausgegebenen Sammelband¹ und in Ägel (1996) verwiesen werden, wo einige Verzerrungen der Saussure-Rezeption angesprochen und richtiggestellt werden, und wo für eine differenziertere Betrachtung der Motiviertheit des sprachlichen Zeichens plädiert wird. Saussures berühmtes Beispiel, das die Bedeutungsstrukturen von ‘Schaf’ und ‘Schaffleisch’ im Englischen und im Französischen im Zusammenhang mit der Abgrenzung von Bedeutung und „valeur“ zum Gegenstand hat, scheint zwar den Verfechtern der Arbitraritätsthese recht zu geben, bei näherem Hinsehen bzw. besser gesagt aus einer anderen Perspektive betrachtet lassen eben diese Beispiele Ansätze einer interessanten Systematik erkennen. Im Folgenden sei die entsprechende Stelle im Wortlaut nach der französischen Originalausgabe zitiert:

Le français mouton peut avoir la même signification que l'anglais sheep, mais non la même valeur, et cela pour plusieurs raisons, en particulier parce qu'en parlant d'une pièce de viande apprêtée et servie sur la table, l'anglais dit mutton et non sheep. La différence de valeur entre sheep et mouton tient à ce que le premier a à côté de lui un second terme, ce qui n'est pas le cas pour le mot français. (Saussure 1916/1971: 187)²

Die Annahme, dass die „valeurs“ der sprachlichen Zeichen – durch ihre einzelsprachspezifisch festgelegte Stellung innerhalb ihres jeweiligen Sprachsystems bedingt - in interlingueller Hinsicht einander nie genau entsprechen können, gehört nun bekanntlich zu den Saussureschen Axiomen. Es handelt sich dabei im Grunde genommen um das in andere Worte gekleidete Arbitraritätsproblem. Mögen auch die „valeurs“ der sprachlichen Zeichen einer bestimmten Einzelsprache und ihrer Entsprechungen in einer beliebigen anderen Sprache nie ganz übereinstimmen, ist die Arbitrarität doch nicht absolut zu setzen. Diese wird ja in Bezug auf morphosemantische Transparenz von Saussure selbst relativiert, indem von ihm im sechsten Kapitel des zweiten Teils seines „Cours de linguistique générale“ der Begriff der relativen Motiviertheit eingeführt wird.

¹ Vgl. Küper, Hrsg. (1993).

² Vgl. dazu die deutsche Übersetzung, Saussure (1931/2001) sowie die deutsche „Übersetzung und Deutung der Hörermauskripte zur dritten Genfer Vorlesung über allgemeine Sprachwissenschaft“ in Kaudé (2006).

Es scheint gar nicht so abwegig zu sein, das Konzept der relativen Motiviertheit von der morphosemantischen Transparenz auch auf Fälle vom Typ des französischen *mouton* auszudehnen, wobei die Relation zwischen den einzelnen Bedeutungen des polysemen Lexems *mouton* als metonymisch motiviert erscheint, zumal die Zusammenhänge zwischen Tier, Fleisch und entsprechendem Fleischgericht als kontingent anzusehen sind. Dieser Datentyp wird in der angelsächsischen Forschung als „animal grinding“ bezeichnet.³ Es soll bereits hier betont werden, dass Motiviertheit nach der Auffassung von kognitiven Linguisten nicht mit Voraussagbarkeit gleichzusetzen ist. Unser Unvermögen, ein bestimmtes sprachliches Muster genau vorauszusagen, ist z.B. nach Langacker (1987: 47) nicht unbedingt in dem Sinne zu interpretieren, dass die entsprechenden Ausdrucksmittel überhaupt keine semantische Basis hätten. Die in der kognitiven Linguistik allgemein akzeptierte Auffassung wird von Goldberg (1995: 69) folgendermaßen zusammengefasst: „Motivation in this sense lies between predictability and arbitrariness. In an intuitive sense, it often constitutes explanation.“ Motiviertheit wird in der vorliegenden Arbeit allerdings nicht auf den Einfluss kognitiver und kommunikativer Faktoren beschränkt, sondern auch auf dasjenige Phänomen ausgedehnt, welches im Begriffsapparat der Natürlichkeitstheorie als Systemangemessenheit bezeichnet wird. Der aktuelle Zustand der lexikalischen und grammatischen Netzwerke einer bestimmten Sprache ist demnach ebenfalls als relevanter Faktor in die Untersuchung der Motiviertheit mit einzubeziehen.

Der Hauptteil dieses Kapitels wird Probleme aufgreifen, die im Keime bereits in den o.a. Saussureschen Beispielen enthalten sind. Diese rücken nämlich in ein ganz anderes Licht, wenn man sie nicht durch die Arbitraritätsbrille betrachtet, sondern durch die Brille der relativen Motiviertheit durch Metonymie. Durch diese Sicht der Dinge eröffnen sich neue Perspektiven auch für die Untersuchung der Polysemie im Sprachvergleich. Die metonymischen Aspekte der Polysemie lassen sich bei diesem Herangehen als Erscheinungsformen der relativen Motiviertheit interlingual vergleichen und als Lexikalisierungsmuster im Sinne von Talmys Typologie der Informationsverpackung erfassen. Talmy (1985) beschränkt sich zwar bekanntlich auf Verben, das Konzept des Lexikalisierungsmusters ist aber an und für sich nicht rein verbspezifisch angelegt und ist im Prinzip auch auf den Bereich des Substantivs anwendbar. Es gilt also zu prüfen, wie und unter welchen Bedingungen sich Talmys Konzept auf das Substantiv übertragen lässt. In den empirischen Fallstudien soll demnach auch der Frage nachgegangen werden, was für Lexikalisierungsmuster sich bei den ausgewählten polysemen Substantiven im Deutschen und Ungarischen abzeichnen.

Analoge Beispiele waren in der diachronen Semantik natürlich gang und gäbe, allerdings nicht auf Bedeutungsstrukturen eines bestimmten synchronen Schnittes bezogen, sondern im Hinblick auf Bedeutungswandel. Hermann Paul gelangt zwar im vierten dem „Wandel der Wortbedeutung“ gewidmeten Kapitel seiner „Prinzipien der Sprachgeschichte“ zu bahnbrechenden Einsichten hinsichtlich der Natur okkasioneller Bedeutungen, in übereinzelsprachlicher Hinsicht betont er jedoch auch ihre Beliebig-

³ Vgl. dazu u.a. Pelletier/Schubert (1986) und Copestake/Briscoe (1995), die sich mit diesem Phänomen intensiv auseinandersetzen.

keit:

Der Unterschied zwischen usueller und okkasioneller Bedeutung macht sich besonders fühlbar beim **Übersetzen** aus einer Sprache (oder Sprachstufe) in eine andere. Das Ziel, welches dabei angestrebt werden kann, ist möglichste Entsprechung der okkasionellen Wörter und Wortverbindungen. Dagegen ist es unvermeidlich, dass das Verhältnis dieser okkasionellen Bedeutung zu der usuellen der betreffenden Wörter in den beiden Sprachen oft ein sehr verschiedenes ist. (Paul 1920: 84)

Das Verhältnis der okkasionellen Bedeutungen zu den usuellen wird auch in der vorliegenden Arbeit eine wichtige Rolle spielen, jedoch aus einer grundsätzlich anderen Perspektive als bei Hermann Paul: Ich werde die okkasionellen Bedeutungen auf ihre kognitive und kommunikative Motiviertheit hin untersuchen und werde sie nebst den konventionalisierten Bedeutungen der entsprechenden polysemen Lexeme in die kontrastive Analyse mit einbeziehen. Ich maße es mir in dieser Arbeit natürlich nicht an, die Polysemie-problematik in ihrer ganzen Komplexität zu erfassen. Ich nehme mir hier nur vor, die Polysemie des Substantivs an einigen ausgewählten Beispielen von einem bestimmten Blickwinkel aus zu beleuchten, und zwar von dem der Metonymie.

Die Tatsache, dass Behrens (2002: 334) ein zunehmendes Interesse an interlingualen Unterschieden im Bereich der Polysemie belegen kann, ist wohl mit der Entwicklung neuerer Semantik- und Pragmatiktheorien in Zusammenhang zu bringen. Gemeinsam ist allen diesen Ansätzen trotz der offensichtlichen Unterschiede in den theoretischen Ausgangspunkten, Problemstellungen und Schwerpunktsetzungen die Bestrebung, im Lexikon Regularitäten bzw. zumindest Spuren von Strukturiertheit bzw. Organisiertheit freizulegen. Wichtige Anregungen für meine Arbeit kommen von Apresjans Modell der regulären Polysemie,⁴ von Pustejovskys Theorie des generativen Lexikons,⁵ von der Zwei-Ebenen-Semantik mit ihrer Annahme von konzeptuellen Verschiebungen⁶ und last but not least von kognitiven Metaphern- und Metonymietheorien sowie von neogrice'schen pragmatischen Theorien⁷ Anregungen meine ich dabei im Sinne von Denkanstößen, welche mich zu einer intensiven Auseinandersetzung mit bestimmten Problemen und Ideen der o.a. Modelle herausgefordert haben. Die vorliegende Arbeit knüpft im Wesentlichen an die beiden zuletzt genannten Herangehensweisen an und strebt die Integrierung der kognitiven Semantik und der Ergebnisse der aktuellen Pragmatik-Forschung im Rahmen einer gebrauchsbasierten Sprachtheorie an, es werden aber so weit wie möglich relevante Einsichten und empirische Beobachtungen anderer theoretischer Ansätze an den entsprechenden Stellen eingearbeitet. Meine Wahl fiel deswegen auf die Integration der kognitiven Semantik und der Pragmatik-Theorie, weil sich dadurch ein optimaler Untersuchungsrahmen für Motiviertheit in Abgrenzung von Arbitrarität und Voraussagbarkeit bietet. Während die von Reichmann (1991: 78) charakterisierte Schulauffassung hinsichtlich der Polysemie arbitrari-

⁴ Vgl. Apresjan (1974).

⁵ Vgl. Pustejovsky (1993), Pustejovsky/Boguraev (1995) sowie Copestake/Briscoe (1995).

⁶ Vgl. dazu Bierwisch (1983), Bibok (2000), Kiefer (2000) und Pethó(2004).

⁷ Vgl. Levinson (2000).

tätslastig ist, neigen neuere Semantiktheorien häufig zur Überbetonung der Regularität im Zusammenhang mit Bedeutungsstrukturen: Apresjan (1974) spricht ja nicht von ungefähr von regulärer Polysemie. In Pustejovskys Theorie sind die über den lexikalischen Repräsentationen operierenden generativen Mechanismen wie die Typierzwingung („type coercion“) und die logische Metonymie stark übergeneralisierend, so dass sprachspezifische Filter angesetzt werden müssen, um die durch die generative Komponente regulär vorausgesagten unerwünschten (weil nicht akzeptablen) sprachlichen Strukturen auszusortieren. In der Zwei-Ebenen-Semantik wird die als unterspezifiziert angesetzte Basisbedeutung der semantischen Komponente auf der konzeptuellen Ebene durch reguläre konzeptuelle Verschiebungen angereichert, die eine Pustejovskys generativen Mechanismen ähnliche übergeneralisierende Wirkung haben. Dies hat zur Folge, dass die angemessene Beschreibung polysemer Bedeutungsstrukturen verschiedener Einzelsprachen wiederum ad hoc eingeführte Korrekturmechanismen erforderlich macht. Die Theorie des generativen Lexikons und die Zwei-Ebenen-Semantik haben es demnach beide gemeinsam, dass ihre interne Struktur das Bild einer Achterbahn assoziieren lässt, deren Wagen sich abrupt zwischen den beiden Endpunkten Arbitrarität und Regularität hin- und herbewegen. In meinem Ansatz strebe ich statt dieser Arbitraritäts-Regularitäts-Achterbahnfahrt die zugegebenermaßen schwierige Gratwanderung zwischen Arbitrarität und Voraussagbarkeit an, indem ich mich – um im Bild zu bleiben – vorsichtig entlang des engen Motiviertheitspfades vorwärtstasten werde.

Der Kerngedanke meines Ansatzes ist einfach und lässt sich auf die folgenden Hypothesen zurückführen: Beim gegenwärtigen Forschungsstand gibt es eine tiefe Kluft zwischen den speziellen Metonymien, die sich im Sprachgebrauch unmittelbar beobachten lassen, und den allgemeinen oder schematischen Metonymien, die in der Fachliteratur unter verschiedenen Ettikettierungen erwähnt werden. Ich gehe ferner von der Hypothese aus, dass die speziellen Metonymien am besten durch sprachvergleichende empirische Untersuchungen entdeckt, inventarisiert und systematisiert werden können. Ich nehme außerdem an, dass die Kluft zwischen speziellen und allgemeinen Metonymien durch die Freilegung einer metonymischen Schicht von mittlerer Abstraktionsstufe überbrückt werden kann.⁸ Der Sprachvergleich zielt in erster Linie darauf ab, die Hypothese empirisch zu überprüfen, wonach die allgemeinen Metonymien universal gültig sind, die Metonymien der mittleren Abstraktionsstufe und der speziellen Ebene dagegen im hohen Maße sprach- und kulturspezifischer Konventionalisierung und Variation unterliegen. Ich verfolge dabei das Ziel, die metonymischen Aspekte der substantivischen Polysemie im Sprachvergleich Deutsch-Ungarisch anhand ausgewählter Beispiele auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten hin zu untersuchen.

Im folgenden Teil dieses Kapitels sollen die metonymischen Aspekte der Polysemie aus der Perspektive der ein- und zweisprachigen Lexikographie beleuchtet werden. Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die vergleichende Betrachtung der Darstel-

⁸ Vgl. dazu etwa die in Panther (2005: 379) präsentierte taxonomische Struktur der WIRKUNG-FÜR-URSACHE-Metonymie.

lung von Bedeutungsstrukturen in einsprachigen Wörterbüchern.⁹ Nimmt man etwa das Lemma *Silber* und seine ungarische und englische Entsprechung unter die Lupe, ergibt sich folgendes Bild:

DUW

1. weiß glänzendes, weiches Edelmetall (chemisches Element)
- 2.a) silberne Gegenstände, silbernes Gerät, bes. [Tafel]geschirr, Besteck
- 2.b) (Sport Jargon) kurz für ↑ Silbermedaille
- 2.c) (veraltend) Silbermünze[n], Geldstück[e] aus Silber
3. silberne Farbe, silberner Schimmer; Silberglanz

LGDaF

1. ein relativ weiches, wertvolles Metall, das sehr hell glänzt, wenn man es poliert, u. aus dem man bes Schmuck, Geld u. Besteck macht
2. Besteck u./od. Geschirr aus Silber
3. eine Medaille aus Silber (1), die der Zweite eines sehr wichtigen Wettkampfes bekommt

PDaF

1. ein wertvolles, weiß glänzendes Edelmetall
2. Besteck, Geschirr aus Silber

WdG

1. wertvolles, weißglänzendes, sehr weiches und dehnbares Edelmetall
2. Tafelgeschirr, Besteck aus 1
(veraltend) Münze, Geldstück aus 1

MÉK

ezüst

1. Szürkésfehér, fényes felületű nemesfém.
Ennek rézzel való ötvözete.
2. Ebből készült tárgy, kül. evőkészlet
rég. ezüstpénz
kat. rég. 1945 előtt: ilyen vitézségi érem
3. irod ezüstszín
4. elav.: eleven ~: higany
5. (jelzőként) ezüsből való
6. (jelzőként) ritk ir ezüstösen csengő

CCSD

1. **Silver** is a valuable greyish-white metal used for making jewellery and ornaments.

⁹ Es wurden vier deutsche Wörterbücher sowie ein ungarisches und ein englisches Wörterbuch zur Analyse herangezogen: DUW, LGDaF, PDaF, WdG, MÉK und CCSD.

2. **Silver** consists of coins that look like silver.
3. You can use **silver** to refer to all the things in a house that are made of silver, especially the cutlery and dishes.
4. **Silver** is used to describe things that are shiny greyish-white in colour.

Sieht man zunächst einmal ab von sprachspezifischen Unterschieden und von den als selten oder veraltet eingestuft Bedeutungen, kommt man schnell zur Einsicht, dass sich hinter den unterschiedlichen Gliederungen, Reihenfolgen und Formulierungskonventionen eine weitgehend identische Musterbildung verbirgt: Die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Bedeutungen lassen sich nämlich auf bestimmte metonymische Modelle zurückführen. Es handelt sich dabei im einzelnen um Instanzierungen der STOFF-FÜR-GEGENSTAND-Metonymie und der STOFF-FÜR-FARBE-Metonymie.

Eine analoge Musterbildung lässt sich auch anhand der vergleichenden Analyse zweisprachiger Wörterbücher nachweisen. Vgl. dazu die entsprechenden Lemmata in NMK und PEDK:

NMK

Silber

1. ezüst
2. (tárgyak) ezüst
3. ezüst(érem)
4. ezüst (szín)

PEDK

silver

1. Silber
2. Silbergeld
3. (Tafel)Silber, Silbergeschirr

Mögen Gliederung, Reihenfolge und Formulierungen in NMK und PEDK auch stark auseinandergehen, es ist unverkennbar, dass die einzelnen interlingualen Äquivalente metonymisch motiviert sind. Bedeutung 2 und 3 in NMK und die englischen Entsprechungen der deutschen Äquivalente 2 und 3 in PEDK sind Instanzierungen der STOFF-FÜR-GEGENSTAND-Metonymie, Bedeutung 4 in NMK beruht dagegen auf der Nutzung einer STOFF-FÜR-FARBE-Metonymie. Werden auch noch andere Stoffbezeichnungen wie etwa *Bronze*, *Eisen* und *Gold* etc. hinsichtlich ihrer lexikographischen Darstellung verglichen, so lassen sich dabei in mehrfacher Hinsicht auch wörterbuchintern bedeutsame Unterschiede beobachten. Ziel der vorliegenden Analyse ist es nun anhand einiger Beispiele zu zeigen, dass die implizite Bewusstmachung metonymischer Modelle zu einer übersichtlicheren, ökonomischeren und benutzerfreundlicheren Darstellung von Bedeutungsstrukturen in der ein- und zweisprachigen Lexikographie führen kann. Ich werde dabei wie folgt vorgehen: Im nächsten Abschnitt soll zuerst das Verhältnis zwischen Metonymieforschung und lexikographischer Praxis herausgearbeitet werden, um auf dieser Folie die Problemstellung für das vorliegende Kapitel formulieren zu

können. Im Anschluss daran soll der Bewusstmachung produktiver metonymischer Modelle als einer lexikographischen Strategie nachgegangen werden.

Wenn man das Verhältnis zwischen der linguistischen Grundlagenforschung und der Lexikographie betrachtet, lässt man sich meistens von der Vorstellung einer absoluten Einseitigkeit leiten: Die linguistische Grundlagenforschung gilt dabei im allgemeinen nicht nur als Ausgangspunkt für theoretische Überlegungen, sondern auch als alleiniger Ideenspender. In der vorliegenden Arbeit wird dagegen die Ansicht vertreten, dass Grundlagenforschung und Lexikographie sich gegenseitig bereichern können, und dass es zwischen den beiden Disziplinen zu einem fruchtbringenden Austausch kommen kann. Ihre Relation lässt sich deswegen meines Erachtens nicht mit dem Bild einer Einbahnstraße (vgl. Abbildung 1) vergleichen, sondern mit dem eines Autobahnkreuzes (vgl. Abbildung 2), wo der Verkehr auf mehreren Ebenen in beiden Richtungen unbehindert fließen kann. Mein zentrales Anliegen ist zu zeigen, dass der Informationsfluss zwischen linguistischer Theorie und lexikographischer Anwendung sowie zwischen Kontrastiver Linguistik und zweisprachiger Lexikographie im Bereich der Metonymie in beiden Richtungen möglich ist. Es versteht sich von selbst, dass außer dieser beiden Relationen auch noch andere in Betracht zu ziehen wären, aus Platzgründen werde ich mich jedoch auf diese zwei beschränken. Im Folgenden werde ich zuerst die linguistische Grundlagenforschung im Bereich der Metonymie in groben Zügen umreißen und anhand der Metonymietypologie Möglichkeiten der gegenseitigen Bereicherung zwischen linguistischer Theorie und Lexikographie aufzeigen. Im Anschluss daran werde ich das Verhältnis zwischen Kontrastiver Linguistik und zweisprachiger Lexikographie thematisieren.

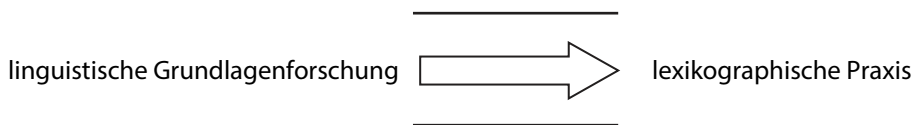


Abbildung 1: Verhältnis von Linguistik und Lexikographie

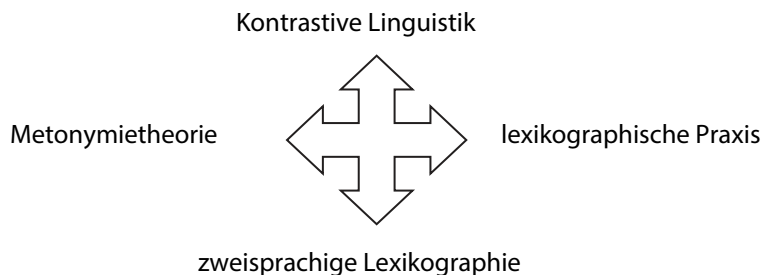


Abbildung 2: Austausch zwischen Metonymietheorie, Kontrastiver Linguistik und Lexikographie

Da mein Hauptinteresse in diesem Kapitel der lexikographischen Nutzung bestimmter Typen der konzeptuellen Metonymie gilt, werde ich mich jetzt Klassifizierungsversuchen zuwenden. In diesem Bereich sind umfassende empirische Untersuchungen notwendig, wobei neben der Auswertung von Korpora eben die Erfahrungen der praktischen Lexikographie und die Überprüfung der verfügbaren Wörterbücher von großer Bedeutung sind, so dass sich in diesem Zusammenhang vielfältige Möglichkeiten für einen regen Austausch zwischen linguistischer Theoriebildung als Hypothesen-Lieferant und Lexikographie als Hypothesen-Verwerter und -Tester ergeben. Hier besteht allerdings ein erheblicher Forschungsbedarf, zumal die lexikographische Relevanz der Metonymie in der Metalexikographie gegenwärtig noch kaum gebührend beachtet wird.¹⁰ Die Metonymieabstinenz der Theorie spiegelt sich im allgemeinen auch in der lexikographischen Praxis wider, wo sich für die Behandlung der Metonymie nur sporadische Beispiele ermitteln lassen. Fillmore bleibt mit seiner Forderung, wonach „dictionaries need some standard way of speaking of conventional metonymy“, nach wie vor ein Rufer in der Wüste. Vgl. Fillmore (1989: 70). Mit einem raschen Fortschritt ist in diesem Bereich jedoch nicht zu rechnen, zumal die systematische lexikographische Bearbeitung der Metonymie eine gut operationalisierbare Typologie derselben geradezu voraussetzt. Da letztere wiederum erst auf der Grundlage repräsentativer empirischer Untersuchungen möglich wird, hat man sich damit abzufinden, dass Theorie und Praxis in mühsamer Arbeit in kleinen Schritten aufeinander abzustimmen sind. In diesem Kapitel werde ich mich in der gebotenen Kürze auf referenzielle Metonymien konzentrieren. Hier soll nur auf Brdar et al. (2001) verwiesen werden, wo die These vertreten wird, dass alle drei diskurs-pragmatischen Metonymietypen in der lexikographischen Praxis gebührend beachtet werden sollten, und wo anhand englischer Beispiele lexikographische Lösungsvorschläge unterbreitet werden.

Linguistische Theoriebildung und praktische Lexikographie haben jedoch keine unmittelbaren Berührungspunkte, der Weg von der ersteren zur letzteren führt meistens über deskriptive Arbeiten. Was die zweisprachige Lexikographie anbelangt, da kommt der Kontrastiven Linguistik eine besondere Bedeutung zu. Hartmann (1991) hält fest, dass das Verhältnis dieser beiden Bereiche – abgesehen vom Konzept der Übersetzungsäquivalenz – bisher kaum systematisch untersucht wurde. Da Hartmanns Arbeiten tatsächlich die ersten umfassenden Studien zu diesem Thema darstellen, gehe ich von der von ihm vorgelegten Konzeption aus und versuche diese auf den deutsch-ungarischen Kontext anzuwenden.¹¹

¹⁰ Soweit mir bekannt ist, gibt es bisher nur wenige Arbeiten, die sich mit der Rolle der Metonymie in der Lexikographie explizit auseinandersetzen. Geeraerts (1990) plädiert für die Einbeziehung von Metonymien in die Mikrostruktur von Wörterbucheinträgen. Nikiforidou (1999) behandelt Nominalisierungen aus der Sicht der Metonymie. Mit Wojciechowska (2012) liegt zwar auch eine Monographie zur lexikographischen Behandlung der Metonymie vor, es ist jedoch einzuräumen, dass das Problemfeld in diesem Buch vor allem nur am Beispiel der Massennomina angegangen wird. Vgl. dazu Brdar-Szabó (2015).

¹¹ Ich orientiere mich dabei insbesondere an Hartmann (1991) und (1992).

Es ist nach Hartmann (1991: 2856) in Zweifel zu ziehen, ob kontrastive Analysen die konkrete lexikographische Praxis in der Tat auch immer beeinflusst hätten. Es könnte sogar zutreffen, dass das zweisprachige Wörterbuch vielfach die entsprechenden Daten für die kontrastive Analyse liefert oder die Verifizierung der Daten gewährleistet. Häufig lässt sich tatsächlich ein gegenseitiger Austausch zwischen Kontrastiver Linguistik und zweisprachiger Lexikographie beobachten. Von Hartmann wird in einem Übersichtsdiagramm diesem Umstand insofern Rechnung getragen, als zwei jeweils anders gerichtete Pfeile eingetragen sind, die die gegenseitige Bereicherung der beiden Bereiche andeuten sollen. Der Pfeil, der von der Kontrastiven Linguistik zur zweisprachigen Lexikographie hin zeigt, repräsentiert eine Relation, die die Anwendung von Erkenntnissen und die Kodifizierung interlingualer Fakten umfasst. Der komplementäre Pfeil, der von der zweisprachigen Lexikographie ausgeht und zur Kontrastiven Linguistik hin führt, bezeichnet dagegen eine Relation, die Datenerhebung und Verifizierung von Hypothesen zum Inhalt hat.

Die einzelnen Subbereiche des Hartmannschen Übersichtsdiagramms sind nun im Bereich der referenziellen Metonymie auf Möglichkeiten des gegenseitigen Austausches hin zu untersuchen. Man kann dabei forschungshistorisch vorgehen, indem man Spuren der bisherigen Beeinflussung auf beiden Seiten rekonstruiert und dokumentiert, man kann aber auch das gegenwärtig noch unausgeschöpfte Potential der gegenseitigen Bereicherung erkunden. Da die sprachvergleichende Untersuchung der Metonymie erst in den letzten fünf Jahren bedeutsam wurde, fehlt uns zu einer forschungshistorischen Betrachtung des Problems die nötige Distanz. Im Fokus meiner Überlegungen stehen deshalb die noch nicht ausgeschöpften Möglichkeiten der gegenseitigen Beeinflussung der Kontrastiven Linguistik und der zweisprachigen Lexikographie am Beispiel der referenziellen Metonymie. Die Ergebnisse von sprachenpaarbezogenen kontrastiven Untersuchungen stellen eine wichtige Quelle für die Erarbeitung von zweisprachigen Wörterbüchern dar. In deutsch-ungarischer Relation kann man im Bereich der referenziellen Metonymie nur auf einige Pilotstudien zu bestimmten speziellen Metonymietypen zurückgreifen. Vgl. dazu u.a. Brdar-Szabó (2002) und Brdar-Szabó/Brdar (2003a). Festzuhalten ist, dass diese Pilotstudien aus der Sicht der bisherigen Forschung überraschende interlinguale Unterschiede in der Nutzung der ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie zutage gefördert haben.

Eine wichtige Aufgabe für die sprachenpaarbezogene Forschung bleibt die genaue empirische Überprüfung der Nutzung weiterer referenzieller Metonymietypen in verschiedenen Domänen und Textsorten, wobei auch unterschiedliche Grade der Konventionalisierung und der Produktivität der einzelnen metonymischen Modelle mit berücksichtigt werden sollten. Es versteht sich dabei von selbst, dass die Ergebnisse der Kontrastiven Linguistik nur mit entsprechenden Transmissionen in die Praxis der Wörterbuchkonzipierung und -erstellung einfließen können. Die Erforschung der Zusammenhänge zwischen Polysemie und Metonymie wird aber insgesamt zweifelsohne allein schon durch die sorgfältige Überprüfung und vergleichende Betrachtung der verfügbaren lexikographischen Quellen als eine Art Katalysator für die praktische Lexikographie wirken.

In diesem Abschnitt soll die lexikographische Relevanz metonymischer Modelle unter die Lupe genommen werden. Meine Überlegungen richten sich einerseits auf die in Kapitel 2 zusammengefassten Ansätze zu einer kognitiven Metonymietheorie und andererseits auf Theorie und Praxis der ein- und zweisprachigen Lexikographie, die Wörterbuchkritik, Konzipierung und Erstellung von Wörterbüchern und Wörterbuchbenutzungsforschung umfasst. Ich gehe davon aus, dass ein- und zweisprachige Wörterbücher Gebrauchsgegenstände für die Infotainment-Gesellschaft darstellen und keine bloße Ornamentik für den linguistischen Elfenbeinturm abgeben sollen. Das bedeutet soviel, dass die an Wörterbücher gestellten Anforderungen maximalistisch sind, womit jedoch in erster Linie nicht die bloße Quantität der im jeweiligen Wörterbuch erfassten Einträge und Äquivalente gemeint ist, obwohl dieser Aspekt natürlich ebenfalls Teil des maximalistischen Herangehens an die praktische Lexikographie ist. Das Attribut maximalistisch soll in erster Linie auf Erwartungen hinsichtlich der inneren Organisation des Wörterbuchs bezogen werden. Im 21. Jahrhundert gilt meines Erachtens die elektronische Variante verschiedener lexikographischer Werke als Ausgangspunkt für alle weiteren Überlegungen, und als natürliche Grenze erscheinen dabei die im PC vorgegebenen technischen Möglichkeiten sowie die Möglichkeiten des Internets. Durch diese Technologien bedingt eröffnen sich neue Perspektiven bei der Aufnahme ergänzender Daten und Informationen innerhalb der einzelnen Wörterbuchartikel, bei der übersichtlicheren Anordnung der Daten sowohl in der Mikro- als auch in der Makrostruktur des Wörterbuchs und vor allen Dingen im Verweissystem hinsichtlich der gegenseitigen Verbundenheit der einzelnen Artikel und ihrer Elemente (u.a. mit Hilfe von Hypertext). Oberstes Leitprinzip für Lexikographen des 21. Jahrhunderts ist nicht mehr die Frage, wie man eine möglichst große Quantität an Daten auf möglichst wenig Papier unterbringen kann, sondern wie man die nötigen Informationen am effektivsten anordnen und organisieren kann. Der Lexikograph der Gegenwart ist also vor allem nicht darum besorgt, wie das Verhältnis von Schwarz und Weiß – d.h. das Verhältnis der Quantität der im Druck vermittelten Informationen und des verfügbaren Raumes – bemessen ist, sondern darum, wie das Verhältnis der Zugriffszeit in Bezug auf bestimmte Daten und der Qualität und Nützlichkeit derselben Daten beschaffen ist.

Im Folgenden sollen die auf den jeweiligen Metonymietyp – d.h. die referenzielle Metonymie – abgestimmten lexikographischen Verfahren behandelt werden. Es sei vorausgeschickt, dass ich mich an einem lexikographischen Modell orientiere, welches die explizite Einführung und Erwähnung der Metonymie als stilistische Figur oder als kognitiven Prozess keineswegs befürwortet, und welches ihre Definition in der Explikation der Bedeutung der einzelnen Lexeme bzw. der interlingualen Entsprechungen auch nicht vorsieht.

Was die Aufrechterhaltung oder Aufhebung der Motivationszusammenhänge zwischen Grundbedeutung und metonymisch motivierten Bedeutungen anbetrifft, plädiere ich im Prinzip für eine Lösung, bei der die Motivation bewahrt bleibt, d.h. dafür, dass polyseme Bedeutungsstrukturen innerhalb desselben Wörterbuchartikels erfasst werden, und nicht für die Homonymisierung durch die Einsetzung mehrerer eigenständiger Lemmata. Es sollte dabei jedoch gleichzeitig auch bedacht werden, dass die alternative Lösung – gesetzt den Fall, dass sie hinsichtlich der Quantität der eigenstän-

digen Lemmata eine gemäßigte Haltung einnimmt – aus der Benutzerperspektive betrachtet auch einen Vorteil bietet, nämlich den der Übersichtlichkeit. Mein konkreter Vorschlag zur Bewusstmachung der metonymischen Natur der Motivationszusammenhänge zwischen den einzelnen Bedeutungen desselben Lexems ist jedoch vollkommen neutral in Bezug auf das Polysemie- versus Homonymie-Problem und lässt sich im Rahmen beider Konzeptionen anwenden. Die Idee ist sehr einfach und nicht besonders originell, da die nötigen Ingredienzen in der Lexikographie bereits verfügbar sind, es gilt sie nur zusammenzutragen und zu integrieren. Als Informationsträger, mit dessen Hilfe entsprechende Hinweise auf die metonymisch motivierten Relationen vermittelt werden sollen, ist der in COBUILD-Wörterbüchern eingesetzte Typ der Bedeutungsdefinition vorgesehen. Es handelt sich dabei um Definitionen, die eine maximale Kontextualisierung der Bedeutung anstreben, wie man es auch am folgenden Beispiel sehen kann:

CCSD

White House

The **White House** is the official home of the American President in Washington DC. The **White House** is also used to mean the President or the people who work with the President on government business.

The White House immediately denied the story.

Dieser Typ der Bedeutungsdefinition liefert meines Erachtens eine optimale Grundlage für die Erfassung von metonymisch begründeten Motivationszusammenhängen. Die o.a. Definition lässt sich durch relativ geringfügige Eingriffe zu einer metonymiefreundlichen Bedeutungserläuterung umwandeln, ohne dabei das Konzept 'Metonymie' auch nur einmal zu erwähnen. Die vorgeschlagenen Ergänzungen, die möglichst in Klammern gesetzt werden sollten, beinhalten Hinweise, die eindeutig zum Ausdruck bringen, (i) dass hier das Ganze zur Bezeichnung eines Teils desselben Ganzen genutzt wird oder umgekehrt, oder dass hier ein Teil des Ganzen zur Bezeichnung eines anderen Teils desselben Ganzen dient, und dass (ii) es dabei um ein Phänomen geht, welches sich auch bei anderen Lexemen in den entsprechenden kognitiven Domänen beobachten lässt. Um konkreter zu werden: Was den o.a. Eintrag aus dem CCSD anbetrifft, wäre z.B. zu ergänzen, dass hier die Bezeichnung für eine Lokalität, d.h. ein Gebäude als Ganzes, welches ein Organ der politischen Macht beherbergt, dazu genutzt wird, um über den wichtigsten Teil desselben Ganzen, d.h. über den Präsidenten und seine engsten Mitarbeiter zu sprechen. Es wäre außerdem auch zu ergänzen, dass alle anderen Ortsnamen, die mit dem Sitz einer politischen Institution fest assoziiert sind, auf eine analoge Art und Weise verwendet werden können. Was das Beispiel aus der Einleitung, d.h. das Lemma zu *Silber* aus dem CCSD anbelangt, da würde ich auf jeden Fall betonen, dass sich in den meisten nahe anzuschließenden kognitiven Domänen genau dasselbe abspielt wie hier, was soviel bedeutet, dass die überwiegende Mehrheit der Substantive, die Stoffbezeichnungen darstellen, auch dazu genutzt werden kann, Gegenstände zu bezeichnen, die aus dem besagten Stoff angefertigt wurden. Die entsprechenden parallelen Phänomene bzw. Gemeinsamkeiten ließen sich schließlich an einer bestimmten Stelle zusammentragen und einheitlich erfassen, z.B. in tabellari-

scher Form mit Illustrationen. Tabellen und Abbildungen dieser Art sind in der letzten Zeit sehr populär geworden in pädagogischen Wörterbüchern, d.h. in sogenannten Lernerwörterbüchern des Englischen und des Deutschen, wie man es u.a. am Beispiel des *Oxford Advanced Learner's Dictionary of Current English*, des *Longman Dictionary of Contemporary English* oder des *PONS Wörterbuchs für Deutsch als Fremdsprache* auch belegen kann. Die tabellarischen Übersichten wären in elektronischen Wörterbüchern besonders effektiv, wenn ein Hyperlink zwischen den Tabellen und allen Lexemen mit den entsprechenden Bedeutungsverschiebungen hergestellt würde. In einem noch stärker durchdidaktisierten Lernerwörterbuch könnten außerdem sowohl von den Tabellen als auch von den einzelnen Lemmata weitere Links zu Übungen und Aufgaben führen. Im Idealfall könnten alle Bedeutungsdefinitionen eines bestimmten Wörterbuchs dem o.a. Muster folgen. Ich schlage außerdem vor, über die eher klassischen Definitionen hinausgehend an bestimmten Stellen im Wörterbuch Warnsignale für metonymische Zusammenhänge unterzubringen.

In zweisprachigen Wörterbüchern sind die interlingualen Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Nutzung der produktiven metonymischen Modelle und im Lexikalisiertegrad einzelner Metonymien ausschlaggebend. Bei Ähnlichkeiten und Identitäten hinsichtlich der Nutzung metonymischer Modelle können entsprechende Hinweise gleich am Anfang des Wörterbuchartikels gegeben werden. Die Gliederung des ganzen Artikels könnte außerdem durch die Mitberücksichtigung der interlingualen Übereinstimmungen vereinfacht werden. Dies soll am Beispiel des Lemmas zu *Silber* und *silver* aus dem NMK und dem PEDK veranschaulicht werden. Im NMK werden – wie oben gezeigt – vier verschiedene ungarische Äquivalente von *Silber* angesetzt, wobei die drei letzteren Metonymien sind, genau wie im Deutschen. Ich schlage folgende Bedeutungsgliederung vor:

Silber

1. ezüst [mint anyag]
2. ezüst[-ból készült tárgyak] (pl. ezüstérem, -ékszer vagy -evőeszköz)
3. ezüst (színe)

In diesem Probeartikel sind die zum gleichen Metonymietyp zugehörigen Bedeutungen unter 2 als ein Äquivalent zusammengefasst. Es handelt sich dabei um die Instanziierung der STOFF-FÜR-GEGENSTAND-Metonymie. Metasprachliche Erläuterungen sind in eckige Klammern gesetzt, objektsprachliche Beispiele oder Ergänzungen in runde Klammern.

Im PEDK werden drei deutsche Äquivalente von *silver* angesetzt, wobei die beiden letzteren deutschen Entsprechungen Komposita sind, die Paraphrasen der im Deutschen ebenfalls möglichen metonymischen Ausdrücke sind. Ich schlage folgende Bedeutungsstrukturierung vor:

silver

1. Silber [als Stoff]

2. Silber [aus dem gleichnamigen Stoff hergestellte Gegenstände] (z.B. Silbermünze, -geschirr oder Tafelsilber)

Im obigen Probeartikel sind diejenigen Bedeutungen, die auf dem gleichen Metonymietyp beruhen, unter 2 als ein Äquivalent zusammengefasst. Es geht dabei um die Instanziierung der STOFF-FÜR-GEGENSTAND-Metonymie. Was die Nutzung der einzelnen Klammertypen anbetrifft, so markiere ich hier die metasprachlichen Informationen ebenfalls durch eckige Klammern und die objektsprachlichen Beispiele durch runde Klammern.

Bei interlingualen Unterschieden in der Nutzung metonymischer Modelle sollten an einer gut geeigneten besonders markierten Stelle folgende metonymiefreundlichen Hinweise geliefert werden: (i) Informationen über Häufigkeit und Gebrauchsfrequenz der betreffenden metonymischen Zusammenhänge zwischen bestimmten Bedeutungen, wobei eventuell auch die involvierten kognitiven Domänen erwähnt und einige analoge Beispiele aufgezählt werden können; (ii) Bestimmung der ontologischen Art der metonymischen Bedeutungsübertragung, wobei die Wörterbuchbenutzer darüber informiert werden sollen, ob ein Teil des Ganzen zur Bezeichnung desselben Ganzen steht oder umgekehrt, oder ob ein Teil des Ganzen zur Bezeichnung eines anderen Teils desselben Ganzen genutzt wird; (iii) Aufzählung der in der Zielsprache konventionalisierten nicht-metonymischen Entsprechungen. In den elektronischen Varianten der zweisprachigen Wörterbücher sollten außerdem Hyperlinks installiert werden, die von den betroffenen Lemmata zu den entsprechenden tabellarischen Übersichten mit Informationen über produktive metonymische Modelle führen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die linguistische Theoriebildung und die Lexikographie einerseits und die Kontrastive Linguistik und die zweisprachige Lexikographie andererseits im Bereich der Metonymie, insbesondere der Metonymietypologie am meisten voneinander profitieren können. Im vorliegenden Kapitel wurde die praktische Lexikographie aus der Sicht der referenziellen Metonymie in den Fokus gerückt. Wie an einigen Beispielen gezeigt, kann die implizite Bewusstmachung produktiver metonymischer Modelle zur übersichtlicheren Darstellung derjenigen polysemen Bedeutungsstrukturen beitragen, die durch referenzielle Metonymien motiviert sind. Die wiederholte Anführung der entsprechenden metonymiefreundlichen Hinweise, die nach einem analogen Muster formuliert werden, dient letztendlich dem übergreifenden Ziel, das Bewusstseinsniveau im Zusammenhang mit produktiven metonymischen Modellen im potentiellen Wörterbuchbenutzer zu steigern. Eine wichtige Aufgabe für die zukünftige Forschung bleibt die integrative Betrachtung der Metonymie, bei der sowohl die Bedürfnisse der linguistischen Grundlagenforschung als auch die der praktischen Lexikographie gleichermaßen zum Tragen kommen, wobei die vielversprechendsten Forschungen auf dem Gebiet der Metonymietypologie zu erwarten sind.

6. Referenzielle Metonymie und (Ir-)regularitäten der Numerusmarkierung bei Somatismen

In diesem Kapitel wird die Numerusmarkierung bei somatischen Idiomen aus sprachvergleichender Perspektive unter die Lupe genommen. Konstruktionen, die eine wortwörtliche Bedeutung haben oder zumindest parallel eine solche Interpretation zulassen, enthalten im Deutschen Körperteilbezeichnungen mit Pluralmarkierung, wogegen im Ungarischen in solchen Fällen im allgemeinen der Singular verwendet wird, was sich als ural-altaisches typologisches Merkmal des Ungarischen durch Metonymie motivieren lässt. Während jedoch im Deutschen Ausdrücke mit figurativer Bedeutung im Kontrast zum literalen Gebrauch häufig in den Singular gesetzt werden, kommt es im Ungarischen in solchen Fällen kaum zu Änderungen in der Numerusmarkierung, zumal hier meistens auch der Singular beibehalten wird. Es ist allerdings einzuräumen, dass die entsprechenden Körperteilbezeichnungen in ungarischen Idiomen bei Parallelverwendung im Kontrast zur literalen Bedeutung indefinit sind. In der vorliegenden Studie wird anhand der Analyse von Fallbeispielen aus dem Deutschen und Ungarischen gezeigt, dass scheinbare Irregularitäten der Numerusmarkierung im Rahmen eines funktional-kognitiven Ansatzes als Signal für figurativen Sprachgebrauch motiviert werden können.

Ausgangspunkt für meine Überlegungen in diesem Kapitel ist die Beobachtung, dass sich das Ungarische hinsichtlich der Numerusmarkierung bei Substantiven grundsätzlich anders verhält als die indoeuropäischen Sprachen im allgemeinen. Während in den letzteren die Mehrzahligkeit bzw. Vielheit einzelner gut wahrnehmbarer Entitäten durch Pluralmarker kodiert wird, lassen sich dafür im Ungarischen häufig Singularformen als interlinguale Entsprechung ansetzen. So gibt es beispielsweise interlinguale Kontraste bei der Kodierung bestimmter Quantitäten diverser Gemüse- und Obstarten, und es macht dabei keinen Unterschied aus, ob es um haushaltsübliche oder um Großhandelsmengen geht, die sprachspezifischen Kontraste bleiben auf jeden Fall bestehen: Im Ungarischen wird systematisch der Singular verwendet, wogegen im Deutschen und in anderen indoeuropäischen Sprachen der Plural bevorzugt wird. Vgl. etwa folgende Beispiele aus dem Ungarischen und Deutschen:

(1a) paradicsom, hagyma, krumpli, körte, alma, nektarin, szőlő (Sg)

(1b) Tomaten, Zwiebeln, Kartoffeln, Birnen, Äpfel, Nektarinen, Weintrauben (Pl)

Den folgenden Beispielen ist zu entnehmen, dass im Ungarischen auch bei größeren Stückzahlen und gewichtsbezogenen Mengen jeweils durchgehend der Singular verwendet wird, im Deutschen und im Englischen der Plural im Nominativ, im Kroatischen dagegen ab 5 der Plural im Genitiv bzw. Genitiv Singular bei Entitäten, die als Stoffnamen konzeptualisiert sind:

- (2a) 5 paradicsom, 5 kg paradicsom, 10 kg krumpli
- (2b) 5 Tomaten, 5 Kg Tomaten, 10 Kg Kartoffeln
- (2c) 5 rajčica, 5 kg rajčica (Pl Gen), 10 kg krumpira (Sg Gen)

Dieser Kontrast zwischen Ungarisch und allen anderen Vergleichssprachen ist durch die fehlende Kongruenz nach Numeralia im Ungarischen begründet. Durch die Obligatorik der grammatischen Konstruktion wird folglich im Ungarischen die metonymische Kodierung bestimmter Mengen diverser Gemüse-, Obst-, Kräuter- und Blumenarten erzwungen. Es handelt sich dabei um eine Unterart der TEIL-FÜR-GANZES-Metonymie, genauer um die Instanz von (UN)BESTIMMTE MENGE-Metonymie.¹ Dies führt im Endeffekt dazu, dass die entsprechenden Entitäten als homogene Substanzen konzeptualisiert werden.

Wie man den folgenden Beispielen entnehmen kann, wird im Ungarischen insbesondere bei Zugehörigkeitsrelationen auch zur Bezeichnung von zwei oder mehr als zwei Entitäten durchgehend der Singular bevorzugt – wobei eine Entität metonymisch für zwei oder mehr als zwei Entitäten gesetzt wird –, während im Deutschen und Kroatischen in entsprechenden Fällen der Plural verwendet wird:

- (3a) boka, fog, fül, kar, kéz, könyök, köröm, láb, múköröm, műszempilla, pupilla, szem, szembogár, szemöldök, szempilla, térd, vese
- (3b) Knöchel, Zähne, Ohren, Arme, Hände, Ellenbogen, Nägel, Füße, Beine, künstliche Nägel, künstliche Wimpern, Pupillen, Augen, Augäpfel, Augenbrauen, Knie, Nieren
- (3c) zglobovi na nogama, zubi, uši, ruke, zglobovi na rukama, nokti, noge, umjetni nokti, umjetne trepavice, zjenice, oči

Die folgenden Beispiele sollen den Kontrast im Sprachgebrauch zwischen Ungarisch und den beiden anderen Vergleichssprachen veranschaulichen:²

¹ Vgl. dazu Brdar-Szabó (2016).

² Auf ähnliche Kontraste zwischen Deutsch und Ungarisch wurde bereits in Juhász (1965) und (1970) aufmerksam gemacht. In der kontrastiven Linguistik wurde bis vor kurzem auch keine einheitliche Motivation angeboten, ein erster Versuch liegt dazu mit Brdar-Szabó (2016) vor. In Honti (1995) wird die sprachtypologische Verortung des Phänomens vorgenommen, wobei ge-

- (4a) Fogat mos.
- (5a) Felvonta a szemöldökét.
- (6a) Kitágult a pupillája.
- (7a) Belakkozta a körmét.
- (8a) A barátnőm műkörmöt csináltatott magának.
- (4b) Er/sie putzt sich die Zähne.
- (5b) Er/sie hat die Augenbrauen hochgezogen.
- (6b) Seine/ihre Pupillen weiteten sich.
- (7b) Sie hat sich die Nägel lackiert.
- (8b) Meine Freundin hat sich künstliche Nägel machen lassen.
- (4c) Pere zube.
- (5c) Nabrao/nabrala je obrve.
- (6c) Raširile su mu/joj se zjenice.
- (7d) Lakirala si je nokte.
- (8d) Moja prijateljica si je dala ugraditi umjetne nokte.

Im Ungarischen wird in markantem Kontrast zu den beiden anderen Vergleichssprachen sogar bei solchen Zugehörigkeitsrelationen der Singular bevorzugt, wo mehrere Personen betroffen sind. Vgl. dazu etwa das folgende Beispiel:

- (9a) Zwei Erwachsene sind ratlos. Ihre Herzen und Zungen gelähmt. Und ihre Gehirne, scheint es, ihre Gehirne auch. (Kästner, Erich (2013): Das doppelte Lottchen. Hamburg/Zürich: Dressler/Atrium, S. 142)
- (9b) Két tanácstalan felnőtt. Szívük és nyelvük megbénult. Az agyuk pedig? Úgy látszik, az agyuk is.
<http://www.amozgaselet.eu/pic/olvas/aketlotti.pdf> (02.12.2016)

zeigt wird, dass das Ungarische hinsichtlich des Numerusgebrauchs den anderen uralischen Sprachen sehr nahe ist.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass im Ungarischen der Singular häufig metonymisch zur Bezeichnung einer Mehrzahl an Entitäten verwendet wird, so referiert etwa *eper* im Satz *Szedett epret* nicht auf eine einzige Erdbeere, sondern auf eine unbestimmte Menge davon, auf jeden Fall auf mehrere Beeren. Wenn man auf eine einzige Himbeere verweisen will, so wird *Szedett egy szem epret* verwendet, d.h. eine Paraphrase mit einer Klassifizierer-Konstruktion, die eine Beere oder eine winzige Frucht als Einheit hervorhebt. Das Ungarische befindet sich hier mit seiner Instanz für (UN)BESTIMMTE MENGE-Metonymie in klarem Kontrast zum Deutschen und Kroatischen, wo die entsprechende Singularform eine einzelne oder eine einzige Erdbeere bezeichnet, und wo sich die Pluralform auf eine unbestimmte Menge von Erdbeeren bezieht wie etwa beim kroatischen Ausdruck *kolač s jagodama* oder *kolač od jagoda*.

Die bisher dargelegten Charakteristika des Numerusgebrauchs beziehen sich allerdings auf den literalen Sprachgebrauch. Es stellt sich nun die Frage, ob die bei der Numerusmarkierung der körperteilbezogenen Zugehörigkeitsrelationen beobachtbaren interlingualen Kontraste zwischen Ungarisch auf der einen Seite und Deutsch und Kroatisch auf der anderen Seite beim Wechsel vom literalen zum figurativen Sprachgebrauch erhalten bleiben. Bei dieser Problemstellung handelt es sich um einen Spezialfall der allgemeineren Frage, ob die sprachtypologischen Unterschiede zwischen uraltaischen und indoeuropäischen (u.a. germanischen und slawischen) Sprachen im Bereich der Numerusmarkierung vom wörtlichen auf den figurativen Sprachgebrauch vererbt werden. Da ich mir dessen voll bewusst bin, dass die angemessene Behandlung dieses sprachtypologischen Problems monographische Breite und die genaue Überprüfung der meisten indoeuropäischen Sprachen erfordern würde, werde ich mich lediglich auf eine erste vorsichtige Skizzierung der Konturen des besagten Spezialfalls beschränken. Im zentralen Teil dieses Kapitels werde ich anhand der Analyse körperteilbezogener Idiome dieser Klärung dieser Frage in ersten Ansätzen nachgehen.

In seiner Monographie über morphologische (Ir-)Regularitäten hält Frans Plank Folgendes fest: „Was als Ausnahme und was als Regel zählt, ist nicht den primären linguistischen Daten und vermutlich auch nicht den sekundären (d.h. Den Urteilen kompetenter Sprecher über primäre Daten und eventuellen Begründungen der Urteile) abzulesen, sondern ist analyse-abhängig“ (Plank 1981: 6).

Diese Feststellung gilt nicht nur für den Bereich der Morphologie, sondern auch für den der Phraseologie, wie man es bereits dem Titel von Stumpfs Dissertation entnehmen kann. In *Formelhafte[n] (Ir-) Regularitäten* spiegelt sich nämlich der erfolgreiche Versuch eines Brückenschlags zwischen korpuslinguistischen Untersuchungen und sprachtheoretischen Erklärungsansätzen, wobei überzeugend gezeigt wird, dass „auch vermeintliche phraseologische *Irregularitäten* systematische *Regelmäßigkeiten* und *modellartige* Strukturen“³ aufweisen, und dass sich hinter einer großen Vielfalt scheinbarer Abweichungen Regularitäten verbergen können. Stumpf plädiert für die Ersetzung der negativ konnotierten Termini „phraseologische Irregularität“ bzw. „Anomalie“ durch den Ausdruck „formelhafte (Ir-) Regularitäten“,“⁴ wodurch einerseits Vielfalt und

³ Vgl. Stumpf (2015: VII).

⁴ Vgl. Stumpf (2015: 405).

Reichweite des angesprochenen Phänomens, andererseits aber auch seine relative Regularität betont werden soll. Genau an diesen Punkt möchte ich mit meinen Überlegungen zur (ir-)regulären Numerusmarkierung bei idiomatischen Konstruktionen anknüpfen, um dadurch zum einen das Spektrum der von Stumpf behandelten sprachlichen Erscheinungen zu ergänzen⁵ sowie zum anderen zur Motivierung phraseologischer (Ir-)Regularitäten einen Baustein beizutragen, wobei ein neuer Motivationstyp eingeführt wird, der sich am Verhältnis von Figurativität und Wortwörtlichkeit bei idiomatischen Konstruktionen orientiert.

Im Folgenden sollen die grundlegenden Typen der Numerusmarkierung bei somatischen Idiomen unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Figurativität und Wortwörtlichkeit anhand von Beispielen beleuchtet werden. Der Ausdruck somatisch wird im weiten Sinne des Wortes in der Bedeutung körper- bzw. körperteilbezogen benutzt. Der Terminus Idiom wird im Sinne von idiomatischen Konstruktionen in Anlehnung an Goldbergs Definition von Konstruktionen verwendet. Im Einklang damit gehe ich von der Annahme aus, dass bestimmte Irregularitäten auf der Form- oder Bedeutungsseite ein Wesensmerkmal von Konstruktionen darstellen. Das Attribut idiomatisch bezieht sich dabei auf die Figurativität der Gesamtbedeutung der Konstruktionen, auf die hier fokussiert werden soll.

Als nächster Schritt soll zuerst der Begriff des Verhältnisses von Figurativität und Wortwörtlichkeit kurz erläutert werden, und im Anschluss daran sollen dann die wichtigsten Erscheinungsformen behandelt werden. In einem ersten Anlauf soll wörtliche Bedeutung auf einzelne Komponenten polylexikalischer Ausdrücke⁶ bezogen betrachtet werden. In diesem Zusammenhang haben Körperteilbezeichnungen einen speziellen Status, zumal subjektive Körperwahrnehmung eine wichtige Komponente der Körpergebundenheit von Sprache und Denken (d.h. „embodiment“)⁷ darstellt. An erster Stelle ist hier der plausibel motivierbare Gebrauch des Singulars bzw. des Plurals bei bestimmten Körperteilbezeichnungen zu erwähnen: Singular in solchen Fällen, in denen eine Hand (rechte Hand), ein Bein, ein Auge oder eine Schulter gemeint ist, und wo in allen untersuchten Sprachen einheitlich der Singular verwendet wird:

(10a) etwas bei der Hand haben

(10b) imati nešto pri ruci

(10c) kéznél van

(11a) jemandem ein Bein stellen

(11b) podmetnuti nogu

⁵ (Ir-)Regularitäten der Numerusmarkierung bleiben nämlich bei Stumpf ausgeblendet.

⁶ Polylexikalität ist hier im Sinne von Burger (1998) gemeint. Zur Problematisierung des Polylexikalitätsbegriffs Ágel (2004).

⁷ Vgl. dazu Lakoff (1987).

(11c) lábbal felbuktat valakit (elgáncsol)

(12a) mit einem lachenden und einem weinenden Auge

(12b) smije se na jedno oko, plače na drugo

(12c) egyik szeme sír, a másik nevet

(13a) Schulter an Schulter

(13b) rame uz rame

(13c) váll váll mellett

In den unter (10–13) angeführten Beispielen ist also die Numerusmarkierung nicht nur als Realisierung einer grammatischen Kategorie anzusehen, sondern auch als ein Spezialfall der Relation von Figurativität und Wortwörtlichkeit, wobei die wörtliche Bedeutung der körperteilbezogenen Komponente aus der gestalthaften Gesamtbedeutung des Idioms herausgegliedert werden kann und auf diese Weise ihre Wirkung als Motivationsbasis voll entfalten kann.

Die nächste Erscheinungsform des Verhältnisses von Figurativität und Wortwörtlichkeit ist die holistische Motiviertheit der figurativen Gesamtbedeutung des Idioms durch die wörtliche Bedeutung seiner Teilkomponenten, wobei der Numerusgebrauch bei idiomatischer Verwendung den beim wörtlichen Gebrauch genau widerspiegelt, und das gilt sowohl für das Deutsche und das Kroatische als auch für das Ungarische.

(14a) Er/Sie zuckte mit den Schultern.

(14b) Slegnuo/Slegnula je ramenima.

(14c) Megvonta a vállát.

(15a) Er/Sie hat die Augenbrauen hochgezogen.

(15b) Nabrao/Nabrala je obrve.

(15c) Felvonta a szemöldökét.

In den unter (14–15) angeführten Beispielen lässt sich eine metonymische Motivationsbasis identifizieren, die darauf beruht, dass eine körperliche Reaktion entweder für ihren emotionalen Auslöser oder für den dabei erlebten emotionalen Zustand gesetzt wird. Es ist einzuräumen, dass die betreffende körperliche Reaktion auch tatsächlich stattfinden kann, aber nicht unbedingt stattfinden muss. Wie man den Beispielen entnehmen kann, wird im Deutschen und im Kroatischen in solchen Fällen der Plural, im Ungarischen jedoch durchgehend der Singular verwendet, was einheitlich der Systeme-

matik des Numerusgebrauchs bei wortwörtlich verwendeten Körperteilbezeichnungen in diesen Sprachen entspricht. Wie unter (16a–16c) gezeigt, wird im Ungarischen unter solchen Bedingungen der Singular, im Deutschen und Kroatischen jedoch der Plural verwendet.

(16a) Mélyen belenézett a szemébe.

(16b) Er blickte ihr tief in die Augen.

(16c) Pogledao joj je duboko u oči.

Besonders interessant ist der nächste Typ des Verhältnisses von Figurativität und Wortwörtlichkeit. Es geht dabei um die Möglichkeit der Parallelverwendung von körperteilbasierten Ausdrücken in wörtlicher und übertragener Bedeutung. Die Singular–Plural–Opposition wird im Deutschen und Kroatischen unter solchen Bedingungen zur Unterscheidung der figurativen und wortwörtlichen Lesarten genutzt, während im Ungarischen auch in solchen Fällen der Singular unangetastet bleibt, dafür aber zur Desambiguierung parallel vorkommender übertragener und wörtlicher Bedeutungen die Definitheit–Indefinitheit–Opposition verwendet wird. Vgl. dazu die folgenden Beispiele, die den figurativen Gebrauch von *szembe* im Ungarischen und *Auge* im Deutschen veranschaulichen.

(17a) Szembenéz a veszéllyel.

(17b) Er/Sie schaut der Gefahr ins Auge.

Der Prozess der Disambiguierung ist jedoch nicht einfach eine Frage von Ja oder Nein, bzw. von Schwarz oder Weiss, zumal sich vielfach Abstufungen der Disambiguierbarkeit beobachten lassen. In diesem Sinne soll hier also ein Kontinuum zwischen eindeutiger Interpretierbarkeit und Ambiguität im Hinblick auf Wortwörtlichkeit und Figurativität angesetzt werden. Jeweils davon abhängig, ob die Disambiguierung im Bereich der lexikalischen Semantik bereits auf der Ebene der idiomatischen Konstruktion möglich ist, oder erst durch Kontext und situative Einbettung gewährleistet wird, gestaltet sich das Verhältnis des Wortwörtlichen und des Figurativen in qualitativer Hinsicht jeweils anders. Ich gehe dabei von der Hypothese aus, dass die Markierung der figurativen Lesart durch spezielle grammatische Signale in solchen Fällen zu erwarten ist, bei denen die Unterscheidung der wörtlichen und der übertragenen Bedeutung durch lexikalische Ausdrucksmittel nicht ausreichend geleistet wird. Gerade in solchen Fällen kann eine vom Numerusgebrauch unter Bedingungen der wörtlichen Interpretation abweichende Numerusmarkierung zur Signalisierung der übertragenen Bedeutung eingesetzt werden. Subtile Nuancen der Numerusmarkierung lassen sich jedoch logischerweise nur in solchen Sprachen in dieser speziellen disambiguierenden Funktion instrumentalisieren, in denen die Singular–Plural–Opposition für den Ausdruck von Einzigkeit versus Mehrzahligkeit vollständig ausgebaut ist und auch systematisch genutzt wird.

Das Ungarische und andere ural-altaische Sprachen verhalten sich in dieser Hinsicht ganz anders, zumal in diesen der Singular häufig metonymisch zur Bezeichnung einer Mehrzahl an Entitäten verwendet wird. Am Beispiel von (17a) lässt sich exemplarisch vorführen, wie ein anderes grammatisches Signal – in diesem Fall Ausdrucksmittel der Definitheit – die abgeschwächte Distinktivität der grammatischen Kategorie Numerus kompensieren kann, zumal hier das Ungarische Indefinitheit zur Signalisierung der figurativen Lesart einsetzt. Entlang des Kontinuums der partiellen Disambiguierbarkeit kann nun die Pluralform – wie durch (17b) am Beispiel des Deutschen exemplarisch vorgeführt – zur speziellen Markierung der figurativen Lesart instrumentalisiert werden kann. Am Beispiel des Kroatischen und anderer slawischen Sprachen lässt sich jedoch zeigen, dass Figurativität in diesem Fall – zumal hier die übertragene Bedeutung lexikalisch gestützt durch das Abstraktum *Gefahr* eindeutig erschlossen werden kann – nicht unbedingt durch eine vom wortwörtlichen Gebrauch abweichende Numerusmarkierung signalisiert werden muss. Vgl. dazu die unter (17c–17h) angeführten Beispiele, in denen Entsprechungen der deutschen idiomatischen Konstruktion ‘[abstrakte Entität]_{Dativ} **ins Auge schauen**’ in 6 slawischen Sprachen das Schlüsselwort *Auge*, genauer gesagt sein Äquivalent, vom Deutschen abweichend im Plural enthalten:

- (17c) Gleda opasnosti u oči. (Kroatisch)
- (17d) Гледа опасности у очи. (Serbisch)
- (17e) Гледа опасностите в очите. (Bulgarisch)
- (17f) Гледа во опасностите во очите. (Mazedonisch)
- (17g) Смотрит в глаза опасности. (Russisch)
- (17h) Треба дивитися правді в очі. (Ukrainisch)

Die einschlägige deutsche Konstruktion kann in der Position des Dativ-Arguments Bezeichnungen für diverse abstrakte Entitäten haben und lässt sich wie folgt exemplifizieren: *der Gefahr/Problemen/der Realität/den Tatsachen/dem Tod/der Vergangenheit/der Wahrheit ins Auge schauen*. Diese lassen sich als Exemplare derselben Mikrokonstruktion belegen, wo *Auge* ebenfalls im Singular erscheint. Da ihre Interpretation konstruktionsintern lexikalisch, d.h. durch die abstrakte Bedeutung des Dativ-Arguments gesteuert wird, ist die erfolgreiche Disambiguierung nicht zwingend von einer speziellen grammatischen Markierung abhängig. Die im Deutschen beobachtbare vom wortwörtlichen Sprachgebrauch abweichende Numerusmarkierung kann zwar als grammatisches Signal der Disambiguierung eingeordnet werden, ist aber in übereinzelsprachlicher Hinsicht keinesfalls als obligatorisch anzusehen. Festzuhalten ist, dass die Nutzung des Singulars als Disambiguierungsmarker im Kontinuum zwischen Wortwörtlichkeit und Figurativität nur in Sprachen mit vollständig ausgebauter Singular–Plural-Opposition möglich – wie etwa in (18a) –, jedoch nicht universal obligatorisch ist – vgl. dazu z.B. (18b) –, sondern teils sprachspezifisch, teils konstruktions-spezi-

fisch festgelegt ist. In (18c) wird dagegen gezeigt, dass im Ungarischen, in einer Sprache, in der die Singular-Plural-Opposition nicht systematisch genutzt wird, ein anderer grammatischer Markierungstyp eingesetzt wird, namentlich Indefinität und Anti-Possessivität in Kombination mit der orthographischen Markierung der Kompositionsfuge als Signal für die Metaphorisierung⁸ von *szembe*.

(18a) Blauhelmsoldaten blicken der Gefahr ins Auge.

(18b) Plave kacige gledaju opasnosti u oči.

(18c) Kéksisakosok szembenéznek a veszéllyel.

Im Folgenden sollen solche Beispiele mit *Auge* angeführt werden, die das Phänomen der kon-struktionsinternen Ambiguität veranschaulichen, deren Disambiguierung im Gegensatz zum vorhin behandelten Ambiguitätstyp konstruktionsextern, und zwar durch Kontext und situative Einbettung gesteuert wird. Es handelt sich dabei um die Konstruktion *das Auge haben* bzw. *ein gutes Auge haben*. Diese Konstruktion hat sowohl eine ganz bis auf das Basissubstantiv reduzierte als auch eine durch eine Präpositionalphrase mit *für* erweiterte Variante, und zwar *ein gutes Auge* bzw. *ein gutes Auge für etwas haben*. Diese Konstruktionsvarianten haben den gemeinsamen Nenner, dass sie ein bestimmtes Mass an Figurativität zum Ausdruck bringen, wobei sich kontextbedingt⁹ ein breites Kontinuum zwischen partieller und vollständiger Figurativität abzeichnet. Davon abzuheben ist die im wortwörtlichen Sinne verwendete Konstruktion *gute Augen haben*, in der das Kernsubstantiv in eindeutigem Kontrast zur figurativen Konstruktion im Plural zu stehen hat. Die Singular-Plural-Opposition wird hier dazu genutzt, um wortwörtliche und übertragene Lesarten zu unterscheiden. Als Signal dient dazu die vom „normalen“ wortwörtlichen Gebrauch abweichende Numerusmarkierung, d.h. der Singular anstatt des Plurals.

Die Faktenlage im Deutschen spiegelt sich hier in der Arbeitsteilung der kroatischen Konstruktionen genau wider. Figurativität wird jeweils durch den Singular des Kernsubstantivs signalisiert, wörtliche Bedeutung dagegen durch Plural: zu der deutschen Konstruktion *ein gutes Auge (für etwas) haben* lässt sich die kroatische Konstruktion *imati (dobro) oko (za nešto)* zuordnen, die Konstruktion *gute Augen haben* findet dafür ihre interlinguale Entsprechung in der kroatischen Konstruktion *imati dobre oči*. Dieselbe Distinktion von Figurativität und Wortwörtlichkeit wird im Ungarischen durch die Opposition der Possessiv- und der Existentialkonstruktion von *Van szeme valamihez./Jó szeme van (valamihez)* versus *Jó a szeme*. zum Ausdruck gebracht.

Im Folgenden soll der zwischen Wortwörtlichkeit und Figurativität fluktuierende Gebrauch die-ser Konstruktion sowie ihrer reduzierten und expandierten Varianten anhand einiger typischer Belege vorgeführt werden.

⁸ Metaphorisierung ist als eine Erscheinungsform von Figurativität einzuordnen.

⁹ Kontextbedingtheit meint dabei entweder den durch die *für*-Phrase hinzugefügten Inhalt oder aber den weiteren satzinternen oder -externen Kontext.

- (19) **Verlangt wird ein gutes Auge** und eine ruhige Hand
Arbeiterkammer organisiert in Kärnten ihren ersten Darts-Cup SPITTAL. Kärntenweit waren am vergangenen Wochenende in acht Bezirken die treffsicheren Könner der kleinen Pfeile aufgerufen, sich am ersten Darts-Cup zu beteiligen. 441 Darter machten insgesamt mit. [...] ¹⁰
- (20) Schießen verlangt **mehr als ein gutes Auge**
In allen Altersklassen sind Kinder und Jugendliche beim Wolfsburger Bogensportverein Pfeilflug aktiv. ¹¹
- (21) Eine ästhetische Ader und **ein gutes Auge für Farbe** ¹² (Zeitungsbericht über den Beruf Drucktechniker)
- (22) Wir erwarten von dir:
[...]
Ein geschultes Auge für Symmetrie, Styling und Ästhetik ¹³
- (23) Sie texten und formulieren gerne, **Sie haben ein gutes Auge für Layout und Gestaltung**, sind ein Organisationstalent und kommunikativer Teamplayer? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung. [...] ¹⁴
- (24) Fotografin erhält Preis
Ein gutes Auge für Stil
Schnell habe sie Spaß am Fotografieren gefunden, „am Spiel mit Licht und Schatten, Form und Farbe“, an der Kreativität und Ästhetik – alles Themen, die auch mit ihren bisherigen Vorlieben zusammenhängen. Wer Fischer-Trefzers Studio in Istein betritt, das sie 1994 aufgemacht hat, dem wird sofort klar, dass sie **ein Auge für diese Dinge hat** und mit Sicherheit auch eine hervorragende Innenarchitektin geworden wäre [...] ¹⁵
- (25) **Ein gutes Auge für die Kapitalanlage**

¹⁰ https://www.meinbezirk.at/spittal/c-sport/verlangt-wird-ein-gutes-auge-und-eine-ruhige-hand_a2502406 (11.02.2019)

¹¹ <https://www.wolfsburger-nachrichten.de/wolfsburg/article151446952/Schiessen-verlangt-mehr-als-ein-gutes-Auge.html> (11.02.2019)

¹² <https://www.vol.at/eine-aesthetische-ader-und-ein-gutes-auge-fuer-farben/5283039> (11.02.2019)

¹³ <https://dasauge.de/jobs/stellenangebote/fest/e541395> (11.02.2019)

¹⁴ https://www.mts-wien.at/wp-content/uploads/2016/08/Marketing-Sales-September_2017.pdf (11.02.2019)

¹⁵ <https://www.badische-zeitung.de/efringen-kirchen/ein-gutes-auge-fuer-stil--151278304.html> (11.02.2019)

Demografischer Wandel und Innovationen beflügeln den Markt für Sehhilfen und Hörgeräte.¹⁶

- (26) Mut, Mitleid und **ein gutes Auge für Tugenden der Sozialkritik** und der Nutzen von Gesellschaftstheorie¹⁷

Die Beispiele (19–25) sind nicht in einer beliebigen Reihenfolge aufgelistet, sondern folgen bestimmten Prinzipien: ihre Anordnung orientiert sich nämlich erstens am Konstruktionstyp und zweitens an der Art der Bedeutungskonstruierung, die sich entlang eines Kontinuums zwischen Wortwörtlichkeit und Figurativität einordnen lässt. Was den Konstruktionstyp anbetrifft, so lassen sich drei grundlegende Typen identifizieren: eine reduzierte Konstruktion, die einfach nur aus der Determinansphrase *ein (gutes) Auge* besteht, die ein fakultatives Attribut hat, eine Verb-Argument-Konstruktion mit Akkusativobjekt mit oder ohne Attribut und eine durch eine *für*-Präpositionalphrase ergänzte Konstruktion. Die auf diese Weise expandierte Konstruktion kann verschiedene Varianten haben: eine einfache Determinansphrase mit oder ohne Attribut und eine Verb-Argument-Konstruktion ebenfalls mit oder ohne Attribut, d.h. *ein (gutes) Auge für etwas* als Realisierung der ersten Variante und *ein (gutes) Auge für etwas haben* als Repräsentant der zweiten Variante. Die Konstruktionstypen und die Art der Bedeutungskonstruierung sind nicht unabhängig voneinander, sondern bedingen sich gegenseitig, wobei die Bedeutung des Attributs und die Bedeutung der *für*-Präpositionalphrase aus der Perspektive der komplexen Bedeutungerschließung maßgebend und besonders relevant ist. Art und Verfügbarkeit des Attributs sowie Art und Anwesenheit oder Fehlen der *für*-Präpositionalphrase haben einen entscheidenden Einfluss auf die Bedeutungskonstruierung und auf den Disambigierungsprozess und leisten einen maßgeblichen Beitrag zur Erschließung der wörtlichen und/oder der figurativen Bedeutung der jeweiligen Konstruktion, in der die Bedeutung von *Auge* nicht immer eindeutig konkret gegenstandsbezogen oder abstrakt figurativ festzulegen ist, sondern auch zwischen diesen beiden oszillieren und in der Schwebelage bleiben kann. Wie man den o.a. Beispielen entnehmen kann, gewinnt der figurative Bereich parallel mit wachsender Nummerierung an Bedeutung, um in (25) und (26) schließlich die Alleinherrschaft zu übernehmen, zumal die durch *Kapitalanlage* und *Tugenden der Sozialkritik* aktivierten Frames zum wirtschaftlichen bzw. moralischen Bereich gehören und somit eindeutig außerhalb der Reichweite der Domäne der visuellen Wahrnehmung zu lokalisieren sind. Will man sich explizit bzw. ausschließlich auf das Sehvermögen und/oder auf das Sehorgan als Körperteil beziehen, so wird eine Verb-Argument-Konstruktion mit *haben* und *Auge* im Plural in der Position des Akkusativobjekts verwendet.

Zum Schluss soll noch ein weiterer Typ des Verhältnisses von Wortwörtlichkeit und Figurativität erwähnt werden. Es handelt sich dabei um solche Fälle, wo eine wortwört-

¹⁶ <https://www.fondsdiscout.de/magazin/news/ein-gutes-auge-fuer-die-kapitalanlage-2623/> (11.02.2019)

¹⁷ Deutsche Zeitschrift für Philosophie 10.1524/dzph.2000.48.5.709 (11.02.2019)

liche Interpretation wegen der idiomatisierungsbedingten Verdunkelung der Motivation nicht mehr möglich ist, oder nie möglich gewesen war, weil die wortwörtliche Interpretation absurd, kontraintuitiv, surrealistisch oder nicht plausibel ist. Beispiele für den ersten Fall sind etwa *ins Auge gehen*¹⁸ in der Bedeutung 'misslingen, schlimme Folgen haben' und *bei jemandem ins Fettnäpfchen treten*¹⁹ in der Bedeutung 'jemanden beleidigen.' Die Idiome *ein Auge auf jemanden werfen* und *etwas ins Auge fassen* sind als Beispiele für den zweiten Fall anzusehen, zumal beide Ausdrücke im wortwörtlichen Sinne interpretiert nicht plausibel, wenn nicht sogar absurd wären, was soviel bedeutet, dass der Singular in diesen Fällen als Signal für Figurativität nicht unbedingt notwendig wäre, die adäquate Interpretation dadurch aber in erheblichem Maße erleichtert wird.

In diesem Zusammenhang ist die naive Interpretation der Bedeutung bzw. der Herkunft von Idiomen durch Muttersprachler besonders aufschlussreich. Es kann sich dabei eine bunte Palette an verschiedenen Möglichkeiten ergeben, wobei zahlreiche Parallelhypothesen über die Motivation bestimmter Idiome entstehen können. Dieses Phänomen lässt sich am Beispiel des Idioms *jemandem die kalte Schulter zeigen* vorzüglich veranschaulichen, zumal sich hier diverse Deutungsversuche belegen lassen, die alle darauf abzielen, den Gebrauch der Körperteilbezeichnung *Schulter* im Singular zu motivieren. Vgl. dazu die unter (27-31) angeführten Beispiele:

- (27) **Die kalte Schulter** ist **die** abweisende **Schulter**. So fehlt der Trost, den **die Schulter** bietet, an der man sich anlehnen und ausweinen kann.
<https://www.redensarten-index.de/suche.php?suchbegriff=~~> (19.02.2019)
- (28) Die Redensart „die Kalte Schulter zeigen“ stammt aus dem Spanischen Hofzeremoniel. Damals trugen die Damen breite Röcke und konnten sich dem Herren nur bedingt nähern. Wollte ein Herr einer Dame seine Aufwartung machen, mußte er sich der Dame nähern und wenn die Dame Interesse hatte reichte sie ihm die rechte Hand entgegen. Dabei drehte sie die rechte Schulter dem Herren entgegen. Dieser nahm die Hand beugte sich vor und deutete einen Handkuss an. Hatte die Dame aber kein Interesse, drehte sie die linke Schulter dem Herren entgegen. Daraus hat sich dann die Redewendung „die kalte Schulter zeigen“ entwickelt. https://www.wortbedeutung.info/die_kalte_Schulter_zeigen/ (19.02.2019)

¹⁸ Zur Etymologie dieser Redewendung: „Wenn im Mittelalter ein Ritter sein Helmvisier hochklappt, um seinen Gegner besser anpeilen und genauer zielen zu können, dann hat er Glück gehabt - kein Auge ausgestochen zu bekommen.“ <https://uli.söhnel.info/redewendungen/199.php?q=tantalosz> (19.02.2019)

¹⁹ Zur Herkunft dieses Idioms: [...] bei Bauern war es üblich, in die Nähe der Eingangstür oder des Herdes einen Napf mit Fett zu stellen, aus welchem sich auch Gäste bei Bedarf bedienen konnten. Dabei kam es auch mal vor, dass jemand das Pech hatte bzw. so ungeschickt war, in den Napf zu treten und dann entsprechende Fußabdrücke zu hinterlassen. <https://www.sprichwoerter-redewendungen.de/redewendungen/> (19.02.2019)

- (29) Die Herkunft der Redewendung ist nicht eindeutig zu klären. Möglicherweise handelt es sich um eine Lehnübersetzung des englischen *give somebody the cold shoulder* [...]. Laut einer britischen Erklärung wird dieser Ausdruck oft [...], aber wahrscheinlich fälschlich, mit der Deutung verknüpft, dass ein gerngesehener Gast eine warme Mahlzeit erhielt, während ein nicht gerne gesehener Gast ein Stück kalten Hammelbraten bekam [...]. Eine weitere, im Netz häufig zu findende, aber unbelegte Erklärung weist auf das Spanische Hofzeremoniell. Damals trugen die Damen breite Röcke und konnten sich dem Herren nur bedingt nähern. Wollte ein Herr einer Dame seine Aufwartung machen, musste er sich der Dame nähern. Wenn die Dame Interesse hatte, reichte sie ihm die rechte Hand und drehte ihm dabei die rechte Schulter entgegen. Der Herr nahm die Hand, beugte sich vor und deutete einen Handkuss an. Hatte die Dame aber kein Interesse, drehte sie dem Herren die linke Schulter zu. https://de.wiktionary.org/wiki/jemandem_die_kalte_Schulter_zeigen (19.02.2019)
- (30) Wenn man von jemandem nichts wissen will, dreht man sich herum und zeigt ihm die (meist) rechte Schulter und damit die vom Herzen abgewandte (=kalte) Schulter. <https://www.gute-frage.net/frage/jemandem-die-kalte-schulter-zeigen-woher-kommt-das> (19.02. 2019)
- (31) Die Herkunft dieser umgangssprachlichen Redewendung ist nicht sicher geklärt. Vielleicht handelt es sich um eine Lehnübersetzung von englisch *to give somebody the cold shoulder*. Sie wird im Sinne von »sich gegenüber jemandem abweisend verhalten« gebraucht: Sie hatte ihm den ganzen Abend die kalte Schulter gezeit. http://universal_lexikon.deacademic.com/255851/ (19.02.2019)

In diesem Zusammenhang sei auch noch darauf hingewiesen, dass bei teilweise oder vollständig demotivierten Idiomen sich immer eine latente Möglichkeit der Remotivierung anbietet, was das Verhältnis von Figurativität und Wortwörtlichkeit ein grundsätzlich neues Licht rückt. Besonders interessant ist die potentielle Verfügbarkeit der figurativen und der wortwörtlichen Bedeutung desselben Idioms als eine Erscheinungsform der lexikalischen Polysemie sowie ihre parallele Aktivierung im Diskurs. Dieses Problems kann hier jedoch aus Umfangsgründen nicht weiter verfolgt werden. Hier soll lediglich auf die korpusbezogenen und experimentellen Forschungen von Givoni et al. (2013) verwiesen werden, in denen überzeugend gezeigt wird, dass Sprecher bei potentiell multiplen Bedeutungen im allgemeinen die weniger salienten Bedeutungen speziell markieren. In einer Folgestudie soll dieses Problem am Beispiel der Numerusmarkierung bei somatischen Idiomen diskursbezogen untersucht werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass (Ir-)regularitäten des Numerusgebrauchs als Signal für Figurativität im weiteren Kontext der Markierung von Figurativität durch Abweichung als Dismabiguierungssignal im Rahmen eines kognitiv-funktionalen Ansatzes motiviert werden können. Die Behandlung der Numerusmarkierung impliziert bei somatischen Idiomen Vergleich im dreifachen Sinne: erstens Ver-

gleich in Bezug auf literalen und figurativen Sprachgebrauch, zweitens in Bezug auf die kontrastive Analyse von Idiomen in verschiedenen Sprachen anhand von Wörterbüchern und anhand von Daten im authentischen Diskurs, und drittens in Bezug auf ural-altaische und indoeuropäische Sprachen. Die unterschiedlichen Vergleichsperspektiven öffnen den Horizont für folgende Forschungsfragen:

- Inwieweit lassen sich die in diesem Kapitel dargelegten Beobachtungen über (Ir)regularitäten der Numerusmarkierung bei Verschiebungen vom literalen zum figurativen Gebrauch generalisieren?
- Inwiefern lassen sich die zwischen Wörterbuch und Sprachgebrauch beobachteten numerusbezogenen Unterschiede in interlingualer Hinsicht verallgemeinern?
- Inwiefern lassen sich die beim Wechsel vom Wortwörtlichen zum Figurativen in der Relation Deutsch-Ungarisch ermittelten Kontrastverschiebungen in der Numerusmarkierung als typologischer Unterschied zwischen indoeuropäischen und ural-altaischen Sprachen generalisieren?
- Für die theoretische Linguistik ergeben sich dabei auch vielfältige Forschungsaufgaben, von denen hier nur einige exemplarisch genannt werden sollen:
- Ist die Richtung des Plural-Singular-Wechsels in Bezug auf die Relation nicht-figurativ versus figurativ fixiert oder umkehrbar? Wie kommt dabei der Einfluss der Richtung des Vergleichs zum Tragen?
- Welche Folgen gibt es für die Morphologietheorie bei der Modellierung von Markiertheitsabbau bzw. Markiertheitszunahme?
- Welche Folgen ergeben sich für die Pragmatiktheorie bei der Untersuchung markierter Varianten bei Inferierungs- und Interpretationsprozessen?

Abschließend möchte ich auch noch die anwendungsträchtigen Aspekte des in diesem Kapitel behandelten Problems kurz ansprechen. Für die Zweit- und Drittspracherwerbsforschung öffnen sich nämlich auch neue Perspektiven im Hinblick auf die Vermittlung von (Ir-)regularitäten, wobei sowohl die empirische Untersuchung als auch die Theoriebildung im Bereich von Numerusverschiebungen beim Wechsel vom Nicht-Figurativen zum Figurativen hin sich als besonders ergiebig erweisen könnte.

7. Die ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie als ein spezieller Typ der referenziellen Metonymie

Gegenstand der Untersuchung in diesem Kapitel ist die Nutzung der ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie im Deutschen und Ungarischen. Der erste Teil der kontrastiven Analyse beruht auf der vergleichenden Untersuchung thematisch entsprechender Texte. Es wurden dabei je fünf deutschsprachige und ungarische Tageszeitungen vom 18. September 2001 im Bereich der außenpolitischen Nachrichten auf die Nutzung von zwei Subtypen der ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie hin systematisch, d.h. flächendeckend ausgewertet. Kommentare, Leitartikel und persönliche Berichte wurden nicht mit berücksichtigt, um die mikroanalytischen Parameter im Interesse der intra- und interlingualen Vergleichbarkeit so klar wie möglich auseinanderzuhalten. In zeitlich auseinanderliegenden Phasen des Projektes können auf diese Weise verschiedene Textsorten entlang diverser Parameter verglichen werden.

Die untersuchten Metonymietypen sollen im Folgenden an je einem Beispiel aus dem Deutschen und Ungarischen vorgeführt werden. Es handelt sich dabei einerseits um HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Metonymien wie in (1a-1b) illustriert und andererseits um LAND-FÜR-REGIERUNGSINSTITUTION-Metonymien wie in (2a-2b) gezeigt:

- (1a) Erneut Gefechte in Mazedonien: *Skopje* stimmt Nato-Präsenz zu (Schlagzeile)...
- Unterdessen hat die mazedonische Regierung eine reduzierte Nato-Präsenz [...] akzeptiert. (Die Presse, 18.9.2001, S. 12)
- (1b) *Moszkva* hozzájárulna támaszpontjai használatához (Schlagzeile)
- ... Az orosz kormányzat nem zára ki, hogy az amerikaiak használhassák támaszpontjait a közép-ázsiai volt szovjet köztársaságokban Afganisztán elleni csapások esetén [...] (Népszava, 18.9.2001, 3)
- (2a) *Pakistan* verhandelt mit den Taliban (Schlagzeile)
- ... Angeführt von dem gerade aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrten General [...] hat am Montag eine pakistanische Regierungsdelegation mit Vertretern des Taliban-Regimes [...] verhandelt. (FAZ, 18.9.2001, 1)
- (2b) ... Az üzbég kormány kész légerét [...] megnyitni az Egyesült Államok előtt egy Afganisztán elleni akció esetén [...] *Grúzia* hétfőn készségét fejezte ki, ho-

gy a nemzetközi közösség rendelkezésére bocsátja katonai támaszpontjait és repülőtereit [...] (Népszabadság, 18.9.2001, 2)

Die Ergebnisse der Untersuchung sind in insgesamt sechs Übersichtstabellen zusammengefasst. In den ersten drei Tabellen sind die Type- und Token-Frequenzdaten zur HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Metonymie im Deutschen und Ungarischen wiedergegeben, jeweils untergliedert in Angaben zum Gesamttext der außenpolitischen Nachrichten und zu den Schlagzeilen. In den Tabellen 7.4-6 sind dafür die Type- und Token-Frequenzdaten zur LAND-FÜR-REGIERUNGSMETONYMIE im Deutschen und Ungarischen dargestellt, ebenfalls jeweils unterteilt in Angaben zum ausgewerteten Gesamttext und zu den Schlagzeilen.

Tabelle 7.1: Verteilung der HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Metonymien in den untersuchten ungarischen Tageszeitungen

		Magyar Nemzet	Népszabadság	Magyar Hírlap	Népszava	Somogyi Hírlap	Total	Durchschnittswerte
Types	Im Gesamttext der außenpolitischen Berichterstattung	3	3	3	3	2	4	0,8
Tokens		4	5	5	14	2	30	6
Types	In den Schlagzeilen	0	0	1	2	0	2	0,4
Tokens		0	0	1	3	0	4	0,8

Tabelle 7.2: Verteilung der HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Metonymien in den untersuchten deutschsprachigen Tageszeitungen

		Die Presse	Neue Zürcher Zeitung	Die Welt	Süddeutsche Zeitung	FAZ	Total	Durchschnittswerte
Types	Im Gesamttext der außenpolitischen Berichterstattung	8	5	4	4	3	14	2,8
Tokens		16	9	9	5	8	47	9,4
Types	In den Schlagzeilen	5	3	0	2	0	8	1,6
Tokens		5	3	0	2	0	10	2

Tabelle 7.3: Verteilung der HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Metonymien im deutsch-ungarischen Vergleich

		Deutsch		Ungarisch		Deutsch und Ungarisch im Vergleich
		Total	Durchschnitt	Total	Durchschnitt	
Types	Im Gesamttext der außenpolitischen Berichterstattung	14	2,8	4	0,8	3,5
Tokens		47	9,4	30	6	1,56
Types	In den Schlagzeilen	8	1,6	2	0,4	4
Tokens		10	2	4	0,8	2,5

Tabelle 7.4: Verteilung der LAND-FÜR-REGIERUNGSINSTITUTION-Metonymien in den untersuchten ungarischen Tageszeitungen

		Magyar Nemzet	Népszabadság	Magyar Hírlap	Népszava	Somogyi Hírlap	Total	Durchschnittswerte
Types	Im Gesamttext der außenpolitischen Berichterstattung	5	6	4	11	5	17	3,4
Tokens		8	13	6	22	6	55	11
Types	In den Schlagzeilen	0	0	1	0	0	1	0,2
Tokens		0	0	1	0	0	1	0,2

Tabelle 7.5: Verteilung der LAND-FÜR-REGIERUNGSINSTITUTION-Metonymien in den untersuchten deutschsprachigen Tageszeitungen

		Die Presse	Neue Zürcher Zeitung	Die Welt	Süd-deutsche Zeitung	FAZ	Total	Durchschnitts-werte
Types	Im Gesamttext der außenpolitischen Berichterstattung	8	10	6	9	5	21	4,2
Tokens		23	17	16	19	11	86	17,2
Types	In den Schlagzeilen	1	3	2	0	2	6	1,2
Tokens		1	3	2	0	2	8	1,6

Tabelle 7.6: Verteilung der LAND-FÜR-REGIERUNGSINSTITUTION-Metonymien im deutsch-ungarischen Vergleich

		Deutsch		Ungarisch		Deutsch und Ungarisch im Vergleich
		Total	Durchschnitt	Total	Durchschnitt	
Types	Im Gesamttext der außenpolitischen Berichterstattung	21	4,2	17	3,4	1,23
Tokens		86	17,2	55	11	1,56
Types	In den Schlagzeilen	6	1,2	1	0,2	6
Tokens		8	1,6	1	0,2	8

Die o.a. Übersichtstabellen ermöglichen Vergleiche von vielerlei Art. Im Folgenden sollen von diesen nur einige Beobachtungen hervorgehoben werden. Die interlinguale Variabilität ist im Bereich der ungarischen Tageszeitungen nur hinsichtlich der Tokens bedeutsam, wogegen die Types nur geringfügig variieren. Die Tageszeitung „Néps-

zava“ zeigt zwar ein stark auffälliges Verhalten, nimmt man jedoch die Daten genauer unter die Lupe, so sieht man, dass nur die Gesamtzahl der Tokens weit über den Durchschnittswert in den anderen ungarischen Tageszeitungen hinausgeht, und dass die Verteilung der Types keine Auffälligkeiten erkennen lässt. Unter den deutschsprachigen Tageszeitungen zeigt „Die Presse“ eine besondere Vorliebe für die Nutzung von ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymien, und zwar nicht nur in Bezug auf Tokens, sondern auch auf Types. Die Bevorzugung dieses Metonymietyps durch „Die Presse“ und „Népszava“ konnte auch durch Kontrollerhebungen bestätigt werden. Dieser Umstand deutet darauf hin, dass es sich dabei um ein besonderes diskursstilistisches Merkmal handeln könnte. Die entlang aller untersuchten Parameter höhere Frequenz der LAND-FÜR-REGIERUNG-INSTITUTION-Metonymien im Vergleich mit dem HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Typ lässt sich wohl auf die flexiblere Referenzfixierung beim ersten Typ zurückführen. Im interlingualen Vergleich lässt sich schließlich entlang aller Parameter die stärkere Nutzung der ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie im Deutschen beobachten, wobei die Unterschiede zwischen Deutsch und Ungarisch in Bezug auf Types und Schlagzeilen besonders signifikant sind.

Ergänzend zur vergleichenden Analyse thematisch entsprechender Texte wurde eine parallele Informantenbefragung durchgeführt, um die Untersuchungsperspektive in zweifacher Hinsicht auszuweiten, und zwar erstens von der Sprachproduktion auf die Rezeption und zweitens auf weitere Metonymie- und Diskurstypen. Der im Laufe der Informantenbefragung eingesetzte Beurteilungsbogen weist folgende Konstruktion auf: Die kontextlos präsentierten Testsätze im ersten Teil der Erhebung sind authentische deutsche Belege oder ihre leicht abgewandelten Varianten sowie ihre Entsprechungen im Ungarischen. Im zweiten Teil der Befragung wurden dagegen möglichst wortgetreue Übersetzungen englischsprachiger authentischer Texte bzw. Teiltexthe mit herangezogen, um eine weitere Vergleichsdimension zu schaffen. Die muttersprachlichen Informanten hatten bei jedem Test-Item drei Beurteilungsaufgaben zu lösen sowie eine Zusatzfrage kurz zu beantworten. Sie wurden in der Anleitung darum gebeten, die einzelnen Texte bzw. Teiltexthe unter besonderer Berücksichtigung der kursiv gesetzten Ausdrücke jeweils aufgrund ihrer Korrektheit, Verständlichkeit und stilistischer Angemessenheit auf einer Fünf-Stufen-Skala eindeutig zu beurteilen. Bei der vierten Aufgabe sollte eine kurze Antwort auf die Frage gegeben werden, worauf sich der kursiv gesetzte Ausdruck genau bezieht. Da dies erst als Vortest dienen sollte, wurden vorläufig nur Einzelpersonen (je drei Muttersprachler für Deutsch und Ungarisch) befragt. Eine repräsentative Umfrage zur Feststellung gruppenspezifischer Konventionen wird erst sinnvoll, wenn die durch den Probetest zutage geförderten Schwächen und Fallen des Verfahrens behoben sind.

Es sollen zuerst die kontextlos präsentierten Testsätze nebst ihren ungarischen Entsprechungen wiedergegeben werden.

- (3) *Berlin* plant Lockerung des Datenschutzsystems
- (3') *Budapest* az adatvédelmi rendszer lazítását tervezi
- (4) *Berlin* plant Modifizierung des Steuersystems

- (4') *Budapest* az adórendszer módosítását fontolgatja
- (5) *London* plant Modifizierung des Steuersystems
- (5') *Berlin* az adórendszer módosítását fontolgatja
- (6) *Berlin* und *Paris* planen Gipfeltreffen
- (6') *Budapest* és *Párizs* csúcstalálkozóra készül.

Die Ergebnisse der Befragung lassen sich wie folgt zusammenfassen. Die deutschen Testsätze werden sowohl auf der Korrektheits- als auch auf der Verständlichkeitskala ausnahmslos durch höhere Werte beurteilt als die entsprechenden ungarischen, wobei das Ausmaß der interlingualen Abweichungen zwischen 1,33 und 0,33 variiert. Hinsichtlich der stilistischen Beurteilung schneidet dagegen nur ein deutscher Testsatz besser ab als der entsprechende ungarische, und zwar mit einem Plus von 0,33, bei den Testsätzen (6-6') kommt es zur gleichen Beurteilung, während (3') und (4') unter stilistischem Aspekt besser bewertet werden als (3) und (4), und zwar mit einem Plus von 0,67 bzw. 0,34. Die bedeutendsten interlingualen Unterschiede ergeben sich insgesamt bei der Beantwortung der Frage, worauf sich der kursiv gesetzte Ausdruck genau bezieht. Während die deutschsprachigen Informanten alle ausnahmslos die Bundesregierung bzw. die entsprechenden Regierungen als Antwort angeben und nur bei (4) die Alternativlösung „Bundesregierung oder Senat, abhängig von den Steuern“ vorkommt, zeigt sich eine hochgradige Unsicherheit in den Interpretationsstrategien der ungarischen Testpersonen, zumal jede der vier Fragen drei verschiedene Antworten ausgelöst hat, wobei zudem vielfach auch beim selben Informanten Alternativformulierungen vorkommen. Im Folgenden seien die Antworten der ungarischen Testteilnehmer wiedergegeben:

Ad (3'): magyar kormány vagy parlament/ kormány/ Budapest önkormányzata.

Ad (4'): magyar kormány vagy parlament/ kormány, esetleg fővárosi önkormányzat/ Budapest város, pl. parlamenti képviselők.

Ad (5'): német kormány vagy parlament/ német-szövetségi vagy tartományi kormány vagy városi önkormányzat/ berlini politikusok.

Ad (6'): magyar-francia kormány/ lehet a két város társadalma, de lehet a két kormány is/ a két város politikusai.

Die Abweichungen zwischen den Antworten der einzelnen Testpersonen lassen sich als Zeichen für die stärkere Kontextabhängigkeit der untersuchten Metonymien im Ungarischen interpretieren.

Ich komme jetzt zum zweiten Teil der Informantenbefragung. Es handelt sich dabei um die Beurteilung metonymisch verwendeter Ausdrücke, die in Texte integriert sind.

Ausgangspunkt für die Konstruktion der Test-Items sind authentische Korpusbelege aus dem Englischen, die jeweils ins Deutsche und ins Ungarische übersetzt wurden. Im Folgenden seien im Anschluss an die englischen Originalbeispiele (7a-b) sowie (8a-b), die zusammenhängende Texte bzw. Teiltexthe darstellen, die durch satzsemantische Äquivalenz gekennzeichneten deutschen und ungarischen Entsprechungen wiedergegeben, die als Test-Items deutschsprachigen bzw. ungarischen Muttersprachlern zur Beurteilung vorgelegt wurden.

Englisch

- (7a) ... the scene is the courtroom at Arusha in Tanzania. The trials taking place here, before a United Nations Tribunal, are for the murder of hundreds of thousands of people in neighbouring Rwanda... *Arusha* is ill-equipped to host 800 UN staff, from over 80 countries ...
- (7b) ... Yet there is no denying that *Arusha* is slow.

Deutsch

- (7a') ... Schauplatz des Geschehens ist der Gerichtssaal von Arusha in Tansanien. Die Verhandlungen, die hier vor dem UNO-Tribunal stattfinden, wurden wegen Mordes an hunderttausend Menschen im benachbarten Ruanda eingeleitet... *Arusha* ist nicht genügend ausgerüstet, um 800 UNO-Angestellte aus über 80 Ländern aufzunehmen.
- (7b') ... Es ist nicht zu leugnen, dass *Arusha* langsam ist.

Ungarisch

- (7a'') ... Az esemény helyszíne az bíróság tárgyalóterme a tanzániai Arushaban.... Az ENSZ-bíróság előtt itt lefolytatott büntetőeljárások oka többszáz ezer ember meggyilkolása a szomszédos Ruandában. ... *Arusha* nincs megfelelően felszerelve a több mint 80 országból érkezett 800 fős ENSZ-személyzet fogadására ...
- (7b'') ... Nem lehet tagadni, hogy *Arusha* túl lassú.

Englisch

- (8a) Most successful is the Guggenheim, which operates flourishing satellites in Venice, Berlin and, most recently, Bilbao, Spain. That branch, which opened in 1997, has proved highly lucrative, both for the Guggenheim and for Spain. In addition to spending \$100 million to build the museum, the Basque regional government paid the Guggenheim a one-time fee of \$20 million and subsidizes *the Bilbao's* \$ 12 million annual budget.

- (8b) But the returns on that investment have been substantial; in the 18 months since *the Bilbao* opened, tourism in the Basque region has increased by 28 percent.

Deutsch

- (8a') Am erfolgreichsten ist das Guggenheim-Museum, welches über florierende Ableger in Venedig, Berlin und neulich auch in Bilbao (Spanien) verfügt. Diese Zweigstelle, die 1997 eröffnet wurde, hat sich sowohl für das Guggenheim als auch für für Spanien als höchst lukrativ erwiesen. Die baskische Landesregierung gewährte dem Guggenheim über ihre 100-Millionen- $\text{\$}$ -Investition in den Bau des Museums hinausgehend eine einmalige Unterstützung von 20 Millionen $\text{\$}$ und trägt zudem auch noch zum Jahresbudget des *Bilbao* bei.

- (8b') Der Ertrag dieser Investitionen ist aber bedeutsam; in den 18 Monaten, seit das *Bilbao* eröffnet wurde, zeigt der Tourismus in der baskischen Region einen Zuwachs von 28 Prozent.

Ungarisch

- (8a'') A legsikeresebb a Guggenheim-múzeum, amely Velencében, Berlinben és újabban a spanyolországi Bilbaoban is virágzó mellékágakat üzemeltet. Az utóbbi fiilálé, mely 1997-ben nyílt meg, a Guggenheim és Spanyolország szempontjából is igen jövedelmezőnek bizonyult. A baszk régióális kormányzat a múzeum építésére szánt több mint 100 millió dolláros befektetésén kívül még egy 20 millió dolláros egyszeri támogatást is nyújtott a Guggenheimnek és ezen kívül még a *Bilbao* évenkénti költségvetéséhez is hozzájárul.

- (8b'') A befektetések hozama azonban jelentős; mióta megnyílt a *Bilbao*, az azóta eltelt 18 hónap alatt a baszk régió turizmusa 28 százalékos növekedést mutat.

Es zeigen sich folgende Kontraste zwischen Deutsch und Ungarisch im Beurteilungsverhalten der entsprechenden Informanten: Auf der Korrektheitskala bekommen (8a') und (8a'') den gleichen Durchschnittswert mit 3,00, Test-Item (8b') wird dafür mit einem Plus von 1,00 besser bewertet als seine ungarische Entsprechung, bei (7a') und (7b') kehren sich dafür die bislang beobachteten Kontraste zwischen Deutsch und Ungarisch um, zumal die ungarischen Test-Items entlang der Korrektheitskala mit einem Plus von 0,67 bzw. 0,33 besser beurteilt werden als ihre deutschen Entsprechungen. Ergänzt wird dieser Befund außerdem durch zwei höhere ungarische Durchschnittswerte auf der Verständlichkeitskala mit einem Plus von 1,33 und 0,33 bei (7b'') und (8a'') sowie durch zwei ebenfalls höhere ungarische Werte auf der Skala der stilistischen Beurteilung mit einem Mehr von 0,33 bei (7a'') und 0,66 bei (8a''). Die obigen Kontraste im Beurteilungsverhalten können erst vor dem Hintergrund der Beantwortung der Zu-

satzfrage zum genauen Bezug der kursiv gesetzten Ausdrücke interpretiert werden. Hier ergibt sich im Gegensatz zu den drei Beurteilungsskalen ein eindeutiges Bild mit scharfen Kontrasten zwischen Deutsch und Ungarisch. Während von den deutschen Informanten nur bei (7a') verschiedene Interpretationsmöglichkeiten angegeben werden, und allen anderen Fällen ausnahmslos von allen Testpersonen die gleiche Interpretation zugewiesen wird, zeigt sich eine große Unsicherheit in den Interpretationsvarianten der ungarischen Testteilnehmer. Im Folgenden seien die Antworten der Informanten zum Deutschen und Ungarischen wiedergegeben:

Ad (7a'): Unterbringungsmöglichkeiten in der Stadt/ Gerichtssaal oder Stadt/
Stadt Arusha

Ad (7a''): a tanzániai város/ a város általános állapota/ Arusha városnak problémái
lehettek az elszállásolással

Ad (7b'): Justiz des UNO-Tribunals in Arusha/ Gericht / Gerichtsverhandlung in A-
rusha

Ad (7b''): a város igazgatásának intézkedései/ a város miliője/ Arusha város

Ad (8a'): das Guggenheim Museum in Bilbao/ Guggenheim Museum/ Museum

Ad (8a''): a Bilbaoban található guggenheim mellékág/ a bilbaoi fiilálé vagy a fiilálé
gazdasági rendszere/ Bilbao város

Ad (8b'): das Guggenheim Museum in Bilbao/ Guggenheim Museum/ Museum

Ad (8b''): a Bilbaoban található mellékág/ a múzeum közönségszolgálati részlege/
Bilbao város

In den eindeutigen Antworten der deutschen Informanten spiegelt sich insgesamt die systematische Nutzung der ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie als Interpretationsstrategie, wogegen sich hinter den durch Schwankungen und Unsicherheiten gekennzeichneten Antworten der ungarischen Testpersonen die sporadische Nutzung der ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie verbirgt, so dass diese im Ungarischen nicht als fest eingefahrene Interpretationsstrategie angesehen werden kann.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich insgesamt eine interessante Konvergenz zwischen den Ergebnissen der vergleichenden Analyse thematisch entsprechender Texte sowie zwischen denen der parallelen Informantenbefragung ergibt. Folgende empirische Generalisierungen lassen sich auf ihrer Grundlage formulieren: Die kontrastive Analyse der außenpolitischen Nachrichten zeigt entlang aller Parameter die stärkere Nutzung der ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie im Deutschen, wobei die Unterschiede zwischen Deutsch und Ungarisch in Bezug auf Types und Schlagzeilen besonders signifikant sind. Die parallele Informantenbefragung zu den kontextlos präsentierten Sätzen bringt als Ertrag die Beobachtung, dass der Gebrauch der HAUPTSTADT-FÜR-

REGIERUNG-Metonymie im Deutschen stärker lexikalisiert ist als im Ungarischen, wo ihre Nutzung im höheren Maße kontextabhängig ist als im Deutschen. Die Informantenbefragung zu den in Texte integrierten Test-Items fördert schließlich signifikante interlinguale Unterschiede in der Nutzung der ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie zu Tage, wobei diese im Deutschen als systematisches Interpretationsschema verfügbar zu sein scheint, während sie im Ungarischen nur sporadisch zum Einsatz zu kommen scheint. Wird schließlich auch noch Englisch in den interlingualen Vergleich mit einbezogen, so zeigt sich hier eine noch stärkere Nutzung der ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie als im Deutschen, zumal hier wie aus (7a-b) ersichtlich gleich durch die einmalige Erwähnung einer bestimmten Institution in einem Text die Nutzung der ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie instantiiert werden kann. Im Deutschen und Ungarischen sind keine vergleichbaren Belege zu finden. Wenn analoge konstruierte Beispiele deutschsprachigen und ungarischen Informanten zur Beurteilung vorgelegt werden, so kommt es zu einer breiten Streuung in den Urteilen der Testpersonen. Es lassen sich alles in allem bedeutende interlinguale Unterschiede in der Nutzung der ORT-FÜR-INSTITUTION-Metonymie beobachten, und die referenzielle Metonymie scheint somit nicht so gleichförmig zu sein, wie sie einem auf den ersten Blick vorkommen mag. Eine wichtige Aufgabe für die zukünftige Forschung bleibt die genaue empirische Überprüfung der Nutzung weiterer referenzieller Metonymietypen in verschiedenen Domänen, Textsorten und Sprachen.

8. Referenzielle Metonymie an der Schnittstelle von Lexikon, Grammatik und Diskurs am Beispiel von lokativen (Nicht-) Subjekten

Es wurde oft behauptet, dass die Metonymie – im Gegensatz zur Metapher – auf die Grammatik kaum einen Einfluss habe (vgl. Nunberg 1979, 1995, Copestake/Briscoe 1995). In der letzten Zeit gibt es jedoch immer mehr Forschungen, die überzeugend zeigen, dass metonymische Prozesse bei der Gestaltung von Kernbereichen der Grammatik eine wichtige Rolle spielen (vgl. u.a. Ruiz de Mendoza/Otal Campo 2002, Barcelona 2004, 2005a, 2005b, Brdar 2007, Radden/Dirven 2007 sowie Panther/Thornburg/Barcelona eds. 2009). In diesem Kapitel verfolge ich einerseits das Ziel, weitere Evidenz für die Rolle der Metonymie in einem Netzwerk grammatischer Subsysteme zu liefern, andererseits möchte ich aber auch zeigen, dass bestimmte interlinguale Unterschiede in der Produktivität referenzieller Metonymien durchaus auch durch grammatische Faktoren motiviert sein können.

Die meisten sprachvergleichenden Untersuchungen auf dem Gebiet der Verwendung verschiedener Metonymietypen scheinen nahezu legen, dass referenzielle Metonymien im Gegensatz zu prädikativen Metonymien beinahe uneingeschränkt verfügbar sind. Ich gehe davon aus, dass sich bei den einzelnen Subtypen der diskurspragmatischen Metonymietypen jeweils subtile Produktivitätsunterschiede zeigen können. Die folgende Fallstudie beschränkt sich unter Einbeziehung weiterer Kontrastsprachen und ergänzender Forschungsparameter wiederum auf referenzielle Metonymien vom Typ ORT-FÜR-INSTITUTION, genauer vom Typ HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG.

Die Kursivierungen in den Beispielen unter (1)a.-c. illustrieren den Untersuchungsgegenstand. Es handelt sich dabei um metonymisch genutzte Eigennamen mit der inhärenten Bedeutung 'Bezeichnung einer Hauptstadt', die am Beispiel der Mediensprache auf ihre Verfügbarkeit hin untersucht wurden.

- (1) a. *London* verlängert eigenmächtig Sonderregeln im Handel mit Nordirland. Die EU ist erzürnt. Die Briten verletzen das Austrittsabkommen, heißt es aus Brüssel.
<https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/bruessel-erzuernt-ueber-londons-verlaengerung-von-regeln-fuer-nordirland-17227402.html>
(04.06.2021)

- b. Der Ton wird rauer in der Spitzelaffäre zwischen Deutschland und seinem Partner USA. *Berlin* ist empört, doch *Washington* schweigt öffentlich. Ist man sich dort der Brisanz überhaupt bewusst?
<https://www.nordbayern.de/ressorts/schlagzeilen/nsa-berlin-emport-uber-spitzelaffare-washington-schweigt-1.3758738> (04.06.2021)
- c. Auf die starke Zunahme der Ansteckungen durch Reise-Rückkehrer reagiert *Budapest* mit der Grenzschliessung.
<https://www.nzz.ch/international/coronavirus-ungarn-grenze-zu-und-verzehnfachung-der-infektionen-ld.1573977?reduced=true> (04.06.2021)

Hier soll nur kurz an die Ergebnisse des vorangehenden Kapitels erinnert werden. Es hat sich dabei insgesamt gezeigt, dass die HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Metonymie im Haupttext der außenpolitischen Berichterstattung in deutschen Zeitungen 1,5 mal mehr Tokens aufweist als in ungarischen Zeitungen unter entsprechenden Bedingungen. Der Kontrast zwischen Deutsch und Ungarisch ist hinsichtlich von Types noch schärfer, zumal es im Deutschen 3,5 mal mehr Types gibt als im Ungarischen. Betrachtet man jedoch nur die Schlagzeilen, so findet man im Deutschen 2,5 mal mehr Tokens und viermal mehr Types vom gleichen Metonymietyp als im Ungarischen. In Tabelle 8.1 werden die Ergebnisse des vorangehenden Kapitels bequemlichkeitshalber noch einmal zusammengefasst.

Tabelle 8.1: Verwendung der HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Metonymie in deutschen und ungarischen Zeitungen

		Deutsch		Ungarisch	
		Total	Durchschnitt per Zeitung	Total	Durchschnitt per Zeitung
Types	Im Gesamtext	14	2,8	4	0,8
Tokens		47	9,4	30	6
Types	In den Schlagzeilen	8	1,6	2	0,4
Tokens		10	2	4	0,8

Der Vergleich der LAND-FÜR-REGIERUNG-Metonymie am gleichen Material hat weniger scharfe Kontraste zwischen Deutsch und Ungarisch erbracht. Eine andere Pilotstudie (vgl. Tomka 2003) untersuchte die Verwendung der gleichen Metonymietypen in jeweils zwei deutschen, slowenischen und kroatischen Nachrichtenmagazinen. Hier zeichnet sich auch eine klare Tendenz ab: im Deutschen gibt es erheblich mehr Types und Tokens als im Kroatischen und Slowenischen.

Tabelle 8.2: Verwendung der HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Metonymie in deutschen, slowenischen und kroatischen Nachrichtenmagazinen (Tomka 2003)

	Deutsch		Slowenisch		Kroatisch	
	Total	Durchschnitt	Total	Durchschnitt	Total	Durchschnitt
Tokens	49	24,5	8	4	12	6
Types	25	12,5	5	2,5	9	4,5

Um die Daten mit Englisch vergleichbar zu machen, wurde schließlich anhand der internationalen Berichterstattung in jeweils zwei überregionalen Tageszeitungen für die hier interessierenden Kontrastsprachen Englisch, Deutsch, Kroatisch und Ungarisch eine weitere Pilotstudie durchgeführt. Es wurden an fünf nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Tagen während der Periode zwischen dem 18. September 2001 und dem 16. Mai 2003 alle Artikel der Sparte internationale Nachrichten flächendeckend auf den entsprechenden Metonymietyp hin ausgewertet. Es hat sich dabei gezeigt, dass die relative Dichte der hier interessierenden Metonymie in dieser speziellen Textsorte im Englischen am höchsten ist, während die Daten für Deutsch, Kroatisch und Ungarisch mit den Ergebnissen der früheren Pilotstudien im Einklang stehen und meinen Erwartungen entsprechen. Im Folgenden sollen sowohl die absoluten Werte in Form von Types und Tokens als auch die normalisierten Werte als die Frequenz von Types und Tokens in Bezug auf die Standardbasis per 1.000 Wörter präsentiert werden.

Tabelle 8.3: Verwendung der HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Metonymie in der außenpolitischen Berichterstattung in englischen, deutschen, kroatischen und ungarischen Tageszeitungen

Sprache	Zeitungen	Größe des Subkorpus (Anzahl der Wörter)	HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Metonymie		
			Tokens		Types
			In absoluten Zahlen	Anzahl der Tokens per 1,000 Wörter	
Englisch	Financial Times Guardian	46.067	128	2,77	18
Deutsch	Frankfurter Allgemeine Zeitung Süddeutsche Zeitung	52.283	130	2,48	21
Kroatisch	Vjesnik Večernji list	32.681	61	1,86	14
Ungarisch	Népszabadság Magyar Nemzet	32.977	54	1,60	14

Diese Zählungen lassen zwar keine Zweifel an der Universalität dieser Metonymie aufkommen, sie führen aber zum rätselhaften und spannenden Ergebnis, dass diese Metonymie in einigen Sprachen unter bestimmten Bedingungen auffällig unterrepräsentiert ist. Es gibt allem Anschein nach viele Faktoren, die hier eine gewisse Rolle spielen können, so können diese Metonymien u.a. durch die konzeptuelle Metapher KONZEPTUELLE/EMOTIONALE DISTANZ IST PHYSISCHE DISTANZ blockiert werden. Im vorliegenden Kapitel können nur einige Erscheinungsformen der Interaktion konzeptueller und struktureller, d.h. grammatischer Faktoren im Sinne der typologischen Voraussetzungen der jeweiligen Sprachen andiskutiert werden.

Metonymisch verwendete Hauptstadtbezeichnungen können in den Sätzen der vier untersuchten Sprachen praktisch jede grundlegende syntaktische Funktion übernehmen:

- (2)
 - a. *Washington* also accused Iran of stockpiling blister, blood and choking agents and some nerve agents, the US diplomat Stephen Rademaker said in a statement obtained by the Guardian.
 - b. Mr Sharon may also be losing confidence in Israel's efforts to persuade *Washington* of its common cause with the US, and that it faces in Mr Arafat the local equivalent of the Saudi fugitive Osama bin Laden.
 - c. NATO foreign ministers yesterday unexpectedly back-pedalled on quickly establishing a new relationship with Russia after Washington strongly objected to giving *Moscow* a greater role in alliance decision-making.
 - d. Spectre of further borrowing looms for *Berlin* as Eichel faces poisonous mix of economic difficulties...
- (3)
 - a. Außerdem will *London* eine Liste von Staaten aufstellen, deren Rechtsordnung als „fair“ gilt...
 - b. Im christlichen Abendland ... löste dieser Brauch heftige Kontroversen aus, die schließlich *Brüssel* zum Eingreifen zwangen.
 - c. Der Löwenanteil dieses politischen Ärgers aber gilt *Paris*.
 - d. Diese Formulierung dürfte im Seouler Parlament auch der Opposition genügen, die von Rohs Regierung Mehr Entschiedenheit gegen *Pjöngjang* fordert,...

Die Subjektfunktion scheint jedoch am wichtigsten zu sein. Die Analyse der metonymischen Verwendungen einiger ausgewählter Hauptstadtbezeichnungen (*Moskau, London, Sarajevo, Paris, Ankara, Athen, Wien, Belgrad* and *Berlin*) anhand des Zeitungssubkorpus des Kroatischen Nationalen Korpus hat gezeigt, dass es insgesamt 172 Instanzen von Metonymie mit Subjektfunktion gibt, und 167 metonymische Verwendungen,

die nicht als Subjekte fungieren, sondern entweder als direkte, indirekte oder präpositionale Objekte.

Es lässt sich andererseits festhalten, dass die kontrastive Analyse englischer und deutscher Belege einerseits und kroatischer und ungarischer Belege andererseits das Ergebnis zutage fördert, dass englische und deutsche Subjekt-NPs in den beiden letzteren Sprachen häufig PPs mit Nicht-Subjekt-Funktion als Entsprechung haben. Es geht dabei um lokative Adverbien, wobei im Ungarischen ein Suffix zur Bezeichnung des Kasus Inessiv an die Hauptstadtbezeichnung tritt:

- (4) *Moszkvában* most úgy látják, ...
Moskau-INESSIV jetzt so sehen-3PERS.PL

Im Kroatischen wird ebenfalls ein lokativer Ausdruck verwendet, die grammatische Struktur weicht aber von der ungarischen Konstruktion erheblich ab, zumal hier die fragliche Hauptstadtbezeichnung das Komplement der lokativen Präposition ist:

- (5) *Iz Londona* je službeno zanijekano da je krajnje
aus London-GEN AUX offiziell verneint dass AUX endgültiger
odredište tankera bio Gibraltar, što je prije objavljeno.
Zielhafen Tanker gewesen Gibraltar was AUX früher bekanntgegeben

Ersetzungen nach diesem Typ wurden in der obigen quantitativen Analyse nicht als Instanzen von Metonymie mitgerechnet. Dass dieses kontrastive Ersetzungsmuster weder isoliert noch zufällig ist, lässt sich an seiner relativen Frequenz im Zeitungssubkorpus des Kroatischen Nationalen Korpus ablesen. Die folgenden Zählungen anhand ausgewählter Hauptstadtbezeichnungen sprechen für sich. In der ersten Spalte wird die Anzahl der Instanzen der eindeutig metonymischen Verwendungen festgehalten, in der zweiten dagegen die Anzahl der PP-Ersetzungen (meistens mit der Präposition *u* 'in'). Die dritte Spalte präsentiert das Verhältnis der beiden ersteren Verwendungsweisen. In der letzten Spalte wird der prozentuelle Anteil der lokativen PPs in Bezug auf die Summe der beiden ersteren Spalten angegeben. Vgl. dazu Tabelle 8.4.

Tabelle 8.4: Prozentueller Anteil der metonymischen Verwendungen von Hauptstadt-
namen und lokativen PPs in unpersönlichen Konstruktionen im Zeitungssubkorpus des
Kroatischen Nationalen Corpus

	1	2	3	4
Hauptstadt	Metonymisch verwendete Tokens	Lokative PPs	Relation 1:2	Prozentueller An- teil von 2 in 1+2
Moskva	57	5	11,4	8,77
London	24	4	6	14,28
Sarajevo	36	22	1,63	37,94
Paris	20	3	6,66	13,04
Beograd	90	27	3,33	23,07
Berlin	5	1	5	16,66
Washington	146	27	5,40	15,60
Total	378	89	4,24	19,05

Vergleichbare Konstruktionen sind im Englischen und Deutschen zwar nicht unmög-
lich, aber äußerst selten, wenn die Hauptstadtbezeichnung metonymisch gemeint ist:

- (6) South Korea's President Roh Moo-hyun's first meeting with George W. Bush, his US counterpart, in Washington on Wednesday was hailed *in Seoul* yesterday as a happy ending to a period of turmoil in relations between the military allies.
(Financial Times, May 16, 2003)
- (7) Nach mehr als zwanzig Jahren Krieg sei es äußerst schwierig, einen Neuanfang zu finden, heißt es *in Islamabad*.
(Frankfurter Allgemeine Zeitung, December 7, 2001)

In diesem Abschnitt sollen HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Metonymien in Subjekt-Funktion behandelt werden. Wenn im Kroatischen die Subjekt-Funktion ungefähr bei der Hälfte der metonymisch verwendeten Hauptstadtnamen belegt ist, und wenn es in dieser Sprache durch die oben diskutierten Ersetzungstypen bedingt weniger solche Metonymien gibt als im Englischen und Deutschen, so wäre zu erwarten, dass Hauptstadtbezeichnungen in Subjekt-Funktion in den letzteren Sprachen einen höheren Anteil als 50% haben sollten. Dieser Erwartung wird jedoch das Ergebnis der grammatischen Analyse des Korpus nicht gerecht. Metonymien in Subjekt-Funktion kommen in drei der vier Vergleichssprachen ungefähr in der Hälfte aller Fälle vor, während das Ungarische mit seinen 59% aus der Reihe tanzt.

Tabelle 8.5: Metonymische Verwendungen von Hauptstadtnamen in Subjektfunktion

Sprache	% der Subjekte
Englisch	49
Deutsch	46
Kroatisch	48
Ungarisch	59

Diese 50%-Marke entspricht natürlich den früheren Zählungen anhand des gleichen Zeitungssubkorpus des Kroatischen Nationalen Korpus, stellt jedoch eine Herausforderung für die Annahme dar, dass das Gros der Kontraste hinsichtlich der Produktivität des untersuchten Metonymietyps durch die Ersetzung der englischen und deutschen metonymischen Subjekte durch PPs und possessive Adjektive im Kroatischen und Ungarischen zu erklären sei. Im Folgenden werde ich dafür argumentieren, dass die Entdeckung des obigen Ersetzungsmusters nicht trivial ist, handelt es sich doch dabei um eine der vier Strategien, die zur Lösung des Problems der Aufrechterhaltung der Topikkontinuität im sich entfaltenden Diskurs im Falle metonymischer Subjekte eingesetzt werden können. Das ist meines Erachtens die natürlichere Option im Kroatischen und Ungarischen, d.h. in zwei Sprachen, die (i) ein ausgeprägtes System von unpersönlichen Konstruktionen besitzen, und die (ii) pro-drop-Sprachen mit einem reichen Kongruenzsystem sind. Die zweite Option wäre Vermeidung der Metonymie, die dritte wäre die Produktion einer langen Kette wiederholt verwendeter Metonymien, und die vierte wäre schließlich die Verwendung anaphorischer Pronomina in Kongruenz mit Genus und Numerus der Zielgröße oder der Ausgangsgröße der Metonymie. Die beiden letzteren Optionen sind im Falle des Kroatischen und Ungarischen ungünstig, wobei die dritte Möglichkeit am wenigsten natürlich ist. Die vierte Option ist auch unnatürlich oder zumindest stark markiert, zumal diese Strategie beinahe unweigerlich zur Aufhebung der Topikkontinuität führt, da Pronomina in Subjektposition sehr häufig als Instanzen zur Einführung neuer Referenten oder Topiks interpretiert werden.

Eine der wichtigsten diskurs-pragmatischen Funktionen der Metonymie ist die Sicherstellung der Kohäsion und Kohärenz der Äußerung. Es geht dabei um das Herzstück der Metonymie als konzeptueller Operation, wobei ein Inhalt für einen anderen Inhalt steht, und beide gleichzeitig aktiviert sind. Anders gesagt, ist Metonymie ein effektives Mittel, zwei Dinge für den Preis des einen zu sagen, was soviel bedeutet, dass zwei Konzepte aktiviert sind, aber nur eines der beiden explizit erwähnt wird. Dieser Prozess sichert die Kohäsion der Äußerung, weil auf zwei Konzepte in Topikfunktion mittels eines Etiketts referiert wird, so dass sich folglich weniger Hin- und Herschalten zwischen Topiks nötig wird.

Ein Topik mag zwar für längere oder kürzere Strecken konstant bleiben, es muss aber eventuell in Erinnerung gerufen werden, bevor es endgültig aufgegeben wird. Das geschieht meistens durch koreferierende Pronomina (d.h. durch Anaphern), durch Wiederholung des entsprechenden Ausdrucks oder aber durch Verwendung eines Sy-

nonyms. Sogenannte pro-drop-Sprachen tolerieren ziemlich lange Strecken ohne die Zuhilfenahme spezieller Topik-Aufrechterhaltungsstrategien (abgesehen natürlich von Kongruenzmerkmalen wie Numerus, Person, Genus), wogegen Nicht-pro-drop-Sprachen wie Englisch oder Deutsch obligatorisch zumindest Pronomina erfordern, um die Subjektposition zu füllen.

Alles Weitere hängt nun davon ab, wie eine Sprache mit solchen doppelt beladenen metonymischen Topiks umgehen kann. Englisch scheint dank seines flexiblen Systems von koreferierenden Pronomina (vgl. etwa die Verwendung von Pronomina im Singular oder im Plural in Koreferenz mit Kollektiva), und trotz eines relativ rudimentären Kongruenzsystems in der Lage zu sein, eine relativ lange Strecke von solchen doppelt beladenen und ambigen Topiks zu erzielen, ohne allzu viele Verarbeitungskosten zu investieren.

Würde man versuchen, in pro-drop-Sprachen wie im Kroatischen oder Ungarischen anaphorische Pronomina zu verwenden (und somit die markierteste und unnatürlichste der vier o.a. Strategien einzusetzen), um solche metonymischen Topiks aufrechtzuerhalten, würde man komische Ergebnisse erzielen. Das Problem soll im Folgenden an einem Beispiel vorgeführt werden. Unabhängig davon, ob man ein auf das Genus der jeweiligen Hauptstadtbezeichnung abgestimmtes Pronomen wählt (so z.B. das Neutrum *ono* 'es' für *Sarajevo* oder das Maskulinum *on* 'er' für *Berlin* oder *London* oder *Washington* usw.), oder ob man das feminine Pronomen *ona* 'sie' wählt, welches mit der Zielgröße der Metonymie kompatibel ist, d.h. mit der Regierung des Landes, dessen Hauptstadt die Ausgangsgröße der Metonymie ist, überall scheint es einen Bruch in der Topikkontinuität zu geben, weil das Sich-Abwenden von einem doppelt beladenen Topik zu abrupt zu sein scheint. Es wird auch bei eindeutigen Referenten gewöhnlich angenommen, dass Pronomina in Subjektposition mit großer Wahrscheinlichkeit ein neues Topik einführen oder das Zurückgleiten zu einem vor dem zuletzt eingeführten Topik bewirken. Bei metonymisch doppelt beladenen Nomina ist dieses Zurückgleiten unzumutbar. Ungarisch hat natürlich ein weniger elaboriertes Genus-System, aber diese Art Verschiebung zu einem Personalpronomen in der dritten Person wäre ungewöhnlich, wenn nicht sogar unmöglich, und ist in meinem Korpus auch kein einziges Mal belegt.

Am Beispiel von pro-drop-Sprachen wie Kroatisch oder Ungarisch lässt sich andererseits beobachten, dass diese – auch wenn sie ohne anaphorische Pronomina auskommen – die Referenz des Topiks gleich am Anfang einschränken müssen, um die entsprechenden Kongruenzmerkmale auswählen zu können. Englisch und Deutsch neigen eher dazu, die endgültige Referenz des Topiks graduell, Schritt für Schritt zu bestimmen, d.h. vom größeren Kontext her oder von einer der konsekutiv aktivierten kognitiven Domänen oder ICMS her zu erschließen, während Kroatisch und Ungarisch in diesem Diskurstyp zu Hauptstadtnamen automatisch die metonymische Default-Interpretation zuzuordnen scheinen. Das ist der Grund dafür, dass das Spektrum an möglichen Referenten der ortsnamenbasierten metonymischen Ausdrücke im Englischen und im Deutschen viel breiter ist als im Kroatischen oder Ungarischen.

Das bedeutet soviel, dass das Problem der Wahl anaphorischer Pronomina durch deren Vermeidung in diesen Sprachen zwar umgangen werden kann, das Problem der Wahl entsprechender Kongruenzmerkmale jedoch nicht so leicht vermieden werden kann. Metonymie ganz und gar zu vermeiden, ist natürlich eine der möglichen Strategien. Dadurch erklärt sich auch die relativ hohe Anzahl von Zeitungsartikeln in den kroatischen und ungarischen Subkorpora, die überhaupt keine metonymisch verwendeten Hauptstadtnamen enthalten. Eine andere unnatürliche Strategie, um dem Druck nach Aufrechterhaltung der Topik-Kontinuität gerecht zu werden, die sowohl in kroatischen als auch in ungarischen Texten des Korpus belegt ist, besteht darin, eine ganze Reihe metonymischer Verwendungen der gleichen Hauptstadtbezeichnung innerhalb eines Textes zu haben. Es handelt sich dabei um eine sehr merkwürdige Lösung und um eine Strategie, die für Nicht-Topiks besser geeignet wäre, und die aber häufig vorkommt.

Betrachtet man näher die beiden Strategien, so sieht man, dass diese letztendlich entweder zum vollkommenen Fehlen von Metonymien oder zu ihrer gelegentlichen Überproduktion führen. Metonymisch verwendete Hauptstadtnamen sind folglich in den kroatischen und ungarischen Subkorpora sehr ungleich verteilt, was jedoch fürs Englische und Deutsche überhaupt nicht kennzeichnend ist. Das erklärt auch das oben angesprochene Rätsel. Wenn es im Kroatischen und Ungarischen im allgemeinen weniger Metonymien von diesem Typ gibt als im Englischen und Deutschen, wie dies durch die Auswertung der ausgewählten Subkorpora nahegelegt wird, so müsste es davon – eben durch die oben diskutierten Ersetzungsstrategien bedingt – auch in der Subjektposition weniger geben. Die umfassende Statistik zeigt jedoch, dass es in diesem Zusammenhang keine signifikanten Unterschiede gibt. Das lässt sich nur durch die ungleiche Distribution und die gelegentliche Überproduktion von Metonymien auf der Token-Ebene innerhalb einzelner Zeitungsartikel erklären.

In Sprachen wie im Kroatischen und Ungarischen besteht die natürlichste Strategie zur Aufhebung des Drucks nach Aufrechterhaltung der metonymischen Topikkontinuität darin, das Topik aus der Subjektposition zu entfernen und gleichzeitig einer teilweisen Detopikalisierung zu unterziehen, indem die Hauptstadtbezeichnung – wie oben gezeigt – als PP in adverbialer Funktion untergebracht wird. Diese diskurspragmatische Strategie wird durch die typologischen Voraussetzungen der betreffenden Sprachen ermöglicht bzw. erfordert. Ihre grammatische Struktur ist maßgebend dadurch geprägt, dass sie pro-drop-Sprachen sind, und dass ihr produktives Subsystem von unpersönlichen Konstruktionen eine herausragende Rolle spielt.

Unpersönliche Konstruktionen mit lokativen Strukturen, die als funktionale Äquivalente von persönlichen Konstruktionen mit metonymisch verwendeten Ortsnamen angesehen werden können, sind in meinen englischen und deutschen Subkorpora zwar nicht vollkommen abwesend, jedoch äußerst selten, was insbesondere auf das Englische zutrifft. Genaue Wort-für-Wort-Entsprechungen der kroatischen oder ungarischen Strukturen mit aktiven unpersönlichen Verben, generischen Subjekten, z.B. *they*, und mit lokativen Ausdrücken sind im Englischen praktisch inakzeptabel.

Es ist wichtig festzuhalten, dass das gleiche Ersetzungsmuster bei metonymisch verwendeten Hauptstadtamen auch in anderen pro-drop-Sprachen vorkommen kann, die über ein elaboriertes Kongruenzsystem sowie über produktive unpersönliche Konstruktionen verfügen. Vgl. etwa die folgenden Beispiele aus dem Polnischen, Russischen, Slowenischen, Spanischen und Italienischen:

- (8) Neoficjalnie w Pekinie mówi się jednak, że
 inoffiziell-ADV in Beijing-LOK sagen-3SG REFL jedoch dass
 japońscy diplomacy, którzy byli obecni na miejscu
 japanische Diplomaten welche waren anwesend auf Ort-LOK
 zdarzenia w Shenyangu, nie zareagowali na interwencję
 Ereignis-GEN in Shenyang-LOK nicht reagierten auf Intervention.AKK
 'Es hieß jedoch inoffiziell in Beijing, dass die japanischen Diplomaten, die am Ort des Geschehens in Shenyang anwesend waren, auf die Intervention nicht reagierten...'

- (9) a. *V Washingtonu* so o tem podvomili, prebegli
 In Washington-LOK AUX über DET.PREP zweifelten-PL dissidiert-NOM
 general severnokrejske vojske pa je v
 General-NOM nordkoreanisch-GEN Armee-GEN aber AUX in
 izjavah za japonske medije potrdil, da
 Erklärung-PL für japanisch-AKK.PL Medien-AKK.PL bestätigt, dass [...]
 'In Washington wurde daran gezweifelt, der dissidierte General der nordkoreanischen Armee hat dies jedoch in Erklärungen gegenüber den japanischen Medien bestätigt.'

- b. *Iz Pjongjanga* so Japonski in Južni Koreji se
 aus Pjongjang-GEN AUX Japan-DAT und Südkorea-DAT REFL
 sporočili, da...
 schicken-Nachricht-3PL dass [...]
 'Aus Pjongjang wurde an Japan und Südkorea eine Nachricht geschickt...'

- (10) a. *V Tbilisi* že kategoričeski oprovergajut zavajlenija
 in Tbilisi-LOK aber kategorisch-ADV dementieren-3PL Meldungen
 o tom, što kakie-to diversionnyje
 über DET-PREP.CASE dass irgendwelche-NOM-PL Diversant-ADJ
 gruppy zasylajutsja v Abxaziju.
 Gruppe_NOM_PL schicken-PASS.REFL.3PERS.PL in Abhazia-ACC
 'Tbilisi dementiert kategorisch Meldungen darüber, dass [...].'

- b. Kak soobščajet Assošiejted Press, pusk
wie informieren-3SG Assoziierte Presse Lancierung-NOM.SG
- rakety ne vyzval osoboj
Rakete-GEN.SG NEG verursachte besondere-GEN.SG.FEM
- trevogi ni v *Vašingtone*, ni v *Tokio*,...
Besorgnis-GEN.SG weder in Washington-LOK noch in Tokio-LOK
- ‘Wie die Assoziierte Presse mitteilt, hat die Lancierung der Rakete weder in Washington noch in Tokio besondere Besorgnis hervorgerufen.’

- (11) a. La tragedia, la segunda de
DEF.ART Tragödie-NOM.SG DEF.ART zweite-NOM.SG.FEM von
- la misma indole en tres dias, caso
DEF.ART gleich Art in drei Tag-PL verursachte
- consternacion en *Moscu*.
Bestürzung-AKK in Moskau
- ‘Die Tragödie, die zweite dieser Art, verursachte Bestürzung in Moskau.’

- b. *En Washington* se consideraba seguro que importantes
In Washington REFL dachte sicher dass wichtig-NOM.PL
- dirigentes iraquies habian huido hacia el
Leader-NOM.PL irakisch-NOM.PL hatten geflüchtet zu DEF.ART
- pais vecino,...
Land benachbart
- ‘In Washington hielt man es für sicher, dass wichtige irakische Leaders in das Nachbarland geflohen waren.’

- (12) a. Il rischio di un attentato contro il
DEF.ART Risiko von INDEF.ART Attentat gegen DEF.ART
- premier e’ considerato “alto” a *Washington*.
Ministerpräsident AUX gedacht “hoch” in Washington
- ‘Das Risiko eines Attentats gegen den Ministerpräsidenten wird in Washington als hoch eingeschätzt.’
- b. [...] - a *Berlino* si continua a pensare al modo
... - in Berlin REF fortsetzen-3SG zu denken-INF in Weise
- per non essere esclusi dal processo di ricostruzione.
um NEG sein-INF ausgeschlossen aus Prozess von Rekonstruktion
- ‘[...] – in Berlin hat man weiterhin eine Denkweise, die darauf abhebt, um nicht ausgeschlossen zu werden vom Rekonstruktionsprozess.’

Das gleiche Ersetzungsmuster wie bei metonymisch verwendeten Hauptstadtnamen lässt sich auch in anderen Bereichen des Kroatischen und Ungarischen beobachten, in denen Metonymien ebenfalls unterrepräsentiert sind, wie dies etwa von Brdar-Szabó und Brdar (2005) gezeigt wird. Dort wird dafür argumentiert, dass sich bestimmte Konstruktionstypen mit lokativen Subjekten im Englischen als Metonymien vom Typ PARTI-ZIPANT-FÜR-SITUATION analysieren lassen, während ihre Entsprechungen im Kroatischen und Ungarischen wiederum unpersönliche Konstruktionen mit Lokativen als nicht-metonymischen Adverbialen sind:

- (13) a. Bilo je strašno vruće *na trgu.*
 COP AUX schrecklich-AD heiß auf Platz-LOK
- b. *Na trgu* je strašno vruće.
 auf Platz COP schrecklich heiß
- c. ^{*?}*Trg* je strašno vruć.
 Platz COP schrecklich heiß
- (14) a. Nagyon meleg volt *a téren.*
 sehr warm war-3PERS.SG DEF.ART Platz-INESSIV
- b. *A téren* nagyon meleg volt.
 DEF.ART Platz-INESSIV sehr warm war-3PERS.SG
- c. ^{*?}*A tér* nagyon meleg volt.
 DEF.ART Platz sehr warm war-3PERS.SG

Im Folgenden soll das Problem diskutiert werden, inwiefern die oben beobachteten adverbialen Ersetzungen als Metonymien gelten können. Ich werde dafür argumentieren, dass die o.a. PPs auch vollwertige referenzielle Metonymien sind. In der meistens englischbasierten Forschung wurde bisher dieser Metonymietyp übersehen, wozu der Umstand auch beigetragen haben mag, dass dieser Konstruktionstyp im Englischen in dieser Funktion so gut wie nicht existiert, wie das im ausgewerteten Korpus auch bezeugt wird. Ich werde zuerst die Bedeutung dieser PP-Strukturen unter die Lupe nehmen und dann ihre Funktion im Diskurs untersuchen.

Die fraglichen PPs erscheinen nur dem oberflächlichen Beobachter auf den ersten Blick eindeutig als Angaben bzw. als adverbialle Strukturen mit literaler lokaler Bedeutung. Bei näherem Hinsehen kann man sich jedoch davon überzeugen, dass sie keine eindeutig literale Bedeutung haben, was sich auch daran ablesen lässt, dass Sätze, in denen sie mit anderen PPs kombiniert sind, die eine genuin literale lokative Bedeutung haben, irgendwie schief oder sogar inakzeptabel sind.

- (15) [?]*U Sarajevu na trgovima/ u sjevernom dijelu*
 in Sarajevo auf Platz-LOK.PL in nördlich-LOK.MASK.SG Teil-LOK.SG

<i>grada</i>	smatraju	ovu	izjavu	nezgodnom
Stadt-GEN.SG	sehen-3PL	diese-AKK.SG	Aussage-AKK.SG	unangenehm

'In Sarajevo wird diese Aussage auf den Plätzen/ im nördlichen Teil der Stadt als unangenehm gesehen.'

Ich nehme an, dass diese PPs keine literalen Lokativa sind, sondern Zwei-Ebenen-Metonymien. Auf der ersten Ebene der metonymischen Übertragung findet eine Basisprojektion von einem mentalen Raum¹ her statt, welcher durch den speziellen Diskurstyp und das Topik eröffnet wird. Hier wird also ein mentaler Raum aufgebaut, indem man feststellt, dass die untersuchte Äußerung hinsichtlich ihrer Textsortenzugehörigkeit als Zeitungsartikel einzuordnen ist, dessen Thema politische Berichterstattung mit internationalen Bezügen ist. Dieser mentale Raum enthält auch Elemente enzyklopädischen Wissens, die ebenfalls projiziert werden. Diese Projektionen legen die erste Ebene der metonymischen Bedeutung fest. *Sarajevo*, *Washington* und die anderen Hauptstadtnamen in den o.a. Beispielen beziehen sich nicht auf den entsprechenden Ort als Ganzheit, hier sind also keine beliebigen Orte oder Stellen in Sarajevo gemeint. Was hier gemeint ist, ist nicht die ganze Domäne, sondern nur ein Teil oder bestimmte Teile davon. In diesem speziellen Fall geht es um den Bereich der Politik, genauer um ihre außenpolitischen Aspekte. Solche Ausdrücke sollten demnach als Aktivzonenphänomene behandelt werden. Das bedeutet auch, dass sogar Ortsnamen in Äußerungen wie *Washington* in (16) als metonymisch anzusehen sind, obwohl sie traditionell anders behandelt werden:

(16) The President is travelling tomorrow to *Washington*.

Der hier angesprochene Politiker reist nämlich nicht privat zu seinem Vergnügen, sondern als Amtsträger, als Vertreter seines Landes, üblicherweise mit seiner offiziellen Begleitung, und seine Reise nach Washington besteht aus einer stereotypisierten Sequenz von Subereignissen.

Bei einem anderen Kontext (und Kotext), d.h. in anderen Arten von Zeitungen oder in anderen Artikeltypen können die gleichen Ortsnamen dazu genutzt werden, auf andere Aspekte des politischen Lebens zu referieren, oder aber auf die Presse oder die Medien, die mit dem fraglichen Ort verbunden sind, oder auf seine Sportszene, das allgemeine Publikum etc.

Ich nehme an, dass diese erste Runde der TEIL-FÜR-GANZES-metonymischen Übertragung sowohl in den klaren Fällen von Metonymien als auch in den lokativen Ausdrücken stattfindet. Unterschiede zeigen sich in der zweiten Schicht der metonymischen Bedeutung.

Der Kontext und der Inhalt des Zeitungsartikels legen dann speziell die Entität fest, auf die der entsprechende Hauptstadtname referiert, d.h. auf die ganze Regierung, auf ein Ministerium oder auf eine andere Institution juristischer oder ökonomischer Art

¹ Vgl. Fauconnier (1994).

oder auf etwas anderes. Das ist die Phase, die die Realisierungen der HAUPTSTADT-FÜR-REGIERUNG-Metonymie als Vertreter einer speziellen Low-Level-Metonymie erreichen.

Bei NPs, die pure Hauptstadtnamen sind, nehme ich an, dass der zweiten Runde der metonymischen Übertragung unmittelbar eine metaphorische Übertragung folgt und die spezielle Low-Level-Metonymie sozusagen zementiert. Wenn ein Hauptstadtname für eine Institution steht, die eine kollektive Körperschaft wie z.B. die Regierung darstellt, wird dieser automatisch personifiziert. Die ORGANISATIONEN-SIND-MENSCHEN-Metapher überträgt auf den Hauptstadtnamen eine bestimmte Menge an Agensmerkmalen wie z.B. Kontrolle und Verantwortung.

Ich nehme des Weiteren an, dass die zweite Schicht der metonymischen Bedeutung bei den hier interessierenden lokativen PPs ebenfalls zu beobachten ist, die oben erwähnte metaphorische Übertragung jedoch unterbleibt. Letztere wird wahrscheinlich durch die präpositionale Form dieser Ausdrücke blockiert. Das bedeutet auch soviel, dass diese einen viel niedrigeren Grad an Agentivität, d.h. weniger Kontrolle und Verantwortung zugewiesen bekommen.

Hier muss der empirische Befund des vorangehenden Kapitels in Erinnerung gerufen werden, wonach Testpersonen mit Ungarisch als Muttersprache dazu neigen, Ortsnamen eine metonymische Default-Interpretation zuzuweisen und anderen möglichen Interpretationen Widerstand zu leisten, während Informanten mit Deutsch als Muttersprache die endgültige Referenz des Topiks eher graduell, d.h. Schritt für Schritt bestimmen, indem sie dem größeren Kontext oder einer schrittweise aktivierten kognitiven Domänen entnehmen. Dadurch erklärt sich auch, warum das Spektrum der möglichen Referenten im Englischen und Deutschen breiter ist als im Ungarischen und Kroatischen.

Es ergibt sich dabei eine gewisse Arbeitsteilung zwischen bloßen NP-Metonymien und PP-Metonymien. Letztere sind eine Art natürliche Reaktion auf den funktionalen Druck, relativ vage Ausdrucksmöglichkeiten bereitzustellen, und ohne Zuweisung von Kontrolle und Verantwortung auf eine hervorgehobene Subdomäne einer Matrixdomäne zu referieren. Der Effekt der zweiten Runde der metonymischen Übertragung kann bei Bedarf durch den Folgetext immer leicht aufgehoben werden. Diese PP-Struktur, durch die relative Vagheit ermöglicht wird, ist eine zusätzliche Strategie in Sprachen wie im Ungarischen und Kroatischen, die durch die Default-Interpretation von Metonymien bedingt keine flexible Online-Eingrenzung von Referenten zulassen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Restriktionen, die die übereinzelsprachliche Verfügbarkeit bestimmter Typen von referenziellen Metonymien einschränken, Ergebnis des hochkomplexen Zusammenspiels konzeptueller, grammatischer und diskurs-pragmatischer Faktoren zu sein scheinen. Die in einem ersten Anlauf beobachteten interlingualen Unterschiede entpuppten sich jedoch bei einer genaueren Überprüfung als weit weniger scharfe Kontraste, d.h. vielmehr als qualitative und nicht als rein quantitative Abweichungen, zumal unterschiedliche Sprachen durch Unterschiede in ihrem typologischen Aufbau bedingt zur Wahrnehmung bestimmter diskurs-pragmatischer Funktionen durchaus unterschiedliche Metonymietypen einsetzen können. Diese Fallstudie hat insgesamt den Befund erbracht, dass der untersuchte

spezielle Metonymietyp im Englischen und Deutschen allgegenwärtig ist, im Ungarischen und im Kroatischen dagegen bestimmten Restriktionen unterliegt.



Teil III: Prädikative Metonymie im Sprachvergleich



9. Framebasierte prädikative Metonymie am Beispiel der ART- DER-AUSFÜHRUNG-FÜR-AKTIVITÄT-Metonymie

In diesem Kapitel verfolge ich das Ziel, Produktivität und Funktionen der framebasierten prädikativen Metonymien am Beispiel der ART-UND-WEISE-FÜR-HANDLUNG-Metonymie darzustellen. Ausgangspunkt dieses Kapitels ist die Beobachtung, dass die Art und Weise des Sprechens in vielen Sprachen oft nicht durch eine lexikalische Einheit ausgedrückt werden kann, sondern nur durch eine Verb+Modaladverb-Konstruktion oder durch andere syntaktische Konstruktionen. Die Beispiele unter (1-3) sollen eine erste unverbindliche Einführung in die Problematik liefern.

- (1a) Mindig annyit tudsz retyegni. (Ungarisch)
- (1b) Állandóan karattyol. (Ungarisch)
- (1a') Du schnatterst immer so viel.
- (1b') Die plappert ständig.
- (2a) Állandóan azt szajkózza, hogy neki van igaza. (Ungarisch)
- (2b) Odaböfögött neki valamit. (Ungarisch)
- (2a') *Er eichelhähert ständig, dass er recht hat.
- (2b') *Er hat ihm etwas zugerülpst.
- (3a) *Világosozott. (Ungarisch)
- (3b) *Világos volt erről. (Ungarisch)
- (3c) Világosan beszélt erről. (Ungarisch)
- (3a') *Er klärte.
- (3b') *Er war klar darüber.

(3c') Er sprach klar darüber.

(3a'') *He cleared.

(3b'') He was clear about it.

(3c'') He spoke clearly about it.

Die Beispiele unter (1) zeigen, dass die Art und Weise des Sprechens vielfältig und nuanciert durch - morphologisch betrachtet - einfache lexikalische Einheiten zum Ausdruck gebracht werden kann. Die *Verba dicendi*¹ wurden in Wortfelduntersuchungen gerade entlang dieser Dimension in Subfelder unterteilt und klassifiziert wie etwa in Geckelers Arbeit zu den Verben des Sprechens im Französischen. Nimmt man jedoch die lexikalischen Ausdrucksmöglichkeiten der Art und Weise des Sprechens genauer unter die Lupe, wird man schnell gewahr, dass diese zahlreichen Restriktionen unterworfen sind, so dass vielfach lexikalische Lücken zu beobachten sind. Diese Feststellung ist auch dann zutreffend, wenn die morphologisch komplexen lexikalischen Einheiten und die entsprechenden produktiven Wortbildungsmuster ebenfalls mit einbezogen werden wie unter (2) vorgeführt. An den Beispielen unter (3) lässt sich schließlich ablesen, dass bestimmte Modalitäten des Sprechens in übereinzelsprachlicher Hinsicht weder durch morphologisch einfache noch komplexe verbale Lexeme kodiert werden können, und dass bestimmte Sprachen außer der allgemein verfügbaren Verb+Modaladverb-Konstruktion besondere syntaktische Konstruktionen bereitstellen, um diese Ausdrucksdefizite einigermaßen zu kompensieren.

In diesem Zusammenhang taucht die Frage auf, ob die besagten lexikalischen Lücken und die diese kompensierenden Konstruktionen vollkommen idiosynkratisch verteilt sind oder ob sie kognitiv motivierbar und nach universal gültigen Prinzipien beschreibbar sind. Werden Wortfelder im Sinne von Lutzeier (1993) als „kognitive Orientierungspunkte“ aufgefasst und auf wortartspezifischer Basis festgelegt, kommt dieser Fragestellung eine besondere Relevanz zu, werden doch hier die innerhalb einer bestimmten Wortart angelegten Ausdrucksmöglichkeiten überprüft. Seit Talmys bahnbrechender sprachtypologischer Studie über Lexikalisierungsmuster rücken ja die Mechanismen der Informationsverpackung („information packaging“)² immer mehr ins Zentrum des Interesses. Im ersten Teil dieses Kapitels soll anhand eines Teilbereichs des Wortfelds der *Verba dicendi* im Deutschen, Englischen, Kroatischen und Ungarischen der Frage nachgegangen werden, wie die Spezifizierung der Art und Weise des Sprechens erfolgen kann und wie diese auf der Folie der Talmyschen Konzeption der Informationsverpackung interpretiert werden kann. Im zweiten Teil des Kapitels wer-

¹ Folgende konkurrierende Termini sind im Umlauf: ‚Verben der sprachlichen Äußerung‘ gemäß Geckeler (1973), ‚Sprechaktverben‘ gemäß Harras (1993), ‚Sprechverben‘, ‚Verben des Sprechens‘ sowie ‚Wörter für die Sprachhandlung‘ gemäß Lipka (1995). Lipka verwendet alternierend diese drei Bezeichnungen und betont, dass diese nicht mit Sprechaktverben zu verwechseln sind.

² Vgl. dazu Talmy (1985).

den auch Verben aus zwei weiteren kognitiven Domänen³ in die Untersuchung mit einbezogen.

Gegenstand der Untersuchung ist ein Teilbereich des Wortfeldes der *Verba dicendi*. Angesichts der vielen gegenwärtig konkurrierenden Wortfeldkonzeptionen ist es angebracht, als erstes die der Analyse zugrunde gelegte Wortfelddefinition vorzustellen. Bei der Festlegung meiner Arbeitsdefinition gehe ich von folgenden Annahmen aus:

- (i) Mitglieder eines Wortfeldes sind auf Wortstrukturebene lokalisierbare wortartspezifisch festgelegte lexikalische Einheiten, die morphologisch einfach (Simplizia) oder komplex sein können.
- (ii) Lexikalische Einheit ist im Sinne von Cruse (1986: 77) gemeint und bezieht sich auf eine bestimmte Bedeutung eines polysemen Lexems.
- (iii) Wortfelder werden in Anlehnung an Fillmore (1985), Harras (1993), Lehrer (1993) und Lewandowska-Tomaszczyk (1993) framebezogen definiert, ihre Mitglieder sind demnach die möglichen lexikalischen Ausfüllungen einer bestimmten Position in einem Frame.
- (iv) Aus der Framebezogenheit folgt, dass die Feldabdeckung nicht lückenlos sein kann.
- (v) Die in einem Wortfeld zu beobachtenden Lexikalisierungsmuster werden in Anlehnung an Talmy (1985) als Mechanismen der Informationsverpackung interpretiert.
- (vi) Im Zentrum des Wortfeldes sind die lexikalisierten Feldmitglieder anzusetzen, an der Peripherie die nicht-lexikalisierten, inklusive okkasioneller Wortbildungsstrukturen sowie okkasioneller metonymischer und metaphorischer Verwendungen von Lexemen aus anderen Wortfeldern.
- (vii) Im Rahmen eines Netzwerkmodells sollen die Interaktionen mit den anderen Lesarten desselben Lexems, mit den entsprechenden Wortfamilien, mit anderen Wortfeldern sowie mit konkurrierenden bzw. kompensierenden syntaktischen Konstruktionen ebenfalls mit berücksichtigt werden.

Meine Arbeitsdefinition lautet dementsprechend wie folgt: Unter einem Wortfeld verstehe ich die Gesamtheit derjenigen wortartspezifisch festgelegten, in morphologischer Hinsicht einfachen oder komplexen, die Wortstrukturgrenzen jedoch nicht überschreitenden lexikalischen Einheiten (d.h. „lexical units“ im Sinne von Cruse (1986: 77), auf einzelne Bedeutungen eines polysemen Lexems bezogen), die in Bezug auf eine bestimmte Position in einem Frame als deren mögliche lexikalische Ausfüllung festlegbar sind und deren Lexikalisierungsmuster als Mechanismen der Informationsverpackung im Sinne von Talmy (1985) aufgefasst werden.

³ Es handelt sich dabei um Verben des Denkens und des Benehmens.

Bei der Abgrenzung des Wortfeldes der Verba dicendi stütze ich mich auf Dirven et al. (1982), Harras (1993) und Lipka (1995). Dirven et al. (1982) konzentrieren sich auf die Szene der Sprachhandlung und ihre Perspektivierung durch verschiedene Verben. Lipka (1995: 446) äußert sich wie folgt zum Dirvenschen Ansatz:

Die illokutive Kraft von Äußerungen im Kontext ist natürlich ebenfalls eine eminent pragmatische Angelegenheit. Die Konzentration auf den Bericht (*report*) über die unterschiedlich perspektivierte Sprachhandlung ist aber m.E. eine völlig legitime Einschränkung und methodische Entscheidung.

Bei der Abgrenzung des genauer zu untersuchenden Wortfeldausschnittes soll auch hier diese methodische Entscheidung getroffen werden. Ich nehme außerdem eine weitere Einschränkung vor, indem ich mich hauptsächlich auf den Aspekt der Art und Weise des Sprechens konzentrieren werde. Das von Dirven et al. (1982) vorgelegte Modell sieht für das Frame der Sprachhandlung folgende grundlegende Komponenten vor: die Partizipanten, die Übertragung des Objekts im Sinne des metaphorischen Kommunikationsmodells von Reddy (1979), das bei der Sprachhandlung übertragene Objekt, das in dreifacher Weise als Botschaft, Gesprächsthema oder als Bewertung subkategorisiert werden kann, Übertragungscode und -kanal sowie diverse Situationsmerkmale. Zentral für die vorliegende Untersuchung ist der Status der Spezifizierung der Art und Weise der Sprachhandlung. Es geht dabei um die Frage, wie die entsprechenden Modalangaben im Frame des Sprechens eingeordnet werden sollten. Auf ersten Antriebe könnte man geneigt sein, Modalangaben zusammen mit Temporal- und Lokalangaben als Situationsmerkmale anzusehen und diese somit als periphere Bestandteile des Frames festzulegen. Gegen diese Pauschallösung spricht jedoch die Beobachtung, dass die Art und Weise des Sprechens häufig als Teil der Verbsemantik integriert wird, so schreibt Lipka (1995: 446) im Zusammenhang mit dem Wortfeld der Sprechverben, dass dabei „[...] besonders die Dimension der Art und Weise (Manner) zur Strukturierung entscheidend beiträgt.“ Es ist plausibel anzunehmen, dass die für eine bestimmte Sprachgemeinschaft zentralen Modalitäten des Sprechens als eigenständige lexikalische Einheiten kodiert werden, wogegen die weniger wichtigen Modalitäten des Sprechens nicht zu einer qualitativ anderen Kategorisierung der Sprachhandlung beitragen können und deswegen vorrangig nicht lexikalisch, sondern syntaktisch kodiert werden. Eine Lösung des Dilemmas bietet Fillmores Unterscheidung frame-interner und frame-externer Umstandsangaben („circumstances“), die von ihm wie folgt definiert werden:

[...] in der ‚Framesemantik‘ hat es sich als nützlich erwiesen, einen Unterschied zu machen zwischen adverbialen Elementen, die **frame-interne** Informationen bieten – Informationen, die Details über die interne Struktur eines mit der Bedeutung des Prädikats verknüpften Ereignisses oder Prozesses einfügen –, im Unterschied zu **frame-externen** Informationen, d.h. Informationen über das Setting oder die zufälligen Umstände eines

Ereignisses oder Prozesses. Die letzteren Elemente lassen sich auch als **extra-thematisch** bezeichnen. Vgl. Fillmore (1994: 159).⁴

In diesem Zusammenhang taucht die Frage auf, welche Modalitäten des Sprechens in einer bestimmten Sprachgemeinschaft als frame-intern und welche als frame-extern konzeptualisiert werden. Diese Frage kann m.E. nur über die interlinguale Untersuchung lexikalischer Lücken im Bereich der Art und Weise des Sprechens operationalisiert werden. Die Grundidee ist sehr einfach: Wird Modalität innerhalb der Verbsemantik einer lexikalischen Einheit kodiert, kann diese als frame-intern konzeptualisiert angesehen werden, zumal sie Bestandteil des Prädikats, d.h. einer der zentralen Komponenten des Frames der Sprachhandlung ist. Kann die Art und Weise des Sprechens nicht in die Verbsemantik integriert werden, liegt eine lexikalische Lücke vor. In diesem Fall kann die entsprechende Modalität nur durch syntaktische Konstruktionen – meistens als Verb+Modaladverb-Konstruktion – zum Ausdruck gebracht werden. Die folgenden Beispiele sollen das Phänomen veranschaulichen:

- (4a) Er spricht immer zu schnell.
- (4b) He speaks always too quickly.
- (4c) On uvijek prebrzo priča. (Kroatisch)
- (4d) Mindig hadar. (Ungarisch)
- (4e) Mindig túl gyorsan beszél. (Ungarisch)

Während im Ungarischen die übertrieben schnelle Modalität des Sprechens sowohl frame-intern wie in (4d) als auch frame-extern wie in (4e) kodiert werden kann, lässt sich diese im Deutschen, Englischen und Kroatischen nur frame-extern als Adverbialangabe ausdrücken. Adverbialangaben können jedoch nicht alle über den gleichen Kamm geschoren werden. Wie Fillmore (1994: 159) unter Berufung auf Lyons (1977) betont, ist der frame-externe Status von Adverbialangaben nur der Prototyp, es gibt nämlich viele Verben, die obligatorisch die Spezifizierung der Art und Weise der Handlung verlangen wie in (5a-b) gezeigt:

- (5a) He phrased the question clumsily.
- (5b) *He phrased the question.

⁴ Übersetzung der Verfasserin. Das Originalzitat: „[...] in ‚frame semantics‘ it has been useful to have a distinction between adverbial elements that provide **frame-internal** information – information that fills in details of the internal structure of an event or process associated with the meaning of the predicator – as opposed to information about the setting or incidental attending circumstances of that event or process, the **frame-external** information. These latter elements have also been referred to as **extra-thematic**.” Vgl. Fillmore (1994: 159).

Bei Adverbialangaben ist demnach immer genau zu prüfen, ob sie obligatorisch oder fakultativ sind. Es ist plausibel anzunehmen, dass der frame-interne bzw. frame-externe Status von Modalangaben mit dem Merkmal 'obligatorisch' bzw. 'fakultativ' korreliert. Hinzu kommt noch, dass die Art und Weise einer Handlung durch bestimmte syntaktische Konstruktionen besonders hervorgehoben werden kann. Die einfache askriptive Konstruktion, die aus einem prädikativen Adjektiv und meistens auch aus einem Kopulaverb besteht, kann durch entsprechende Adverbialangaben verstärkt habitualisiert oder partikularisiert werden. In den Beispielen unter (6a-b) wird eine Eigenschaft oder das allgemeine Verhalten der betreffenden Person zum Ausdruck gebracht, in denen unter (6c-d) wird dagegen nicht eine Eigenschaft der betreffenden Person kodiert, sondern die Art und Weise der Ausführung einer ihrer Aktivitäten, und zwar frame-intern.

(6a) Er ist immer sehr höflich.

(6b) Mindig nagyon udvarias. (Ungarisch)

(6c) Diesmal war er sehr höflich.

(6d) Most nagyon udvarias volt. (Ungarisch)

Es ist demnach nicht nur die Verb+Modaladverb-Konstruktion mit zu berücksichtigen, sondern auch weitere syntaktische Konstruktionen, die die Modalität der Ausführung einer Handlung besonders hervorheben und die dadurch die entsprechenden lexikalischen Lücken teilweise kompensieren können.

Hier kann nur in der gebotenen Kürze angemerkt werden, dass die Perspektivierungsmöglichkeiten bestimmter Komponenten des entsprechenden Frames in verschiedenen Sprachen jeweils anders sein können. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen. Im Ungarischen kann die durch die Sprachhandlung übermittelte Information in die Verbsemantik integriert werden, und zwar durch eine Wortbildungskonstruktion als Instantiierung eines produktiven Musters.

(7a) Lehazaárulózta. (Ungarisch)
 ab-Vaterlandsverräter-VERG-OBJ
 ‚er hat ihn als Vaterlandsverräter bezeichnet‘

Diese Perspektivierungsmöglichkeit ist im Deutschen, Englischen und Kroatischen nicht gegeben.

(7b) *Er hat ihn abvaterlandsverrätet.

(7c) *He has him downtraitored.

(7d) *On ga je pozdajičio. (Kroatisch)
 er ihn AUX abvaterlandsverrätet

In diesen Sprachen kann der entsprechende Inhalt nur durch eine syntaktische Konstruktion kodiert werden, die besondere Hervorhebung der durch die Sprachhandlung übermittelten Information ist jedoch nicht möglich.

(7e) Er hat ihn als Vaterlandsverräter bezeichnet./ Er hat ihn einen Vaterlandsverräter genannt.

(7f) He called him a traitor.

(7g) On ga je nazvao izdajicom. (Kroatisch)
er ihn AUX genannt Verräter-INSTR

Talmys profunde sprachtypologische Analyse der Bewegungsverben zeigt, dass die sprachspezifischen Bündelungen der Perspektivierungsmöglichkeiten systematische Muster erkennen lassen. Eine entsprechend tiefe und umfassende Untersuchung der Verba dicendi steht gegenwärtig noch aus. Die vorliegende kontrastiv-typologische Etüde ist als ein erster Schritt zur Behebung dieses Forschungsdefizits anzusehen. Da in Talmys Typologie die verbinterne Perspektivierung der Modalität der Bewegung eine besondere Rolle spielt und das Wortfeld der Verben des Sprechens eben entlang des Parameters der Art und Weise reich strukturiert ist, bietet sich die sprachvergleichende Analyse dieser Perspektivierungsmöglichkeit als idealer Ansatzpunkt für die weiterführende Forschung an.

Aus heutiger Sicht neigt man dazu anzunehmen, dass das Konzept der lexikalischen Lücke in verschiedenen Ansätzen einer feldmäßigen Betrachtung des Wortschatzes implizit da ist. Die Forschungsgeschichte lehrt uns jedoch, dass die ersten namhaften Verfechter der Wortfeldidee geradezu vom Gegenteil dieser Annahme überzeugt und vom Bild des mosaikhafte Aneinanderreihens der Feldmitglieder beherrscht waren, zumal sie sich vom Prinzip der Lückenlosigkeit der Feldabdeckung leiten ließen. Vgl. dazu u.a. Ipsen (1932), Trier (1934), Jolles (1934), Meyer (1910) und Porzig (1950). So zeigt z.B. Herbermann (1995) in seiner Rekonstruktion des ursprünglichen Trierschen Wortfeldbegriffs, der von ihm als Trier-Ipsensche These bezeichnet wird, dass die Lückenlosigkeit der Feldabdeckung eines seiner vier Essentials gewesen war. Tóth (2001) weist treffend darauf hin, dass die meiste Kritik an der Wortfeldtheorie – u.a. Kandler (1959) – dieses Prinzip als Zielscheibe hatte, bis es schließlich in den 60er Jahren allmählich aufgegeben wurde. Trier selbst distanzierte sich in seinem Spätwerk von der ursprünglich Jollesschen Vorstellung von den scharf aneinanderpassenden Wortkonturen. Vgl. dazu etwa die folgende Formulierung von Trier (1968: 195):

Das Bild der scharf sich aneinanderlegenden Wortumrandungen ist daher zu ersetzen durch ein Miteinander sternförmig ausstrahlender Kerne, die so zueinander liegen, daß die äußersten Strahlenspitzen eines Kerns zwischen die Strahlenspitzen der benachbarten Kerne eingreifen oder eingreifen können.

Wenn ich Trier richtig interpretiere, steht die Vorstellung von den sternförmig ausstrahlenden Kernen zumindest nicht im Widerspruch zu der Annahme von Lücken im Feld.

Festzuhalten ist auf jeden Fall, dass die Idee der lexikalischen Lücke beim gegenwärtigen Forschungsstand fester und unanfechtbarer Bestandteil diverser teilweise miteinander konkurrierender wortfeldtheoretischer Modelle ist. Der Bogen spannt sich dabei zwischen strukturalistischen Arbeiten wie Geckeler (1971) und kognitiv orientierten Ansätzen wie Ivir (1977), Žic-Fuchs (1991) und Lewandowska-Tomaszczyk (1993), die die Relevanz konzeptueller Netzwerke für die Untersuchung lexikalischer Lücken betonen.

Lexikalische Lücken können aus zweierlei Perspektive betrachtet werden: erstens aus universal-konzeptueller Sicht, wobei sich eine lexikalische Lücke dort ergibt, wo eine potentiell vorstellbare Konzeptualisierung in natürlichen Sprachen grundsätzlich nicht durch eine lexikalische Einheit ausgedrückt werden kann, und zweitens aus der Sicht des intra- und interlingualen Vergleichs. Beim ersten Typ spreche ich von hypothetischen, beim zweiten von empirisch belegbaren lexikalischen Lücken. Da ich mich in meiner Analyse auf die in interlingualer Hinsicht beobachtbaren lexikalischen Lücken konzentrieren werde, soll hier nur ein cursorischer Überblick über die anderen Typen geboten werden. Es ist dabei wichtig mit Ivir (1977: 168) zu betonen, dass es für den linguistisch unvoreingenommenen Sprachteilhaber keine Lücken gibt, zumindest dann nicht, wenn dieser innerhalb der Kulturgemeinschaft verweilt, in der seine Sprache verwurzelt ist. In diesem Sinne ist wohl auch Levinson (1996) zu verstehen, wenn er schreibt, dass lexikalische Lücken, ja sogar das Fehlen eines ganzen Wortfeldes in einer bestimmten Sprache, keine unmittelbaren Schlüsse auf die Denkweise der betreffenden Sprachgemeinschaft zulassen.

Hypothetische Lücken werden vor allem von Fanselow (1987) intensiv erforscht. Es werden von ihm sechs Beschränkungen formuliert, die bei der Lexikalisierung von Konzepten am Werke sein sollen. Diese Prinzipien beruhen auf der Annahme, dass Negation, Disjunktion, numerische und universale Quantifikation sowie pronominale Elemente bei der Lexikalisierung von Konzepten nicht vorkommen können. Hinzu kommt noch die Hypothese, dass die Kombination von semantischen Merkmalen in Wortbedeutungen nicht beliebig, vor allem nicht allzu komplex sein darf. Illustriert wird dies dadurch, dass z.B. kein Verb *flimpen* mit der Bedeutung ‚ein Mädchen küssen, das allergisch ist gegen ___‘ möglich ist.

Die empirisch belegbaren Lücken können entweder intra- oder interlingual bedingt sein. Erstere werden von Lehrer (1970) als Matrixlücken bezeichnet, zumal sie in lexikalischen Paradigmen zum Vorschein kommen wie z.B. im Wortfeld der englischen Tierbezeichnungen, wo die fehlende Bezeichnung für einen männlichen Hund erst auf der Folie der durch die Opposition von ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ vollständig ausgefüllten Positionen anderer Tierbezeichnungen transparent wird. Leiss (1986: 82) betont, dass die lexikalischen Lücken „ephemerer Art“ sind, und dass sie entweder über verstärkte Extensionierung oder Intensionierung geschlossen werden können. Cruse (1986) unterscheidet zudem taxonomisch und meronymisch bedingte Lücken, welche in Cruse (2000) zudem noch jeweils in intra- und in interlinguale unterteilt werden. Letztere, d.h. die interlingualen lexikalischen Lücken, ergeben sich dort, wo eine lexikalische Einheit der Ausgangssprache keine lexikalische Einheit der Zielsprache als Entsprechung hat. Sie weisen nach Ivir (1977: 172) zwei Subtypen auf: der erste beruht auf der asymmetri-

schen Verfügbarkeit von Realien in den verglichenen Kulturgemeinschaften, der zweite ist durch die unterschiedliche Konzeptualisierung der außersprachlichen Wirklichkeit in verschiedenen Sprachgemeinschaften gekennzeichnet. Subtyp 1 lässt sich z.B. durch die fehlenden Entsprechungen für *túrórudi*, eine ungarische Quarkspeise, im Deutschen, Englischen und Kroatischen illustrieren, Subtyp 2 etwa durch die unterschiedliche Strukturiertheit von Taxonomien bei Pflanzenbezeichnungen oder bei Speisezubereitungsarten, deren Wortfeld von Lehrer (1972) am Beispiel von Englisch, Deutsch und sechs weiteren Sprachen untersucht wurde. Eine wichtige Einsicht dieser Studie ist die Beobachtung, dass es nicht nur bei interlingualen lexikalischen Lücken semantische Unterschiede geben kann, sondern dass sich auch bei gleicher Anzahl von Lexemen eine unterschiedliche semantische Aufteilung in den verglichenen Sprachen ergeben kann.

Ein spezieller Fall lexikalischer Lücken sind die oben unter (7b-d) illustrierten Wortbildungslücken. Ein weiterer wichtiger Aspekt der interlingualen Analyse lexikalischer Lücken kommt in Slobins Studie zu Bewegungsverben im Englischen und Spanischen zum Vorschein. Durch Übersetzungsvergleich von englischen und spanischen Romanen konnte nachgewiesen werden, dass englische Übersetzer im Vergleich zum spanischen Original häufig zusätzliche Information über die Art und Weise der Bewegung bieten, während spanische Übersetzer häufig die im englischen Original enthaltene spezielle Information über die Art und Weise der Bewegung weglassen. Interessant ist an dieser Beobachtung, dass Spanisch, das von Talmy (1985) als pfadspezifizierende Sprache typologisiert wurde, die durch das modalitätsspezifizierende Englisch in die Verbsemantik integrierte Information über die Art und Weise der Bewegung bei etwa 50 Prozent der untersuchten Fälle auch nicht durch zusätzliche syntaktische und/oder lexikalische Mittel ausdrückt. Die im Spanischen lokalisierbaren lexikalischen Lücken werden demnach kaum als Ausdrucksdefizit wahrgenommen und werden deswegen häufig nicht kompensiert. Slobins Befund zeigt, dass lexikalische Lücken in den in einer Sprachgemeinschaft fest verankerten Ausdrucksmustern ihre Wurzeln haben. Lexikalisierungsmuster können auf diese Weise über Konzeptualisierungspräferenzen einer Sprachgemeinschaft Aufschluss geben. Slobins Entdeckung liefert zugleich Evidenz für die herausragende Rolle der Ebene des lexikalischen Wortes bei der Informationsverpackung und indirekt auch für die kognitive Relevanz des Wortfeldkonzeptes.

Tabelle 9.1: Basisebene und Perspektivierung bestimmter Komponenten des Sprachhandlungsframes, unter Einbeziehung der Art und Weise des Sprechens

Semantische Gruppen	Sprechtempo		Lautstärke		Artikulation		Sprachrichtigkeit		Kontrolliertheit	
	zu schnell, hastig	langsam, zerdehnt	sehr laut	sehr leise oder lautlos	mangelhaft fehlerhaft	undeutlich artikuliert	markiert nach der Herkunft des Sprechers	rudimentär, fehlerhaft	entspannt	unkontrolliert
	unverständlich	monoton	stark emotional	insgeheim		unverständlich		normgerecht	angenehm	überflüssig
	unüberlegt		grob, aggressiv	ausgrenzend		emotional markiert			heiter	unannehmlich o. lästig
Sprachen										
Deutsch	(haspeln)	-	brüllen, schreien, rufen, johlen, frohlocken, kreischen	flüstern, wispern, hauchen, raunen, tuscheln, murmeln	lispeln, näseln, stammeln, stottern, s. versprechen, kaudern	nuscheln, lallen, brummeln, stammeln, murmeln, röcheln	berlinern, hamburgern, mauscheln, jiddeln, böhmakeln	-	plaudern, klönen, quatschen, palavern, schwatzen, schwafeln	plappern, schnattern, quasseln, klönen, palavern, schwatzen, schwafeln
Englisch	(splutter)	-	shout, scream, yell, shriek, cry, holler, bellow, bawl	whisper, murmur, purl, hum, gurgle, ripple	stutter, stammer, stumble	murmur, mutter, mumble	-	-	chat, chatter	chatter, prattle, babble, blab, gab, patter, gabble
Ungarisch	hadar, fúj, darál	leppog	kiabál, kajabál, kiáltozik, ordít, ordítbál, úvölt, síkít	suttog, sutyorog, susmog, pusmog, sziszeg	dadog, krá-kog, gágyog, racsol, makog, selypít	motyog, dünyög, mormog, dödög	-	-	dumál, szövegel, csacsog, retyeg	fecseg, locsog, lotyog, polázik, retyeg
Kroatisch	(brzati, žuriti)	-	vikati, galamiti, derati se, vrištati	šapatati, šuškatati, mmmjjati	mucati, vrs-kati, račiati, tepati, otezati	mumjjati, mmmjjati	-	-	čavrljati, parlati, spikati	brbljati, blebetati, naklapati, laprdati, mrviti

Tabelle 9.2: Perspektivierung der Art und Weise des Sprechens unter gelegentlicher Einbeziehung von Aspekten des Redeinhaltes

Semantische Gruppen	Einseitig gerichtetes Sprechen										Zwei- oder mehrseitig gerichtetes Sprechen	
	Basisebene					Perspektivierung der Redeinhalte und der angesprochenen Person					über unseriöse Redeinhalte, entspannt, nicht straff strukturiert	über seriöse Redeinhalte, gut strukturiert
	Perspektivierung der angesprochenen Person			Integrierung von Redeinhalten in der Verbsemantik		Perspektivierung der Redeinhalte und der angesprochenen Person			über unseriöse Redeinhalte, entspannt, nicht straff strukturiert			
mit neutraler Lautstärke	laut, grob	laut und enthusiastisch	Integrierung von Redeinhalten in der Verbsemantik	laut, grob	laut und enthusiastisch	Integrierung von Redeinhalten in der Verbsemantik	direktes Übermitteln	vermittelt	über unseriöse Redeinhalte, entspannt, nicht straff strukturiert	über seriöse Redeinhalte, gut strukturiert		
Sprachen												
Deutsch	anreden ansprechen angucken ansprechen	anbrüllen anschnellen	zujubeln zujuchzen	bejubeln beschimpfen bespötteln	sagen mitteilen informieren melden	berichten erzählen schildern	ausrichten übermitteln	s. unterhalten plaudern pauschen klatschen tratschen quatschen	debattieren diskutieren disputieren besprechen erörtern			
Englisch	address	-	hail cheer	insult	tell, inform communicate notify, say report	report narrate describe	convey	chat, prattle, gossip	discuss, debate			
Ungarisch	megszólít leszólít	rákiabál ráordít	-	éljenez szid megszid gúnyol kigúnyol	mond megmond közöl tájékoztat informál jelent	elmond mesél elmesél taglal ecsetel	tűzen megűzen átad	beszélget cseveg társalog cseverészik dumcsizik trészel terferél	vitatkozik megvitát disputál megbeszél meg tárgyal			
Kroatisch	osloviti	-	-	psovati opsovati izrugivati	reći, priopćiti, javiti, obavijestiti objaviti informirati	pripovijedati isripovijedati, ispri- čati	poručiti prenijeti	časkati, čavrljati, tračati	diskutirati raspravljati			

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der vergleichenden Untersuchung der Verba dicendi im Deutschen, Englischen, Kroatischen und Ungarischen unter besonderer Berücksichtigung der Spezifizierung der Art und Weise des Sprechens referiert werden. In der vorliegenden Analyse verfolgte ich das Ziel, die für die einzelnen Sprachen typischen Lexikalisierungsmuster aufzudecken, die lexikalischen Lücken zu lokalisieren sowie ihre interlinguale Verteilung zu beschreiben. Die Ergebnisse der kontrastiven Analyse, deren Datenbasis durch die Auswertung von Wörterbüchern und durch Informantenbefragung erstellt wurde, sollen im Folgenden in einer tabellarischen Übersicht präsentiert werden. Die entsprechenden verbalen Lexeme der verglichenen vier Sprachen sind darin nach ihren dominanten Deskriptoren semantisch gruppiert. Die für die Nennung des dominanten Deskriptors vorgesehene Rubrik enthält in der unteren rechten Ecke weitere Deskriptoren, die in den Bedeutungen der Lexeme der entsprechenden semantischen Gruppe impliziert sein können. Diese impliziten Bedeutungsanteile können durch den Kontext pragmatisch verstärkt oder aufgehoben werden, es sei denn, es geht dabei um konventionalisierte Implikaturen, die in die lexikalische Bedeutung integriert sind. Da die Lexikalisierungspfade jeweils erhebliche sprach- und kulturspezifische Unterschiede aufweisen, muss hier aus Raumgründen darauf verzichtet werden, die einzelnen Verben hinsichtlich aller Deskriptoren genau einzuordnen. Es ist außerdem einzuräumen, dass die Erfassung der entsprechenden Verben in den einzelnen semantischen Gruppen auch nicht vollständig ist.

Ich bin mir dessen sehr wohl bewusst, dass die o.a. Untersuchungsergebnisse provisorisch sind, zumal die empirische Basis der Analyse in zweierlei Hinsicht erweitert werden sollte, einerseits durch systematische Korpusuntersuchungen und Übersetzungsvergleich und andererseits durch die Einbeziehung sprechaktbezogener Idiome.⁵ Die Übersichtstabellen bieten also keineswegs eine detaillierte semantische Analyse der aufgelisteten Verben, sondern nur eine grobe Skizze ihrer semantischen Karte, die aber die dicht besetzten Verkehrsknotenpunkte und die weißen Flecken ohne Verkehrsverbindungen sehr wohl erkennen lässt. Besonders aufschlussreich sind für unsere Belange die auffallend dünn besiedelten Rubriken der Tabellen sowie diejenigen semantischen Gruppen, die durch keine Rubriken vertreten sind, zumal diese durchgehend unausgefüllt bleiben müssten. Als Fazit ist festzuhalten, dass die Perspektivierung des Redeinhaltes, des intendierten Sprechakteffektes, des Gesprächspartners sowie diverser physischer Aspekte des Sprechens in übereinzelsprachlicher Hinsicht insgesamt durch ein dichtes und reich differenziertes lexikalisches Netz zum Ausdruck gebracht werden können, während inhaltliche Aspekte der Präsentationsart der Sprachhandlung überhaupt nicht durch Verben als lexikalische Einheiten perspektiviert werden können.

Dass die untersuchten vier Sprachen zur Hervorhebung bestimmter Komponenten des Frames der Sprachhandlung und/oder bestimmter Modalitäten des Sprechens in thematisch klar abgesteckten Bereichen rekurrente Lexikalisierungsmuster aufweisen,

⁵ Ein optimaler Ausgangspunkt für eine kontrastive Analyse wäre etwa Dobrovol'skijs ausgezeichnete Fallstudie zur sprechaktbezogenen Idiomatik im Deutschen. Vgl. Dobrovol'skij (1995: 138f.).

wurde oben bereits gezeigt. Es fällt dabei auf, dass vor allem zahlreiche inhaltliche Aspekte der Art und Weise des Sprechens, d.h. Aspekte der Präsentationsart, ausgeblendet bleiben, da sie nicht durch einzelne lexikalische Einheiten ausgedrückt werden können wie dies ja auch durch die Beispiele unter (3) bereits angedeutet wurde. Im Folgenden sollen die Möglichkeiten und Grenzen der Schließung dieser lexikalischen Lücken aus sprachvergleichender Sicht überprüft werden. Folgende Beispiele sollen uns als Ausgangspunkt dienen:

- (8a) *Er konkretelt.
- (8b) Ich werde jetzt konkreter.
- (8c) *Ich werde jetzt konkreter darüber.
- (8d) Ich werde jetzt konkreter darüber sprechen.
- (9a) ≠He concretes.
- (9b) Now I'm going to be more concrete.
- (9c) Now I'm going to be more concrete about it.
- (10a) *Konkrétóz. (Ung.)
- (10b) Akkor most konkrétabb leszek. (Ung.)
- (10c) *Akkor most konkrétabb leszek erről. (Ung.)
- (10d) Akkor most konkrétabban fogok beszélni erről. (Ung.)
- (11a) *On konkretira.
er konkreteln-3SG
- (11b) Onda ću sada biti konkretniji.
Dann werden-1SG jetzt sein konkreter-NOM.SG.MASK
'Dann werde ich jetzt konkreter.'
- (11c) ?Onda ću sada biti konkretniji o tome.
Dann werden-1SG jetzt sein konkreter-NOM.SG.MASK über DEF.PRÄP
- (11d) Onda ću sada konkretnije pričati o tome.
dann werden-1SG jetzt konkreter-ADV sprechen über DEF.PRÄP
'Dann werde ich jetzt konkreter darüber sprechen.'

Nimmt man die obigen Daten unter die Lupe, wird man sich interessanter interlingualer Gemeinsamkeiten und Kontraste bewusst. Die systematische Überprüfung des entsprechenden Wortschatzausschnittes ergibt, dass es dabei keineswegs um rein zufällige Übereinstimmungen und Abweichungen geht, die auf das Lexem *konkret* in verschiedenen Konstruktionen und seine Übersetzungsäquivalente beschränkt bleiben würden. Es lassen sich dabei folgende rekurrente interlinguale Gemeinsamkeiten und Unterschiede beobachten:

1. Die untersuchten vier Sprachen verfügen alle über eine produktiv bildbare Verb+Modaladverb-Konstruktion.
2. Es ist allen vier Sprachen gemeinsam, dass sie keine Ein-Wort-Lexeme zur Bezeichnung des Konzepts ‚konkret sprechen‘ haben und dass diese lexikalischen Lücken durch Wortbildung auch nicht geschlossen werden können.
3. Die einfache askriptive Konstruktion ist zwar in allen vier Sprachen produktiv bildbar, es zeigt sich jedoch eine deutliche Asymmetrie zwischen Englisch und den drei anderen Sprachen hinsichtlich der Nutzung dieser Konstruktion zur Kodierung der Art und Weise des Sprechens: Während dies im Englischen beinahe uneingeschränkt möglich ist, kann diese Lesart im Deutschen, Ungarischen und Kroatischen nur bei einigen Adjektiven in bestimmten spezifischen Kontexten inferiert werden, vor allem nur in kommissiven Sprechakten wie z.B. in der folgenden Äußerung:

(12) *Rövid leszek.*
kurz werde-1SG
‚Ich werde mich kurz fassen.‘

4. Es lassen sich schließlich signifikante Unterschiede zwischen Englisch und den anderen Sprachen im Bereich der erweiterten askriptiven Konstruktion belegen. Während diese Konstruktion im Englischen fest verankert und produktiv ist, ist sie in den drei anderen Sprachen im allgemeinen nur beschränkt produktiv. Hinsichtlich der Nutzung dieser Konstruktion zur Kodierung der Art und Weise des Sprechens ist die Asymmetrie zwischen Englisch und den drei anderen Sprachen noch größer: Während die erweiterte askriptive Konstruktion im Englischen auch in dieser Lesart uneingeschränkt produktiv ist, ist sie im Deutschen, Ungarischen und Kroatischen überhaupt nicht möglich.

Im Folgenden werde ich in der gebotenen Kürze dafür argumentieren, dass die englischen Beispiele unter (9b-c) auf prädikativer Metonymie beruhen.⁶ Nach Panther und Thornburg (1999b: 335f) liegt eine prädikative Metonymie dann vor, wenn ein bestimmter propositioneller Inhalt für einen anderen propositionellen Inhalt steht. Folgendes Beispiel soll die prädikative Metonymie veranschaulichen:

⁶ Die ausführliche Argumentation lässt sich Brdar/Brdar-Szabó (2003) und Brdar-Szabó/Brdar (2002) entnehmen.

- (13) Wolf, the president, I think, was exquisitely *clear* when he said right from the beginning, we will go offer these terrorists and we will draw no distinction between them and the countries that harbor them and give them aid and comfort. (<http://edition.cnn.com/TRANSCRIPTS/0110/14/le.00.html>, 05.06.2021)

Diese Äußerung enthält ein kursiv gesetztes Adjektiv, das als Teil des Prädikats für einen anderen propositionellen Inhalt steht. Wird nun nach der genauen Art der metonymischen Übertragung gefragt, so lässt sich eine ART-UND-WEISE-FÜR-HANDLUNG-Metonymie identifizieren. Ein auffälliger Indikator für den metonymischen Status dieser Konstruktion ist die explizite Nennung der Zielgröße der Metonymie in der näheren oder weiteren kontextuellen Umgebung wie im folgenden Beispiel:

- (14) Children hear what parents *are saying* about each other, and if parents are being extremely *negative* about the other parent the children will hear that. (BBC Scotland, Frontline Scotland, Families at War, Broadcast on Wednesday, 13 December, 2000)

Ausdrucksträger dieser Metonymie ist die askriptive Konstruktion [NP Kopula Adjektivphrase]. Die meisten in dieser Konstruktion verwendeten Adjektive, die als Ausgangsgröße der Metonymie dienen, bezeichnen Eigenschaften auf der Basisebene wie z.B. *ehrlich*, *offen* usw. Die Zielgrößen der metonymischen Übertragung sind dagegen Aktivitäten, die nicht auf der Basisebene einzuordnen sind, dementsprechend können sie in den untersuchten vier Sprachen nicht durch kompakte lexikalische Einheiten ausgedrückt werden. Die oben erfassten Verben des Sprechens beziehen sich entweder auf die eher physischen (akustischen) Aspekte der Aktivität oder auf den intendierten und/oder erzielten Sprechakteffekt der Äußerung. Es können jedoch keine subtilen Bedeutungsschattierungen durch die verbalen Prädikate, die nicht zur Basisebene gehören, ausgedrückt werden, so gibt es z.B. keine Verben, die simultan zum Ausdruck bringen würden, dass eine Äußerung gemacht wurde und dass diese kohärent war. Die ART-UND-WEISE-FÜR-HANDLUNG-Metonymie bietet somit eine optimale Möglichkeit, sich zu Konzepten, die nicht zu der Basisebene gehören, mit Hilfe von Konzepten der Basisebene mentalen Zugang zu verschaffen. Es ist wichtig zu betonen, dass die sprachliche Kodierung der besagten Aktivitäten, die nicht zur Basisebene gehören, durch die askriptive Konstruktion erfolgt, welche ja bekanntlich in vielen Sprachen fest verankert ist und zum Basisinventar der Konstruktionen gehört. Wenn man über die Art und Weise der Ausführung einer Aktivität spricht, indem man diese als eine Eigenschaft der die betreffende Aktivität ausführenden Person versprachlicht, so kann man dadurch aus der Perspektive der Informationsverpackung gleichzeitig zwei Effekte erzielen: Man kann über das Subjekt sprechen, d.h. über die Person, die die Sprachhandlung ausführt, wobei ihm eine bestimmte Eigenschaft zugeschrieben wird, und man kann gleichzeitig die vollzogene Sprachhandlung hinsichtlich der Art und Weise ihrer Ausführung charakterisieren. Die betreffende Eigenschaft wird also in dem Sinne relativiert, dass sie nicht mehr als permanent oder inhärent angesehen wird, sondern als zeitlich begrenzt, vorübergehend, da die durch die Metonymie vermittelten Aktivitäten

nicht zeitlos sind und nicht ununterbrochen anhalten können. Der Sprecher kann also demnach durch den Gebrauch der askriptiven Konstruktion eine Verschiebung des Fokus von der Aktivität zur ausführenden Person hin erzielen und diesen zwischen den beiden Polen in der Schwebelage halten. Die durch ein Präpositionalkomplement erweiterte askriptive Konstruktion hat einen partikularisierenden Effekt, wobei das Prädikat wieder auf eine spezifischere Situation bezogen wird, bei gleichzeitiger Bewahrung eines gewissen Ausmaßes an Allgemeingültigkeit.

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, wie die interlingualen Kontraste zwischen Englisch und den anderen drei untersuchten Sprachen hinsichtlich der Nutzung der prädikativen Metonymie zu motivieren sind, handelt es sich dabei doch keineswegs um zufällige, nur vereinzelt anzutreffende Unterschiede. Der Vergleich von Englisch, Deutsch, Kroatisch und Ungarisch lässt erkennen, dass die letzten drei Sprachen metonymiebasierte Polysemie auch in anderen Konstruktionen systematisch entbehren, so lässt sich in diesen drei Sprachen z.B. kein produktiver Gebrauch von Anhebungsstrukturen belegen, die prädikative Adjektive enthalten würden wie die Subjekt-zu-Subjekt-Anhebung mit *certain* oder *sure* und die *tough*-Konstruktion im Englischen. Dies steht im Einklang mit der Entdeckung von Panther und Thornburg (1999b), wonach die prädikative Metonymie des Typs MÖGLICHKEIT FÜR WIRKLICHKEIT im Englischen viel häufiger genutzt wird als im Ungarischen. Es lassen sich aber auch andere strukturelle Korrelate der besagten interlingualen Kontraste beobachten. Englisch stützt sich bei der Reorganisierung von Prädikat-Argument-Strukturen extensiv auf metonymische Prozesse, wobei die Form des Prädikats jeweils konstant bleibt. Deutsch, Kroatisch und Ungarisch neigen dagegen dazu, die Reorganisierung von Prädikat-Argument-Strukturen durch verschiedene prädikative Ausdrücke explizit zu markieren.

Der in diesem Kapitel präsentierte kontrastive Befund scheint oberflächlich betrachtet die Grenzen des klassischen Wortfeldkonzepts zu sprengen, zumal ja in der Analyse über die Ebene des lexikalischen Wortes hinausgegangen wird. Bei näherem Hinsehen stellt sich jedoch heraus, dass die vorgelegten Forschungsergebnisse geradezu ein gewichtiges Argument für die Existenzberechtigung des Wortfeldkonzepts liefern. Die aufgedeckten Unterschiede zwischen Konzeptualisierungen durch einfache verbale Lexeme, durch die einfache und erweiterte askriptive Konstruktion sowie durch die Verb+Modaladverb-Konstruktion bestätigen die kognitive Relevanz der Wortartkategorisierung. Zentral dabei ist die Frage, was innerhalb einer bestimmten Wortart ausgedrückt werden kann, und was für subtile Bedeutungsunterschiede sich bei verschiedenen grammatischen Klassen und Konstruktionen ergeben können. Der Schlüssel zur Lösung dieser Frage liegt im Konzept „construal“, welches Langacker im Rahmen seiner Kognitiven Grammatik wie folgt charakterisiert:

Linguistic meaning does not, however, reside in content alone, for we are able to *construe* the same content in alternate ways, resulting in substantially different meanings. Though largely ignored in traditional semantics, construal is crucial for both semantic and grammatical structure. It is a multifaceted phenomenon whose various dimensions reflect some of the basic cognitive abilities noted previously. They can be grouped under five general headings: *specificity*, *background*, *perspective*, *scope* and *prominence*. (Langacker 2000: 5)

Die systematische Einbeziehung dieses vielschichtigen Phänomens mit seinen fünf Dimensionen könnte m.E. ein neues Kapitel in der Wortfeldforschung eröffnen. Die Klärung der Rolle der Metonymie bei der Konstituierung von Wortfeldern bekommt in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung. Die obige kontrastive Analyse macht zudem deutlich, dass sich die Wortfeldforschung nicht auf die Untersuchung der Ebene der lexikalischen Bedeutung beschränken sollte, sondern dass sie sich zunehmend mehr mit der Interaktion von lexikalischer Bedeutung und Konstruktionsbedeutung auseinandersetzen sollte. Es eröffnen sich dadurch neue Perspektiven für die Wortfeldforschung, und der Kreis der für sie relevanten Probleme wird auch größer.

Der verbleibende Teil dieses Kapitels setzt sich zum Ziel, interlinguale Unterschiede bei der Nutzung der ART-UND-WEISE-FÜR-HANDLUNG-Metonymie in diversen kognitiven Domänen am Beispiel von drei germanischen Sprachen (Deutsch, Englisch und Flämisch), drei slawischen Sprachen (Kroatisch, Polnisch und Russisch)⁷ und Ungarisch herauszuarbeiten. Die folgenden Beispiele sollen ART-UND-WEISE-FÜR-HANDLUNG-Metonymien in drei kognitiven Domänen, in der Domäne der Sprachhandlung, in der Domäne der kognitiven Aktivität und in der Domäne des allgemeinen Benehmens, veranschaulichen:

- (15) a. At least, I've been *open* about it.
b. Sheila wasn't very *definite* on the point.
c. Yes – and be *direct* about the effect of his work..
- (16) a. But, 25 years later, Reagan is more *mature* about such things and, anyway, he is not running for a professorship of intellectual history.
b. It should help you overcome any natural shyness when you realize that most men are very *naïve* about the female sexual response cycle.
c. My first concern in attacking a town garden is to be quite *clear* as to the result I am after.
- (17) a. The investors are learning to be more *demanding* about what companies do with their money.
b. Mother was very fine and *dignified* about it all.

Im Folgenden soll geprüft werden, wie dieser Metonymietyp in den o.a. drei kognitiven Domänen in den zum Vergleich herangezogenen Sprachen vertreten ist, wobei mein

⁷ Bei den folgenden Kollegen und Freunden möchte ich mich für die Bereitstellung wertvoller Daten aus ihren Muttersprachen sowie für wichtige Hinweise und Kommentare bedanken: Frank Brisard (Flämisch), Stephanie Haussner und Ulrich Langanke (Deutsch), Elżbieta Górka (Polnisch) und Natalia Cseresznyés (Russisch).

besonderes Interesse der Frage gelten wird, ob das prädikative Adjektiv jeweils metonymisch verwendet werden kann oder nicht, d.h. ob es durch das entsprechende Verb als Zielgröße ersetzt werden kann, und falls die metonymische Extension möglich ist, wie die Aktivzone spezifiziert ist, d.h. durch Komplemente wie im Englischen oder durch bestimmte adjunktähnliche Strukturen. Der Terminus 'Aktivzone' wird hier im Sinne von Tuggy (1986) und Langacker (1995) verwendet und bezeichnet ein Element, welches auf die gemeinte Zielgröße der Metonymie hinweist und eine metonymische Lesart erzwingt. Es soll nur die erste Domäne, d.h. die der Sprachhandlung, ausführlich besprochen werden, die Ergebnisse der Analyse der beiden anderen verbleibenden Domänen sollen dagegen nur in komprimierter Form präsentiert werden. Dass die zu untersuchenden englischen Konstruktionen tatsächlich ART-UND-WEISE-FÜR-HANDLUNG-Metonymien sind, scheint da-durch bestätigt zu sein, dass die Zielgrößen der prädikativen Metonymien im weiteren Kontext vorkommen können, so lassen sie sich häufig im vorangehenden oder nachfolgenden Teilsatz oder Satz belegen:

- (18) a. Reichenbach is not very *specific* about what R is; all he *says* is that R is the time of some other event.
- b. Children hear what parents *are saying* about each other, and if parents are being extremely *negative* about the other parent the children will hear that.

Im weiteren Kontext können außerdem nonverbale Ausdrücke vorkommen, welche auf eine explizite oder implizite Art und Weise die einschlägige kognitive Domäne bezeichnen. Vgl. etwa Beispiel (19), in dem die Nominalphrase *an account like this* die Annahme rechtfertigt, dass *precise about* metonymisch für ein Sprechaktsverb steht (entweder in gesprochener oder geschriebener Kommunikation):

- (19) I mean a kind of light-in-the-being, a thing difficult to be *precise about*, especially in *an account like this*, where so many cantankerous erroneous silly and delusive objects, actions and phenomena are in the foreground. (Bellow, Saul: Humboldt's Gift)

Es lässt sich außerdem beobachten, dass die meisten prädikativen Adjektive in der hier interessierenden Konstruktion durch *about* eingeführte Präpositionalkomplemente bei sich haben können, die als Hinweis auf das entsprechende Sprechaktsverb als Zielgröße gelten können (oder auf entsprechende Verben von kognitiven oder emotiven Aktivitäten), zumal durch dieselbe Präposition häufig Präpositionalkomplemente von Sprechaktsverben wie *speak* oder *talk* eingeführt werden.

Wie es zu erwarten war, sind die beiden anderen germanischen Sprachen, nämlich Deutsch und Flämisch – vgl. die Beispiele unter (20) –, hinsichtlich der Korrespondenzen viel näher bei Englisch einzuordnen als die anderen Sprachen in meinem Sample. Die beiden ersten Beispiele sind dem Englischen in struktureller Hinsicht sehr nah, zumal sie von komplementähnlichen Präpositionalphrasen begleitete prädikative Adjek-

tive enthalten. Flämisch weicht jedoch in bestimmten Fällen auf die explizite Erwähnung des entsprechenden Sprechaktverbs als Zielgröße aus. Vgl. dazu etwa (20) c.:

- (20) a. Ik ben er tenminste *open over* geweest.
ich bin dort wenigstens offen über gewesen.
- b. Sheila was niet erg *precies/duidelijk* *op/over* dit punt.
Sheila war NEG sehr präzise/klar auf/über DEM Punkt.
- c. Ja - en bespreek *onmiddellijk/* *zonder omwegen*
ja - und besprechen-2SG.IMP direkt/ ohne Umschweife
- het effect van zijn werk
den Effekt von seiner Arbeit

In der Domäne der Sprachhandlung gibt es nur eine deutsche Entsprechung, nämlich (21) a.', die eine Präpositionalphrase als Komplement zu einem prädikativen Adjektiv und als Spezifizierung der Aktivzone aufweist. Dieses Beispiel wird jedoch von muttersprachlichen Informanten als eher salopp beurteilt. Diejenige Variante, die ein Sprechaktverb und ein entsprechendes Adverb als Korrespondenz zu dem englischen prädikativen Adjektiv enthält, ist mehr verbreitet. In beiden Fällen geht es um die Präposition *über*, die in der Funktion der Einführung von Komplementen allgegenwärtig ist. Das Deutsche macht außerdem von präpositionalen Adjunkten Gebrauch, die sich durch Adverbialsätze paraphrasieren lassen, oder aber weicht auf die explizite Erwähnung des entsprechenden Verbs als Zielgröße aus.

- (21) a.' Ich war ja wenigstens offen darüber.
a." Ich habe ja wenigstens offen darüber gesprochen.
- a.'" Ich war ja wenigstens offen, als ich darüber sprach.
- b.' Sie war nicht sehr entschlossen bei diesem Punkt.
- b." Sie sprach nicht sehr entschlossen über diesen Punkt.
- c.' *Ja, und sei direkt/ganz offen über den Effekt seiner Arbeit.
- c." Ja, und sei direkt (ganz offen) im Zusammenhang mit dem Effekt seiner Arbeit.
- c.'" Ja, und sprich ganz offen über den Effekt seiner Arbeit.
- c.'" Ja, und sei direkt (ganz offen), wenn du mit ihm über den Effekt seiner Arbeit sprichst.

Die drei slawischen Sprachen in meinem Sample verhalten sich in der Hinsicht ähnlich, dass sie metonymisch verwendete prädikative Adjektive mit Präpositionalphrasen als echten Komplementen kaum zulassen. Variante b.' des kroatischen Satzes (22), welche ja ein echtes PP-Komplement enthält, ist eindeutig ungrammatisch. Die Präposition *glede* 'betreffend/in Bezug auf + Akkusativ' in (22) a. führt typischerweise Angaben und nicht Ergänzungen ein, auch diese Präposition wird jedoch von den meisten muttersprachlichen Informanten bestenfalls als zweifelhaft beurteilt. Im Polnischen – vgl. (23) a.' und b.' – und im Russischen – vgl. (24) a.' und a." – ist die Situation sehr ähnlich, es kommt jedoch noch hinzu, dass in diesen Sprachen nicht einmal durch Präpositionen eingeführte volle Nomina als Komplemente zugelassen sind. Es sei außerdem festgehalten, dass die durch Präpositionen eingeführten Nominalphrasen im Kroatischen Pronomina als Kopf haben. Falls die NP ein volles lexikalisches Nomen als Kopf hätte, wäre die Akzeptabilität der Präpositionalphrase erheblich schlechter als bei Pronomina als Kopf in der NP.

- (22) a. ?Barem sam bio otvoren gledi toga.
 wenigstens AUX KOP offen-3SG.MASK hinsichtlich DEM-GEN
- b.' *Sheila nije bila vrlo određena o tome.
 Sheila NEG.AUX KOP sehr entschlossen über DEM-PRÄP
- (23) a.' *Przynajmniej byłem o tym otwarty.
 wenigstens ich-war über DEM-PRÄP offen.
- b.' *Sheila nie była bardzo zdecydowana w tym punkcie.
 Sheila NEG war sehr entschlossen in DEM-PRÄP Punkt-PRÄP
- (24) a.' *V konce koncov ja byl otkryt ob etom.
 in end-PRÄP end-GEN.PL ich war offen über DEM-PRÄP
- a." *V konce koncov ja byl otkryt v etom
 in end-PRÄP end-GEN.PL ich war offen in DEM-PRÄP
- voprose.
 Frage-PRÄP

Natürlichere Übersetzungsäquivalente in diesen Sprachen sind prädikative Adjektive, die von finiten Adverbialsätzen begleitet sind, die die fragliche Aktivität spezifizieren (obwohl ja diese Konstruktionen im Russischen nicht unbedingt akzeptabel sind). Angemessenere Kandidaten wären allerdings die kompakteren monoklausalen Entsprechungen, bei denen das englische Adjektiv entweder als Adverb oder als Teil eines als Modalangabe fungierenden Adverbs wiedergegeben wird – vgl. das polnische Beispiel (9) b." –, und bei denen die fragliche Aktivität durch den verbalen Teil des Prädikats explizit genannt ist. Vgl. dazu einige Beispiele aus dem Kroatischen:

(22) b.' ?Sheila nije bila vrlo određena kada je o tome
 Sheila NEG.AUX KOP sehr entschlossen als AUX über DEM-PRÄP

govorila.
 sprach

c. I da – govori izravno o učinku njegovog djela.
 und ja sprich direkt über Effekt-PRÄP sein-GEN Arbeit-GEN

Polnische Beispiele:

(23) a." Przynajmniej mówiłem o tym otwarcie.
 wenigstens sprechen-1SG.IMP über DEM-PRÄP offen-Adv.

b." Sheila nie była zbyt pewna, kiedy o tym
 Sheila NEG war allzu-sehr sicher, als über DEM-PRÄP

mówiła.
 sprechen-3SG.IMP.FEM

b." Sheila nie mówiła o tej
 Sheila NEG sprechen-3SG.IMPF über DEM-PRÄP

sprawie w sposób zdecydowany.
 Angelegenheit-PRÄP in Weise entschlossen-ADJ

Russische Beispiele:

(24) a." V konce koncov ja otkryto govovil
 in Ende-PRÄP Ende-GEN.PL ich offen-ADV sprechen-1SG.IMPF

ob etom.
 über DEM-PRÄP

a."? V konce koncov ja byl otkryt, kogda
 in Ende-PRÄP End-GEN.PL ich war offen-ADJ wenn

govovil ob etom.
 sprechen-1SG.IMP über DEM-PRÄP

b. ?Sonja ne byla očen' rešitel'na, kogda
 Sonja NEG war sehr entschlossen-ADJ wenn
 govorila ob etom voprose.
 sprechen-3SG.IMPF über DEM-PRÄP Frage-PRÄP

b.' Sonja ne govorila očen' rešitel'no ob
 Sonja NEG sprechen-3SG.IMPF sehr entschlossen-ADV über

etom voprose.
 DEM-PRÄP Frage-PRÄP

Ungarisch lässt sich schließlich in der Nähe des Russischen einordnen, zumal beide Sprachen metonymische Extensionen von prädikativen Adjektiven zu meiden scheinen. Alle Postpositionalphrasen sind dabei im Grunde genommen inakzeptabel, es gibt jedoch natürlich – genau wie in den anderen Sprachen des Samples – Konstruktionen, in denen das entsprechende Sprechakthverbum als Zielgröße explizit genannt ist, und in denen das Adjektiv ein Modaladverbial als Entsprechung hat.

- (25) a.' *Legalább nyílt voltam erről.
 a." *Legalább nyílt voltam ezzel kapcsolatban.
 a.'" Legalább nyíltan beszéltem erről.
 a.'" Legalább nyíltan megmondtam ezt.
 b.' *Sára nem volt valami határozott ezen a ponton.
 b." ?Sára nem volt valami határozott ezzel a dologgal kapcsolatban.
 b.'" Sára nem beszélt valami határozottan erről.
 b.'" Sára nem nyilatkozott valami határozottan erről.

Ich bin jetzt an einem Punkt angelangt, wo ich die ganze Bandbreite der möglichen Variation in der Spezifizierung der Aktivzone der metonymisch verwendeten Adjektive erfasst habe, bzw. wo ich auch die Alternativen aufgezählt habe, die das entsprechende Sprechakthverbum als Zielgröße explizit erwähnen. Da die Lage in den beiden anderen untersuchten kognitiven Domänen der bislang dargelegten in der Domäne der Sprachhandlungen sehr ähnlich⁸ ist, werde ich mich des Weiteren kurz fassen. Im Folgenden sollen nur die wichtigsten Möglichkeiten aufgezeigt und durch eine Auswahl von Beispielen aus diversen Sprachen illustriert werden.

Das Flämische verfügt wiederum über Konstruktionen mit prädikativen Adjektiven, die Präpositionalphrasen in der Domäne der kognitiven Aktivitäten als Komplement haben können, genau so wie Englisch. Was jedoch die Beispielsätze für die Domäne des allgemeinen Benehmens in meinem Sample anbetrifft, so enthalten die natürlichs-

⁸ Der wichtigste Unterschied zwischen der ersten Domäne und den beiden letzteren besteht darin, dass es in den letzteren kaum Beispiele dafür gibt, wo ein Adverbialsatz zu dem als Zielgröße fungierenden Verb als Spezifizierung der Aktivzone belegbar wäre.

ten Übersetzungsäquivalente ein entsprechendes Verb aus der Domäne des allgemeinen Benehmens und ein Adverb als Korrespondenz zu dem entsprechenden englischen Adjektiv. Es ist außerdem wichtig festzuhalten, dass beigefügte Präpositionalphrasen die Funktion einer Angabe übernehmen. Interessant ist zu beobachten, dass Konstruktionen mit prädikativ verwendeten Adjektiven in der Domäne der kognitiven Aktivitäten viel natürlicher wirken, wenn sie von angabemäßigen Präpositionalphrasen *met betrekking tot* 'in Bezug auf' begleitet werden.

- (26) a. *Daarover* zijn ze ergvast beraden.
 DEM-über sind sie sehr entschlossen
- b. Hij was ergoprecht/ernstig *daarover*.
 er war sehr ernst DEM-über
- (27) a. Moeder gedroeg zich erg edel en
 Mutter benehmen-3SG.IMP REFL sehr fein-ADV und
- waardig* in dit alles.
 würdevoll-ADV in DEM alles.
- b. 'Hij is werkelijk erg *verstandig* geweest in de hele
 'er AUX wirklich sehr intelligent gewesen in DE ganze
- affaire,' zei Tommy.
 Angelegenheit,' sagte Tommy

Die einzige Gemeinsamkeit zwischen Englisch und allen anderen Sprachen in meinem Sample ist die gelegentliche Verwendung von Präpositionalphrasen vom Typ ‚betreffend/in Bezug auf‘ als Adverbien nach Adjektiven. Die angemessensten interlingualen Entsprechungen der englischen Ausdrücke sind in beiden kognitiven Domänen Konstruktionen, die das Verb als Zielgröße explizit erwähnen, und die Modaladverbien als Korrespondenzen zu den englischen Adjektiven enthalten. Vgl. dazu die folgenden Gruppen von deutschen und kroatischen Daten:

- (28) a.' *Er war sehr ernst darüber
- a." *Er war sehr ernst hinsichtlich dieser Sache.
- a.'" Er meinte es sehr ernst.
- (29) a.' Mutter war sehr feinfühlig (dezent) und würdevoll in Bezug auf das alles.
- a." Mutter verhielt sich sehr feinfühlig und würdevoll hinsichtlich der ganzen Sache.

- a.″ Mutter verhielt sich sehr feinfühlig und würdevoll in dieser Situation/bei dieser Gelegenheit.

Kroatisch:

- (30) a. Ozbiljno je to mislio.
ernsthaft AUX DEM denken-1SG.PERF

- (31) a.′ *Majka je bila jako pristojna i dostojanstvena o
Mutter AUX KOP sehr fein-ADJ und würdevoll-ADJ über

tome.
DEM-PRÄP

- a.″ Majka je bila jako pristojna i dostojanstvena glede
Mutter AUX KOP sehr fein-ADV und dignified-ADV hinsichtlich

toga.
DEM-GEN

- a.″″ Majka se glede toga ponašala jako
Mutter REFL hinsichtlich DEM-GEN benehmen-3SG.IMPf sehr

pristojno i dostojanstveno
anständig-ADV und würdevoll-ADV

In der Tabelle 9.3 werden Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den sieben Sprachen in meinem Sample hinsichtlich der Verfügbarkeit der ART-UND-WEISE-FÜR-HANDLUNG-Metonymie am Beispiel von prädikativen Adjektiven zusammengefasst.

Der kontrastive Befund lässt sich wie folgt zusammenfassen. Der Vergleich der obigen Konstruktionen in den sieben Sprachen lässt den allgemeinen Eindruck entstehen, dass einzig und allein Englisch und Flämisch über diesen Metonymietyp bei prädikativen Adjektiven mit Präpositionalphrasen als Komplementen verfügen. Die anderen fünf Sprachen des Samples lassen Adjektive mit diesem Komplementtyp entweder kaum oder überhaupt nicht zu. Gleichzeitig lässt sich jedoch auch ein bemerkenswerter Grad an Ähnlichkeit zwischen allen untersuchten Sprachen beobachten, zumal sie alle bestimmte Paraphrasen zulassen, in denen das prädikative Adjektiv von adverbialen Strukturen, d.h. Sätzen oder Präpositionalphrasen, begleitet wird. Es gibt jedoch dennoch einen wichtigen Unterschied zwischen Englisch und den anderen Sprachen: Während diese Konstruktionen im Englischen zwar möglich sind, aber statistisch betrachtet stark unterrepräsentiert sind, weil die bevorzugte Ausdrucksstrategie hier das prädikative Adjektiv als Komplement zu sein scheint, sind in den anderen Sprachen diese Paraphrasen in stilistischer Hinsicht häufig viel besser, während Präpositionalphrasen als Komplemente mit Ausnahme des Englischen ganz ungrammatisch sind.

Tabelle 9.3: Übereinzelsprachliche Verfügbarkeit metonymisch verwendeter adjektivi-scher Prädikate

Sprache	Domäne	Konstruktionstyp			
		Verbales Prädikat, modifiziert durch ein Adverb	Metonymisch verwendetes adjektivisches Prädikat, Aktivzone ist spezifiziert durch		
			Adverbialsatz	Adverbiale PP	PP als Komplement
Englisch	Sprachliche	(+)	(+)	(+)	+
	Kognitive	(+)	-	(+)	+
	Benehmen	(+)	-	(+)	+
Flämisch	Sprachliche	+	-	+	+
	Kognitive	?	?	+	+
	Benehmen	+	?	+	(+)
Deutsch	Sprachliche	+	+	+	(+)
	Kognitive	+	-	-	-
	Benehmen	+	(??)	+	-
Kroatisch	Sprachliche	+	+	(+)	(??)
	Kognitive	+	-	-	-
	Benehmen	+	-	(+)	-
Polnisch	Sprachliche	+	+	+	-
	Kognitive	+	?	+	-
	Benehmen	+	?	+	-
Russisch	Sprachliche	+	(?)	(?)	-
	Kognitive	+	-	-	-
	Benehmen	+	-	-	-
Ungarisch	Sprachliche	+	+	(?)	-
	Kognitive	+	-	(?)	-
	Benehmen	+	-	(?)	-

Es lässt sich außerdem festhalten, dass diese Sprachen in diesen drei kognitiven Domänen häufig von Paraphrasen Gebrauch machen, in denen die entsprechenden Verben als Zielgrößen explizit genannt sind, und in denen Adverbien vorkommen, die dem prädikativen Adjektiv im Englischen entsprechen, was damit gleichbedeutend ist, dass es in solchen Sprachen in diesen Äquivalenten überhaupt keine Metonymie gibt.

Der obige kontrastive Befund ist aber mit gewissen Einschränkungen zu betrachten: Die Anzahl der analysierten Konstruktionen, d.h. prädikativer Adjektive und ihrer Entsprechungen, ist aus praktischen Gründen stark beschränkt. Ich bin mir dessen sehr wohl bewusst, dass hier viel mehr Informanten und eine viel größere Datenmenge vonnöten wären, um ein zuverlässigeres Bild bekommen zu können.

Hinsichtlich der Form des die Aktivzone spezifizierenden Elements lassen sich bestimmte Tendenzen beobachten. Es gibt offensichtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachen im Default-Grad der Schematizität der die Aktivzone spezifizieren-

den Strukturen, gesetzt den Fall, dass sie die prädikative Nutzung des Adjektivs zulassen und über Metonymie verfügen. In Abbildung (18) werden die einzelnen Möglichkeiten als ein Kontinuum dargestellt:

(32) PP als Komplement > PP als Angabe > Adverbialsatz

Die am häufigsten belegten Spezifizierungen von Aktivzonen sind im Englischen Konstruktionen am linken Rand des Kontinuums. Diese lassen sich innerhalb gewisser Grenzen auch im Flämischen belegen, die anderen fünf Sprachen des Samples bevorzugen dagegen die stärker elaborierten spezifizierenden Elemente am rechten Rand. Es sei dabei betont, dass die PPs als Angaben und die Adverbialsätze keine Argumente sein können und folglich auch keinen neuen Valenzrahmen für den fraglichen prädikativen Ausdruck bereitstellen und so auch keine Zunahme an grammatischer (oder konstruktionseller) Polysemie auslösen können.

Der Vergleich des Englischen mit Sprachen wie Deutsch, Kroatisch, Polnisch, Russisch und Ungarisch zeigt, dass diese Sprachen im klaren Kontrast zum Englischen metonymie-basierte Polysemie in anderen Konstruktionen auch nicht zulassen, d.h., dass keine von diesen fünf Sprachen Anhebungsstrukturen bei prädikativen Adjektiven produktiv nutzt.⁹ Das Englische verfügt hier wiederum über einige schematische Elemente, die die Aktivzone spezifizieren, so z.B. über nicht-finite Sätze oder Infinitivpartikeln (vgl. Langacker 1995).¹⁰

Dieser Kontrast hat aber natürlich auch andere strukturelle Korrelate. Das Englische stützt sich in hohem Maße auf metonymische Prozesse bei der Umstrukturierung von Prädikat-Argument-Konstruktionen, um bei gleichzeitiger Beibehaltung der gleichen Form des prädikativen Ausdrucks verschiedene Perspektivierungen zu ermöglichen. Es ist bemerkenswert in diesem Zusammenhang, dass verborgene – d.h. nicht auffällig als solche markierte – morphologische Prozesse bei der Bildung neuer Ausdrücke¹¹ im Englischen eine wichtige Rolle spielen, insbesondere die Konversion. Andere Sprachen können andererseits die formale Markierung verschiedener Anordnungen von Prädikat-Argument-Strukturen bevorzugen, indem sie in formaler Hinsicht verschiedene prädikative Ausdrücke nutzen und diese häufig durch Suffigierung bereitstellen. Das trifft natürlich insbesondere auf das Kroatische, Polnische, Russische und Ungarische zu.

Es soll außerdem die Wichtigkeit der Verfügbarkeit bestimmter Konstruktionstypen oder ganzer Netzwerke von Konstruktionen betont werden, die der Metonymie einen günstigen Ausgangspunkt bieten. Hier soll nur die Produktivität der Infinitivkomplexe im Englischen und ihre relativ eingeschränkte Nutzung in Sprachen wie im Kro-

⁹ Es handelt sich dabei um Subjekt-zu-Subjekt-Anhebung mit *sure* und *certain* sowie um *tough*-Konstruktionen.

¹⁰ Diese schematischen Elemente sind am linken Rand des o.a. tentativen Kontinuums einzuordnen.

¹¹ Viele von diesen können dann prädikativ genutzt werden.

atischen und Ungarischen erwähnt werden. Eine andere ähnlicherweise wichtige Voraussetzung kann die Verfügbarkeit von askriptiven Konstruktionen bei prädikativen Adjektiven sein und insbesondere ihre Erweiterung durch Komplemente, d.h. durch Präpositionalphrasen. Das ist offensichtlich eine Art Wasserscheide für die Abgrenzung des Englischen sowohl von den slawischen Sprachen als auch vom Ungarischen.

Die Sprachen in meinem Sample verfügen jedoch in anderen Bereichen interessanterweise über zahlreiche andere korrespondierende prädikative Metonymien, so dass sich in interlingualer Hinsicht viele Überlappungen hinsichtlich der Nutzung anderer prädikativer Metonymietypen ergeben. Vgl. etwa die folgenden Beispiele für GANZES-EREIGNIS-FÜR-TEILEREIGNIS- bzw. für TEILEREIGNIS-FÜR-GANZES-EREIGNIS-Metonymien:

- (33) a. George smoked a cigar.
 b. Anne speaks French.

Kroatisch:

- (34) a. George je popušio cigaru.
 George AUX geraucht Zigarre-AKK
 b. Ana govori francuski.
 Anna sprechen-3SG Französisch

Die obigen Beispiele zeigen, dass prädikative Metonymien insgesamt nicht weniger universal sind als referenzielle Metonymien im allgemeinen. Es stellt sich nun die Frage, wodurch die festgestellten Unterschiede in der Verfügbarkeit der einzelnen prädikativen Metonymietypen motiviert sein können. Hier könnten Unterschiede in der genauen Art der metonymischen Übertragung innerhalb des entsprechenden ICM sowie in der internen Struktur des ICM eine wichtige Rolle spielen. Thornburg and Panther (1997: 211) vertreten die Ansicht, dass die Verfügbarkeit von Sprechaktmetonymien durch folgendes Prinzip gesteuert wird: „The more a speech act component is located at the periphery of the speech act scenario, the less likely that component will be in a ‚stand-for‘ (metonymic) relation to the scenario.“ Ich gehe davon aus, dass bei prädikativen Metonymien ebenfalls das gleiche oder ein ähnliches Prinzip am Werke sein könnte. Ein Blick auf ART-UND-WEISE-FÜR-HANDLUNG-Metonymien genügt, um festzustellen, dass die Art und Weise der Ausführung einer Aktivität nicht in der Nähe des Kernbereichs des entsprechenden ICM sein kann. Die Beschreibung der Art und Weise der Ausführung einer Aktivität wird ja eher als ein Adverbiale, d.h. als eine Angabe kodiert, und nicht als Komplement, ist doch das letztere tatsächlich eindeutig zentraler in Bezug auf den Kernbereich des ICM.

Gleichzeitig bin ich aber auch der Ansicht, dass die interne Struktur des ICM in diesem Zusammenhang auch eine wichtige Rolle spielt. Ich nehme dabei an, dass ICMs zwei allgemeine Typen aufweisen können, und zwar den framebasierten und den szenario-basierten Typ. Der erste Typ ist flach und statisch, der letztere ist dagegen dyna-

misch. Die in diesem Kapitel behandelten ART-UND-WEISE-FÜR-HANDLUNG-Metonymien gehören zu dem flachen und statischen Typ, die Beispiele unter (19) und (20) dagegen zu dem dynamischen Typ. Ich gehe davon aus, dass es sich durchaus lohnen würde, empirisch zu prüfen, ob Metonymien, die auf szenariobasierten ICMs beruhen, in interlingualer Hinsicht im allgemeinen produktiver sind, als die framebasierten Metonymien. Das nächste Kapitel setzt sich zum Ziel, szenariobasierte prädikative Metonymien am Beispiel von verbalen Idiomen genauer unter die Lupe zu nehmen.

10. Framebasierte prädikative Metonymie am Beispiel der Eponym+Funktionsverb-Konstruktionen

In diesem Kapitel werden ereignisbezogene metonymische Eponyme aus sprachvergleichender Sicht behandelt. Gegenstand der Untersuchung sind solche Konstruktionen, die aus einem ereignisbezogenen Eponym und aus einem semantisch weitgehend leeren Verb bestehen. Diese Eponym+Funktionsverb-Konstruktionen (=EFKs) werden am Beispiel von vier Sprachen – Deutsch, Englisch, Ungarisch und Kroatisch – im medizinischen Diskurs kontrastiv-typologisch untersucht. Der Sprachvergleich lässt erkennen, dass die Produktivität von EFKs signifikante Unterschiede zwischen Deutsch, Ungarisch, Kroatisch und Russisch einerseits und Englisch andererseits aufweist. Während sich in ersteren starke Produktivitätsrestriktionen beobachten lassen, ist es im Englischen beinahe uneingeschränkt möglich, EFKs mit dem sogenannten 'light verb' *do* und mit einer eponymischen Nominalphrase, u.a. auch mit dem Namen einer berühmten Person – wie etwa *doing a John Wayne* – zu bilden. Während es im Englischen möglich ist, *do a Tsukahara zu sagen*, kann man in den anderen Vergleichssprachen entweder die Kombination eines einfachen metonymischen Nomens mit einem in semantischer Hinsicht gewichtigeren Verb (wie etwa *ausführen, durchführen* usw.) oder die Verbindung einer zu einem Kompositum erweiterten Nominalphrase mit einem semantisch weitgehend leeren Verb belegen. Diese Kontraste lassen sich nicht nur durch bestimmte strukturelle Faktoren der Vergleichssprachen motivieren wie etwa Verfügbarkeit von Artikeln und „light verbs“ in der jeweiligen Sprache sowie Spezifika des Genussystems, sondern auch durch die Tatsache, ob eine bestimmte Sprache komplexe Metonymien zulässt oder nicht.

Von kulturspezifischen Besonderheiten abgesehen, die die Verfügbarkeit bzw. Interpretierbarkeit bestimmter Metonymien in einer Sprach- und Diskursgemeinschaft beeinflussen, scheint es keine weiteren speziellen Einschränkungen oder Abweichungen bei metonymisch verwendeten Eigennamen zu geben. Betrachtet man die unter (1–2) angeführten Beispiele, so wird man im Universalitätsglauben noch mehr verstärkt.

(1) *Sandwich/sandwich/szendvics/sendvič*

(2) *Silhouette/silhouette/sziluett/silueta*

Es handelt sich in beiden Reihen um lexikalisierte ERFINDER-FÜR-ERFINDUNG-Metonymien, die den Übergang von Eigennamen zu Gattungsnamen veranschaulichen, wobei die Namen *Sandwich* bzw. *Silhouette* die entsprechenden Personen überlebt haben und ihnen im Deutschen, Englischen, Ungarischen und Kroatischen zu einer verborgenen Unsterblichkeit verholfen haben. Während der Gebrauch der betreffenden Gattungsnamen in zahlreichen Sprachen weit verbreitet ist, weiß man nicht unbedingt, dass *der 4. Earl of Sandwich* belegte Brote als Fast food für den Kartentisch, *Marquis Étienne de Silhouette* dafür billige Scherenschnitte anstelle von teuren Ölgemälden auf seinen Schlössern eingeführt hat. Die internationale Karriere entlehnter Eigennamen lässt zwar viele mehr oder weniger subtile Unterschiede in ihrer orthographischen, phonetischen, morphologischen, semantischen, pragmatischen und kulturellen Integration sowie in ihrer Wortbildungsaktivität erkennen. Das alles ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass die einschlägigen Metonymien in übereinzelsprachlicher Hinsicht weit verbreitet zu sein scheinen. Diese Behauptung gilt jedoch nicht generell für alle Verwendungsweisen von Eigennamen. Englische Ausdrücke vom Typ *do a Napoleon*, *do a Putin* lassen sich nämlich nicht ohne weiteres in andere Sprachen übersetzen, es lassen sich keine angemessenen wortwörtlichen Äquivalente ermitteln.

Rapp und Gerrig (1999: 612) sprechen bei Ausdrücken wie *doing an Elvis* oder *doing a Dylan* von „eponymous verb phrases, phrases based on salient acts of the eponyms.“ und ordnen diese zu den kontextuell bedingt variablen Ausdrücken, die im englischen Original in Anlehnung an Clark/Clark (1979) als „contextual expressions“ bezeichnet werden und wie folgt definiert werden: „[...] contextual expressions can take on an unlimited number of senses in an unlimited number of discourse contexts.“ (Vgl. Rapp/Gerrig 1999: 612). Es wird am Beispiel des Ausdrucks *doing a Dylan* gezeigt, wie flexibel die Sinnkonstruktion abläuft, zumal dieser in entsprechenden Kontexten unter anderem 'Mundharmonika spielen', 'Grammy gewinnen in einem vorgerückten Alter' sowie 'von einer akustischen zu einer elektrischen Gitarre wechseln' bedeuten kann, wobei die Palette der Möglichkeiten keineswegs ausgeschöpft ist. Die prinzipiell uneingeschränkte Ambiguität dieses Ausdruckstyps kann weder im Deutschen noch im Ungarischen noch im Kroatischen oder in anderen slawischen Sprachen wiedergegeben werden. Was die Situation in diesen Vergleichssprachen anbetrifft, so ist dafür kennzeichnend, dass dieses Ausdrucksmuster sowohl in Grammatiken als auch in Wörterbüchern unerwähnt bleibt.

Rapp und Gerrig (1999) machen als erste auf diesen Ausdruckstyp im Englischen aufmerksam. Der Schwerpunkt liegt bei ihnen im psycholinguistischen Bereich, wobei mit experimentellen Methoden vor allem die Unterschiede zwischen der kreativen Erzeugung neuer Bedeutungen und der Disambiguierung polysemer Ausdrücke herausgearbeitet werden. In diesem Kapitel wird ein anderer Aspekt des Phänomens aufgegriffen. Ich werde hier dafür argumentieren, dass Ausdrücke wie *do a Dylan* ereignisbezogene metonymische Eponym-Konstruktionen sind.

Ausgangspunkt für meine Überlegungen ist die Beobachtung, dass sich das Englische hinsichtlich der Verfügbarkeit dieser metonymischen Konstruktion von den drei Vergleichssprachen deutlich abhebt, zumal sich in diesen im allgemeinen standard-sprachlichen Diskurs keine konstruktionell konstanten Äquivalente ermitteln lassen. In

diesem Kapitel setze ich mir zum Ziel, diese Beobachtung empirisch und argumentativ zu untermauern und anhand der Analyse der einschlägigen Faktenlage methodologisch abgesichert nachzuweisen, dass es signifikante interlinguale Unterschiede in der Nutzung ereignisbezogener Metonymien gibt.

Im Folgenden werden die für die Analyse zentralen Begriffe definiert. Da mein Hauptinteresse in diesem Kapitel der empirischen Überprüfung sprach- und kulturspezifischer Präferenzen bei der Nutzung eines bestimmten Typs der konzeptuellen Metonymie gilt, werde ich jetzt meinen Untersuchungsgegenstand auch innerhalb der gängigen Klassifizierungs- und Typologierungsversuche präziser einordnen. Nach der Typologie von Kövecses/Radden (1998) werden Personen für Ereignisse gesetzt, die innerhalb desselben ICMS besonders relevant bzw. salient sind. Es ergeben sich dabei PERSON-FÜR-EREIGNIS-Metonymien. Eponyme sollen in Anlehnung an Brdar-Szabó/Brdar (2017: 80) als „labels based or derived from proper names“ definiert werden. Diese Definition umfasst Bezeichnungen, die auf Eigennamen zurückgehen oder von Eigennamen abgeleitet sind. Sie stützt sich zum Teil auf die in Kytzler, DUW und DFW gelieferte Definition, wonach ein Eponym eine „Gattungsbezeichnung, die auf einen Personennamen zurückgeht“ meint, sie geht aber deutlich über diese hinaus, zumal hier eine Präzisierung des Begriffs vorgenommen wird. Eponym und Eponymos werden demnach im Sinne der deutschen lexikographischen Tradition gegeneinander abgegrenzt, wobei Eponymos wie folgt definiert wird: „jmd., nach dem etwas benannt wird (in der Antike z.B. der Stadtgründer, dessen Namen die Stadt erhielt, od. der Archon, nach dem das laufende Jahr benannt wurde“ (Vgl. DFW). Entsprechende Komposita gelten nach dieser Auffassung ebenfalls als Eponyme. Vgl. dazu etwa *Bergmann-Handgriff* und *Max-Lange-Angriff*.²

Eine nach syntaktischen Kriterien vorgenommene Klassifizierung der Eponyme unterscheidet folgende Strukturtypen: Syntaktische Konstruktionen (*Avogadros Gesetz/das Gesetz von Avogadro/das Avogadrosche Gesetz*), in syntaktische Konstruktionen eingebettete Wortbildungskonstruktionen (*cushingoides Aussehen, freudianische Analyse*), Wortbildungskonstruktionen (*Avogadro-Gesetz, Semmelweis-Reflex, lynchen, boykottieren, Bachianer, Freudianer, Freudianerin*), elliptische eponymische Konstruktionen (*Apgar/Apgar-Test, Apgar-Score, Apgar-Wert, Apgar-Bewertung*) sowie pure Nomina/Simplizia (*Boykott, Cicero, Guillotine, Hooligan, Leotard, Sandwich, Silhouette, Zeppelin*). Die elliptischen, reduzierten bzw. strukturell einfachen Eponyme lassen sich als prototypische Metonymien einordnen.

Im Rahmen der nach semantischen Kriterien vorgenommenen Klassifizierung lassen sich folgende Typen von Eigennamen als Quellen für Eponyme ermitteln: Perso-

¹ Dieser Eingriff wurde nach dem deutschen Chirurgen Ernst Bergmann benannt. Nach dem WmF geht es dabei um „Vorziehen des während einer Narkose zurückgesunkenen Kehlkopfdeckels mithilfe des Zeigefingers.“

² Diese Gambit-Eröffnung wurde nach dem Verleger und Schachmeister Max Lange benannt und „ist bis heute in allen thematischen Theoriebüchern zu finden. Er [= der Max-Lange-Angriff] entsteht durch die Zugfolge 1.e2-e4 e7-e5 2.Sg1-f3 Sb8-c6 3.Lf1-c4 Sg8-f6 4.d2-d4 e5xd4 5.0-0 Lf8-c5 6.e4e5.“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Max-Lange-Angriff>, 08.12.2015).

nennamen (*Cardigan, Quisling, Xanthippe*), Ortsnamen (*Camambert, Cognac/Kognak, Madeira*) und Markennamen (*Hansaplast, Tesafilm, Labello*). Als mögliche Zielgrößen von Eponymen können Typen von Menschen, Orte, Tiere, Pflanzen, Artefakte, abstrakte Konzepte und Ereignisse vorkommen.

Da der Begriff der Konstruktion in dieser Monographie nicht im intuitiv-traditionellen Sinne verwendet wird, soll auch noch dieser definiert werden. Hinsichtlich der Definition der Konstruktion gibt es gegenwärtig keinen Konsens in der kognitiven Linguistik, gemeinsam ist allerdings der Versuch, sich sowohl von traditionellen und als auch von generativen Konzeptionen zu distanzieren, zumal die ersteren als viel zu vage, die letzteren dagegen als Ignoranten angesehen werden, da das Konzept der Konstruktion keinen theoretischen Status zuerkannt bekommt und eine rein epiphenomänale Behandlung erfährt. In der kognitiven Linguistik kommt dagegen dem Konzept der Konstruktion eine zentrale Bedeutung in der Theoriebildung zu. Aus dieser Sicht gibt es zwischen Konstruktionen und Idiomen nur graduelle Unterschiede, die durch die Produktivität der Kombination und durch die Schematizitätsstufe bedingt sind, auf der die Spezifizierung eines Ausdrucks erfolgt. Grammatische Konstruktionen sind demnach geordnete Form-Bedeutung-Zuordnungen. Diese Auffassung impliziert die Annahme einer Konstruktionsbedeutung, hinsichtlich der genauen Natur der Konstruktionsbedeutung konnte bisher jedoch noch kein Konsens erzielt werden. Was die genaue Beschaffenheit der Motivation und Kompositionalität von Konstruktionen anbelangt, da gehen die Meinungen gegenwärtig auch stark auseinander. Divergierende Ansätze lassen sich jedoch alle auf den gemeinsamen Nenner zurückführen, dass die traditionell als Idiome und als syntaktische Fügungen klassifizierten Ausdrücke sich entlang eines Kontinuums von Konstruktionen im Sinne von Form-Bedeutungs-Paaren einordnen lassen, bei denen sich der Goldbergschen Definition gemäß bestimmte formale oder semantische Aspekte ermitteln lassen, die aufgrund der konstitutiven Teile der entsprechenden Konstruktion oder aufgrund anderer bereits angenommener Konstruktionen nicht strikt voraussagbar sind, und die hinsichtlich folgender Eigenschaften untereinander nur graduelle Unterschiede aufweisen: Konventionalisiertheit, kognitive Verankerung, type- bzw. token-Frequenzen, Schematisiertheit, Fixiertheit, Produktivität, Kompositionalität und Motiviertheit. Ich werde mich des Weiteren auf Eponym+Verb-Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik konzentrieren.

Gegenstand der kontrastiven Analyse sind Konstruktionen, die aus einer eponymischen Nominalphrase und einem „light verb“³ bestehen, wobei die eponymische NP metonymisch ein Ereignis bezeichnet und als Objekt des Verbs fungiert. Vgl. dazu folgende Beispiele:

- (3) One more day of that and I **would have** gone to the train station and **done an Anna Karenina** myself.

³ Der Terminus „light verb“ wurde von Jespersen (1942) eingeführt.

- (4) As Jennifer Lopez **did an Angelina Jolie** and whipped her leg out at the Grammy Awards in a thigh split dress, we take a look at some of the [...] women in H.

Eponyme und EFKs kommen im Englischen auch in der Alltagssprache vor, die meisten werden jedoch in spezielleren Diskurstypen verwendet, insbesondere in der Fachsprache der Medizin und des Sports:

- (5) In another study, patients were taught **how to do the Epley** themselves, and did it 3 times daily [...].
- (6) I also started **to do Tsukahara** on the floor, but I was told to practice the twist into the pit before I try it on the vault.

Folgende Hypothesen dienten mir als Ausgangspunkt für die kontrastive Analyse: Die Verfügbarkeit und Produktivität der EFKs korreliert einerseits mit strukturellen Besonderheiten des grammatischen Systems der untersuchten Sprachen (ins besondere mit der Verfügbarkeit definitiver und indefinitiver Artikel und von „light verbs“ bzw. Funktionsverben), andererseits mit Produktivität und tolerierter Komplexität metonymischer Prozesse in der jeweiligen Sprache. Nach meinen Erwartungen war im Englischen eine höhere Frequenz von EFKs zu erwarten als im Deutschen, Kroatischen und Ungarischen.

Im Folgenden seien einige Beispiele für englische metonymische EFKs aus dem medizinischen Fachdiskurs angeführt:

- (7) In 1947 you basically **did a Billroth II**, you surgically remove half the stomach, and that created a dumping syndrome [...]
- (8) What other [...] surgeon in the country **will do the Billroth II** for weight loss?
- (9) **The Billroth II was done** quite a bit until lately for ulcer patients. **It's still being done** for post gastric cancer patients.
- (10) The intussusception was reduced and **a Billroth II was done**.

Im Deutschen lassen sich in der allgemeinen Standardsprache keine metonymischen EFKs als Entsprechungen finden. Im medizinischen Fachdiskurs lassen sich zwar auch im Deutschen eponymische Konstruktionen belegen, bis auf einen einzigen Beleg geht es dabei jedoch nicht um reduzierte, d.h. metonymische Konstruktionen, sondern um vollständig ausgebaute Beispiele mit Komposita und/oder Vollverben. Im „Wörterbuch medizinischer Fachbegriffe“ findet sich das Kompositum als Lemma, erst im Laufe weiterer Erklärungen kommt es zur Verwendung reduzierter Eponyme:

- (11) **„Billroth-Operation:** Operationsmethode bei ↑ Resektion des Magens; man unterscheidet zwischen der Methode Billroth I und Billroth II. Billroth I: ope-

rative Entfernung des erkrankten Pylorusabschnittes und direkte Einpflanzung des Duodenalstumpfes. Billroth II: Resektion des erkrankten Pylorusabschnittes und blinder Verschluss der Magenresektionsstelle; dann Herstellung einer Verbindung zwischen Magen u. Darm durch Enterostomie.“ (DWmF, S. 716)

Im Deutschen ließ sich nur ein einziger Beleg für die reduzierte metonymische NP in einer EFK finden, und zwar in einem nur bruchstückhaft zugänglichen Fachbuch für Chirurgen aus dem Jahr 1931:

- (12) [...] muß **Billroth II gemacht werden**, dann nur mit langer Schlinge; Verf. bevorzugt die Modifikation der Poly-Methode (1931, nur bruchstückhaft zugänglich)

Der nächste Beleg gehört nur scheinbar hierher, durch die Koordination bedingt geht es hier um eine Konstituente einer NP mit einem expliziten Kopf:

- (13) [...] daß er bei ihm **eine Resectio ventriculi und Billroth II gemacht habe**.

Im Deutschen lassen sich sonst auf gebrauchsbasierter Basis nur nichtreduzierte NPs als Äquivalente belegen, entweder mit einem „light verb“ oder mit einem Vollverb:

- (14) Bei einer 68jährigen Patientin **wurde** wegen Ulcus pylori **eine Magenresektion (BILLROTH II) gemacht**.
- (15) [...] **wird** [...] **eine Zweidrittel-Resektion nach Billroth I oder Billroth II durchgeführt**.

Die Verteilung der entsprechenden Fakten im Ungarischen weist eine große Ähnlichkeit mit der Faktenlage im Deutschen auf, zumal sich im Ungarischen auch nur nichtreduzierte NPs finden lassen, entweder mit einem „light verb“ oder mit einem Vollverb, reduzierte, d.h. metonymische Eponyme lassen sich im Ungarischen kein einziges Mal belegen.

- (16) **Billroth II szerinti gyomorresectiót végeztek**.
- (17) Nagymamámnál gyomorrákot találtak, és **Billroth II műtete volt** 1981-ben.
- (18) **Billroth-II. típusú, acélszálas gyomorműtét volt**.
- (19) Március 21-én **volt egy Billroth II. műtét**, ami nagyon nehezen gyógyul.
- (20) **Billroth II. műtét volt**, gyomortükrözés elég régen [...]
- (21) **Billroth-II-es y roux műtét volt**; [...]

(22) Tavalý **Billroth-II-es Roux y műtéten estem át.**

Im Ungarischen lassen sich folgende nichtreduzierte NP-s mehrfach belegen: *Billroth II. műtét, Billroth II. eljárás, Billroth I resectio, ez a Billroth-II néven ismeretes operáció, Billroth II típusú műtét, a Billroth-féle csonkolási módszer, Billroth-műtétek.*

Die Faktenlage im Kroatischen weist in der Hinsicht eine Ähnlichkeit mit der im Deutschen und Ungarischen auf, dass reduzierte bzw. metonymische Eponyme auch hier nicht vorkommen, und dass die Kombination von metonymischen Eponymen und „light verbs“ ausgeschlossen ist. Es gibt aber auch Unterschiede im Vergleich zur Situation im Deutschen und Ungarischen, und zwar die folgenden: Im Kroatischen gibt es im allgemeinen keine Nominalkomposita, so auch keine mit eponymischen Konstituenten. Die andere Abweichung besteht darin, dass hier die Vielfalt der eponymischen Konstruktionen stärker eingeschränkt ist als im Ungarischen und Deutschen. Vgl. dazu die Beispiele unter (23-25):

(23) **Imat ću operaciju tipa Billroth I.**

(24) Uradili su resekciju tipa Billroth I.

(25) **Želudačna resekcija tipa Billroth II urađena** 10-20 godina ranije.

Der deskriptive Befund der kontrastiven Analyse soll nun aus kognitiv-linguistischer Perspektive interpretiert werden. Die sprachspezifischen Unterschiede sind überraschend, wenn man die grammatischen Strukturen mitberücksichtigt. Die großen Lücken im Kroatischen und Ungarischen waren zu erwarten, zumal es in diesen Sprachen keinen grammatikalisierten indefiniten Artikel gibt; hinzu kommt noch, daß das Kroatische auch über keinen definiten Artikel verfügt. Im Deutschen sind alle strukturellen Voraussetzungen da, und „light verb“-Konstruktionen gibt es auch ziemlich häufig, aber nicht in Kombination mit Eponymen. Im Deutschen sind jedoch die sogenannten leichten Verben semantisch nicht so stark reduziert wie die prototypischen „light verbs“ im Englischen, und es kommt auch ein weiterer Unterschied hinzu: Im Deutschen gibt es eine größere Vielfalt an Verben als im Englischen. Brugman (2001) zeigt überzeugend, dass die „light verbs“ im Englischen mit den entsprechenden Vollverben durch Polysemie verknüpft sind, was jedoch für die anderen drei Vergleichssprachen nicht zutrifft. All das deutet darauf hin, dass auch andere Faktoren an der Gestaltung des Gesamtbildes mit beteiligt sein könnten, es zählen nämlich nicht nur die sprachstrukturellen Faktoren, sondern es kommen auch konzeptuelle Faktoren zum Tragen.

Der Vergleich des Englischen mit Deutsch, Kroatisch und Ungarisch zeigt, dass diese Sprachen im klaren Kontrast zum Englischen metonymiebasierte Polysemie in anderen Konstruktionen auch nicht zulassen, d.h., dass keine von diesen drei Sprachen An-

hebungsstrukturen bei prädikativen Adjektiven produktiv nutzt.⁴ Das Englische verfügt hier wiederum über einige schematische Elemente, die die Aktivzone spezifizieren, so z.B. über nicht-finite Sätze oder Infinitivpartikeln.⁵

Dieser Kontrast hat aber natürlich auch andere strukturelle Korrelate. Das Englische stützt sich in hohem Maße auf metonymische Prozesse bei der Umstrukturierung von Prädikat-Argument-Konstruktionen, um bei gleichzeitiger Beibehaltung der gleichen Form des prädikativen Ausdrucks verschiedene Perspektivierungen zu ermöglichen. Es ist bemerkenswert in diesem Zusammenhang, dass verdeckte morphologische Prozesse bei der Bildung neuer Ausdrücke⁶ im Englischen eine wichtige Rolle spielen, insbesondere die Konversion. Andere Sprachen können andererseits die formale Markierung von verschiedenen Anordnungen von Prädikat-Argument-Strukturen bevorzugen, indem sie in formaler Hinsicht verschiedene prädikative Ausdrücke nutzen und diese häufig durch Suffigierung bereitstellen. Das trifft natürlich insbesondere auf das Kroatische und Ungarische zu.

Es soll außerdem die Wichtigkeit der Verfügbarkeit von bestimmten Konstruktionstypen oder ganzen Netzwerken von Konstruktionen betont werden, die der Metonymie einen günstigen Ausgangspunkt bieten. Hier soll nur die Produktivität der Infinitivkomplemente im Englischen und ihre relativ eingeschränkte Nutzung in Sprachen wie im Kroatischen und Ungarischen erwähnt werden. Eine andere ähnlicherweise wichtige Voraussetzung kann die Verfügbarkeit von askriptiven Konstruktionen bei prädikativen Adjektiven sein und insbesondere ihre Erweiterung durch Komplemente, d.h. durch Präpositionalphrasen. Das ist offensichtlich eine Art Wasserscheide für die Abgrenzung des Englischen von den slawischen Sprachen oder vom Ungarischen.

Es stellt sich nun die Frage, wodurch die festgestellten Unterschiede in der Verfügbarkeit der einzelnen Metonymiearten motiviert sein können. Hier könnten Unterschiede in der genauen Art der metonymischen Übertragung innerhalb des entsprechenden ICM sowie in der internen Struktur des ICM eine wichtige Rolle spielen. Thornburg und Panther (1997: 211) vertreten die Ansicht, dass die Verfügbarkeit von Sprechaktmetonymien durch folgendes Prinzip gesteuert wird: „The more a speech act component is located at the periphery of the speech act scenario, the less likely that component will be in a ‘stand-for’ (metonymic) relation to the scenario.“ Ich gehe davon aus, dass bei prädikativen Metonymien ebenfalls das gleiche oder ein ähnliches Prinzip am Werke sein könnte. Ein Blick auf ART-UND-WEISE-FÜR-HANDLUNG-Metonymien genügt, um festzustellen, dass die Art und Weise der Ausführung einer Aktivität nicht in der Nähe des Kernbereichs des entsprechenden ICM sein kann. Die Beschreibung der Art und Weise der Ausführung einer Aktivität wird ja eher als ein Adverbiale, d.h. als

⁴ Es handelt sich dabei um Subjekt-zu-Subjekt-Anhebung mit *sure* und *certain* sowie um *tough*-Konstruktionen.

⁵ Diese schematischen Elemente sind am linken Rand des o.a. tentativen Kontinuums einzuordnen.

⁶ Viele von diesen können dann prädikativ genutzt werden.

eine Angabe kodiert, und nicht als Komplement, ist doch das letztere tatsächlich eindeutig zentraler in Bezug auf den Kernbereich des ICM.

Gleichzeitig bin ich aber auch der Ansicht, dass die interne Struktur des ICM in diesem Zusammenhang auch eine wichtige Rolle spielt. Ich nehme dabei an, dass ICMs zwei allgemeine Typen aufweisen können, und zwar den framebasierten und den szenariobasierten Typ. Der erste Typ ist flach und statisch, der letztere ist dagegen dynamisch. Die in dieser Arbeit behandelten ART-UND-WEISE-FÜR-HANDLUNG-Metonymien gehören zu dem flachen und statischen Typ, die Beispiele für szenariobasierte metonymische Idiome dagegen zu dem dynamischen Typ. Folgende Unterschiede sind dabei zu beobachten: Die framebasierten und szenariobasierten ICMs divergieren hinsichtlich der produktiven Nutzung der Metonymie. Bei den framebasierten ICMs lassen sich in der Produktivität verschiedener Metonymietypen signifikante sprachspezifische Unterschiede belegen, bei den szenariobasierten ICMs sind dagegen in der übereinzelsprachlichen Verfügbarkeit der Metonymie keine Restriktionen zu erkennen, sprachspezifische Unterschiede zeigen sich dabei lediglich in der relativen Häufigkeit bestimmter Metonymietypen.

Der empirische Befund der vorliegenden Arbeit steht im Einklang mit der in Brdar-Szabó/Brdar (2001)⁷ formulierten Hypothese, die die Konsequenzen der Unterscheidung von flachen frameartigen und sequenzierten szenarioartigen ICMs aus der Sicht einer allgemeinen Metonymietheorie beleuchtet. Die vorliegende sowie die gegenwärtig zur Verfügung stehenden metonymiebezogenen kontrastiv-typologischen Studien scheinen die o.a. Hypothese zu unterstützen und legen nahe, dass es sich lohnt, in der angedeuteten Richtung intensiv weiter zu forschen.

Betrachtet man die Ergebnisse anderer sprachvergleichender Arbeiten im Bereich der Metonymie – vgl. Panther/Thornburg (1999, 2002, 2003), Brdar/Brdar-Szabó (2003), Brdar et al. (2001), Brdar-Szabó/Brdar (2002, 2003b) und Radden/Seto (2003) –, so lässt sich feststellen, dass die framebasierten und szenariobasierten ICMs unter den untersuchten kognitiven und kommunikativen Domänen hinsichtlich der produktiven Nutzung der Metonymie tatsächlich divergieren: Bei den framebasierten ICMs lassen sich in der Produktivität verschiedener Metonymietypen signifikante sprachspezifische Unterschiede belegen, bei den szenariobasierten ICMs sind dagegen in der übereinzelsprachlichen Verfügbarkeit der Metonymie keine Restriktionen zu erkennen, sprachspezifische Unterschiede zeigen sich dabei lediglich in der relativen Häufigkeit bestimmter Metonymietypen.

Es lässt sich eine gewisse Variation im Englischen beobachten, wobei sich zwischen den beiden entgegengesetzten Polen [nichtreduziertes Eponym+Vollverb]-Konstruktion und [metonymisches Eponym+„light verb“]-Konstruktion ein Kontinuum an partiell reduzierten Ausgleichskonstruktionen ergibt. Die sprachspezifischen Unterschiede lassen sich größtenteils darauf zurückführen, dass die PERSON-FÜR-EREIGNIS-Metonymien im Deutschen, Kroatischen und Ungarischen nicht so produktiv sind wie im Englischen. Es sind zudem die ORT-FÜR-EREIGNIS-Metonymien in diesen drei Vergleichssprachen auch

⁷ Vgl. auch Brdar-Szabó/Brdar (2003b: 66).

stärker eingeschränkt und im Diskurs nicht so flexibel einsetzbar wie im Englischen, zumal sie in ersteren nur dann möglich sind, wenn die Zielgrößen der Metonymie für die betreffende Sprach- und Kulturgemeinschaft besonders relevant und somit für das kulturelle Gedächtnis bedeutsam sind. Wenn metonymische Ketten im Diskurs ausgebaut und elaboriert werden sollen, so lassen sie sich im Englischen viel flexibler und schneller online handhaben, wie man es auch am folgenden Beispiel sehen kann:

(26) Arusha is too slow and expensive.

Arusha steht hier metonymisch für das Kriegstribunal, das in dieser Stadt abgehalten wurde. Im Englischen ist es ohne weiteres möglich, ein für die Leser eines Textes ganz neues Konzept gleich im ersten Anlauf, d.h. ohne eine gewisse Gewöhnungsperiode metonymisch zu verwenden.

Es kann schließlich nicht unerwähnt bleiben, dass die prototypischen Metonymien im Englischen komplexe Metonymien sind, wogegen in den drei anderen Vergleichssprachen komplexe Metonymien kaum produktiv und im Gebrauch stark eingeschränkt sind. Vgl. dazu das folgende Beispiel aus dem Englischen:

- (27) a. *the one-minute Apgar (score)'method to quickly and summarily assess the health of newborn children immediately after birth', named after Virginia Apgar, an American obstetrical anesthesiologist*
- b. *Morwenna was clearly dejected until Edith asked: „Ellingham have you done **the Apgar** and other neonatal testing?“*
- c. *When I had my c/s DH was there and they gave her to him to hold once the ped had done **the Apgar**.*

Die oben nachgewiesenen sprachspezifischen Kontraste scheinen zum einen durch die unterschiedliche Produktivität bestimmter metonymischer Modelle im Englischen und in den drei anderen Vergleichssprachen und zum anderen durch eine jeweils unterschiedliche Toleranzschwelle in Bezug auf die Komplexität metonymischer Ketten motiviert zu sein. Das alles unterstützt die Annahme, dass das übereinzelsprachliche Verteilungsmuster der metonymischen Eponym+„light verb“-Konstruktionen nicht einfach nur durch sprachstrukturelle Faktoren gesteuert wird, sondern vielmehr durch die komplexe Interaktion von strukturellen und konzeptuellen Faktoren.

Komplexe metonymische Ketten spielen bei illokutiven Metonymien im allgemeinen eine wichtige Rolle. Es zeichnet sich dabei in übereinzelsprachlicher Hinsicht eine Korrelation zwischen dem Grad der Komplexität metonymischer Ketten und dem produktiven Gebrauch indirekter Sprechakte als Konstruktionstyp ab. Je niedriger der Komplexitätsgrad metonymischer Ketten ist, umso produktiver ist die Nutzung des entsprechenden Konstruktionstyps. Allein stehende Konditionalsätze mit epistemischer Funktion und nicht-eingebettete Komplementsätze, die als expressive Exklamativa verwendet werden, haben die einfachste Sprechaktszenariostruktur und die ein-

fachsten metonymischen Ketten. Sie sind folglich in allen bisher untersuchten Sprachen im gleichen Maße produktiv. (Vgl. Brdar-Szabó 2009).

Allein stehende Konditionalsätze und nicht-eingebettete Komplementsätze sind in den meisten pragmatischen Funktionen nicht durch eine einzige szenariobasierte illokutive Metonymie motiviert, sondern vielmehr durch eine ganze Kette von Metonymien, d.h. durch eine Multi-Level-Metonymie, die mehrere Metonymietypen umfasst. Die Komplexität von Metonymieebenen, die entweder aus der Kombination mehrerer Metonymietypen vom gleichen funktionalen Typ oder aus der Mischung mehrerer in funktionaler Hinsicht unterschiedlicher Typen resultiert, sollte als ein anderer wichtiger Aspekt in Metonymietypologien sowie als ein neuer Faktor bei der Motivierung bestimmter interlingualer Unterschiede in Erwägung gezogen werden. Es sind weitere Untersuchungen vonnöten, um herauszufinden, ob es in verschiedenen kognitiven Domänen bzw. bei anderen Metonymietypen hinsichtlich der Nutzung metonymischer Ketten signifikante interlinguale Unterschiede gibt. Es sollte des Weiteren ermittelt werden, ob sich bestimmte obere Grenzen hinsichtlich der Komplexität von Multi-Level-Metonymien ergeben.

Die sprachvergleichende Analyse der Interaktion metonymischer Eponyme und leichter Verben innerhalb größerer EFKs, die Ereignisse im medizinischen Diskurs bezeichnen, hat einige interessante kontrastive Fakten zutage gefördert. Ich hoffe gezeigt zu haben, dass die Produktivität der metonymischen ereignisbezogenen EFKs im Deutschen, Ungarischen und Kroatischen in mehrfacher Hinsicht eingeschränkt ist. Zwischen diesen drei Vergleichssprachen auf der einen Seite und Englisch auf der anderen Seite zeichnet sich ein Kontinuum an Abweichungen ab: prototypische EFKs mit einem leichten Verb und einer metonymisch reduzierten eponymischen Konstruktion befinden sich am Pol des Englischen, während sich an dem anderen Ende des Kontinuums, wo Deutsch, Kroatisch und Ungarisch zu lokalisieren sind, in unmarkierten Fällen nicht-prototypische EFKs beobachten lassen. Wie der oben dargelegten Faktenlage zu entnehmen ist, kommen die beiden Konstituenten einer prototypischen EFK in diesen drei Vergleichssprachen kaum miteinander vor, was praktisch damit gleichzusetzen ist, dass sie sich in komplementärer Distribution befinden: es gibt entweder eine metonymische reduzierte eponymische NP mit einem in semantischer Hinsicht gewichtigeren Verb oder ein leichtes Verb in Kombination mit einer nichtreduzierten NP, die den Kopf enthält, welcher wiederum den fraglichen Ereignistyp festlegt.

Wie oben gezeigt, scheinen die entdeckten Kontraste mit bestimmten strukturellen Eigenschaften der betreffenden Sprachen zu korrelieren. Die Ergebnisse der vorliegenden kontrastiven Analyse lassen sich aber auch aus der Sicht der aktuellen kognitiven Metonymieforschung interpretieren, in deren Rahmen die Zusammenhänge zwischen Grammatik und Metonymie sowie Faktoren der intra- und interlingualen Variation im Gebrauch unterschiedlicher Metonymietypen in diversen Diskurstypen zunehmend mehr in den Vordergrund rücken. Dieses Kapitel versteht sich als ein kleiner Schritt auf dem Weg zur Beantwortung der eingangs gestellten Fragen. Ich hoffe zugleich gezeigt zu haben, dass es sich lohnt, auf dem Gebiet des Problems der Universalität von Metonymien weiterhin intensiv zu forschen. Eine wichtige Aufgabe für die künftige Forschung besteht darin, die Verfügbarkeit verschiedener Metonymietypen in typologisch

ähnlichen und weit entfernten Sprachen zu ermitteln und zu systematisieren sowie die metonymische Strukturierung der einzelnen kognitiven Domänen und Diskurstraditionen in verschiedenen Sprachen freizulegen.

11. Szenario- und narrationsbasierte prädikative Metonymie am Beispiel verbaler Idiome

In diesem Kapitel sollen szenariobasierte prädikative Metonymien bei verbalen Idiomen aus sprachvergleichender Sicht betrachtet werden. Ausgangspunkt für meine Überlegungen ist das folgende Bild:

Projiziert man einen Filmstreifen auf die Leinwand, so kann man nicht die einzelnen Bilder sehen, sondern nur die Bewegung, der Übergang zwischen den einzelnen Bildern wird für unsere Apperzeption fließend. Demgegenüber sind wir aber auch nicht in der Lage, beim Betrachten der einzelnen Bilder des Streifens ihr Nacheinander als Bewegung zu erfassen: Der Dynamismus des Films geht verloren, selbst wenn wir die geringfügigen Unterschiede zweier sich nebeneinander befindlicher Bilder entdecken. Dennoch und deshalb sind es eben diese Einzelbilder, die die Möglichkeit bieten, daß ihnen jeweils eine Veränderung folgt. (Hessky/Juhász 1978: 123)¹

Dieses Bild soll der Intention der Autoren gemäß das Verhältnis von Synchronie und Diachronie in der Sprachbeschreibung veranschaulichen, das selbe Bild lässt sich aber auch auf Motiviertheit von Idiomen durch kognitive Prozesse wie Metapher und Metonymie beziehen, die bereits von Jakobson (1971) als Gegenpol und Ergänzung der Metapher in ihrer grundlegenden Bedeutung erkannt wurde und die in der letzten Zeit zunehmend mehr ihre Rechte fordert. Das Thema dieses Kapitels lässt sich außerdem – abgesehen davon, dass der Film seit Jakobson als metonymisches Medium schlechthin gilt – auch durch das o.a. Bild des Filmstreifens, genauer durch eine häufig eingesetzte Technik des Films, in komprimierter Form vergegenwärtigen: Die Technik, in einem einzigen Bild schlaglichtartig den Inhalt einer ganzen Bildsequenz vorwegnehmend oder rückverweisend aufleuchten zu lassen, findet ihr sprachliches Gegenstück in der Nutzung derselben konzeptuellen Metonymie genau dann, wenn eine komplexe Ereignissequenz durch eines ihrer konstitutiven Teilereignisse evoziert wird wie z.B. in der folgenden Äußerung:

- (1) Der Wagen wurde an den Haken genommen.

¹ Dieses Bild wird von Regina Hessky und János Juhász in einem gemeinsamen Aufsatz über die Rolle des Metaphorisierungsprozesses bei der Untersuchung der synchronischen Motiviertheit von Idiomen gebracht.

Hier wird laut Duden 11 der ganze Prozess des Abschleppens des Wagens zum Ausdruck gebracht und nicht nur die erste Phase dieses Prozesses. Beispiel (1) exemplifiziert zugleich das zentrale Problem dieses Kapitels, die Ereignisstruktur verbaler Idiome. Ich gehe dabei von einer von Kövecses und Radden (1999) aufgestellten Hypothese aus, die besagt, dass die metonymische Fokussierung eines Teilereignisses eines kompletten Szenarios in übereinzelsprachlicher Hinsicht die Anfangs- oder die Endphase einer zusammenhängenden Ereignissequenz bevorzugt. Die Hypothese lässt sich im Rahmen einer kognitiv-linguistisch begündeten Metonymietheorie als Teiltheorie über die Steuerungsprinzipien der Selegierung der bevorzugten Ausgangsgröße der metonymischen Übertragung lokalisieren. Es werden dabei kognitive und kommunikative Prinzipien gegeneinander abgehoben, um sie dann in ihren komplexen Interaktions- und Konkurrenzmechanismen erfassen zu können. Die uns interessierende Hypothese wird als kulturelle Präferenzregel formuliert. Sie sei im Folgenden wegen ihrer zentralen Bedeutung für diese Arbeit im Wortlaut wiedergegeben:

In our conception of events, an initial or final phase may be seen as being more important than the central phase. *To pull the trigger* for 'to shoot' focuses on an event's initial phase, *to sign a contract* for 'to make a contract' focuses on an event's final phase. (Kövecses/Radden 1999: 49)

Die o.a. Hypothese scheint intuitiv überzeugend und auf den ersten Blick stichhaltig zu sein, gibt es doch in vielen Sprachen reichlich Beispiele dafür, dass die erste Phase oder die letzte Phase eines Szenarios fürs ganze Szenario steht wie etwa in den von Kövecses und Radden angeführten englischen Beispielen. Entsprechende Belegsammlungen lassen sich auch in übereinzelsprachlicher Hinsicht mühelos zusammenstellen. Vergleicht man z.B. die folgenden deutschen, englischen, ungarischen, kroatischen und russischen übersetzungsäquivalenten Äußerungen, so lässt sich feststellen, dass sie alle darin übereinstimmen, dass der Beginn eines Szenarios fürs Ganze gesetzt wird, ist doch die intendierte Bedeutung jeweils die Evozierung der entsprechenden komplexen Ereignisfolge:

- (2a) Er ist ins Kino/ ins Theater/ ins Restaurant/ in die Disco/ ins Schwimmbad/ auf die Toilette gegangen.
- (2b) He went to the cinema/ to the theater/ in a restaurant/ to the discothec/ to the swimming hall/ to the toilet.
- (2c) Moziba/ színházba/ étterembe/ diszkóba/ uszodába/ WC-re ment. (Ungarisch)
- (2d) Išao je u kino/ u kazalište/ u restoran/ u diskoteku/ na bazen/ na zahod. (Kroatisch)
- (2e) Пошёл в кино/ в театр/ в ресторан/ на дискотеку/ в бассейн/ в уборную. (Russisch)

Mögen die o.a. Beispiele intuitiv wie auch immer plausibel sein, so ist man nach wie vor mit dem Problem konfrontiert, dass die einzelsprachübergreifende empirische Verifizierung bzw. Falsifizierung und die feinere theoretische Elaborierung der o.a. Hypothese noch aussteht. In diesem Kapitel verfolge ich das Ziel, die anregende Idee von Kövecses und Radten am Beispiel verbaler Idiome² in fünf Sprachen auf ihr Entfaltungspotential und ihre empirische Stichhaltigkeit hin zu überprüfen. Verbale Idiome, die eine Phase eines Szenarios vergegenwärtigen, stellen einen besonders gut geeigneten Untersuchungsgegenstand dar, weil diese bekanntlich das stereotype Wissen einer Sprach- und Kulturgemeinschaft in verdichteter Form repräsentieren. Die interlinguale Analyse dient dem Zweck, sprach- und kulturspezifische Abweichungen und Übereinstimmungen in der Nutzung des als kulturelle Präferenzregel formulierten Prinzips 'Bevorzugung der Anfangs- oder der Endphase gegenüber der mittleren Phase' zutage zu fördern. Die Wahl fiel deswegen auf Deutsch, Englisch, Kroatisch, Russisch und Ungarisch, weil der Vergleich dieser typologisch und kulturell teilweise naher und teilweise weit entfernter Sprachen die Aufdeckung sprach- und kulturspezifischer Besonderheiten ermöglicht.

Der Aufsatz, dem das leitmotivische Bild der Projizierung eines Filmstreifens entnommen wurde, schließt mit der Aufzählung einiger ungelöster Probleme, unter denen an letzter, also prominenter Stelle folgende Frage erwähnt wird: „ob man nicht eine ganze Sprache als System von Idiomen betrachten soll...“³ (Vgl. Hessky / Juhász 1978: 129). Es ist erstaunlich, dass diese Idee von der zentralen Bedeutung der Idiome Ende der 70er Jahre – in einer von der strukturalistischen und generativen Denkweise absolut beherrschten Phase der Sprachwissenschaft, zu einer Zeit, als Idiome als der weiße Rabe der sprachlichen Fauna, d.h. als etwas Peripheres und vom Syntaktischen stark Abweichendes, abgetan wurden – überhaupt geboren werden konnte. Dieser beinahe prophetische Satz, der konsequent zu Ende gedacht ein radikales Umdenken über das Wesen der Sprache erfordert und einen Paradigmenwechsel in der Sprachwissenschaft beinahe zu errahnen scheint, wurde von der Forschung leider vollkommen übersehen. Die von Regina Hessky und János Juhász angedeutete Idee nimmt gegenwärtig in Form von elaborierten kognitiv-linguistischen Theorien und detaillierten deskriptiven Arbeiten konkrete Gestalt an. Hier seien stellvertretend für viele andere nur zwei Stellen aus Taylors Kognitiver Grammatik angeführt, die eine verblüffende Wahlverwandtschaft zu dem o.a. Zitat aus dem Jahr 1978 erkennen lassen:

[...] it can be argued that knowledge of (the syntax of) a language amounts to knowledge of a vast inventory of construction-idioms (or idiom-constructions). (Taylor 2002: 537)

Rather than being peripheral to the 'core' of a language, it becomes possible to argue that idioms *are* the core. A person's knowledge of a language consists, precisely, in knowledge of idioms, that is, conventionalized form-meaning relations, at varying levels

² Zur Terminologie ist festzuhalten, dass 'idiomatisch' und 'Idiom' in diesem Kapitel als Oberbegriffe verwendet werden anstatt der Bezeichnungen phraseologisch und Phrasem.

³ Vgl. Hessky/Juhász (1978: 129).

of generality. Everything turns out to be idiomatic, to a greater or lesser extent. (Taylor 2002: 541)

Taylors Konzeption lässt sich im Reigen holistischer kognitiv-linguistischer Ansätze verorten, die die Auffassung vertreten, dass es zwischen Grammatik und Lexikon nur graduelle Unterschiede gibt, und die statt einer strikten Trennung in Module ein Kontinuum der symbolischen Repräsentation von Konzeptualisierungen durch sprachliche Ausdrucksmittel annehmen. Es wird dabei gegen die immer noch stark verbreitete Annahme angekämpft, dass syntaktische Fügungen durch vollständige Kompositionalität, Regularität und Nicht-Gespeichertsein im Sinne eines ständig wiederholten Aufbaus der Fügung von ihren Bausteinen in den einzelnen Redeakten gekennzeichnet wären, wogegen Lexeme konventionalisierte und als solche abgespeicherte Einheiten wären. Syntaktische Konstruktionen scheinen sich jedoch weniger regulär und kompositionell zu benehmen als traditionell angenommen, Idiome dagegen weniger irregulär und nicht-kompositionell als herkömmlich angenommen. Nach Gréciano (2002) wird gegenwärtig in Idiom-definitionen Teilbarkeit betont statt Kompositionalität. Hilfreich ist hier der Konstruktionsbegriff diverser kognitiv-linguistischer Modelle.⁴ Aus dieser Sicht gibt es zwischen Konstruktionen und Idiomen nur graduelle Unterschiede, die durch die Produktivität der Kombination und durch die Schematizitätsstufe bedingt sind, auf der die Spezifizierung eines Ausdrucks erfolgt. Croft geht schließlich in seiner Radikalen Konstruktionsgrammatik so weit, Konstruktionen als primitive grammatische Repräsentationseinheiten anzusetzen und – im Gegensatz zu Goldberg – die Komponenten von Konstruktionen als abgeleitet anzusehen:

The only type of primitive grammatical units are CONSTRUCTIONS – pairings of form and meaning which may be atomic or complex, schematic or substantive [...]. [...] Complex constructions, made up of multiple elements, may have either schematic or substantive elements, or a combination of the two. But atomic „constructions“ can only be substantive, that is, they can only be specific WORDS. There are no atomic schematic elements – syntactic categories. Syntactic categories are defined within (complex) constructions, that is, as schematic elements playing a role in some construction. (Croft 2001: 363)

Idiome fügen sich auch nahtlos in Crofts Modell ein und lassen sich problemlos als Konstruktionen im Sinne von Form- und Bedeutungs-Paaren einordnen. Die Bedeutung der ganzen Konstruktion wird dabei als grundlegend und primär angesehen, und die Zerlegung in Komponenten gilt als etwas Sekundäres, was sich aus der ganzheitlichen Bedeutung durch analytische Verfahren ableiten lässt. Diese These steht im Einklang mit der von Gréciano bereits seit den frühen 80er Jahren vertretenen Auffassung, wonach die Semantik von Idiomen durch das spannungsgeladene Verhältnis der beiden gegenläufigen Prozesse Demotivation und Remotivation im Kontext maßgebend

⁴ Die wichtigsten konstruktionsbezogenen Ansätze sind die folgenden: Lakoff (1987), Langacker (1987, 2000), Fillmore (1988), Fillmore/Kay/O'Connor (1988), Kay/Fillmore (1999), Goldberg (1995), Croft (2001), Taylor (2002) sowie verschiedene Arbeiten von Tomasello – vgl. u.a. Tomasello (1998) und Tomasello/Brooks (1999) – im Bereich der Spracherwerbsforschung.

gekennzeichnet ist. Idiome werden von Croft in Anlehnung an Nunberg/Sag/Wasow (1994) in zwei Klassen eingeteilt: in idiomatisch kombinierende Ausdrücke, die kompositionell und motiviert sind, und in idiomatische Phrasen, die nicht-kompositionell sind.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Hinsichtlich der Definition der Konstruktion gibt es zwar gegenwärtig keinen Konsens in der kognitiven Linguistik, gemeinsam ist allerdings der Versuch, sich sowohl von traditionellen und als auch von generativen Konzeptionen zu distanzieren, zumal die ersteren als vielzu vage, die letzteren dagegen als Ignoranten angesehen werden, da das Konzept der Konstruktion keinen theoretischen Status zuerkannt bekommt und eine rein epiphenomänale Behandlung erfährt. In der kognitiven Linguistik kommt dagegen dem Konzept der Konstruktion eine zentrale Bedeutung in der Theoriebildung zu. Der gemeinsame Kern verschiedener Ansätze lässt sich etwa wie folgt formulieren: Grammatische Konstruktionen sind geordnete Form-Bedeutung-Zuordnungen. Diese Auffassung impliziert die Annahme einer Konstruktionsbedeutung, hinsichtlich der genauen Natur der Konstruktionsbedeutung konnte bisher jedoch noch kein Konsens erzielt werden. Was die genaue Beschaffenheit der Motivation und Kompositionalität von Konstruktionen anbelangt, da gehen die Meinungen gegenwärtig auch stark auseinander. Divergierende Ansätze lassen sich jedoch alle auf einen gemeinsamen Nenner bringen, wobei die traditionell als Idiome und als syntaktische Fügungen klassifizierten Ausdrücke sich entlang eines Kontinuums von Konstruktionen im Sinne von Form-Bedeutungs-Paaren einordnen lassen, bei denen sich der Goldbergischen Definition gemäß bestimmte formale oder semantische Aspekte ermitteln lassen, die aufgrund der konstitutiven Teile der entsprechenden Konstruktion oder aufgrund anderer bereits angenommener Konstruktionen nicht strikt voraussagbar sind, und die hinsichtlich folgender Eigenschaften untereinander nur graduelle Unterschiede aufweisen: Konventionalisiertheit, kognitive Verankerung, Type- bzw. Token-Frequenzen, Schematisiertheit, Fixiertheit, Produktivität, Kompositionalität und Motiviertheit. Ich werde mich des Weiteren auf die Metonymie, einen bisher größtenteils vernachlässigten Aspekt der Motiviertheit von idiomatisch kombinierenden Konstruktionen konzentrieren.

In diesem Abschnitt werde ich anhand entsprechender Beispiele belegen, dass es für die angemessene Behandlung der metonymischen Motivation verschiedener verbaler Idiomtypen unumgänglich ist, die in Kapitel 3 definierten Konzepte Frame, Skript/ Szenario und Narration/Story konsequent gegeneinander abzuheben, um auf dieser Grundlage frame-, szenario- und narrationsbasierte Metonymien unterscheiden zu können. Diese Typologie soll im Folgenden auf die Idiomatik angewandt werden.

Die Konzepte Frame und Skript/Szenario spielen eine wichtige Rolle in der kognitiv-linguistischen Modellierung der Semantik von Idiomen. Hier soll nur auf Dobrovol'skij (1992 und 1995), Hartmann (1996) und Hessky (1995) verwiesen werden. Dobrovol'skij (1992: 177-178) legt am Beispiel der Idiome *weißer Rabe* und *eine neue Platte auflegen* überzeugend dar, wie sich die entsprechenden idiomatischen Bedeutungen durch die Ersetzung bestimmter Knoten des Frames 'Rabe' bzw. des Skripts 'Musik hören' durch entsprechende Konzepte des Frames 'Mensch' bzw. des Skripts 'Gespräch' konstituieren können. Baranov und Dobrovol'skij (1996) zeigen detailliert, dass das Verhältnis von literaler und idiomatischer Bedeutung durch die Herleitung von der wörtlichen

Bedeutung des Idioms nicht angemessen zu erfassen ist, sondern dass es vielmehr durch Entsprechungen zwischen kognitiven Teilstrukturen von Frames und Skripts zu modellieren ist. Diese Theorie bietet eine günstige Grundlage für die Analyse metonymischer Aspekte von Idiomen. Im Folgenden sollen die in Kapitel 3 definierten operationsdomänenbezogenen Metonymietypen durch Beispiele aus dem Bereich der Idiomatik veranschaulicht werden.⁵ Framebasierte Metonymie wird unter (3) illustriert, skriptbasierte unter (4), narrations-basierte unter (5-9).

- (3) Und sie haben dem Zugpferd unserer Wirtschaft - dem Mittelstand regelmäßig *vors Schienbein getreten!* (www.cdu-nrw.de/index.php?id=113&no_cache=1&tx_ttnews%5Btt_news%5D=2559&tx_ttnews%5BbackPid%5D,26.No-vember.2007)

Die idiomatische Bedeutung beruht in dieser Äußerung auf einer URSACHE-FÜR-FOLGE-Metonymie, die als Ausgangspunkt dient für eine metaphorische Übertragung aus dem konkret-körperlichen Bereich in den emotionalen bzw. moralischen Bereich. Die Operationsdomäne der metonymischen Übertragung ist das Frame 'jm. auf eine empfindliche Körperstelle treten' und das Subframe 'jm. körperliche Schmerzen verursachen durch Treten'. Das Konzept des Frames schließt zwar die Dynamik der durch das Verb *treten* ausgedrückten Aktivität nicht aus, im Unterschied zur skriptbasierten Metonymie, die durch die nächsten Beispiele illustriert werden sollen, obwohl sich hier auch nicht immer markante Phasen bzw. Subereignisse abgrenzen lassen. Das Verb *abdrücken* gilt als zentrales Subereignis des Szenarios des Schießens, wobei *zielen* normalerweise die vorangehende, *treffen* dagegen die nachfolgende Phase bezeichnet, wie in (4) a. und b. veranschaulicht. In (4) c. wird jedoch das Verb *drückten ab*, welches unter normalen Umständen zur Bezeichnung der zentralen Phase des Szenarios des Schießens dient, metonymisch verwendet, zumal hier dadurch nicht nur eine Phase, sondern das ganze Szenario evoziert wird.

- (4) a. Halált okozó, foglalkozás körében elkövetett gondatlan veszélyeztetés vétsége miatt állt a Szombathelyi Városi Bíróság *dr. Szabó Sándor* vezette tanácsa előtt a csákánydoroszlói *S. F. Ő húzta meg a ravaszt* tavaly június 14-én éjszaka az ispánki erdőben; úgy vélte, vaddisznóra céloz, ám a puszkagolyó egy embert talált telibe: *M. Hajnalkát*. A szerdai tárgyaláson a bíróság a vádlottat, tanúkat és szakértőket hallgatott meg. A bíró kérdésére – bűnösnek érzi-e magát – *S. F.* nimmel felelt, szerinte baleset történt azon a bizonyos éjszakán.

Ő *húzta* *meg a* *ravasz-t*
 PRON ziehen-PAST-3.SG.OBJ PART DEF.ART Auslöser-SG.AKK
 'Er hat abgedrückt.'

⁵ Die im Kapitel 3 angeführten Beispiele sollen im Folgenden aus Gründen der besseren Lesbarkeit wiederholt werden.

(4) b. **Dresden.** In Gorbitz hat ein 39-Jähriger am Donnerstagabend auf einem Balkon mit einer Pistole hantiert. Der Mann zielte gegen 18.45 Uhr auf eine Menschengruppe vor dem Haus am Wölfritzer Ring und *drückte ab*. Er traf eine 36-Jährige und verletzte die Frau. Die Polizei stellte den Schützen in seiner Wohnung. Bei seiner Waffe handelte es sich um eine Gasdruckpistole, die mit Kohlendioxid arbeitet. Die Polizei beschlagnahmte sie und ermittelt gegen den Dresdner nun wegen gefährlicher Körperverletzung. Außerdem durfte er die Waffe gar nicht besitzen. <https://www.saechsische.de/dresdner-schiesst-von-einem-balkon-5228773.html> (06.06.2021)

(4) c. Tausend Schützen *drückten ab* – darunter viele Frauen

Mehr Frauen und Jugendliche wagten sich dieses Jahr ans Reppischtal-schiessen.

Es knallt unten im Pistolenschiessstand auf dem Waffenplatz Reppischtal. Ein halbes Dutzend Schützen stehen nebeneinander und schießen unentwegt auf die 25 Meter entfernten Zielscheiben, die durchlöchert werden. Patronenhülsen fallen im Sekundentakt zu Boden, es riecht nach Schiesspulver. [...]

<https://www.aargauerzeitung.ch/verschiedenes/tausend-schuetzen-druecken-ab-darunter-auch-viele-frauen-ld.1552609> (06.06.2021)

Während ein Szenario bzw. ein Skript eine schematisierte Phasengliederung aufweist, deren Kenntnis zum stereotypen Wissen einer Sprach- und Kulturgemeinschaft gehört, besteht ein Narrativum aus einer kohärenten Abfolge von Episoden, deren Struktur zwar innerhalb gewisser Grenzen typisierbar ist, das Narrativum selbst lässt sich aber nicht auf ein Schema mit einer festgelegten Sequenzierung in Phasen zurückführen und ist demnach als ein singulärer Redeakt aufzufassen, der immer wieder vollständig oder zumindest größtenteils reproduziert werden muss. Idiome, die sich auf narrationsbasierte Metonymie zurückführen lassen, repräsentieren meistens Episoden oder Teilepisoden einer kohärenten Story, z.B. einer Fabel,⁶ eines Märchens, eines Romans, eines bedeutsamen historischen Ereignisses oder einer mytologisch geprägten Geschichte. Vgl. dazu folgende Beispiele:

(5) jmdm. sind die Trauben zu sauer (Quelle: eine Fabel von Äsop)

(6) die Trauben hängen [für jmdn.] zu hoch (Quelle: eine Fabel von Äsop)

⁶ Es wird u.a. von Mokienko (1989: 114ff.) gezeigt, dass die für die russische Kultur relevanten Tierfabeln Krylovs eine ergiebige Quelle für die Entstehung von Idiomen darstellen, und dass diese – entgegen Potebnjas Theorie über die Herausbildung von Phraseologismen aus Fabeln über das als obligatorisches mittleres Glied der diachronen Kette angesetzte Sprichwort; vgl. Potebnja (1894: 91) – häufig unmittelbar ohne die Zwischenstufe des Sprichworts geprägt wurden.

- (7) der Würfel ist gefallen (Quelle: Ereignis im Zusammenhang mit Julius Caesar)
- (8) ein Ritt über den Bodensee (Quelle: Gustav Schwabs Ballade „Der Reiter unter Bodensee“)
- (9) das Schwert des Damokles hängt/schwebt über jmdm./über jmds Haupt (Quelle: eine Erzählung Ciceros)

Ich werde mich des Weiteren auf den für diese Arbeit zentralen Begriff des Skripts bzw. Szenarios konzentrieren und gehe sonst nur noch auf Übergangserscheinungen ein im Grenzbereich von Frame und Skript einerseits und von Skript und Narration andererseits. Überlappungen zwischen Frame und Skript ergeben sich in solchen Fällen, wenn erstens die stereotype zeitliche Abfolge bestimmter Ereignissequenzen innerhalb gewisser Grenzen variieren kann und nicht eindeutig festgelegt ist wie etwa bei bestimmten sportlichen Aktivitäten oder bei wirtschaftlichen Transaktionen, und wenn zweitens zwei oder mehr als zwei in ihrer zeitlichen Abfolge eindeutig strukturierte Skripts als Teile eines übergreifenden Frames konzeptualisiert werden können. Dies soll durch die unter (10-20) angeführten Idiome illustriert werden:

- (10) jmdn. in den Sattel heben
- (11) in allen Sätteln gerecht sein
- (12) jmdn. aus dem Sattel heben
- (13) jmdm. in den Sattel helfen
- (14) fest im Sattel sitzen
- (15) sich im Sattel halten
- (16) jmdm. gehen die Pferde durch
- (17) das Pferd am/beim Schwanz aufzäumen
- (18) auf dem hohen Pferd/Roß sitzen
- (19) eine Attacke gegen jmdn. reiten
- (20) jmdn. über den Haufen reiten

Diese lassen sich zwar alle auf das Frame 'Reiten' als gemeinsame Ausgangsdomäne zurückführen, die Ausdrücke unter (10-20) können aber erstens nicht als Subereignisse einer von (10) bis (20) zeitlich linear voranschreitenden Ereignissequenz angesehen werden, zweitens sind die durch (10), (11), (12), (13), (16), (17), (18), (19) und (20) reprä-

sentierten Phasen keineswegs obligatorische Komponenten des Frames 'Reiten'. Die gruppenweise erfassten Idiome lassen sich vielmehr verschiedenen Skripts eines gemeinsamen übergreifenden Frames zuordnen und jeweils durch skriptbasierte Metonymie motivieren. Die Metonymie kann zudem – wie auch sonst häufig bei idiomatisch kombinierenden Konstruktionen – in bestimmten Fällen als Input für eine metaphorische Übertragung aus dem Bereich des Reitens in andere kognitive Domänen dienen.

Zum Begriff des Skripts bzw. Szenarios sei festgehalten, dass die theoretischen Grundlagen in Anlehnung an Rhodes (1977) sowie an Schank/Abelson (1977) bereits von Lakoff (1987: 78-79) ausgearbeitet wurden. Vereinfacht dargestellt, geht es darum, dass bei Skripts bzw. Szenarien eine strikte Strukturiertheit mit einer Gliederung in Phasen wie Vorbedingung, Ausgangspunkt, zentrale Phase, Abschlussphase und Endpunkt angenommen wird. Es können im Prinzip verschiedene Phasen eines Szenarios dazu herangezogen zu werden, um metonymisch das ganze Szenario zu evozieren. Welche Phase als Ausgangsgröße der metonymischen Übertragung bevorzugt wird, scheint nach Lakoff (1987: 78) sprachspezifischer Regelung zu unterliegen. Die Frage, ob es übereinzelsprachspezifische Präferenzen in der Wahl bestimmter Phasen eines Szenarios als metonymische Vehikel geben könnte, wird dabei nicht erwähnt, es werden aber neben Ojibwa auch aus dem Englischen Beispiele für die metonymische Nutzung der Anfangsphase eines Transportszenarios zur Bezeichnung des ganzen Szenarios angeführt, um skriptbasierte Konstruktionen aus der Perspektive ihrer metonymischen Motiviertheit zu beleuchten. Köve-cses und Radden (1999) gehen also einen Schritt weiter als Lakoff, indem sie die Hypothese über die Bevorzugung der Anfangs- oder der Endphase eines Szenarios als kulturspezifische Präferenzregel formulieren.

Zu Überlappungen zwischen Skript und Narration kommt es schließlich in solchen Fällen, wenn ein Skript in einer Kulturgemeinschaft als Teil einer bestimmten Narration überliefert ist. Beispiele für dieses Phänomen lassen sich vor allem im biblischen Kontext finden. Es geht dabei u.a. um Berichte über alltägliche und religiöse Bräuche und Rituale. Als Beispiele lassen sich u.a. die Beschreibung der Vorschriften für das Pessah in (21) und der Bericht über die Einsetzung der Eucharistie in (22) erwähnen.

- (21) Der HERR sprach zu Mose und Aaron im Land Ägypten: Dieser Monat soll die Reihe eurer Monate eröffnen, er soll euch als der Erste unter den Monaten des Jahres gelten. Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am Zehnten dieses Monats soll jeder ein Lamm für seine Familie holen, ein Lamm für jedes Haus. Ist die Hausgemeinschaft für ein Lamm zu klein, so nehme er es zusammen mit dem Nachbarn, der seinem Haus am nächsten wohnt, nach der Anzahl der Personen. Bei der Aufteilung des Lammes müsst ihr berücksichtigen, wie viel der Einzelne essen kann. Nur ein fehlerfreies, männliches, einjähriges Lamm darf es sein, das Junge eines Schafes oder einer Ziege müsst ihr nehmen. Ihr sollt es bis zum vierzehnten Tag dieses Monats aufbewahren. In der Abenddämmerung soll die ganze versammelte Gemeinde Israel es schlachten. Man nehme etwas von dem Blut und bestreiche damit die beiden Türpfosten und den Türsturz an den Häusern, in denen man es essen will. Noch in der gleichen Nacht soll man das Fleisch essen. Über dem Feuer gebraten und zu-

sammen mit ungesäuertem Brot und Bitterkräutern soll man es essen. Nichts davon dürft ihr roh oder in Wasser gekocht essen, sondern es muss über dem Feuer gebraten sein: Kopf, Schenkel und Eingeweide. Ihr dürft nichts bis zum Morgen übrig lassen. Wenn aber am Morgen noch etwas übrig ist, dann verbrennt es im Feuer! So aber sollt ihr es essen: eure Hüften gegürtet, Schuhe an euren Füßen und euren Stab in eurer Hand. Esst es hastig! Es ist ein Pessach für den HERRN. In dieser Nacht gehe ich durch das Land Ägypten und erschlage im Land Ägypten jede Erstgeburt bei Mensch und Vieh. Über alle Götter Ägyptens halte ich Gericht, ich, der HERR. Das Blut an den Häusern, in denen ihr wohnt, soll für euch ein Zeichen sein. Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen und das vernichtende Unheil wird euch nicht treffen, wenn ich das Land Ägypten schlage. Diesen Tag sollt ihr als Gedenktag begehen. Feiert ihn als Fest für den HERRN! Für eure kommenden Generationen wird es eine ewige Satzung sein, das Fest zu feiern! [...] (EÜ, 2 Moses 1-17)

- (22) Als die Stunde gekommen war, legte er sich mit den Aposteln zu Tisch. Und er sagte zu ihnen: Mit großer Sehnsucht habe ich danach verlangt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen. Denn ich sage euch: Ich werde es nicht mehr essen, bis es seine Erfüllung findet im Reich Gottes. Und er nahm einen Kelch, sprach das Dankgebet und sagte: Nehmt diesen und teilt ihn untereinander! Denn ich sage euch: Von nun an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes kommt. Und er nahm Brot, sprach das Dankgebet, brach es und reichte es ihnen mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird. Doch siehe, die Hand dessen, der mich ausliefert, ist mit mir am Tisch. Der Menschensohn muss zwar den Weg gehen, der ihm bestimmt ist. Aber weh dem Menschen, durch den er ausgeliefert wird! Da fragte einer den andern, wer von ihnen das wohl sei, der dies tun werde. (EÜ, Lukas 22.14-22)

Es wird von Lakoff in Anlehnung an Rhodes (1977) festgehalten, dass es in Ojibwa konventionell üblich ist, durch den Ausgangspunkt eines Skripts die ganze Ereignissequenz des Skripts zu evozieren. Bei einem Szenario wird in Anlehnung an Schank und Abelson (1977) eine strikte Strukturiertheit mit einer Gliederung in Phasen wie Vorbedingung, Ausgangspunkt, zentrale Phase, Abschlussphase und Endpunkt angenommen. Es können nun im Prinzip verschiedene Phasen eines Szenarios dazu genutzt werden, metonymisch das ganze Szenario zu evozieren. Welche Phase als Ausgangsgröße der metonymischen Übertragung bevorzugt wird, scheint nach Lakoff (1987: 78) sprachspezifisch geregelt zu sein: „[...] there seem to be language-particular metonymic models used to do so.“ Die Frage, ob es übereinzelsprachspezifische Präferenzen in der Wahl bestimmter Phasen eines Szenarios als metonymische Vehikel geben könnte, wird dabei nicht gestellt, es werden aber neben Ojibwa auch aus dem Englischen Beispiele für die metonymische Nutzung der Anfangsphase eines Transportszenarios zur

Bezeichnung des ganzen Szenarios angeführt. Kövecses und Radden (1999) gehen also einen Schritt weiter als Lakoff, indem sie die Hypothese über die Bevorzugung der Anfangs- oder der Endphase eines Szenarios als kulturspezifische Präferenzregel formulieren.

Über die Behandlung der Metonymie in der germanistischen Phraseologieforschung wird von Dietz (1999: 285ff) ein kritischer Überblick geboten, Hartmann (1996), die wichtigste Arbeit über Metonymie bei verbalen Idiomen im Deutschen, wird allerdings merkwürdigerweise überhaupt nicht erwähnt. Die uns hier interessierenden durch skript-basierte Metonymie motivierten Idiome werden von Dietz (1999: 322) in seinem rhetorischen Klassifikationssystem unter Synekdoche⁷ als Gedankentropus subsumiert, wobei angenommen wird, dass eine Handlung oder ein Vorgang durch einen „Teilvorgang“ oder „Teilaspekt“ substituiert wird. In der Analyse der insgesamt 8 diesem Typ zugeordneten Idiome wird auf die Phasengliederung allerdings nicht eingegangen. In der von Dietz übersehenen Arbeit von Hartmann (1996) wird als theoretische Grundlage Lakoff/Johnson (1980) herangezogen, wo Metonymie im Einklang mit der traditionellen Rhetorik auf referenzielle Metonymie beschränkt wird. Da Lakoff (1987) samt seiner feineren Elaborierung der kognitiven Metonymietheorie ausgeblendet bleibt, können von Hartmann in einem ersten Anlauf keine zufriedenstellenden Modellierungen in Bezug auf die metonymische Motivation verbaler Idiome erzielt werden. Die meisten Mängel zeigen sich dabei eben bei Idiomen, die mit einem komplexen Szenario zusammenhängen wie z.B. beim Ausdruck *zur Urne gehen*, der von Hartmann als Instantiierung der ORT-FÜR-EREIGNIS-Metonymie eingeordnet wird. Es liegt klar auf der Hand, dass eine Analyse im Rahmen des 1987er Modells von Lakoff als Instantiierung einer Metonymie vom Typ TEIL-EINES-SZENARIOS-FÜR-DAS-GANZE-SZENARIO angemessener wäre. Im letzten Abschnitt des Aufsatzes wird von Hartmann eine ähnliche Idee angedeutet:

Das Verhältnis von phraseologischer oder idiomatischer Bedeutung zu der (sofern vorhandenen) literalen Bedeutung bei verbalen Phraseologismen läßt sich dann als Verhältnis einer Teilhandlung (literale Bedeutung) zu einer komplexen Handlungsfolge begreifen (phraseologische Bedeutung). (Hartmann 1996: 188)

Ich schlage hier folgende Präzisierungen vor: 1. Metonymische Übertragung und phraseologische oder idiomatische Bedeutung sollten nicht gleichgesetzt werden. 2. Innerhalb der Operationsdomäne der Metonymie sollten Frame, Szenario und Narration klar gegeneinander abgehoben werden. 3. Abgrenzung und Interaktion von Metapher und Metonymie sollten bei der Modellierung idiomatischer Bedeutungen angemessen mit berücksichtigt werden.

⁷ Dietz vertritt eine ungewöhnlich weit gefasste Definition der Synekdoche. Im Rahmen der kognitiven Linguistik wird die Synekdoche meistens unter Metonymie subsumiert, die einzigen mir bekannten Ausnahmen sind Burkhardt (1996) und Seto (1999), die Metonymie und Synekdoche als eigenständige kognitive Prozesse gegeneinander abheben, wogegen Horváth (1993) Metonymie und Metapher als Ergebnis der Implementierung der beiden einander entgegengesetzten Typen der Synekdoche (d.h. pars pro toto und totum pro parte) ansieht.

Aus der Sicht der uns interessierenden Problematik ist noch ein Punkt in Hartmanns Arbeit hervorzuheben: Es werden auch einige Beispiele aus dem Bereich der deutschen Idiomatik gebracht für die „zeitliche Positionierung dieser Teilhandlung in der Handlungskette“ (ebd.: 188) am Anfang oder am Ende der Handlungsfolge bzw. „als Menge aller Teilhandlungen eines Handlungskomplexes“ (ebd.: 189). Die Frage nach eventuellen sprachspezifischen oder übereinzelsprachlichen Präferenzen wird dabei aber auch nicht gestellt. Genau dieses Problems werde ich mich im nächsten Abschnitt annehmen, wo die Ergebnisse der empirischen Überprüfung der Hypothese von Kövecses und Raden referiert werden sollen.

Gegenstand der Untersuchung sind verbale Idiome des Deutschen, Englischen, Kroatischen, Russischen und Ungarischen, die eine bestimmte Phase, ein Teilerereignis eines komplexen dynamischen Szenarios bezeichnen und als Instantiierungen der allgemeinen Metonymie angesehen werden können, wo eine Phase eines Szenarios fürs ganze Szenario gesetzt wird. Es geht dabei also um verbale Idiome, die durch die TEILEREIGNIS-FÜR-KOMPLEXE-EREIGNISSEQUENZ-Metonymie motiviert werden können. Vergleiche und metaphorisch motivierte Idiome bleiben aus Platzgründen ausgeblendet, mit berücksichtigt sind ausschließlich diejenigen metonymisch motivierten Idiome, die entweder nicht metaphorisch sind oder zumindest auch eine nicht-metaphorische Lesart zulassen. Empirische Basis der kontrastiven Analyse sind einsprachige phraseologische Wörterbücher, ergänzend wurden aber auch einsprachige allgemeine Bedeutungswörterbücher sowie zweisprachige allgemeine und phraseologische Wörterbücher herangezogen. Als Tertium comparationis wurden außer der bei Hessky (1987) und Dobrovolskij (2002) behandelten grundlegenden Äquivalenzkriterien der denotativen, literalen und konnotativen Bedeutung, der grammatischen Struktur, der syntaktischen Rolle, der illokutiven Funktion sowie des Geläufigkeitsgrades ergänzend auch noch Szenario-Äquivalenz, Ereignisstruktur-Äquivalenz und statistische Äquivalenz zugrunde gelegt. Szenario-Äquivalenz bedeutet die Identität bzw. Verschiedenheit der übergreifenden volkstheoretisch begründeten kohärenten Ereignisfolge. Ereignisstruktur-Äquivalenz meint die Identität bzw. Verschiedenheit der durch die entsprechenden Idiome fokussierten Phase oder Ereignissequenz des komplexen Szenarios. Statistische Äquivalenz bezieht sich auf die relative Frequenz bestimmter Idiomtypen innerhalb einer Einzelsprache und im interlingualen Vergleich. Die einzelnen Äquivalenztypen sollen durch die folgenden Beispiele illustriert werden:

- (23) jdm. die Schlinge um den Hals legen
- (24) the noose is tightening around his neck (selten)
the noose around his neck (allgemein gebräuchlich)
- (25) stavljati/ staviti omču oko vrata (Kroatisch)
legen-IMPERF legen-PERF Schlinge-AKK um Hals-GEN
- (26) накидывать/ накинуть петлю на шею (Russisch)
werfen-IMPERF werfen-PERF Schlinge-AKK auf Hals-AKK

(27) szorul a hurok a nyaka körül (Ungarisch)
 wird.eng DEF.ART Schlinge DEF.ART Hals-POSS um

Die Beispiele unter (23-27) sind hinsichtlich der Szenario-Äquivalenz als identisch einzustufen, zumal sie alle als Teil des Szenarios 'Hinrichtung durch Strick' anzusehen sind. Entlang des Parameters der Ereignisstruktur-Äquivalenz lassen sich jedoch interlinguale Unterschiede beobachten, wird doch nicht in allen fünf zur Untersuchung ausgewählten Sprachen das gleiche Teilereignis des Hinrichtungsszenarios fokussiert. Es lässt sich in Bezug auf die Ereignisstruktur der Idiome zwischen Deutsch bzw. Kroatisch und Russisch und Englisch bzw. Ungarisch eine deutliche dreifach abgestufte Phasenverschiebung feststellen. Es ergeben sich auf diese Weise im Prinzip zwei neue partielle interlinguale Äquivalenztypen auf konzeptueller Ebene, wobei entweder dasselbe Szenario, aber mit verschiedenen fokussierten Phasen oder verschiedene Szenarien, aber mit entsprechender Ereignisstruktur möglich sind. Vollständige interlinguale Äquivalenz involviert demnach Identität sowohl hinsichtlich der Szenario-Äquivalenz als auch hinsichtlich der Ereignisstruktur-Äquivalenz.

Die statistische Äquivalenz kann schließlich als Tertium comparationis bemüht werden, um den relativen Anteil der nach bestimmten Prinzipien klassifizierten idiomatischen Konstruktionen im Gesamtbestand der Idiome einer bestimmten Sprache zu ermitteln. So kann die relative Frequenz dynamischer teilereignisfokussierender Idiome insgesamt sowie die relative Frequenz von Idiomen bestimmt werden, die bestimmte Phasen (Anfangs-, Kern- bzw. Abschlussphase) einer komplexen Ereignisfolge fokussieren.

Die empirische Analyse des in den fünf einsprachigen phraseologischen Wörterbüchern erfassten Materials erfolgte in zwei Schritten: Es wurden als erstes die szenariobasierten Idiome identifiziert und aus dem Gesamtidiombestand der fünf untersuchten Sprachen herausgefiltert, wobei auch der prozentuelle Anteil der szenariobasierten Idiome in Bezug auf den jeweiligen Gesamtidiombestand errechnet wurde. In einem zweiten Schritt der Analyse wurden dann die Idiome hinsichtlich ihrer Ereignisstruktur klassifiziert: Es wurde dabei festgestellt, ob der metonymische Ausdruck die Anfangs-, die Kern- oder die Abschlussequenz des betreffenden Szenarios bezeichnet. Die Ergebnisse der sprachvergleichenden Untersuchung lassen sich in Tabelle 11.1 und 11.2 wie folgt zusammenfassen:

Tabelle 11.1: Anteil der szenariobasierten Idiome am Gesamtidiombestand der fünf Kontrastsprachen

Sprache	Deutsch	Englisch	Kroatisch	Russisch	Ungarisch
Szenario-basierte Idiome/Gesamt-idiombestand in Tokens	420/10.000	281/6.000	738/12.000	233/4.000	416/20.000
Szenario-basierte Idiome/Gesamt-idiombestand in %	4,2%	4,6%	6%	5,8%	2%

Tabelle 11.2: Prozentueller Anteil der einzelnen Subereignisfokussierungen nach Anfang, Mitte und Ende in den fünf Kontrastsprachen

Prozentueller Anteil der einzelnen Ereignis-fokussierungen nach Anfang, Mitte, Ende	Deutsch		Englisch		Kroatisch		Russisch		Ungarisch	
	Tokens	%	Tokens	%	Tokens	%	Tokens	%	Tokens	%
ANFANG	263	63%	201	72%	413	56%	163	70%	228	55%
MITTE	38	9%	19	6%	59	8%	8	3%	23	5%
ENDE	119	28%	61	22%	266	36%	62	27%	165	40%

Ein Blick auf Tabelle 11.2 genügt, um festzustellen, dass die Hypothese von Kövecses und Raden auch der empirischen übereinzelsprachlichen Überprüfung standhält, zumal sich eindeutige Präferenzen im Bereich der Anfangs- und Endphase abzeichnen. Die Hypothese lässt sich jedoch zumindest in Bezug auf Idiome leicht modifizieren und etwas kühner formulieren, da in allen untersuchten Sprachen das Teilereignis der An-

fangsphase im Vergleich zu dem der Abschlussphase des jeweiligen Szenarios deutlich bevorzugt wird.

Aus übereinzelsprachlicher Perspektive ist aber leicht zu erkennen, dass es z.T. erhebliche kulturspezifische Unterschiede hinsichtlich der Relevanz bestimmter Szenarien gibt. Hier sei nur auf die Arbeit der Madrider Forschungsgruppe verwiesen, wo die Wichtigkeit des Stierkampfes für die Phraseologie des Spanischen ausführlich belegt wird (vgl. Balzer et al. 2004). Es ist kennzeichnend, dass Balzer und ihre Koautorinnen für die 28 von ihnen angeführten stierkampfbezogenen Idiome des Spanischen nur eine einzige vollständige Entsprechung im Deutschen belegen können:

- (28) coger el toro por los cuernos
 packen DEF Stier bei DEF.PL Horn-PL
 ‚den Stier bei den Hörnern packen‘ (Vgl. Beispiel (63) in Balzer et al.)

Relevant für unser Thema ist die Beobachtung, dass in spanischen Phraseologismen auch bestimmte Phasen des Stierkampfes sowie der Laufbahn eines Stierkämpfers identifiziert werden können. Vgl. dazu etwa die folgenden Beispiele unter (29-33), die bei Balzer et al. unter (75-79) angeführt sind:

- (29) echar un capote a alg.
 zuwerfen INDEF Umhang jdm.
 ‚jdm. unter die Arme greifen‘
- (30) darle la puntilla a alg.
 geben DEF Genickstoß jdm.
 ‚den Rest geben/ den Todesstoß versetzen‘
- (31) salir por la puerta grande
 hinausgehen durch DEF Tor groß
 ‚außerordentlichen Erfolg/ einen Bombenerfolg haben‘
- (32) estar para el arrastre
 sein für DEF Hinausziehen
 ‚zum alten Eisen gehören; schrottreif sein; dem Ende nahe sein‘
- (33) cortarse la coleta
 abschneiden-sich DEF Zopf (des Stierkämpfers)
 ‚den Beruf an den Nagel hängen/ aufgeben‘

Die o.a. Beispiele, die im Stierkampfrahmen und -szenario verwurzelt sind, lassen sich metonymisch und/oder metaphorisch motivieren. Im Folgenden soll nur auf die metonymischen Lesarten eingegangen werden. Die Auswertung der von Balzer et al. angeführten Beispiele ergibt folgendes Bild hinsichtlich der Ereignisstruktur der Idiome: Die Gesamtzahl der stierkampfbezogenen Idiome beträgt 28, die der szenariobezogenen

Idiome mit besonderer Betonung bestimmter Phasen 13, was 46% des Gesamtbestandes der stierkampfbезogenen Idiome ausmacht.

Die Analyse der Ereignisstruktur verbaler Phraseologismen lässt folgende Verteilung der Daten erkennen:

Anfangsphase: 6/13 = 46%
Mittlere Phase: 3/13 = 23%
Endphase: 4/13 = 30%

Bei Berücksichtigung der Feinstrukturierung des Stierkampfszenarios, d.h. auf die interne Gliederung von Szenarioteilen bezogen, ergibt sich folgendes Bild:

Anfangsphase: 8/13 = 61,5%
Mittlere Phase: 1/13 = 7,5%
Endphase: 4/13 = 31%

Die obige Analyse bestätigt, dass die als Ausgangspunkt herangezogene Hypothese von Kövecses und Radden tatsächlich den Status einer kulturellen Präferenzregel aufweist, sie macht einem zugleich aber auch bewusst, dass die Gliederung in Phasen (insbesondere die Elaboriertheit der Gliederung) bzw. die Fokussierung bestimmter Phasen einer Ereignissequenz von der Komplexität des entsprechenden Szenarios und von seiner kulturspezifischen Relevanz maßgeblich abhängt.

Im Folgenden werde ich den empirischen Befund der Analyse zu den Ergebnissen anderer sprachvergleichender Arbeiten im Bereich der prädikativen Metonymie in Beziehung setzen, ihre theoretischen Implikationen ausloten und Aufgaben für die künftige Forschung aufzeigen. Die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit belegen die übereinzelsprachliche Relevanz der TEILEREIGNIS-FÜR-KOMPLEXE-EREIGNISSEQUENZ-Metonymie, zumal dieser Metonymietyp in jeder der fünf untersuchten Sprachen bei verbalen Idiomen in prädikativer Funktion häufig genutzt wird. Unterschiede zeigen sich lediglich in der Fokussierung der Anfangs-, Kern- und Endsequenz einer komplexen Ereignisfolge, d.h. in der relativen Häufigkeit ihres Vorkommens. Es ist jedoch besonders zu betonen, dass sich die relative Relevanz der Anfangssequenz – d.h. ihre Bevorzugung nicht nur im Vergleich zur Kernsequenz, sondern auch in Bezug auf die Endsequenz — für jede der fünf ausgewerteten Sprachen gleichermaßen nachweisen ließ, was die Modifizierung der als Ausgangspunkt dieser Arbeit herangezogenen Hypothese von Kövecses und Radden nach sich zog. Die empirische Verifizierung der übereinzelsprachlichen Verfügbarkeit und Nutzung der TEILEREIGNIS-FÜR-KOMPLEXE-EREIGNISSEQUENZ-Metonymie besagt jedoch nur so viel, dass ihre universale Verbreitung in den Sprachen der Welt bisher noch nicht falsifiziert werden konnte, und ist natürlich nicht zu verwechseln mit dem Nachweis der Universalität dieses Metonymietyps. Das Universalitätsproblem lässt sich nur auf breiter empirischer Basis angemessen angehen und ist somit meines Erachtens als eine der größten Herausforderungen für die Sprachtypologie des 21. Jahrhunderts anzusehen, da die zur Verfügung stehenden Da-

tenbasen und Samples hinsichtlich der systematischen Erfassung der Metonymie kaum ergiebig sind.

Betrachtet man die Ergebnisse anderer sprachvergleichender Arbeiten im Bereich der prädikativen Metonymie – vgl. Panther/Thornburg (1999, 2002b, 2003b), Brdar/Brdar-Szabó (2003), Brdar et al. (2001), Brdar-Szabó/Brdar (2001, 2002) und Radden/Seato (2003) —, so lässt sich feststellen, dass die framebasierten und szenariobasierten ICMs unter den untersuchten kognitiven und kommunikativen Domänen hinsichtlich der produktiven Nutzung der Metonymie divergieren: Bei den framebasierten ICMs lassen sich in der Produktivität verschiedener Metonymietypen signifikante sprachspezifische Unterschiede belegen, bei den szenariobasierten ICMs sind dagegen in der über-einzelsprachlichen Verfügbarkeit der Metonymie keine Restriktionen zu erkennen, sprachspezifische Unterschiede zeigen sich dabei lediglich in der relativen Häufigkeit bestimmter Metonymie-typen. Die o.a. empirischen Ergebnisse stützen somit die in der Einleitung dieser Arbeit aufgestellte Hypothese (ii), die Folgendes besagt:

Die kognitiven Mechanismen, die pragmatischen Funktionen und die Verfügbarkeit der betreffenden Metonymie werden maßgebend durch die genaue Art und Strukturiertheit der kognitiven Domäne beeinflusst, innerhalb deren Zuständigkeitsbereich Ausgangs- und Zielgröße der metonymischen Übertragung lokalisierbar sind.⁸

Die maßgebende kognitive Domäne ist in dieser letzten Fallstudie das Szenario, in dessen Zuständigkeitsbereich metonymische Prozesse lediglich durch die Komplexität seiner Strukturiertheit und durch seine Kulturspezifik bedingt in ihrer Produktivität beschränkt werden können. Der empirische Befund der vorliegenden Studie steht außerdem im Einklang mit der in Brdar-Szabó/Brdar (2001) formulierten Hypothese, die die Konsequenzen der Unterscheidung von flachen frameartigen und sequenzierten szenarioartigen ICMs aus der Sicht einer allgemeinen Metonymiethorie beleuchtet.

⁸ Vgl. S. 6 der vorliegenden Arbeit.



Teil IV: Illokutive Metonymie im Sprachvergleich



12. Illokutive Metonymie am Beispiel des Sprechaktes AN-LEITUNG in Kochrezepten

Gegenstand dieses Kapitels ist die sprachvergleichende Betrachtung der Ausdrucksmöglichkeiten des Sprechaktes ANLEITUNG am Beispiel von Kochrezepten. ANLEITUNGEN sind bekanntlich den nicht-bindenden Aufforderungen zuzuordnen, zumal ihre Befolgung fürs erste eigentlich primär im Interesse der angesprochenen Person liegt, welche wiederum zu einem beliebigen Zeitpunkt die Interaktion mit dem Sprecher abbrechen kann. Unter ANLEITUNGEN verstehe ich mit Hindelang (1994: 60) „solche Aufforderungen [...], durch die Sp1 (=der erste Sprecher) Sp2 (=den zweiten Sprecher) instruiert, was er tun muß, um sich in der gegebenen Situation richtig zu verhalten, oder wie er gewisse Handlungen richtig ausführen kann.“ ANLEITUNGEN sind bekanntlich den nicht-bindenden Aufforderungen zuzuordnen, zumal ihre Befolgung fürs erste eigentlich nur im Interesse der angesprochenen Person liegt, welche wiederum zu einem beliebigen Zeitpunkt die Interaktion mit dem Sprecher abbrechen kann.

In diesem Kapitel habe ich Folgendes vor: In Abschnitt 2 sollen die Daten präsentiert werden, die außer dem Ungarischen 3 germanischen, 3 romanischen und 6 slawischen Sprachen entnommen sind. Im Anschluss daran soll der Befund vor dem theoretischen Hintergrund des Sprechaktszenariomodells analysiert und diskutiert werden, wobei vor allem versucht werden soll, die sprachspezifische Verteilung der Daten zu motivieren. In Abschnitt 4 soll schließlich das Fazit gezogen werden.

Der erste Teil der sprachvergleichenden Untersuchung beruht auf der Auswertung von sieben Kochbüchern, die Übersetzungen der deutschsprachigen Erstausgabe des „Kleinen Ungarischen Kochbuchs“ von Károly Gundel¹ darstellen und als Paralleltexte verfügbar sind. Bei der kontrastiven Analyse bot sich unter diesen günstigen Umständen die Gelegenheit, Übersetzungsäquivalenz und statistische Äquivalenz gleichzeitig als Tertium comparationis in Betracht zu ziehen und als Grundlage zu nehmen.

In den untersuchten Kochbüchern lässt sich eine jeweils sprachspezifische Ausdruckskonstanz beobachten, was soviel bedeutet, dass es in jeder Einzelsprache in allen Kochrezepten ausnahmslos nur eine bestimmte grammatische Konstruktion gibt.

¹ Es handelt sich dabei um die deutsche, englische, französische, italienische, russische, spanische und ungarische Ausgabe des „Kleinen Ungarischen Kochbuchs“ von Károly Gundel.

Variation kommt nur im Sprachvergleich zum Tragen. Die sprachspezifische Verteilung der grammatischen Konstruktionen ist in Tabelle 12.1 zusammengefasst.

Tabelle 12.1: Die sprachspezifische Verteilung der in Übersetzungen der Gundel-Kochbücher vertretenen grammatischen Konstruktionen

Sprache	Konstruktion
Englisch	Imperativ (2. Person, Singular/ Plural)
Italienisch	Imperativ
Kroatisch	Imperativ (2. Person, Plural)
Deutsch	Infinitiv
Französisch	Infinitiv
Spanisch	Infinitiv
Russisch	Infinitiv
Ungarisch	1. Person Plural Präsens Indikativ

Der zweite Teil der sprachvergleichenden Untersuchung konzentriert sich auf die Auswertung diverser Rezeptsammlungen, Kochbücher und Zeitschriften zur Gastronomie, die Originalrezepte für landestypische Gerichte enthalten, um auf diese Weise dem interferierenden Einfluss der Ausgangssprache auf die Übersetzungen auszuweichen, und um die intra- und interlinguale Variationsbreite der hier interessierenden Konstruktionstypen möglichst vollständig zu erfassen. Ergänzend zu den in der Übersetzungsanalyse vertretenen Vergleichssprachen wurden auch noch Niederländisch, Slowenisch, Slowakisch, Tschechisch, Mazedonisch und Bulgarisch mit herangezogen. Es wurde dabei auch nach alternativen Ausdrucksmöglichkeiten gesucht, wobei die jeweilige Vorkommenshäufigkeit ebenfalls in Betracht gezogen wurde. Die Ergebnisse dieser zusätzlichen Recherchen sind in Tabelle 12.2 wiedergegeben.

In diesem Abschnitt gehe ich der Frage nach, wie sich die sprachspezifische Verteilung der Daten motivieren lässt. Das Sprechaktszenariomodell von Panther und Thornburg liefert zu meinen Überlegungen den theoretischen Hintergrund. Dieses Modell geht von der Annahme aus, dass ein beliebiges Element eines illokutiven Szenarios oder Sprechaktszenarios metonymisch für die ganze entsprechende illokutive Kategorie stehen kann. Zentral ist die Idee, dass unser Wissen über illokutive Kategorien in Form von sogenannten illokutiven Szenarien im Sinne von Informationspaketen organisiert, in unserem Langzeitgedächtnis gespeichert und allen Mitgliedern der gleichen Sprachgemeinschaft zugänglich ist, so dass ein flüchtiger expliziter Hinweis auf eine Informationskomponente des entsprechenden Szenarios genügt, um die ganze korrespondierende illokutive Kategorie zu aktivieren oder zumindest in seine Richtung zu zeigen und die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Das Modell soll am Beispiel eines vereinfachten illokutiven Szenarios für BITTEN (vgl. Abbildung 12.1) vorgeführt werden.

Tabelle 12.2: Die sprachspezifische Verteilung der in Originalrezepten belegten grammatischen Konstruktionen

Sprache	Konstruktionstypen ²		
Englisch	Imperativ		
Niederländisch	Imperativ	Infinitiv	
Deutsch	Infinitiv		
Französisch	Infinitiv	Infinitiv	
Italienisch	Imperativ	Infinitiv	
Spanisch	Imperativ	Infinitiv	
Kroatisch	Imperativ	Infinitiv	
Slowenisch	Imperativ		
Slowakisch	Imperativ	1. Person Plural Präsens Indikativ	
Tschechisch	Imperativ	1. Person Plural Präsens Indikativ	
Mazedonisch	unpers. Konstr.		
Bulgarisch	unpers. Konstr.		
Russisch	Infinitiv	3. Person Plural Präsens Indikativ	
Ungarisch	1. Person Plural Präsens Indikativ	1. Person Plural Imperativ	1. Person Singular Präsens Indikativ

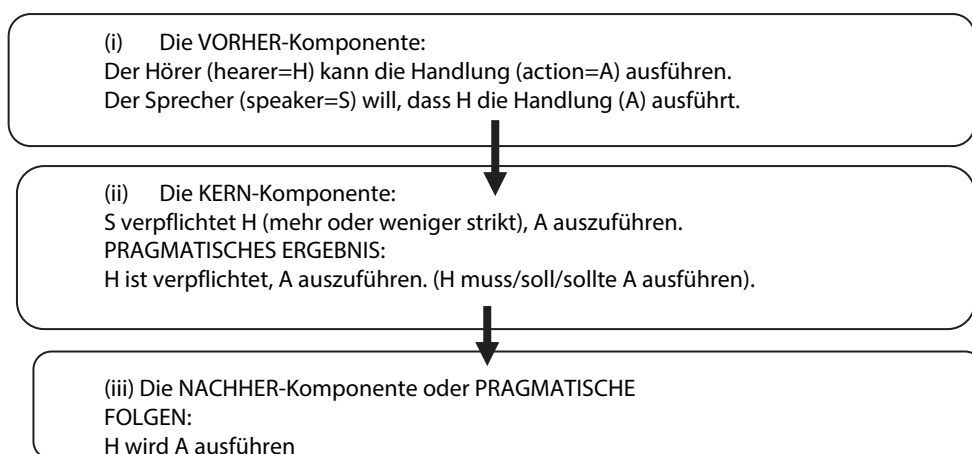


Abbildung 12.1: Vereinfachtes illokutives Szenario für BITTEN

Auf dieses Szenario für BITTEN gestützt, gehen Panther und Thornburg davon aus, dass Instanzen von indirekten BITTEN wie die Beispiele unter (1) und (2) dank der Tatsache ohne Schwierigkeiten verstanden werden können, dass sie bestimmte Komponenten des o.a. Szenarios aktivieren:

(1) Will you close the door?

² Die Reihenfolge der bei einer bestimmten Sprache aufgelisteten Konstruktionen spiegelt ihre Vorkommenshäufigkeit wieder.

(2) Kannst du mir das Salz reichen?

Die Äußerung in Beispiel (1) ist eine konventionalisierte Ausdrucksform des Englischen, um eine Bitte zu realisieren, die Tür zu schließen. Eine Komponente des illokutiven Szenarios für BITTEN, nämlich eine Frage nach der zukünftigen Handlung des Hörers, steht hier für die Bitte, die entsprechende Handlung auszuführen. Beispiel (1) wird von Panther und Thornburg (1998) als „a pragmatic substitute for the explicit request *Close the door*“ bezeichnet. Die Komponente *H wird A ausführen* ist Teil des Szenarios für BITTEN und ist der KERN-Komponente konzeptuell nah, so dass sie das ganze Szenario aktivieren kann. Das Modalverb *können* in Beispiel (2) enthält einen Teil der in der VORHER-Komponente gespeicherten Informationen, und zwar eine der Voraussetzungen für die Ausführung der Handlungssequenz des ganzen Szenarios, so dass die ganze illokutive Kategorie für BITTEN aktiviert wird.

Im Folgenden soll die Struktur von ANLEITUNGEN anhand des Sprechaktszenario-modells skizziert werden. In meinen Fallstudien geht es jeweils um Handlungssequenzen, die in der Textsorte Kochrezepte vorkommen. Das illokutive Szenario für ANLEITUNGEN am Beispiel von Kochrezepten ist in Abbildung 12.2 dargestellt.

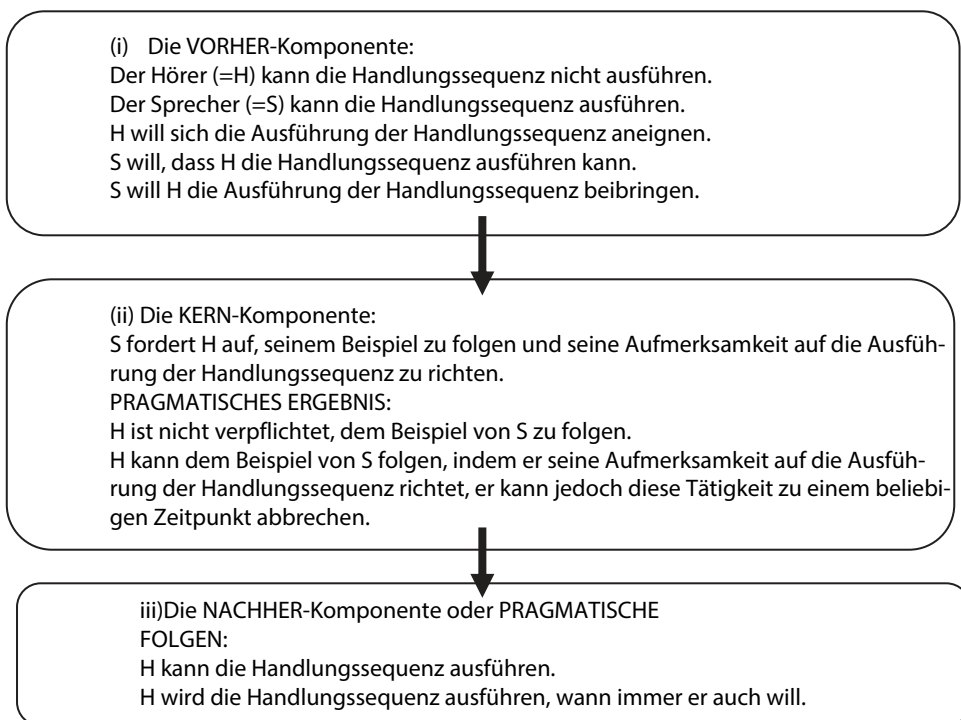


Abbildung 12.2: Vereinfachtes illokutives Szenario für ANLEITUNGEN am Beispiel von Kochrezepten

Es ergibt sich folgendes Bild bei der Anwendung dieses Modells auf die in Abschnitt 2 präsentierten Daten: Die einzelsprachliche Ausdrucks Konstanz, die sich darin äußert, dass sich in der überwiegenden Mehrheit der Fälle Imperativ- oder Infinitivkonstruktionen belegen lassen, kann auf der Folie des Sprechaktszenariomodells plausibel motiviert werden. Die metonymische Motivation indirekter Sprechakte lässt sich nach dem Szenario-modell darauf zurückführen, dass die Aktivierung einer (Teil-)komponente eines Szenarios die Möglichkeit bietet, automatisch oder inferentiell andere oder sogar alle Komponenten desselben Szenarios zu aktivieren. Hinsichtlich der Produktivität illokutiver Metonymien wurden von Panther und Thornburg zwei Hypothesen aufgestellt, die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

Hypothese 1

Je weiter entfernt eine Komponente eines Sprechaktszenarios von dessen KERN-Komponente ist, umso weniger ist sie in der Lage, das Szenario metonymisch zu evozieren.³

Hypothese 2

Je mehr Komponenten eines Szenarios in einem Text präsent sind, umso leichter ist es, das Szenario zu identifizieren, und umso wahrscheinlicher kann sogar eine relativ periphere Komponente metonymisch für das ganze Szenario stehen.⁴

Im Folgenden sollen diese Hypothesen auf ihre Stichhaltigkeit hin überprüft werden.

Imperativ-Konstruktionen repräsentieren nun die KERN-Komponente von ANLEITUNGEN im allgemeinen. Da es hier jedoch – anders als bei Bitten, die ja zu den bindenden direktiven Sprechakten gehören – bei Nicht-Befolgung der Aufforderung seitens von H keine Sanktionen gibt, und da hier H der Aufforderung von S aus freien Stücken folgen kann, so bleiben die unangenehmen und peinlichen Aspekte, die sich bei der Ablehnung von Bitten einstellen können, bei ANLEITUNGEN allen erspart, ist doch ihre Ausführung ja überhaupt nicht risikoträchtig, da man dabei keinen Gesichtsverlust zu befürchten hat. Daraus folgt also, dass man im Prinzip direkt auf die KERN-Komponente des entsprechenden Sprechaktszenarios zu sprechen kommen kann. Dadurch erklärt sich auch die relative Ausdrucks Konstanz bei gleichzeitiger übereinzelsprachlicher Dominanz der Imperativ-Konstruktionen. Das steht auch im Einklang mit Hypothese 1. Erklärungsbedürftig bleiben jedoch die sprachspezifischen Unterschiede, d.h. die Variation, die sich vor allem im Sprachvergleich abzeichnet, zumal keine pragmatischen Faktoren hierfür verantwortlich gemacht werden können. Hier stellt sich also die Frage, warum die in übereinzelsprachlicher Hinsicht dominanten Imperativ-Konstruktionen in bestimmten Sprachen in der betreffenden Funktion überhaupt nicht vorkommen können, gehören sie ja doch universal zur KERN-Komponente des Sprechaktes ANLEITUNG. Nach Hypothese 2 könnte man dagegen mit großer Wahrscheinlichkeit damit rechnen, dass periphere Komponenten metonymisch für das ganze Sprech-

³ Vgl. Panther/Thornburg (1998: 761).

⁴ Vgl. Panther/Thornburg (1998: 768).

aktszenario gesetzt werden, zumal die Textsorte, an deren Beispiel hier ANLEITUNGEN untersucht werden, zahlreiche Komponenten des betreffenden Szenarios enthält (u.a. Bezeichnung des Gerichts, Zutaten, Zubereitung und häufig auch Farbfotos zu bestimmten Schritten der Zubereitung). Die sprachspezifischen Unterschiede lassen sich dadurch aber auch nicht erklären, es gibt ja Sprachen, in denen nur zur KERN-Komponente gehörende Konstruktionen vertreten sind, andererseits sind aber auch Sprachen belegt, in denen periphere Komponenten metonymisch für das ganze Szenario gesetzt werden. Die Grenzen der Pragmatik sind also an diesem Punkt erreicht. Es empfiehlt sich an dieser Stelle, auf die strukturellen, d.h. grammatischen, Spezifika der Vergleichssprachen einen Blick zu werfen. Werden die in Tabelle 12.2 erfassten Daten systematisiert, so lässt sich Folgendes festhalten: Imperativ-Konstruktionen kommen bei 64% der untersuchten Sprachen an erster Stelle vor, Infinitiv-Konstruktionen bei 14%, unpersönliche Reflexivkonstruktionen ebenfalls bei 14%, schließlich 1. Person-Plural-Präsens-Indikativ-Konstruktionen bei 7%. Als zweithäufigste Konstruktionen sind in 5 Sprachen Infinitiv-Konstruktionen (d.h. bei 36% der untersuchten Sprachen) belegt, in 2 Sprachen 1. Person-Plural-Präsens-Indikativ-Konstruktionen (d.h. bei 14% der Sprachen), in einer Sprache die unpersönliche 3. Person-Plural-Präsens-Indikativ-Konstruktion (d.h. bei 7%) und schließlich in einer Sprache die 1. Person-Plural-Imperativ-Konstruktion (d.h. bei 7%). Als dritthäufigste Konstruktion ist in einer Sprache (d.h. bei 7% der untersuchten Sprachen) die 1. Person-Singular-Präsens-Indikativ-Konstruktion zu erwähnen. Bei Gewichtung der Frequenzunterschiede lässt sich folgende Relevanz-Liste⁵ unter den in den Vergleichssprachen belegten Konstruktionen aufstellen:

1. Imperativ (27 Punkte)
2. Infinitiv (16 Punkte)
3. 1. Person Plural Präsens Indikativ (7 Punkte)
4. unpersönliche Reflexivkonstruktion (6 Punkte)
5. 3. Person Plural Präsens Indikativ (unpersönlich) (2 Punkte)
6. 1. Person Plural Imperativ (2 Punkte)
7. 1. Person Singular Präsens Indikativ (1 Punkt)

Folgende Tendenzen zeichnen sich in dieser Relevanzliste ab: Es gibt vier unterschiedliche Grobtypen von Konzeptualisierungen für ANLEITUNGEN, die sich in dieser Liste widerspiegeln, wobei natürlich einzuräumen ist, dass die sprachliche Zusammensetzung der jeweiligen Samples das relative Gewicht der einzelnen Typen maßgebend beeinflussen kann oder sogar möglicherweise die ganze Typologie modifizieren lassen kann. ANLEITUNG lässt sich dabei entlang einer Skala von Kooperation und Solidarität zwischen Sprecher und Hörer lokalisieren, wobei der eine Endpunkt der Skala durch maximale Kooperation und Solidarität, der andere dagegen durch fehlende Kooperation und Solidarität gekennzeichnet ist. Zwischen diesen beiden Polen zeichnen

⁵ Die Relevanzliste wurde wie folgt aufgestellt: Die in einer bestimmten Sprache häufigsten Konstruktionen bekamen je 3 Punkte pro Sprache, die zweithäufigsten 2 Punkte pro Sprache und die dritthäufigste Konstruktion einen Punkt pro Sprache.

sich Abstufungen von Kooperation und Solidarität ab. Infinitiv-Konstruktionen markieren denjenigen Endpunkt der Skala, der durch fehlende Kooperation und Solidarität ausgewiesen ist, zumal die Aneinanderreihung von Infinitiv-Konstruktionen die Handlungssequenz, die den Gegenstand der Anleitung bildet, einfach nur andeutet. Den anderen Endpunkt der Skala (d.h. A) repräsentieren die 1. Person-Plural-Präsens-Indikativ-Konstruktionen, die die Realisierung einer Anleitung als gemeinsames Handeln konzeptualisieren und somit eine stark ausgeprägte Kooperation und Solidarität zum Ausdruck bringen. Stufe B ist durch 1. Person-Plural-Imperativ-Konstruktionen repräsentiert, die Anleitung als Aufforderung zum gemeinsamen Handeln konzeptualisieren. Stufe C ist durch 1. Person-Singular-Präsens-Indikativ-Konstruktionen vertreten, die Anleitung als beispielgebendes Handeln durch den Sprecher konzeptualisieren. Stufe D ist genau der Mitte der Skala zuzuordnen. Hierher gehören die 2. Person-Singular-Imperativ-Konstruktionen, die Anleitung als Aufforderung zum Handeln konzeptualisieren, und die somit die KERN-Komponente des entsprechenden Sprechakt-szenarios repräsentieren. Die drei verbleibenden Stufen der Skala vertreten jeweils unterschiedliche Arten eines unpersönlichen Herangehens, wobei Anleitung als die reine Beschreibung einer Handlungssequenz konzeptualisiert wird. Bei Stufe G kommt es schließlich so weit, dass die Handlungssequenz durch Infinitiv-Konstruktionen nur angedeutet wird. In Abbildung 12.3 sind die relevanten Konstruktionsstypen nach Stufen geordnet zusammengefasst.

Tabelle 12.3: Einordnung der in Kochrezepten belegten Konstruktionen entlang einer Skala abnehmender Kooperation und Solidarität

A	B	C	D	E	F	G
1. Pers. Pl. Präs. Ind.	1. Pers. Pl. Imp.	1. Pers. Sing. Präs. Ind.	Imp. (2. Pers. Sing.)	3. Pers. Pl. Präs. Ind.	Unpersönl. se-Ref.	Infinitiv

Die untersuchten Sprachen lassen sich nun jeweils entsprechenden Stufen dieser Skala zuordnen. Interessant ist dabei zu beobachten, dass die 14 Vergleichssprachen entweder links von D oder rechts von D (häufig D inklusive) zu lokalisieren sind, und dass es keine Sprünge zwischen Links und Rechts gibt. Die diesbezügliche Typologie der untersuchten Sprachen ist in Tabelle 12.4 oben zusammengefasst.

Tabelle 12.4: Typologie der 14 Vergleichssprachen hinsichtlich der in Kochrezepten vertretenen Konstruktionstypen bzw. Kooperations- und Solidaritätsstufen

Sprache	Konstruktionstypen						
Englisch			D				
Niederländisch			D				G
Deutsch							G
Französisch			D				G
Italienisch			D				G
Spanisch			D				G
Kroatisch			D				G
Slowenisch			D				
Slowakisch	A		D				
Tschechisch	A		D				
Mazedonisch						F	
Bulgarisch						F	
Russisch					E		G
Ungarisch	A	B	C				

Wendet man schließlich die von Panther und Thornburg erstellte Taxonomie von Sprechaktmetonymien⁶ auf die durch Sprachvergleich gewonnenen Daten an, so ergeben sich folgende Tendenzen:

- Die VORHER-KOMPONENTE-FÜR-DAS-GANZE-SZENARIO-Metonymie ist kennzeichnend für die Stufen E, F und G.
- Die KERN/ERGEBNIS-KOMPONENTE-FÜR-DAS-GANZE-SZENARIO-Metonymie charakterisiert Stufe D.
- Die NACHHER-KOMPONENTE-FÜR-DAS-GANZE-SZENARIO-Metonymie ist typisch für die Stufen A, B und C.

Die Frage nach den motivierenden Faktoren, die die Realisierung des Sprechaktes ANLEITUNG in Kochrezepten beeinflussen, lässt sich also im Lichte der sprachvergleichenden Untersuchungen wie folgt beantworten. Die in den untersuchten Sprachen belegten Konstruktionen sind durch das komplexe Zusammenspiel kognitiver, pragmatischer und grammatischer Faktoren motiviert. Das Streben nach Knappheit und Prägnanz des Ausdrucks scheint letztendlich einer der maßgebenden motivierenden Faktoren zu sein. Hier kann außerdem eben nur angedeutet werden, dass die Rolle von Sprachkontakten und Übersetzungen einer genaueren Analyse unterzogen werden sollte.

⁶ Vgl. Thornburg/Panther (1997: 213ff).

13. Illokutive Metonymie und allein stehende Konditionalsätze als selbständige indirekte Sprechakte

Gegenstand dieses Kapitels sind allein stehende Konditionalsätze als selbständige indirekte Sprechakte aus der Perspektive der illokutiven Metonymie. Der erste Teil des Kapitels ist der Behandlung indirekter Sprechakte im Rahmend des Sprechaktszenariomodells von Panther und Thornburg gewidmet. Indirekte Sprechakte liefern bereits seit Searles klassischer Theorie viel Stoff zum Nachdenken. Indirekt nennt Searle Sprechakte, bei denen Sprecher¹ einen illokutiven Akt A (d.h. den primären Illokutionsakt) vollzieht, indem er einen anderen illokutiven Akt B (d.h. den sekundären Illokutionsakt) vollzieht. Mit anderen Worten: „one performed by means of another“ (Vgl. Searle 1979: 60). Das Grundproblem besteht nach Searle in der folgenden Frage: „Wie versteht er (der Hörer) aufgrund dessen, daß er den wörtlichen sekundären Akt verstanden hat, den nicht wörtlichen primären Illokutionsakt?“ (Vgl. Searle 1980: 130).

Searles klassische Antwort auf diese Frage stellt bekanntlich eine Sequenz von zahlreichen Schlussfolgerungen dar, aufgrund derer Sprecher² aus der sekundären Illokution die primäre erschließen kann.¹ An dieser Theorie der indirekten Sprechakte wurde seitdem vielfach Kritik geübt. Hier soll die diesbezügliche Diskussion, die ja bereits ein Stück Pragmatikgeschichte abgibt, nicht detailliert aufgerollt werden, vielmehr sollen hier nur einige wichtige Kritikpunkte beleuchtet werden. Hindelang (1994: 94 ff.) übt vor allem am Folgerungsprozess Kritik und weist mit Recht darauf hin, dass sich Searle² zwar sehr wohl darüber im klaren sei, dass die einzelnen Gedankenschritte in der unter natürlichen Bedingungen geführten Kommunikation nicht bewusst ablaufen, dass er aber trotzdem an der Idee festhalte, dass die Ableitung der primären Illokution aus der sekundären durch Folgerungsketten erfolge. Hindelang (1994: 96) zitiert des Weiteren Fritz (1978: 373) wie folgt:

[Searle] wählt willkürlich ein mögliches Verständnis der betreffenden Äußerung aus und zeigt dann, wie es wäre, wenn der Gesprächspartner zunächst dieses (unzureichende) Verständnis hätte und sich dann überlegen müßte, wie die Äußerung eigentlich zu verstehen sein könnte. Dabei werden Zusammenhänge ‚aufgearbeitet,‘ die schon Teil der

¹ Auf Einzelheiten dieses Folgerungsprozesses soll hier aus Raumgründen nicht eingegangen werden. Die Details sind außer dem Original u.a. in Hindelang (1994: 93ff.) nachzulesen.

² Hindelang (1994: 94) zitiert Searle (1980: 130) wie folgt: „In normalen Gesprächen laufen die einzelnen Gedankenschritte natürlich nicht bewußt ab.“

Regel sind, nach der die Kommunikationspartner handeln. Und deshalb verstehen sie sich meist gleich, ohne Ableitung.

Searles Theorie der indirekten Sprechakte wurde jedoch aus diversen Gründen nicht nur hinsichtlich bestimmter Punkte beanstandet, im Laufe der Zeit wurden auch Alternativvorschläge unterbreitet wie z.B. Grice (1975), Bach/Harnish (1979) und Sperber/Wilson (1986). Wie unterschiedlich diese Theorien im einzelnen auch sein mögen, eines scheinen sie gemeinsam zu haben: Sie gehen alle davon aus, dass ein indirekter Sprechakt vom Hörer durch Inferieren, d.h. durch eine gewisse Menge an Folgerungsarbeit interpretiert werden könne, und dass propositioneller Inhalt und illokutive Kraft eines indirekten Sprechaktes durch die schrittweise Anwendung bestimmter Folgerungsregeln erschlossen werden könne.

Im Rahmen der kognitiven Linguistik wird neuerdings eine radikal andere Richtung eingeschlagen, wobei die Interpretation indirekter Sprechakte auf die Aktivierung eines bestimmten Teils eines kognitiven Modells sowie auf die metonymische Evozierung des ganzen Modells oder eines anderen Teils davon durch den entsprechenden zuerst aktivierten Teil zurückgeführt wird. Gibbs (1994: 351ff.) ist einer der ersten Forscher, der diese Idee in ersten Ansätzen aufgreift und durch folgende Worte ausdrückt: „[...] speaking and understanding indirect speech acts involves a kind of metonymic reasoning, where people infer wholes (a series of actions) from a part.“³ Gibbs betont, dass es viele verschiedene Möglichkeiten gebe, indirekte Sprechakte zu formulieren, welche jedoch nicht alle gleichermaßen geeignet seien, in einer bestimmten sozialen Situation angewandt zu werden. So sei z.B. die Bestellung eines Big Mac bei McDonald's durch die Äußerung *I'll have a Big Mac*, natürlicher und mehr verbreitet als durch die Worte *Do you have a Big Mac?* Gibbs macht darauf aufmerksam, dass die Verwendung mancher indirekter Sprechakte zwar konventionalisiert, jedoch nicht arbiträr sei. Traditionelle Theorien sind nämlich nach Gibbs nicht in der Lage, zu erklären, warum bestimmte indirekte Äußerungen in einer gegebenen Situation angemessener sind als andere, eine akzeptable Theorie der indirekten Sprechakte müsste jedoch die Bevorzugung einer bestimmten indirekten Formulierung gegenüber einer anderen plausibel motivieren können.

Die von Gibbs aufgegriffene Idee der metonymischen Motivation indirekter Sprechakte wurde in einer Reihe kognitiv-linguistischer Arbeiten weiter vertieft und detaillierter ausgearbeitet. Zentral sind dabei die Forschungen von Panther und Thornburg, da der Sprechaktszenario-Ansatz, das bislang elaborierteste Modell zur Rolle der Metonymie in indirekten Sprechakten,⁴ von ihnen beiden in gemeinsamen Arbeiten vorgelegt wurde. Hier sollen auch noch einige weitere einschlägige Studien zum Thema erwähnt werden, und zwar Pérez-Hernández (2001) und (2021), Pérez-Hernández/Ruiz de Mendoza (2002) sowie Stefanowitsch (2003), von denen die ersten drei das Modell von Panther/Thornburg teilweise modifizieren und die Kategorie des Szenarios durch die des propositionalen Idealisierten Kognitiven Modells ersetzen und

³ Vgl. Gibbs (1994: 352).

⁴ Vgl. Thornburg/Panther (1997) sowie Panther/Thornburg (1998) und (1999b).

die vierte in einem konstruktionsbasierten Ansatz metonymische Links ansetzt. Im Folgenden werde ich mich auf den Sprechaktszenario-Ansatz zu indirekten Sprechakten konzentrieren, zumal dieses ausgereifte und abgerundete Modell sowohl in diesem als auch im nächsten Kapitel als Basis für sprachvergleichende Untersuchungen herangezogen werden soll.

Der Sprechaktszenario-Ansatz von Panther und Thornburg geht von der Annahme aus, dass ein beliebiges Element eines illokutiven Szenarios oder Sprechaktszenarios metonymisch für die ganze entsprechende illokutive Kategorie stehen kann. Zentral ist die Idee, dass unser Wissen über illokutive Kategorien in Form von sogenannten illokutiven Szenarien im Sinne von Informationspaketen organisiert, in unserem Langzeitgedächtnis gespeichert und allen Mitgliedern der gleichen Sprachgemeinschaft zugänglich ist, so dass ein flüchtiger expliziter Hinweis auf eine Informationskomponente des entsprechenden Szenarios genügt, um die ganze korrespondierende illokutive Kategorie zu aktivieren oder zumindest in seine Richtung zu zeigen und die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Das Modell soll am Beispiel eines vereinfachten illokutiven Szenarios für BITTEN (vgl. Abbildung 13.1) vorgeführt werden:

- (i) Die VORHER-Komponente:
 - Der Hörer (hearer=H) kann die Handlung (action=A) ausführen.
 - Der Sprecher (speaker=S) will, dass H die Handlung (A) ausführt.
- (ii) Die KERN-Komponente:
 - S verpflichtet H (mehr oder weniger streng), A auszuführen.
 - PRAGMATISCHES ERGEBNIS:
 - H ist verpflichtet, A auszuführen. (H muss/soll/sollte A ausführen).
- (iii) Die NACHHER-Komponente oder PRAGMATISCHE FOLGEN:
 - H wird A ausführen

Abbildung 13.1: Vereinfachtes illokutives Szenario für BITTEN

Auf dieses Szenario für BITTEN gestützt, gehen Panther und Thornburg davon aus, dass Instanzen von indirekten BITTEN wie die Beispiele unter (1) und (2) dank der Tatsache ohne Schwierigkeiten verstanden werden können, dass sie bestimmte Komponenten des o.a. Szenarios aktivieren:

(1) Will you close the door?

(2) Kannst du mir das Salz reichen?

Die Äußerung in Beispiel (1) ist eine konventionalisierte Ausdrucksform des Englischen, um eine Bitte zu realisieren, die Tür zu schließen. Eine Komponente des illokutiven

Szenarios für BITTEN, nämlich eine Frage nach der zukünftigen Handlung des Hörers, steht hier für die Bitte, die entsprechende Handlung auszuführen. Beispiel (1) wird von Panther und Thornburg (1998) als „a pragmatic substitute for the explicit request *Close the door*“ bezeichnet. Die Komponente *H wird A ausführen* ist Teil des Szenarios für BITTEN und ist der KERN-Komponente konzeptuell nah, so dass sie das ganze Szenario aktivieren kann. Das Modalverb *können* in Beispiel (2) enthält einen Teil der in der VORHER-Komponente gespeicherten Informationen, und zwar eine der Voraussetzungen für die Ausführung der Handlungssequenz des ganzen Szenarios, so dass die ganze illokutive Kategorie für BITTEN aktiviert wird.

Ein etwas genauer elaboriertes Modell (vgl. Abbildung 13.2) liefert mehr Informationen über die Struktur von Sprechaktszenarien. Die VORHER-Komponente enthält Voraussetzungen und Motivation für die Ausführung der Bitte. Diese Teilkomponenten der VORHER-Komponente sind entlang der Hintergrund- und Motivationszweige des Szenarios angeordnet. Die KERN-Komponente und ihr unmittelbares PRAGMATISCHES ERGEBNIS definieren die wesentlichen Merkmale einer Bitte und der geglückten Ausführung der Bitte als unmittelbaren pragmatischen Ertrag. Die NACHHER-Komponente

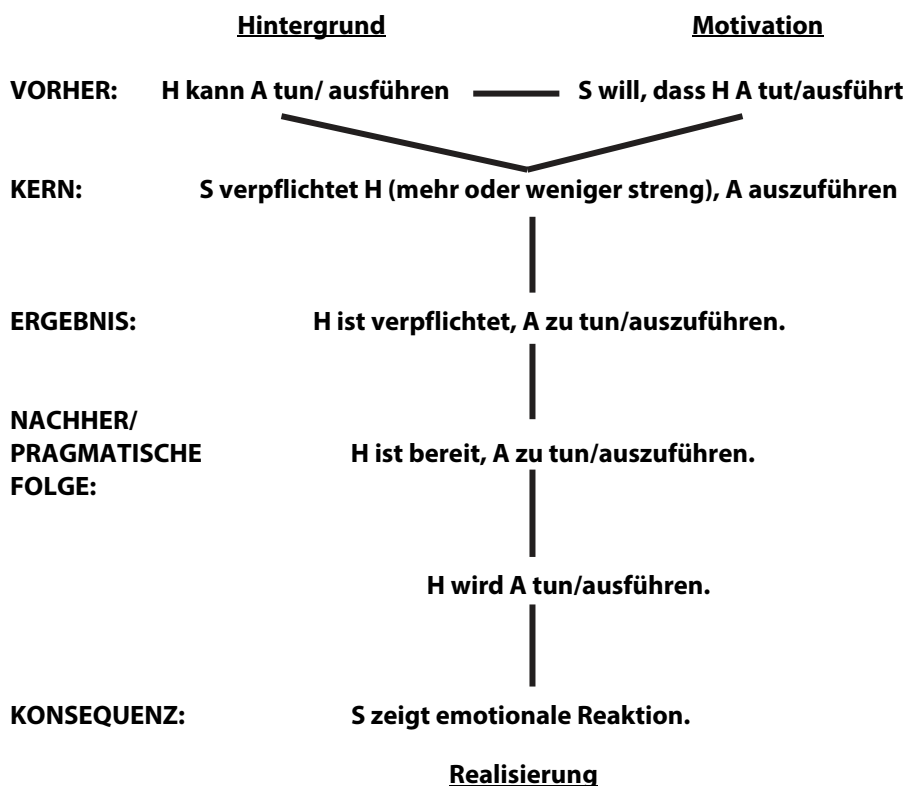


Abbildung 13.2: Elaborierte Struktur des Szenarios für BITTEN

beschreibt die beabsichtigten Folgen einer Bitte, die zur Realisierung des propositionellen Inhalts der Bitte führen. Der NACHHER-Komponente können außerdem andere Konsequenzen folgen, diese sind jedoch nicht obligatorisch. Die Realisierung einer Bitte kann nämlich unter Umständen bestimmte Gefühle (z.B. Dankbarkeit oder Erleichterung) im Sprecher auslösen. Diese Teilkomponenten sind entlang des Realisierungszweiges des Szenarios angeordnet. Alle Teilkomponenten des Szenarios für BITTEN sind demnach entlang der drei Zweige bzw. durch die drei Zweige – durch den Hintergrund-, Motivations- und Realisierungszweig – zur KERN-Komponente und zueinander zugeordnet.

Die metonymische Motivation indirekter Sprechakte lässt sich nach dem Szenariomodell darauf zurückführen, dass die Aktivierung einer (Teil)Komponente eines Szenarios die Möglichkeit bietet, automatisch oder inferentiell andere oder sogar alle Komponenten desselben Szenarios zu aktivieren. Hinsichtlich der Produktivität illokutiver Metonymien wurden von Panther und Thornburg zwei Hypothesen aufgestellt, die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

Hypothese 1

Je weiter entfernt eine Komponente eines Sprechaktszenarios von dessen KERN-Komponente ist, umso weniger ist sie in der Lage, das Szenario metonymisch zu evozieren.⁵

Hypothese 2

Je mehr Komponenten eines Szenarios in einem Text präsent sind, umso leichter ist es, das Szenario zu identifizieren, und umso wahrscheinlicher kann sogar eine relativ periphere Komponente metonymisch für das ganze Szenario stehen.⁶

Erste Ansätze einer empirischen Überprüfung dieser Hypothesen wurden von Panther und Thornburg anhand der Analyse bestimmter Exzerpte von Konversationen aus dem „Bergen Corpus of London Teenage Language“ geleistet. Bei der Auswertung des Lancaster-Oslo-Bergen-Corpus bot sich ihnen außerdem die Gelegenheit, die folgende Taxonomie von Sprechaktmetonymien⁷ zu erstellen:

1. VORHER-Komponente für das ganze Szenario
2. KERN/ERGEBNIS-Komponente für das ganze Szenario
3. NACHHER-Komponente für das ganze Szenario

⁵ Vgl. Panther/Thornburg (1998: 761).

⁶ Vgl. Panther/Thornburg (1998: 768).

⁷ Vgl. Thornburg/Panther (1997: 213ff).

Im folgenden Teil dieses Kapitels soll ein ausgewählter Konstruktionstyp der indirekten direktiven Sprechakte im Deutschen unter besonderer Berücksichtigung seiner Entsprechungsmöglichkeiten im Englischen, Ungarischen und Kroatischen behandelt werden. Es geht dabei um allein stehende Konditionalsätze mit Verbletztserialisierung wie etwa in (3) gezeigt:

(3) Wenn Sie jetzt bitte zahlen wollen.

Dieser Satz ist an und für sich sehr interessant, hier werde ich mich jedoch in erster Linie mit den interlingualen Unterschieden in der Nutzung der fraglichen Konstruktion beschäftigen sowie mit der Rolle der Metonymie bei der Motivation der Herausbildung und Funktion solcher Konditionalsätze. Bemerkenswert ist dieser Äußerungstyp deswegen, weil hier ein allein stehender Nebensatz als unabhängiger Sprechakt⁸ verwendet wird. Allein stehende Konditionalsätze können nach Panther und Thornburg (2003c) außer der direktiven Funktion verschiedene andere pragmatische Funktionen übernehmen, so dass sie u.a. auch Befehle, Wünsche und Ausrufe ausdrücken können. In diesem Kapitel werde ich mich auf die sprachvergleichende Untersuchung der indirekten direktiven Konditionalsätze beschränken. Vgl. dazu das folgende englische Beispiel:

(4) Miss Kenton, you are being quite ridiculous. *Now if you will be so good as to let me pass.*

Panther und Thornburg sprechen in solchen Fällen von „dependent clauses as independent speech acts“ (vgl. Panther/Thornburg 2003c: 127). Weiter heißt es dann bei ihnen wie folgt: „Interestingly, these apparent dependent clauses can however ‘stand alone’ and function as independent speech acts“ (Panther/Thornburg 2003c: 127). Dieses Phänomen ist in vielen Sprachen belegt. Im Folgenden soll je ein Beispiel aus dem Französischen und aus dem Japanischen angeführt werden.

(5) Que personne ne sorte. (Grevisse 1993: 624, zitiert nach Panther/Thornburg 2003c: 127)

(6) hayaku ikanai to (zitiert nach Fujii 2004: 125)
früh gehen.NEG KOND.linker

Wortwörtliche Entsprechung: If you don't go soon.

Sinngemäße Übersetzung: You must go soon.

Fujii (2004: 126f.) spricht bei Sätzen wie (4) von „Reduced Conditional constructions,“ welche den in diesem Kapitel behandelten allein stehenden Konditionalsätzen entsprechen.

⁸ Evans (2007) sowie Evans/Watanabe, eds. (2016) sprechen in diesem Zusammenhang von Insubordination. Vgl. dazu auch Dér (2019a), (2019b) und (2020) in Bezug auf ungarische Daten.

Was die Situation im Deutschen anbetrifft, so ist dafür kennzeichnend, dass dieser Konstruktionstyp in den deutschen Grammatiken unerwähnt bleibt. Die IDS-Grammatik ist in dieser Hinsicht auch keine Ausnahme. In diesem umfangreichen Werk werden nämlich nur allein stehende *dass*-Sätze mit Verbletztwortfolge angesprochen (vgl. Zifonun et al. 1997: 142 sowie 154ff.), die allein stehenden Konditionalsätze werden jedoch auch hier nicht behandelt. Panther und Thornburg (2003c) machen als erste auf diesen letzteren Konstruktionstyp im Englischen, Deutschen und Französischen aufmerksam.

Ausgangspunkt für meine Überlegungen ist die in Brdar-Szabó (2007a) dargelegte Beobachtung, dass sich das Ungarische in dieser Hinsicht von den drei Vergleichssprachen Deutsch, Englisch und Kroatisch deutlich abhebt, zumal sich hier keine allein stehenden Konditionalsätze mit direkter illokutiver Kraft ermitteln lassen. In dieser Arbeit setze ich mir zum Ziel, diese Beobachtung empirisch und argumentativ zu untermauern und anhand der Analyse der einschlägigen Faktenlage methodologisch abgesichert nachzuweisen, dass es im Ungarischen tatsächlich keine allein stehenden Konditionalsätze in der Funktion indirekter direkter Sprechakte gibt. Ich verfolge hier außerdem das Ziel, die ungarischen Entsprechungsmöglichkeiten der deutschen allein stehenden „direktiven“ Konditionalsätze mit Verbletztserialisierung zu ermitteln. Ich werde dabei wie folgt vorgehen: Zuerst soll das theoretische Fundament für die Behandlung indirekter direkter Sprechakte im Deutschen, Englischen, Kroatischen und Ungarischen gelegt werden. Anschließend sollen die einschlägigen kontrastiven Fakten dargelegt und diskutiert werden, um dann schließlich das Problem aufzugreifen, wie die Kontraste, die sich zwischen Deutsch und den drei Vergleichssprachen abzeichnen, unter Einbeziehung von interlingualen Daten über die Verfügbarkeit anderer Metonymietypen in den untersuchten Sprachen motiviert werden können.

Indirekte Direktive repräsentieren einen Subtyp der indirekten Sprechakte und lassen sich etwa durch folgende Beispiele aus dem Deutschen, Englischen und Ungarischen veranschaulichen:

(7) Kannst du mir das Salz reichen?

(8) Can you pass me the salt?

(9) Ide tudod adni a só?

Werden Sätze wie (7-9) geäußert, so werden dabei nach Searle zum einen der primäre Illokutionsakt der Bitte und zum anderen der sekundäre Illokutionsakt der Frage vollzogen. Sprechakte, bei denen ein bestimmter illokutionärer Akt vollzogen wird, um einen anderen illokutiven Akt zu vollziehen, werden von Searle (1975) als indirekt bezeichnet. Die wörtliche Bedeutung und die vom Sprecher gemeinte Bedeutung gehen bei solchen Sätzen stark auseinander. Das Grundproblem besteht dabei darin, wie der Hörer das vom Sprecher Gemeinte erschließen kann. In der Forschung wurden zahlreiche Lösungsansätze vorgeschlagen, die im Kielwasser von Searle meistens darauf hinauslaufen, dass die vom Sprecher gemeinte Bedeutung vom Hörer durch umständliche

Inferierungsschritte erschlossen wird.⁹ Im Rahmen der kognitiven Linguistik wurde von Panther und Thornburg ein grundsätzlich neues Modell vorgeschlagen, dessen Grundidee darin besteht, dass bei der Dekodierung von indirekten Sprechakten ein Teil eines entsprechenden Szenarios aktiviert wird, der dann wiederum das ganze Szenario oder einen bestimmten Teil davon metonymisch evoziert.¹⁰ Die Erforschung der metonymischen Motivation der indirekten Sprechakte hat seitdem eine auffällige Intensivierung erfahren.¹¹ Stefanowitsch (2003) geht schließlich so weit, konventionalisierte indirekte Sprechakte als Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik anzusehen. Dieser Ansatz bietet den Vorteil, dass der unterschiedliche Konventionalisierungsgrad der einzelnen indirekten Äußerungstypen mitberücksichtigt und im Rahmen eines gebrauchsbasierten (usage-based) Modells¹² mit entsprechenden Gebrauchsfrequenzen in Korrelation gebracht werden kann. Da konventionalisierte indirekte Sprechakte als Form-Bedeutung-Zuordnungen bzw. -Paare angesehen werden, lassen sie sich in Analogie zur Unterscheidung von Wort und Wortform ebenfalls als entsprechende Konstruktionstypen und ihre Instanzierungen erfassen. Betrachten wir dazu die unter (7-9) angeführten Beispiele. Es fällt dabei ein deutlicher Kontrast zwischen den beiden ersten Sprachen und Ungarisch auf.

Während im Deutschen und Englischen die als Entscheidungsfrage formulierte Kombination des in die 2. Person Singular oder Plural gesetzten Modalverbs *können* bzw. *can* mit dem Infinitiv einer Aktivität bezeichnenden Verbs konventionell eine höfliche Aufforderung zur Ausführung der entsprechenden Aktivität zum Ausdruck bringt,¹³ mutet ihre wortwörtliche ungarische Entsprechung zwar nicht als grundsätzlich falsch, aber zumindest als befremdend an. Es ist nämlich im Ungarischen erstens einmal nicht üblich, Aufforderungen auf diese Art und Weise zu kodieren, so dass man Satz (7) in erster Linie gar nicht als Aufforderung, sondern als Vergewisserungsfrage auslegen würde, mit der sich der Sprecher Informationen darüber einholen möchte, ob der Hörer in der Lage ist, ihm das Salz zu reichen. Eine relativ angemessenere ungarische Entsprechung wäre etwa *Ide tudnád adni a sórt?*, wobei *tudni* im Konjunktiv steht. Diese Äußerung würde man zwar zweifellos als Aufforderung auslegen, aber auf keinen Fall als eine übliche oder häufige Ausdrucksweise einstufen.

Wie eine stichprobenartige Befragung von Germanistikstudenten mit Ungarisch als Muttersprache gezeigt hat, neigt man im Ungarischen in einer vertrauten Umgebung eher dazu, Aufforderungen durch direkte Sprechakte zu formulieren.¹⁴ Im Ungarischen scheint zwar die Anzahl der Typen der entsprechenden indirekten Aufforderungskon-

⁹ Stefanowitsch (2003) bietet einen komprimierten Forschungsüberblick zum Thema.

¹⁰ Vgl. dazu Thornburg/Panther (1997) und Panther/Thornburg (1998).

¹¹ Vgl. dazu u.a. Pérez Hernández/Ruiz de Mendoza Ibáñez (2002), Radden/Seto (2003) sowie Brdar/Brdar-Szabó (2002) and (2004).

¹² Vgl. dazu u.a. Barlow/Kemmer, eds. (2000) sowie Langacker (2000).

¹³ In Stefanowitsch (2003: 116) ist die formalisierte Darstellung dieser Charakterisierung nachzulesen.

¹⁴ 60 % der befragten Testpersonen geben einer direkten Aufforderungsform den Vorzug.

struktionen nicht ausgesprochen niedriger zu sein als im Deutschen und Englischen, die Anzahl der zu einem bestimmten indirekten Konstruktionstyp zuordenbaren Instanzierungen scheint jedoch im Ungarischen deutlich niedriger zu liegen als im Deutschen und Englischen. Im folgenden Abschnitt soll diese Hypothese anhand eines indirekten Konstruktionstyps im Deutschen und seiner möglichen Entsprechungen im Ungarischen genauer unter die Lupe genommen werden.

Bei der Übersetzung der indirekten Direktiva stellt sich im allgemeinen das Problem, ob sie in der jeweiligen Zielsprache durch einen direkten oder einen indirekten Sprechakt angemessener wiederzugeben sind. Hat man sich zunächst einmal für eine direkte oder indirekte Ausdrucksweise als Entsprechung entschieden, so steht man noch vor der Aufgabe, den am besten geeigneten Konstruktionstyp als Äquivalent auszuwählen. Nehmen wir Beispiel (10) als Ausgangspunkt.

(10) Haben Sie eine Tüte für mich?

Ist man auf der Suche nach einer angemessenen Entsprechung im Englischen und Ungarischen, ergeben sich dabei jeweils unterschiedliche Probleme. Die unter (11) und (12) angeführten Übersetzungsvorschläge scheinen zwar im gleichen Maße befremdend zu sein, zur Lösung des Problems muss aber eine jeweils andere Strategie eingesetzt werden.

(11) ?Have you got a bag for me?

(12) ?Van egy reklámszatyra a számomra?/?Lenne egy reklámszatyra a számomra?

Diese Äußerungen können nicht als Vertreter einer konventionalisierten Konstruktion des Englischen bzw. des Ungarischen angesehen werden. Die Form *Have you got X for me?* bzw. *Van X-POSS a számomra?* lässt sich also nicht auf einer regulären Basis mit einer direktiven illokutiven Kraft verbinden. Im Englischen steht dafür die Ausdrucksform *Can I have X?* zur Verfügung¹⁵, so dass der unter (13) angeführte Satz im Englischen unter den gleichen Kommunikationsbedingungen geäußert genauso als höfliche Bitte interpretiert werden kann wie (8) im Deutschen und als angemessene Übersetzung von (8) anzusehen ist.

(13) Can I have a bag?

Im Ungarischen ist die unter (14) angeführte Ausdrucksform als Vertreter einer anderen indirekten Konstruktion¹⁶ zwar durchaus akzeptabel, unter den gleichen Kommunikati-

¹⁵ Die Konventionalisiertheit der Konstruktion lässt sich durch entsprechend hohe Gebrauchsfrequenzen belegen.

¹⁶ Es ist dabei zu beachten, dass es im Englischen und im Ungarischen jeweils zu einer Perspektivenverschiebung kommt: Während im Deutschen der Ausgangspunkt des Besitztransfers betont wird, wird im Englischen der Endpunkt des Besitzwechsels perspektiviert. Im Ungarischen rückt dagegen der Prozess des Besitztransfers in den Vordergrund.

onsbedingungen geäußert wie (10) ist aber die unter (15) angeführte direkte Ausdrucksform häufiger anzutreffen und gilt deswegen als eine angemessenere Übersetzungsvariante als (14).

(14) Kaphatnék egy reklámszatyrot?

(15) Kérek/Kérnék egy reklámszatyrot.

Im Folgenden werde ich dafür argumentieren, dass solche und ähnliche Übersetzungsprobleme nicht rein intuitiv angegangen werden sollten, sondern durch die Mitberücksichtigung der Gebrauchsfrequenzen der einzelnen Konstruktionstypen in einem korpusbezogenen Ansatz einer Lösung zugeführt werden sollten. Ich werde mich des Weiteren auf einen ausgewählten indirekten Konstruktionstyp des Deutschen und auf seine ungarischen Entsprechungsmöglichkeiten sowie auf Probleme bei seiner Übersetzung ins Ungarische konzentrieren. Beispiel (16) soll das Phänomen im Deutschen veranschaulichen.

(16) Wenn Sie jetzt bitte zahlen wollen.

Es handelt sich dabei nach Panther und Thornburg (2003c) um einen allein stehenden abhängigen Konditionalsatz, der als unabhängiger Sprechakt – genauer als ein indirektes Direktivum – fungiert, und der als Konstruktion des Deutschen zu analysieren ist. Während im Englischen von den gleichen Autoren allein stehende *if*-Konditionalsätze mit der gleichen Funktion belegt werden, lässt sich im Ungarischen keine analoge Konstruktion nachweisen. Der erste rein intuitive Verdacht, wonach das Ungarische in dieser Hinsicht vom Deutschen und Englischen stark abweicht, konnte durch die vergleichende Analyse übersetzungsäquivalenter Texte erhärtet werden. Der besagte Kontrast zwischen Deutsch und Ungarisch soll durch einen Auszug aus Dürrenmatts „Der Besuch der alten Dame“ – vgl. dazu Beispiel (17) – und durch seine ungarische Übersetzung in (18) illustriert werden.

(17) DER ZUGFÜHRER: **Wenn gnädige Frau sich nur nicht bei der Eisenbahndirektion beschweren.** Es war ein reines Mißverständnis. *Der Zug beginnt sich in Bewegung zu setzen. Der Zugführer springt auf.* (Dürrenmatt, Friedrich (1956): *Der Besuch der alten Dame*, Zürich: Arche, S. 17)

(18) VONATVEZETŐ: **Nagyon kérem, nagyságos asszonyom, ne tegyen panaszt a vasútigazgatóságon.** Hiszen az egész csak félreértés volt. *A vonat lassan megindul. A vonatvezető felugrik.* (Ungarische Übersetzung: Árpád Fáy)

Die für die Argumentation zentralen Sätze sollen im Folgenden wiederholt werden:

(19) Wenn gnädige Frau sich nur nicht bei der Eisenbahndirektion beschweren.

- (20) Nagyon kérem, nagyságos asszonyom, ne tegyen panaszt a vasútigazgatóságon.

Das deutsche Beispiel in (19) enthält ein indirektes Direktivum, welches jedoch in der ungarischen Übersetzung in (20) durch einen voll elaborierten direkten direktiven Sprechakt ersetzt wird. Es taucht dabei die Frage auf, ob es dabei um eine idiosynkratische Entscheidung des Übersetzers oder um eine in deutsch-ungarischer Relation bewährte Übersetzungsstrategie geht, die sich auch auf analoge Fälle übertragen lässt. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass der obige Kontrast nicht auf singulären stilistischen Überlegungen des Übersetzers beruht, sondern auf allgemeinen strukturellen Tendenzen des Deutschen und des Ungarischen. Die Beweisführung ist jedoch nicht einfach. Als nächster Schritt bietet sich nämlich eine repräsentative korpusgestützte Paralleluntersuchung des Phänomens an, diese hat sich jedoch hinsichtlich der fraglichen Konstruktion als äußerst unergiebig erwiesen: erstens wegen ihrer niedrigen Gebrauchsfrequenz im Deutschen und zweitens wegen ihrer Nicht-Belegbarkeit in den verfügbaren ungarischen Korpora. Da entsprechend verwendete allein stehende *ha*-Konditionalsätze des Weiteren weder in der einschlägigen Fachliteratur zum Ungarischen noch beim Recherchieren in Textsammlungen und im Internet aufzuspüren gewesen waren, mussten andere empirische Untersuchungsmethoden herangezogen werden. Es wurden erstens Übersetzungstests eingesetzt, bei denen erfahrene Übersetzer mit *native speaker*-Kompetenz in der Zielsprache gebeten wurden, entsprechende Textstellen aus dem Deutschen ins Ungarische zu übersetzen, zweitens wurden Akzeptabilitätsurteile bei ungarischen Muttersprachlern eingeholt.

Der Übersetzungstest wurde anhand der folgenden beiden deutschen Sätze durchgeführt:

- (21) Wenn Sie jetzt bitte zahlen wollen.

- (22) Wenn gnädige Frau sich nur nicht bei der Eisenbahndirektion beschweren.

Die Testpersonen wurden gebeten, für die beiden obigen Sätze möglichst die natürlichsten ungarischen Äquivalente zu liefern. Beispiel (21) wurde in folgenden Varianten ins Ungarische übersetzt:

- (23) Kérjük, fizessenek.

- (24) Kérem, fizessen.

- (25) Tessék kiegyenlíteni a számlát.

- (26) Megkérhetném, hogy akkor most fizessen?

- (27) Tudna esetleg most fizetni?

- (28) Mindjárt zárunk.

Für Beispiel (21) wurden die folgenden Übersetzungsvarianten vorgelegt:

- (29) Kérjük, ha lehet, nagyságos asszony ne tegyen panaszt a vasúti igazgatóságon.
- (30) Csak arra kérném a nagyságos asszonyt, hogy a vasúti igazgatóságnál ne tegyen panaszt.
- (31) Csak a vasúti igazgatóságnál ne tegyen panaszt kérem a nagyságos asszony.
- (32) Remélem, a nagyságos asszony nem akar reklamálni a vasúti igazgatóságnál.
- (33) De ugye nagyságos asszony nem tesz panaszt a vasúti igazgatóságnál.

Die Übersetzungstests haben eindeutig belegt, dass erfahrene Übersetzer im Ungarischen überhaupt keine allein stehenden Konditionalsätze verwenden. Bei der Übersetzung der deutschen allein stehenden *wenn*-Konditionalsätze ins Ungarische zeichnet sich im allgemeinen die Tendenz ab, indirekte Sprechakte durch direkte zu ersetzen.

In einem nächsten Untersuchungsschritt galt es nun zu überprüfen, ob konstruierte allein stehende Konditionalsätze im Ungarischen als indirekte Aufforderungen interpretiert werden können. Testpersonen mit Ungarisch als Muttersprache wurden gebeten anzugeben, ob der folgende Satz für sie sinnvoll ist, falls die Antwort positiv ausfällt, so sollten sie auch seine mögliche Bedeutung festhalten. Der Testsatz lautete wie folgt:

- (34) Ha most leszállna.

Der Beurteilungstest hat eindeutige Resultate gebracht, alle Informanten haben einheitlich die Meinung vertreten, dass der Testsatz in der vorliegenden Form überhaupt nicht sinnvoll ist und gar nicht interpretiert werden kann. Wenn unvollständige Konditionalsätze im Ungarischen überhaupt nicht verstanden werden, dann können sie natürlich auch nicht als indirekte Direktiva ausgelegt werden.

Die Informanten sollten nun als nächste Aufgabe den obigen unvollständigen Testsatz sinnvoll ergänzen, wobei u.a. folgende Lösungen vorgeschlagen wurden:

- (35) Ha most leszállna, akkor eltekintenénk a pótdíjtól.
- (36) Ha most leszállna, akkor még elérné a csatlakozást.
- (37) Ha most leszállna, akkor jobban elférnénk.

Es sei jedoch eingeräumt, dass elliptische allein stehende Konditionalsätze auch im Ungarischen durchaus möglich sind. Vgl. dazu folgendes Zitat:

- (38) A fővadász meghallotta kutyája vonítását.
– Ugye, mondtam! Gyorsan eressze be Fickót! **Ha valami baja lesz Csufinak...**
– és úgy nézett a vadászra, hogy az nagyon rosszul kezdte magát érezni. (Fekete, István (1965): Vuk. Budapest: Móra Ferenc, 32.)

Der durch Fettdruck hervorgehobene Satz ist durch die typographische Gestaltung als Ellipse gekennzeichnet. Aus dem Kontext kann man erschließen, dass es sich dabei um eine indirekte Drohung handelt und nicht um einen indirekten direktiven Sprechakt.

Die Ergebnisse der o.a. empirischen Untersuchungen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Aufgrund der aus Korpusanalyse sowie aus Übersetzungs-, Beurteilungs- und Ergänzungstests gewonnenen Evidenz kann man mit Recht behaupten, dass im Ungarischen keine allein stehenden Konditionalsätze als unabhängige Sprechakte genutzt werden, zumindest nicht als indirekte Direktive. Im nächsten Kapitel wird zu prüfen sein, ob allein stehende Konditionalsätze im Ungarischen eventuell in anderen pragmatischen Funktionen akzeptabel sind. Die eingangs aufgestellte Hypothese, wonach das Ungarische im Bereich der indirekten direktiven Sprechakte nur hinsichtlich der Gebrauchsfrequenzen Unterschiede im Vergleich mit dem Deutschen aufweist, lässt sich dahingehend modifizieren, dass sich zwischen den beiden Sprachen auch in Bezug auf Typen Kontraste beobachten lassen, zumal der in diesem Kapitel untersuchte Konstruktionstyp im Ungarischen im Unterschied zum Deutschen nicht geläufig ist. Wenn sich diese empirische Generalisierung auf den Gebrauch von allein stehenden Konditionalsätzen als konventionalisierte Konstruktionen im Sinne von Goldberg (1995) und Stefenowitsch (2003) beschränken würde, dann wäre damit nur impliziert, dass im Ungarischen dieser Konstruktionstyp als konventionalisierte Ausdrucksform nicht genutzt wird. Die Tatsache, dass allein stehende Konditionalsätze im Ungarischen nicht als sinnvolle Äußerungen – und nicht einmal als Beispiele für kreativen Sprachgebrauch – interpretiert werden können, hat jedoch weitreichendere Konsequenzen, zumal damit impliziert ist, dass die Folgerungsprozesse, die im Deutschen und Englischen erfolgreich eingesetzt werden können,¹⁷ fürs Ungarische nicht greifen.

Dieser kontrastiv-linguistische Befund lässt sich nun auch ohne weitere tiefgründige Erklärungen in der Theorie und Praxis der Übersetzung anwenden, und zwar einerseits in Methodologie und Prozessmodellierung verpackt und andererseits in Strategie und Technik umgesetzt. Es bleibt aber trotzdem die Frage nach dem Warum des in diesem Kapitel dokumentierten Kontrastes zwischen Deutsch und Ungarisch. Bevor auf diese Frage eingegangen wird, sollen die Ergebnisse entsprechender sprachvergleichender Untersuchungen zum Kroatischen mit herangezogen werden. Vordergründiges Ziel der ergänzenden Betrachtung einer slawischen Sprache ist es, die Frage beantworten zu können, ob der obige Kontrast zwischen Deutsch und Ungarisch als idiosynkratischer Unterschied zwischen den beiden Sprachen einzustufen oder als systematischer interlingualer Unterschied anzusehen ist. In einem ersten Anlauf wurde die

¹⁷ Vgl. dazu die Analyse in Panther und Thornburg (2003c).

kroatische Übersetzung der im Ungarischen bereits überprüften Dürrenmatt-Belegstelle unter die Lupe genommen. Diese liest sich wie folgt:

- (39) VLAKOVOĐA: Molit ću lijepo, milostiva gospođo,
 Schaffner: bitten-INF AUX-FUT freundlich-ADV gnädige Frau
- nemojte se žaliti upravi
 tun-2PL.IMP.NEG REFL beschweren-INF Verwaltung-DAT
- željeznice.
 Eisenbahn-GEN

Diese Übersetzung enthält keinen allein stehenden Konditionalsatz. Der Sprechakt wird durch den ersten Teil der Äußerung identifiziert, sein Inhalt wird durch den verbleibenden Teil zum Ausdruck gebracht. Interessant ist dabei, dass der den Sprechakt identifizierende Teil im Futur steht.

Der nächste Schritt der Analyse bestand darin, parallele korpusgestützte Untersuchungen zum hier interessierenden Phänomen in den vier Vergleichssprachen Deutsch, Englisch, Ungarisch und Kroatisch durchzuführen, um herauszufinden, ob die ungarische und kroatische Übersetzung der fraglichen Belegstelle im deutschen Original des Theaterstücks von Dürrenmatt allgemeine strukturelle Tendenzen der entsprechenden Sprachen exemplifiziert, oder ob sich darin nur individuelle stilistische Vorstellungen der Übersetzer widerspiegeln. Zu diesem Zweck wurden die verfügbaren Korpora für Deutsch, Englisch, Ungarisch und Kroatisch auf *wenn*-, *if*-, *ha*- und *ako*-Konditionalsätze hin durchsucht. In einem zweiten Schritt wurden von diesen die allein stehenden Sätze herausgefiltert, und in einem dritten Schritt wurden dann die indirekten Bitten identifiziert. Die korpusgestützten Untersuchungen haben sich hinsichtlich des hier interessierenden Konstruktionstyps nicht als besonders fruchtbar erwiesen, da seine Token-Frequenz im Englischen und Deutschen ausgesprochen niedrig ist, und da er in den ungarischen und kroatischen Korpora vollkommen fehlt. Die maßgebende Forschungsliteratur und die wichtigsten Referenzgrammatiken zeugen fürs Ungarische und Kroatische genau von diesem Ergebnis.¹⁸ Durch diese Faktenlage bedingt wurden die folgenden, dem Untersuchungsgegenstand angemesseneren, empirischen Methoden gewählt: (i) Übersetzungstests, die Daten von erfahrenen Übersetzern bereitstellen, die sowohl in der Ausgangs- als auch in der Zielsprache hochkompetent sind, und die in der Zielsprache über muttersprachliche Kompetenz verfügen; (ii) Akzeptabilitätsurteile von muttersprachlichen Informanten. Der Übersetzungstest wurde aufgrund der unter (21) und (22) angeführten deutschen Sätze durchgeführt, welche hier bequemlichkeitshalber wiederholt werden:

- (40) Wenn Sie jetzt bitte zahlen wollen.

¹⁸ Vgl. z.B. Vidaković (2001), die eine detaillierte interlinguale Studie über indirekte Konditionalsätze darstellt, und die keinen einzigen allein stehenden Konditionalsatz fürs Kroatische enthält.

(41) Wenn gnädige Frau sich nur nicht bei der Eisenbahndirektion beschweren.

Testsatz (38) wurde in folgenden Varianten ins Kroatische übersetzt:

- (42) a. Molim Vas, ako biste sada bili voljni platiti.
bitten-1SG Sie-AKK wenn würden jetzt gewesen bereit zahlen-INF
'Ich bitte Sie, wenn Sie jetzt bereit wären zu zahlen.'
- b. Biste li sada htjeli platiti?
würden Q-PART jetzt wollten zahlen-INF
'Würden Sie jetzt bitte zahlen?'
- c. Molim vas da sada platite.
bitten-1SG Sie-AKK dass jetzt zahlen-2PL
'Ich bitte Sie, jetzt zu zahlen.'
- d. Biste li, molim Vas, sada platili.
würden Q-PART bitten-1SG Sie-AKK jetzt zahlen-PART.2PL
'Würden Sie jetzt bitte zahlen.'

Testsatz (41) wurde in folgenden Varianten ins Kroatische übersetzt:

- (43) a. Samo da se milostiva gospođo ne žalite
nur dass REFL gnädige Frau NEG beschweren-IMP.2PL
upravi željeznice.
Verwaltung-DAT Eisenbahn-GEN railway-GEN
- b. Samo Vas molim, gospođo, da se ne
nur Sie-AKK bitten-1SG Madam dass REFL NEG
požalite željezničkoj upravi.
beschweren-INF Eisenbahn Verwaltung-DAT
- c. Molim milostivu gospođu da samo ne ulažu
bitten-1SG gnädige Frau-AKK dass nur NEG einlegen-3PL
pritužbu kod uprave željeznice
Beschwerde bei Verwaltung-GEN Eisenbahn-GEN
- d. Poštovana gospođo, samo se, molim Vas,
verehrte Frau nur REFL bitten-1SG Sie-AKK
nemojte žaliti upravi željeznice.
tun-2PL.IMP.NEG beschweren-INF Verwaltung-DAT Eisenbahn-GEN

Der gleiche Akzeptabilitätstest, der bei Informanten mit Ungarisch als Muttersprache durchgeführt worden war, wurde dann auch bei Testpersonen mit Kroatisch als Muttersprache wiederholt. Folgende Testsätze wurden den Informanten zur Beurteilung vorgelegt:

(44) Ako biste vi sada izašli.
wenn würden Sie jetzt aussteigen-2PL.IMPF

(45) Kada biste vi sada izašli.
wann würden Sie jetzt aussteigen-2PL.IMPF

Während der erste Satz beim Weglassen des Pronomens *vi*, 'you' für etwas weniger inakzeptabel gehalten wurde als in der Originalform, wurde der zweite der obigen Sätze nachdrücklich als nicht sinnvoll abgelehnt. Der Ergänzungstest ergab folgende Beispiele als Resultat:

(46) a. Ako biste vi sada izašli, pa da
wenn würden Sie jetzt hinausgehen-2PL.IMPF so dass

povjerenstvo može ocijeniti rad.
Kommission kann bewerten-INF Arbeit-AKK

b. Ako biste vi sada izašli, bio
wenn würden Sie jetzt hinausgehen-2PL.IMPF würde

bih sada najsretniji na svijetu.
sein-1SG.KONJ jetzt glücklichster-ADJ.3SG.MASK auf Welt-LOK

(47) a. Kada biste vi sada izašli, mogli bismo
wenn würden Sie jetzt hinausgehen-2PL.IMPF könnten sein-1PL.KONJ

se dogovoriti oko procedure.
REFL einigen über Vorgehen-GEN

b. Kada biste vi sada izašli, bio bih
wenn würden Sie jetzt hinausgehen-2PL.IMPF würde sein-PART

vrlo zadovoljan.
sehr zufrieden-ADJ.3SG.MASK

Die Ergebnisse der in diesem Kapitel besprochenen Tests lassen sich wie folgt zusammenfassen: Man kann aufgrund von empirischer Evidenz wie Korpusanalyse, Akzeptabilitätsurteile und Ergänzungstests behaupten, dass weder Ungarisch noch Kroatisch über allein stehende Konditionalsätze als unabhängige Sprechakte verfügt, zumindest nicht über indirekte Direktive. Wenn diese Beobachtung nur auf die Nutzung von allein

stehenden Konditionalsätzen als konventionalisierte Konstruktionen im Sinne von Goldberg (1995) und Stefanowitsch (2003) zuträfe, dann würde das nur implizieren, dass Ungarisch und Kroatisch diesen Konstruktionstyp als konventionalisiertes Ausdrucksmittel nicht nutzen. Die Tatsache, dass allein stehende Konditionalsätze in diesen beiden Sprachen nicht als sinnvolle Äußerungen – nicht einmal als Beispiele für kreativen Sprachgebrauch – interpretiert werden können, hat jedoch weitreichende Konsequenzen, zumal dadurch impliziert ist, dass die Schlussprozesse, die im Deutschen und Englischen effektiv eingesetzt werden können, fürs Ungarische und Kroatische nicht greifen.

Der obige Befund führt zur spannenden Frage nach dem Warum dieser Faktenlage. Im Folgenden soll versucht werden, auf diese Frage eine Antwort zu geben, indem die Daten aus interlingualer Perspektive genauer unter die Lupe genommen und auf der Folie des Sprechaktszenariomodells von Panther und Thornburg (1998) analysiert werden. In dem hier interessierenden Fall geht es um das Szenario des Bittens, dessen Struktur und Komponenten in Abbildung 13.2 dargestellt sind.

Wenn man Sprechakte als Szenarien mit verschiedenen Komponenten auffasst (so wie es Panther und Thornburg beispielsweise tun), merkt man, dass der zentrale Teil dieser Sprechakte, der den Sprechakttyp normalerweise bestimmt, und nach dem dieser meistens benannt wird, im Falle von indirekten Sprechakten nicht explizit da ist. Statt dessen gibt es dafür immer eine mehr oder weniger periphere Komponente des Szenarios, welche metonymisch für einen anderen illokutiven Akt steht, d.h. für einen anderen Teil des Sprechakts oder für den ganzen Sprechakt. Die konzeptuelle Distanz zwischen dem zentralen Teil des Sprechaktszenarios und dem in der Äußerung explizit genannten Teil kann natürlich variieren. Hier soll Hypothese 1 von Panther und Thornburg in Erinnerung gerufen werden. Diese besagt Folgendes: Je weiter entfernt eine Komponente eines Sprechaktszenarios von dessen KERN-Komponente ist, umso weniger ist sie in der Lage, das Szenario metonymisch zu evozieren. Empirische Evidenz vom Ungarischen und Kroatischen unterstützt die Annahme, dass es in der metonymischen Nutzung bestimmter Komponenten eines illokutiven Szenarios sprach- und kulturspezifische Präferenzen und Restriktionen gibt. Diese Annahme soll nun im Folgenden genauer überprüft werden, indem die verfügbaren Daten detaillierter analysiert werden. Der Befund soll anschließend mit der von Panther und Thornburg vorgenommenen Analyse der direktiven *if*-Sätze verglichen werden. Im Folgenden soll die Beschreibung der metonymischen Struktur der unter (48) und (49) angeführten illustrativen Beispiele in Abbildung 13.3 und 13.4 wiedergegeben werden, in denen die Inputs zu dem Szenario des Bittens dargestellt sind.

Die Analyse zeigt, dass bestimmte Elemente des hypothetischen Raumes des *if*-Satzes auf eine explizite oder implizite Art und Weise mit Teilkomponenten des Realisierungs-, Hintergrunds- und Motivations-Zweiges des Szenarios des Bittens verknüpft werden können. Die Aktivierung der verbleibenden Teile des Szenarios durch explizite und implizite Inputs ist in grauen Kästchen in Abbildung 13.3 und 14.4 dargestellt.

(48) If you will come to order.

(49) If you could explain it isn't that I really want to go home.

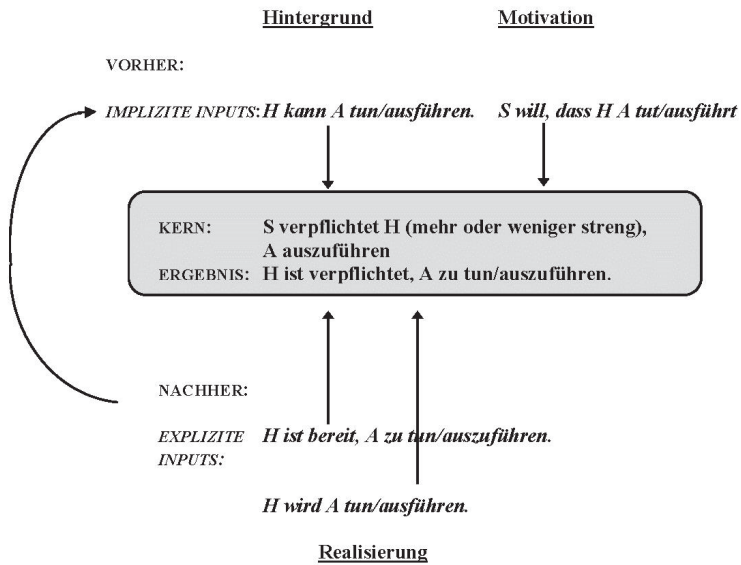


Abbildung 13.3: Inputs zu dem Szenario des Bittens (Vgl. Äußerung (48))

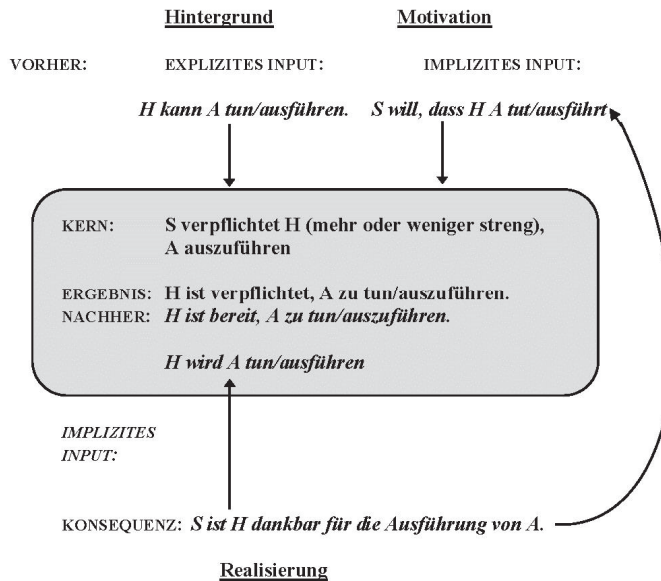


Abbildung 13.4: Inputs zu dem Szenario des Bittens (Vg. Äußerung (49))

Der wichtigste Unterschied zwischen Deutsch und Englisch auf der einen Seite und Ungarisch und Kroatisch auf der anderen Seite besteht darin, dass in den beiden ersten Sprachen bestimmte Elemente des hypothetischen Raumes des allein stehenden Konditionalsatzes als explizite oder implizite Inputs bei der Aktivierung des Szenarios des Bittens dienen können, während in den beiden letzten Sprachen Elemente des allein stehenden Konditionalsatzes an und für sich überhaupt keinen Zugang zu Teilkomponenten des Szenarios des Bittens haben.

Wie empirische Evidenz vom Ungarischen und Kroatischen zeigt, gibt es in diesen Sprachen keine natürlich-sprachlichen Daten (weder vom spontanen Sprechen oder Schreiben) oder Daten aus Übersetzungstests, die die Existenz oder Nutzung von allein stehenden Konditionalsätzen mit direkter pragmatischer Funktion nachweisen würden. Es kommt außerdem noch hinzu, dass die konstruierten Beispiele von muttersprachlichen Sprechern auch nicht in direkter Bedeutung interpretiert werden konnten. Das bedeutet soviel, dass beide Sprachen eine explizit ausgedrückte Folgeproposition erfordern, die obligatorisch ist, wenn sie als explizites Input zu entsprechenden Teilkomponenten des Szenarios des Bittens zu dienen hat. Folgepropositionen, auf die nur implizit geschlossen werden kann, sind andererseits als Inputs zur Aktivierung der verbleibenden Teile des Szenarios des Bittens nicht zugelassen. Es ist z.B. möglich im Ungarischen, einen durch eine Folgeproposition ergänzten Konditionalsatz als indirektes Direktivum zu nutzen, wie man es dem folgenden Beispiel entnehmen kann:

(50) Hálás lennék, ha segítene nekem.

Die Inputs zu dem Szenario des Bittens sind in Abbildung 13.5 dargestellt.

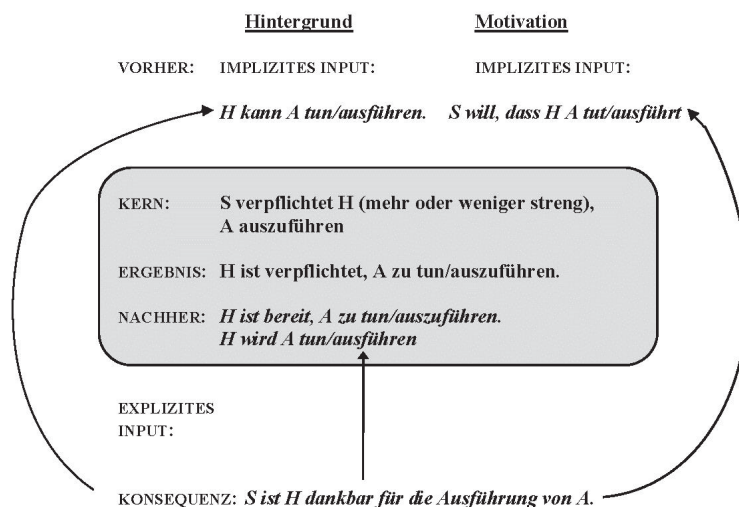


Abbildung 13.5: Inputs zu dem Szenario des Bittens

Die Aktivierung anderer Subkomponenten des Sprechaktszenarios erfolgt von den expliziten Inputs her, die mit den KONSEQUENZEN verknüpft sind. Wenn die Folgeproposition fehlen würde, wäre die Aktivierung des Restes des Szenarios des Bittens blockiert. Ungarisch und Kroatisch tolerieren im Kontrast zu Deutsch und Englisch keine komplexen Inferierungsschemata, die auf unterschiedlichen Ebenen operieren würden. Es gibt mindestens eine Ebene, die im Ungarischen und Kroatischen fehlt. Es handelt sich dabei um die Ebene, auf der die Inferierung der Folgeproposition erfolgt. Ich behaupte nun, dass die besagten Inferierungsschemata, die auf verschiedenen Ebenen operieren, metonymiebasiert sind, und zwar inklusive der letzten Ebene, die eine TEIL-FÜR-TEIL-FÜR-GANZES-Metonymie evoziert, die aus den folgenden Komponenten besteht:

- Bedingung steht für Folgeproposition.
- Folgeproposition steht für den ganzen Sprechakt des Szenarios des Bittens.

An dieser Stelle taucht die Frage auf, wodurch die beobachteten interlingualen Kontraste hinsichtlich der Komplexität der metonymiebasierten Inferierungsschemata motiviert sind. Hier kann nur so viel angedeutet werden, dass die besagten sprach- und kulturspezifischen Unterschiede durch die unterschiedliche Produktivität bestimmter metonymischer Modelle im Deutschen und Ungarischen sowie durch eine unterschiedliche Toleranzschwelle in Bezug auf die Komplexität metonymischer Ketten motiviert sein könnte. In diesem Zusammenhang sind allerdings weitere Forschungen vonnöten, über deren Ergebnisse das nächste Kapitel berichten soll.

14. Illokutive Metonymie und allein stehende Konditionalsätze sowie nichteingebettete Komplementsätze als selbständige indirekte Sprechakte

Dieses Kapitel widmet sich der kontrastiven Analyse der pragmatischen Funktionen allein stehender Konditionalsätze sowie allein stehender Komplementsätze mit *dass*, *that* und *hogy*, die als selbständige indirekte Sprechakte verwendet werden können. Die sprachvergleichende Untersuchung allein stehender Konditionalsätze in Kapitel 13 hat sich auf indirekte direkte Sprechakte beschränkt und den Befund erbracht, dass diese im Deutschen und Englischen weit verbreitet sind, während das Ungarische über keine entsprechenden Beispiele verfügt. In diesem Kapitel weitet sich die Perspektive, wobei auch andere Typen allein stehender Nebensätze im Deutschen, Englischen und Ungarischen in die Untersuchung mit einbezogen werden. Es handelt sich dabei einerseits um allein stehende Konditionalsätze in ihrer vollen funktionalen Vielfalt und andererseits um allein stehende Komplementsätze mit *dass*, *that* und *hogy*. Im Anschluss an die beiden Fallstudien sollen die empirischen Generalisierungen auf der Folie des Sprechaktszenario-Modells von Panther und Thornburg diskutiert werden, um auf dieser theoretischen Basis das Problem der metonymischen Motivation der beobachteten interlingualen Unterschiede aufgreifen zu können.

Bisherige Forschungsergebnisse geben Anlass zu der Vermutung, dass das Ungarische allein stehende abhängige Sätze nicht nur auf dem Gebiet der Konditionalsätze, sondern auch im allgemeinen nur stark eingeschränkt nutzt. Es ist dagegen zu erwarten, dass Deutsch und Englisch hinsichtlich der Nutzung allein stehender abhängiger Sätze in diversen Konstruktionstypen und pragmatischen Funktionen hochproduktiv sind. Im Folgenden soll diese Hypothese empirisch überprüft werden. Mein Ausgangspunkt im vorangehenden Kapitel war die Beobachtung, dass es zwischen Deutsch und Englisch auf der einen Seite und Ungarisch auf der anderen Seite hinsichtlich der Nutzung allein stehender Konditionalsätze als indirekte direkte Sprechakte einen bedeutenden Unterschied gibt: Die ersteren Sprachen nutzen allein stehende Konditionalsätze (abhängige *wenn*- und *if*-Sätze) als indirekte Sprechakte,¹ während das Ungarische über keine vergleichbaren Beispiele für das Phänomen zu verfügen scheint. Im Englischen können jedoch allein stehende Konditionalsätze viele andere pragmatische Funktionen übernehmen. Panther und Thornburg konnten fürs Englische im Bereich

¹ Vgl. Panther/Thornburg (2003b).

der deontischen Funktion Beispiele für Angebote und Wünsche belegen, im Bereich der expressiven Funktion den Ausdruck einer starken negativen oder positiven emotionalen Einstellung und für die epistemische Funktion Folgern aufgrund von Voraussetzungen sowie Überprüfung früherer Annahmen. Im Folgenden soll ein Überblick über die wichtigsten Möglichkeiten im heutigen Englisch sowie über die entsprechenden deutschen und ungarischen Übersetzungsäquivalente² geboten werden, wobei jede pragmatische Funktion jeweils durch ein Beispiel veranschaulicht wird.

- Angebote

(1) If you would like a cookie.

(2) a. *Wenn du einen Keks möchtest.

b. Möchtest du einen Keks/Kekse?

(3) a. *Ha kérsz egy kekszet.

b. Kérsz egy kekszet?

- Wünsche

(4) If we could get rid of him.

(5) Wenn wir ihn (doch) bloß loswerden könnten!

(6) a. *Ha meg tudnánk szabadulni tőle!

b. Bárcsak meg tudnánk szabadulni tőle!

- Ausdruck einer starken negativen emotionalen Einstellung

(7) Why if it isn't Susan!

(8) Warum, wenn es nicht Susan ist!?

(9) a. Miért, ha ez nem Susan!

b. Ha ez nem Susan, akkor megeszem a sapkát!

- Ausdruck einer starken positiven emotionalen Einstellung

² Die deutschen Übersetzungen wurden von zwei deutschen Studenten angefertigt, die im Hauptfach Übersetzung studieren, die ungarischen Übersetzungen stammen von ungarischen Studenten, die im Hauptfach Germanistik studieren.

(10) If that's the way they want it.

(11) Wenn es das ist, was sie wollen./ Na gut, wenn sie es so wollen!

(12) a. Na jó, ha így akarják.

b. Ha így akarják, hát legyen.

- Schlussfolgern aufgrund von Prämissen

(13) If he knows about the knife... And if he knows that Wally did attack the girl...

(14) Wenn er von dem Messer weiß.../Wenn er etwas von dem Messer weiß...
Und wenn er weiß, dass Wally das Mädchen angegriffen hat.

(15) Ha tud a késről... És ha tudja, hogy Wally támadta meg a lányt.

- Überprüfung früherer Annahmen

(16) I've told you I have no idea who this warning could have been for. If it was a warning.

(17) Ich habe dir doch bereits gesagt, dass ich keine Ahnung habe, wem diese Warnung gegolten haben könnte. Wenn es überhaupt eine Warnung war!/Ich habe dir gesagt, ich habe keine Ahnung, für wen diese Warnung gewesen sein soll. Falls es überhaupt eine Warnung war!

(18) Mondtam neked, hogy fogalmam sincs arról, hogy kinek szólhatott ez a figyelmeztetés. Ha ez egyáltalán figyelmeztetés volt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Deutsche allein stehende Konditionalsätze bis auf Angebote in den gleichen Funktionen nutzt wie das Englische. Das Ungarische scheint dagegen im deutlichen Kontrast zu Deutsch und Englisch keine allein stehenden Konditionalsätze zu verwenden, weder als indirekte Bitte noch als Angebot oder Wunsch. Die Verwendung unabhängiger Konditionalsätze beschränkt sich im Ungarischen auf die expressive und epistemische Funktion, wie man es Tabelle 14.1 entnehmen kann.

Tabelle 14.1: Funktionen allein stehender Konditionalsätze im Englischen, Deutschen und Ungarischen

PRAGMATISCHE FUNKTION \ SPRACHE	ENGLISCH	DEUTSCH	UNGARISCH
Bitte	+	+	-
Angebot	+	-	-
Wunsch	+	+	-
Ausdruck negativer Emotionen	+	+	+
Ausdruck positiver Emotionen	+	+	+
Schlussfolgern aufgrund von Prämissen	+	+	+
Überprüfung früherer Annahmen	+	+	+

In diesem Abschnitt wende ich mich den wichtigsten pragmatischen Funktionen allein stehender *that*- und *dass*-Komplementsätze zu und werde sie mit möglichen Funktionen ungarischer insubordinierter *hogy*-Sätze vergleichen. Wie im ersten Teil dieses Kapitels, soll zuerst ein Überblick über die wichtigsten Möglichkeiten im Englischen und Deutschen geboten werden, wobei in jedem Fall auch das bestmögliche natürliche ungarische Übersetzungsäquivalent ermittelt werden soll.

- Bitten

(19) Dass du mir nicht so viel rauchst!

(20) a. *That you don't smoke so much!

b. Don't smoke so much!

(21)a. *Hogy nekem ne dohányozz olyan sokat!

b. Aztán nekem ne dohányozz olyan sokat!

(22) Dass du dich ja anständig benimmst!

(23)a. *That you behave appropriately by all means!

b. Behave appropriately by all means!

(24)a. *Hogy aztán rendesen viselkedj!

b. Aztán (nekem) rendesen viselkedj!

- Wünsche

(25) Dass doch die drei Tage schon um wären!

(26)a. *That these three days were already over!

b. I wish these three days were already over!

(27)a. *Hogy ez a három nap már eltelne!

b. Bárcsak eltelne már ez a három nap!

- Ausdruck einer starken negativen emotionalen Einstellung

(28) Dass das ausgezeichnet mir passieren muss!

(29) That this should happen to me (of all people)!

(30) Hogy ennek éppen velem kell megtörténnie!

- Ausdruck einer starken positiven emotionalen Einstellung

(31) Dass ich das noch erleben darf!

(32) That I should live to witness this [joyous event]!

(33) Hogy ezt még megélhettem!

Tabelle 14.2 bietet einen Überblick über die wichtigsten pragmatischen Funktionen der nichteingebetteten Nebensätze mit *dass*, *that* und *hogy* in den drei Vergleichssprachen. Während das Deutsche nichteingebettete Komplementsätze mit *dass* als indirekte Bitte, Befehl und Wunsch einsetzt, verfügen das Englische und das Ungarische über keine entsprechenden *that*- oder *hogy*-Sätze in diesen pragmatischen Funktionen.³ Es lässt sich jedoch auch eine gewisse Ähnlichkeit zwischen diesen drei Sprachen beobachten, zumal nichteingebettete Komplementsätze in allen diesen Sprachen als exklamative Expressiva verwendet werden können.

³ Das steht im Einklang mit den Forschungsergebnissen von Csilla Dér, die in einer Reihe von korpusgestützten Untersuchungen nachgewiesen hat, dass es im Ungarischen nur im Bereich des Ausdrucks positiver und negativer Emotionen insubordinierte *hogy*-Sätze gibt. Vgl. dazu Dér 2019a, 2019b und 2020. Erklärungsbedürftig ist dabei die asymmetrische Distribution der negativen und positiven Wunschsätze, während sich negative Wünsche mit hoher Frequenz belegen lassen, gibt es im Ungarischen überhaupt keine Belege für insubordinierte *hogy*-Sätze, die positive Wünsche kodieren würden.

Tabelle 14.2: Funktionen nichteingebetteter Komplementsätze im Englischen, Deutschen und Ungarischen

SPRACHE PRAGMATISCHE FUNKTION	ENGLISCH	DEUTSCH	UNGARISCH
Bitte	-	+	-
Befehl	-	+	-
Wunsch	-	+	-
Ausdruck negativer Emotionen	+	+	+
Ausdruck positiver Emotionen	+	+	+

Aufgrund der bisherigen sprachvergleichenden Forschung wäre zu erwarten gewesen, dass hinsichtlich der Nutzung von allein stehenden abhängigen Sätzen bei allen Konstruktionstypen und in allen pragmatischen Funktionen Ungarisch die niedrigste und Englisch die höchstmögliche Produktivität aufweist. Diese Hypothese wird jedoch durch die oben präsentierten kontrastiven Daten nicht untermauert. Im Ungarischen lässt sich eine sehr stark beschränkte Nutzung beider Satztypen beobachten: Allein stehende Konditionalsätze werden nur in expressiven und epistemischen Funktionen verwendet, nicht-eingebettete *hogy*-Sätze kommen dafür ausschließlich als expressive Exklamativa vor. Im Deutschen lassen sich dagegen beide Satztypen in beinahe allen möglichen pragmatischen Funktionen produktiv verwenden.⁴ Das Ungarische und das Deutsche zeigen – wie erwartet – hinsichtlich beider untersuchten Satztypen eine symmetrische Distribution der möglichen pragmatischen Funktionen. Das Englische verfügt dagegen allen Erwartungen trotzend sowohl bei allein stehenden Konditionalsätzen als auch bei nichteingebetteten Komplementsätzen über eine asymmetrische und höchst uneinheitliche Verteilung der möglichen Funktionen. Es lässt sich außerdem festhalten, dass allein stehende Konditionalsätze in epistemischen Funktionen im Englischen, Deutschen und Ungarischen vollkommen produktiv sind, während nichteingebettete Komplementsätze als expressive Exklamativa in allen drei hier interessierenden Sprachen produktiv genutzt werden.

Die asymmetrische und uneinheitliche Verteilung der pragmatischen Funktionen bei der Nutzung der beiden untersuchten allein stehenden Satztypen legt nahe, dass das Problem der Motivation sich nicht auf einen einzelnen Faktor reduzieren lässt. Die

⁴ Die einzige Ausnahme ist die blockierte Verwendung allein stehender Konditionalsätze als Angebot im Deutschen.

Tatsache, dass alle drei hier interessierenden Sprachen sowohl allein stehende Konditionalsätze als auch nichteingebettete Komplementsätze in denselben pragmatischen Funktionen nutzen, deutet an, dass sich das selbe Cluster von motivierenden Faktoren hinter dem Phänomen verbergen könnte. Es empfiehlt sich folglich zu versuchen, die motivierenden Faktoren Schritt für Schritt zu isolieren.

In der bisherigen Forschung wurde die feste Verankerung der illokutiven Metonymie als ein wichtiger Faktor ausgewiesen, der zur Motivierung indirekter Sprechakte einen bedeutenden Beitrag leistet.⁵ In einer Reihe von Studien über allein stehende Konditionalsätze wurde außerdem gezeigt, dass die Komplexität metonymischer Ketten von Sprache zu Sprache variieren kann.⁶ Um die Rolle der Metonymie als motivierende Kraft herauszuarbeiten, sollte jeder einzelne Konstruktionstyp auf der Folie des Sprechaktszenario-Modells von Panther und Thornburg detailliert analysiert werden. Die ganze Analyse kann hier aus Raumgründen nicht in allen ihren Details ausgebreitet werden. Im Folgenden sollen nur einige bedeutsame Punkte aufgrund der Analyse der signifikantesten Konstruktionstypen präsentiert werden.

Mein Ausgangspunkt ist die von Panther und Thornburg im Rahmen ihres Sprechaktszenario-Modells geleistete Analyse von allein stehenden Konditionalsätzen, die als indirekte Direktiva verwendet werden. In diesem speziellen Fall handelt es sich dabei um das Szenario des Bittens, dessen Struktur und Komponenten in Abbildung 14.2 zusammengefasst sind.⁷

Nimmt man mit Panther und Thornburg an, dass Sprechakte Szenarien mit verschiedenen Teilen darstellen, merkt man, dass der zentrale Teil dieser Sprechakte, derjenige, der den Sprechakttyp bestimmt und der ihm den Namen zuweist, im Falle indirekter Sprechakte nicht explizit genannt ist. Anstatt dieser Konstellation wird ein eher peripherer Teil des Szenarios metonymisch für einen anderen illokutiven Akt gesetzt, d.h. für einen anderen Teil des Sprechaktes oder für den ganzen Sprechakt. Die konzeptuelle Distanz zwischen dem zentralen Teil des Sprechaktszenarios und demjenigen Teil, der in einer Äußerung explizit genannt ist, kann natürlich variieren. Es wird im allgemeinen angenommen, dass durch metonymisch genutzte periphere Teile die ganze Äußerung tentativ erscheint. Wie oben gezeigt, untermauert die empirische Evidenz aus dem Ungarischen die Annahme, dass es in der Nutzung bestimmter Teile eines gegebenen illokutiven Szenarios sprach- und kulturspezifische Präferenzen und Restriktionen gibt. In diesem Abschnitt sollen meine Beobachtungen mit der von Panther und Thornburg vorgenommenen Analyse der direktiven *if*-Sätze verglichen werden. Hier soll auf die von ihnen geleistete Beschreibung der metonymischen Struktur der beiden illustrativen Äußerungen in Abbildung 14.3 und 14.4 verwiesen werden, welche die Inputs zu dem Szenario des Bittens darstellen. Die Analyse legt offen, dass verschiedene Elemente des hypothetischen Raumes des *if*-Satzes auf eine explizite oder implizite Art und Weise Teilkomponenten des Realisierungs-, Hintergrund- und Motivationszweiges

⁵ Vgl. Panther/Thornburg (2003b) und (2005a) sowie Brdar-Szabó (2007).

⁶ Vgl. Brdar-Szabó (2007).

⁷ Vgl. dazu Panther/Thornburg (2003b: 130).

des Szenarios des Bittens zugeordnet werden können. Die Aktivierung der verbleibenden Teile des Szenarios durch explizite und implizite Inputs ist oben in den dunkel unterlegten Kästen in Abbildung 14.3 und 14.4 dargestellt.

Die Analyse der obigen Äußerungen vor dem theoretischen Hintergrund des Sprechaktszenario-Modells hat signifikante Unterschiede in der Komplexität der in Tabelle 14.1 und 14.2 aufgezählten Konstruktionstypen zutage gefördert: indirekte Bitten, Befehle, Angebote und Wünsche beruhen auf einem komplexeren strukturellen Schema und nutzen metonymische Ketten als Exklamativa und allein stehende Konditionalsätze mit epistemischer Funktion. Die metonymischen Folgerungsprozesse, die bei englischen und deutschen allein stehenden Konditionalsätzen am Werke sind, greifen jedoch im Ungarischen meistens nicht. Die Aktivierung anderer Subkomponenten des Sprechaktszenarios breitet sich vom expliziten Input ausgehend aus, welches mit den Konsequenzen (KONSEQUENZEN) verknüpft ist. Wenn es keine Folgeproposition gäbe, wäre die Aktivierung der verbleibenden Teile des Szenarios des Bittens blockiert. Alles in allem, das Ungarische lässt im Gegensatz zum Deutschen und Englischen keine komplexen mehrere Ebenen übergreifenden Folgerungsschemata zu. Es gibt mindestens eine Ebene – nämlich die Ebene für die Erschließung der Folgeproposition –, welche im Ungarischen fehlt. Ich werde dafür argumentieren, dass diese ebenenübergreifenden Folgerungsschemata metonymiebasiert sind, einschließlich der letzten Ebene, welche eine TEIL-FÜR-TEIL-FÜR-GANZES-Metonymiekette evoziert, die aus den folgenden Teilen besteht:

- Bedingung steht für Folgeproposition,
- Folgeproposition steht für den ganzen Sprechakt des Szenarios des Bittens.

Im Englischen greift jedoch metonymische Folgerung in den uneingebetteten Komplementsätzen nicht in genau den gleichen Fällen wie im Ungarischen (d.h. bei indirekten Bitten, Befehlen und Wünschen). An dieser Stelle taucht die Frage auf, was die beobachteten sprachspezifischen Unterschiede in der Komplexität der metonymiebasierten Folgerungsschemata sowie die teilweise unausgeglichene und asymmetrische Distribution der pragmatischen Funktionen bei bestimmten Konstruktionstypen und in bestimmten Sprachen motiviert.

Die obige Analyse ergibt Folgendes: Es zeichnet sich in übereinzelsprachlicher Hinsicht eine Korrelation zwischen dem Grad der Komplexität metonymischer Ketten und dem produktiven Gebrauch indirekter Sprechakte als Konstruktionstyp ab. Je niedriger der Komplexitätsgrad metonymischer Ketten ist, umso produktiver ist die Nutzung des entsprechenden Konstruktionstyps. Allein stehende Konditionalsätze mit epistemischer Funktion und nichteingebettete Komplementsätze, die als expressive Exklamativa verwendet werden, haben die einfachste Sprechaktszenariostruktur und die einfachsten metonymischen Ketten. Sie sind folglich in allen drei untersuchten Sprachen im gleichen Maße produktiv.

Allein stehende Konditionalsätze und nichteingebettete Komplementsätze sind – wie oben gezeigt – in den meisten pragmatischen Funktionen nicht durch eine einzige szenariobasierte illokutive Metonymie motiviert, sondern vielmehr durch eine ganze

Kette von Metonymien, d.h. durch eine Multi-Level-Metonymie, die mehrere Metonymietypen umfasst. Die Komplexität von Metonymie-Ebenen, die entweder aus der Kombination mehrerer Metonymietypen vom gleichen funktionalen Typ oder aus der Mischung mehrerer in funktionaler Hinsicht unterschiedlicher Typen resultiert, sollte als ein anderer wichtiger Aspekt in Metonymietypologien sowie als ein neuer Faktor bei der Motivierung bestimmter interlingualer Unterschiede in Erwägung gezogen werden. Es sind weitere Forschungen vonnöten, um herauszufinden, ob es in verschiedenen kognitiven Domänen bzw. bei anderen Metonymietypen hinsichtlich der Nutzung metonymischer Ketten signifikante interlinguale Unterschiede gibt. Es sollte des Weiteren ermittelt werden, ob sich bestimmte obere Grenzen hinsichtlich der Komplexität von Multi-Level-Metonymien ergeben.

In diesem Kontext ist außerdem zu erwähnen, dass das Englische, welches sich ja sonst durch eine sehr hohe Produktivität metonymischer Modelle auszeichnet, keine nicht-eingebetteten Komplementsätze zulässt, die als indirekte Bitten, Befehle und Wünsche dienen würden. Als mögliche Motivation kommen in diesem Zusammenhang bestimmte ungünstige strukturelle Voraussetzungen in Betracht, zumal das Englische im Kontrast zum Deutschen anstelle von Komplementsätzen mit *that* (vgl. dazu etwa *I request that [...]* oder *I order that [...]*) Infinitivkonstruktionen bevorzugt.

Zum Schluss sollen einige weitere mögliche relevante Faktoren erwähnt werden, die die Produktivität metonymischer Modelle in verschiedenen Sprachen beeinflussen. Man kann erstens die Produktivität der Metonymie in bestimmten Domänen und funktionalen Bereichen errechnen. Die produktive Verwendung metonymischer Modelle in verschiedenen funktionalen Bereichen einer bestimmten Sprache scheint einen Domino-Effekt zu haben, was soviel bedeutet, dass die Nutzung metonymischer Modelle sich auf andere Bereiche der selben Sprache ausdehnen kann. Bisherige Forschungsergebnisse zeigen, dass die Metonymie im Englischen und im Deutschen im allgemeinen produktiver ist als im Ungarischen.⁸ Über allgemeine Frequenzzählungen hinausgehend lohnt es sich, die Produktivität der relevanten Metonymietypen aus interlingualer Perspektive zu betrachten und ihr relatives Gewicht zu errechnen. Erste Pilotstudien⁹ zeigen, dass die grundlegenden diskurs-pragmatischen Metonymietypen¹⁰ unterschiedlichen Restriktionen unterworfen sind, was wiederum zu signifikanten interlingualen Unterschieden führt. Einschränkungen hinsichtlich der interlingualen Verfügbarkeit bestimmter Metonymietypen ergeben sich demnach aus der komplexen Interaktion konzeptueller, grammatischer und diskurs-pragmatischer Faktoren.

⁸ Vgl. dazu Panther/Thornburg (1999b) und Brdar-Szabó/Brdar (2004).

⁹ Vgl. Brdar/Brdar-Szabó (2003) und Brdar-Szabó (2004).

¹⁰ Es handelt sich dabei nach Panther/Thornburg (1999b) um referenzielle, prädikative und illokutive Metonymie.



Teil V: Fazit



15. Schlussfolgerungen und Ausblick

Die vorliegende Arbeit setzte sich zum Ziel, die folgenden beiden Fragen von Panther und Thornburg¹ wenigstens ansatzweise zu beantworten.

- (1) Wie wirken metonymische Prinzipien mit der grammatischen Struktur zusammen?
- (2) Inwieweit unterscheiden sich die einzelnen Sprachen hinsichtlich der Nutzung individueller Metonymien der allgemeinen Ebene, d.h. High-Level-Metonymien?

Es erübrigt sich zu sagen, dass eine einigermaßen zufriedenstellende Antwort auf diese Fragen ein groß angelegtes internationales Projekt voraussetzen würde. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit konnte ich lediglich einige Antwort-Bausteine beisteuern.

Was die erste Frage anbetrifft, so lassen meine kontrastiv-typologischen Analysen folgende Zusammenhänge zwischen metonymischen Prinzipien und Sprachstruktur erkennen. Die engste Verflechtung zwischen Metonymie und grammatischer Struktur gibt es bei framebasierter prädikativer Metonymie, wobei am Beispiel von ART-DER-AUSFÜHRUNG-FÜR-AKTIVITÄT-Metonymien nachgewiesen werden konnte, dass ihre Produktivität sprachspezifischen Restriktionen unterliegt und an bestimmte strukturelle Voraussetzungen gebunden ist. Die Restriktionen, die die übereinzelsprachliche Verfügbarkeit bestimmter Typen von referenziellen Metonymien einschränken, ließen sich auf das hochkomplexe Zusammenspiel konzeptueller, grammatischer und diskurs-pragmatischer Faktoren zurückführen. Die in einem ersten Anlauf beobachteten interlingualen Unterschiede entpuppten sich jedoch bei einer genaueren Überprüfung als weit weniger scharfe Kontraste, d.h. vielmehr als qualitative und nicht als rein quantitative Abweichungen, zumal unterschiedliche Sprachen durch Unterschiede in ihrem typologischen Aufbau bedingt zum Ausdruck bestimmter diskurs-pragmatischer Funktionen durchaus unterschiedliche Metonymie-typen einsetzen können. Im Bereich der illokutiven Metonymien war die folgende grammatische Auffälligkeit zu beobachten: Das Englische, welches sich ja sonst durch eine sehr hohe Produktivität metonymischer Modelle auszeichnet, lässt keine nichteingebetteten Komplementsätze zu, die als indirekte Bitten, Befehle und Wünsche dienen würden. Als mögliche Motivation sind in diesem Zusammenhang bestimmte ungünstige strukturelle Voraussetzungen in Erwägung zu ziehen, zumal das Englische im Kontrast zum Deutschen anstelle von Kom-

¹ Vgl. Panther/Thornburg (2003a).

plementsätzen mit *that* – vgl. dazu etwa *I request that [...]* oder *I order that [...]* – Infinitivkonstruktionen bevorzugt.

Was die zweite Frage anbelangt, so ist dazu Folgendes festzuhalten: Die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit belegen erstens die übereinzelsprachliche Relevanz der TEILEREIGNIS-FÜR-EREIGNISSEQUENZ-Metonymie, wird doch dieser Metonymietyp in jeder der fünf untersuchten Sprachen bei verbalen Idiomen in prädikativer Funktion häufig genutzt. Unterschiede zeigen sich lediglich in der Fokussierung der Anfangs-, Kern- und Endsequenz einer komplexen Ereignisfolge, d.h. in der relativen Häufigkeit ihres Vorkommens. Es ist jedoch besonders zu betonen, dass sich die relative Relevanz der Anfangssequenz – d.h. ihre Bevorzugung nicht nur im Vergleich zur Kernsequenz, sondern auch in Bezug auf die Endsequenz – für jede der fünf ausgewerteten Sprachen gleichermaßen nachweisen ließ, was die Modifizierung der als Ausgangspunkt dieser Arbeit herangezogenen Hypothese von Kövecses und Radden nach sich zog. Die empirische Verifizierung der übereinzelsprachlichen Verfügbarkeit und Nutzung der TEILEREIGNIS-FÜR-EREIGNISSEQUENZ-Metonymie besagt jedoch nur so viel, dass ihre universale Verbreitung in den Sprachen der Welt bisher noch nicht falsifiziert werden konnte, und ist natürlich nicht zu verwechseln mit dem Nachweis der Universalität dieses Metonymietyps. Das Universalitätsproblem lässt sich nur auf breiter empirischer Basis angemessen angehen und ist somit meines Erachtens als eine der größten Herausforderungen für die Sprachtypologie des 21. Jahrhunderts anzusehen, da die zur Verfügung stehenden Datenbanken und Samples hinsichtlich der systematischen Erfassung der Metonymie kaum ergiebig sind.

Betrachtet man die Ergebnisse anderer sprachvergleichender Arbeiten im Bereich der prädikativen Metonymie – vgl. Panther/Thornburg (1999b, 2002b, 2003a), Brdar/Brdar-Szabó (2003), Brdar et al. (2001), Brdar-Szabó/Brdar (2001, 2002, 2003b) sowie Radden/Seto(2003) –, so lässt sich feststellen, dass die framebasierten und szenariobasierten ICMs unter den untersuchten kognitiven und kommunikativen Domänen hinsichtlich der produktiven Nutzung der Metonymie divergieren: Bei den framebasierten ICMs lassen sich in der Produktivität verschiedener Metonymietypen signifikante sprachspezifische Unterschiede belegen, bei den szenariobasierten ICMs sind dagegen in der übereinzelsprachlichen Verfügbarkeit der Metonymie keine Restriktionen zu erkennen, sprachspezifische Unterschiede zeigen sich dabei lediglich in der relativen Häufigkeit bestimmter Metonymietypen.

Der empirische Befund der vorliegenden Arbeit steht im Einklang mit der in Brdar-Szabó/Brdar (2001) formulierten Hypothese, die die Konsequenzen der Unterscheidung von flachen frameartigen und sequenzierten szenarioartigen ICMs aus der Sicht einer allgemeinen Metonymietheorie beleuchtet. Die Hypothese soll im Folgenden im Wortlaut wiedergegeben werden.

We suggest that it could be worthwhile to check whether metonymies involving scenario-like ICM are in general cross-linguistically more readily available than those that are just frame-based. If this hypothesis should be confirmed by empirical research, this would suggest that another level may be needed in an integrated typology of metonymies, a level coming between the one distinguishing general types of mapping, and the

level of more specific metonymies where distinctions are ICM- or domain-based. (Brdar-Szabó/Brdar 2001: 19)

Die gegenwärtig zur Verfügung stehenden metonymiebezogenen kontrastiv-typologischen Studien scheinen die o.a. Hypothese zu unterstützen und legen nahe, dass es sich lohnt, unter Einbeziehung anderer Vergleichssprachen in der angedeuteten Richtung intensiv weiter zu forschen.

Der Vergleich des Englischen mit Deutsch, Kroatisch, Polnisch, Russisch und Ungarisch zeigt, dass diese Sprachen im klaren Kontrast zum Englischen metonymiebasierte Polysemie in vielen Konstruktionen nicht zulassen, so werden z.B. in keiner von diesen fünf Sprachen Anhebungskonstruktionen bei prädikativen Adjektiven produktiv genutzt.² Das Englische verfügt hier wiederum über einige schematische Elemente, die die Aktivzone spezifizieren, so z.B. über nichtfinite Sätze oder Infinitivpartikeln (vgl. Langacker 1995).³

Dieser Kontrast hat aber natürlich auch andere strukturelle Korrelate. Das Englische stützt sich in hohem Maße auf metonymische Prozesse bei der Umstrukturierung von Prädikat-Argument-Konstruktionen, um bei gleichzeitiger Beibehaltung der gleichen Form des prädikativen Ausdrucks verschiedene Perspektivierungen zu ermöglichen. Es ist bemerkenswert in diesem Zusammenhang, dass verdeckte morphologische Prozesse bei der Bildung von neuen Ausdrücken⁴ im Englischen eine wichtige Rolle spielen, insbesondere die Konversion. Andere Sprachen bevorzugen andererseits die morphologische Markierung von verschiedenen Anordnungen von Prädikat-Argument-Strukturen, indem sie in formaler Hinsicht verschiedene prädikative Ausdrücke nutzen und diese häufig durch Suffigierung bereitstellen. Das trifft natürlich insbesondere auf das Kroatische, Polnische, Russische und Ungarische zu.

Es soll außerdem die Wichtigkeit der Verfügbarkeit bestimmter Konstruktionstypen oder ganzer Netzwerke von Konstruktionen betont werden, die der Metonymie einen günstigen Ausgangspunkt bieten. Hier soll nur die Produktivität der Infinitivkomplemente im Englischen und ihre relativ eingeschränkte Nutzung in Sprachen wie im Kroatischen und Ungarischen erwähnt werden. Eine andere ähnlicherweise wichtige Voraussetzung kann die Verfügbarkeit von askriptiven Konstruktionen bei prädikativen Adjektiven sein und insbesondere ihre Erweiterung durch Komplemente, d.h. durch Präpositionalphrasen. Das ist offensichtlich eine Art Wasserscheide für die Abgrenzung des Englischen von den slawischen Sprachen oder vom Ungarischen.

Die Sprachen in meinem Sample verfügen jedoch interessanterweise in anderen Bereichen über zahlreiche andere korrespondierende prädikative Metonymien, so dass sich in interlingualer Hinsicht viele Überlappungen hinsichtlich der Nutzung anderer

² Es handelt sich dabei um Subjekt-zu-Subjekt-Anhebung mit *sure* und *certain* sowie um *tough*-Konstruktionen.

³ Diese schematischen Elemente sind am linken Rand des o.a. tentativen Kontinuums einzuordnen.

⁴ Viele von diesen können dann prädikativ genutzt werden.

prädikativer Metonymietypen ergeben, zumal sich etwa Beispiele für TEILEREIGNIS-FÜR-GANZES-EREIGNIS - bzw. für GANZES-EREIGNIS-FÜR-TEILEREIGNIS-Metonymien ermitteln lassen. Prädikative Metonymien erweisen sich somit insgesamt als nicht weniger universal als referenzielle Metonymien im Allgemeinen.

Es stellt sich nun die Frage, wodurch die nachgewiesenen Unterschiede in der Verfügbarkeit der einzelnen prädikativen Metonymietypen motiviert sein können. Hier könnten Unterschiede in der genauen Art der metonymischen Übertragung innerhalb des entsprechenden ICM sowie in der internen Struktur des ICM eine wichtige Rolle spielen. Thornburg and Panther (1997: 211) vertreten die Ansicht, dass die Verfügbarkeit von Sprechaktmetonymien durch das folgende Prinzip gesteuert wird: „The more a speech act component is located at the periphery of the speech act scenario, the less likely that component will be in a ‘stand-for’ (metonymic) relation to the scenario.“ Ich gehe davon aus, dass bei prädikativen Metonymien ebenfalls das gleiche oder ein ähnliches Prinzip am Werke sein könnte. Ein Blick auf ART-DER-AUSFÜHRUNG-FÜR-AKTIVITÄT-Metonymien genügt, um festzustellen, dass die Art und Weise der Ausführung einer Aktivität nicht in der Nähe des Kernbereichs des entsprechenden ICM sein kann. Die Beschreibung der Art und Weise der Ausführung einer Aktivität wird ja eher als ein Adverbiale, d.h. als eine Angabe kodiert, und nicht als Komplement, ist doch das letztere tatsächlich eindeutig zentraler in Bezug auf den Kernbereich des ICM.

Gleichzeitig bin ich aber auch der Ansicht, dass die interne Struktur des ICM in diesem Zusammenhang auch eine wichtige Rolle spielt. Wie oben schon gezeigt, nehme ich dabei an, dass ICMs zwei allgemeine Typen aufweisen können, und zwar den framebasierten und den szenariobasierten Typ. Der erste Typ ist flach und statisch, der letztere ist dagegen dynamisch. Die in dieser Arbeit behandelten ART-DER-AUSFÜHRUNG-FÜR-AKTIVITÄT-Metonymien gehören zu dem flachen und statischen Typ, die Beispiele in Kapitel 11 dagegen zu dem dynamischen Typ. Folgende Unterschiede sind dabei zu beobachten: Die framebasierten und szenariobasierten ICMs divergieren hinsichtlich der produktiven Nutzung der Metonymie. Bei den framebasierten ICMs lassen sich in der Produktivität verschiedener Metonymietypen signifikante sprachspezifische Unterschiede belegen, bei den szenariobasierten ICMs sind dagegen in der übereinzelsprachlichen Verfügbarkeit der Metonymie keine Restriktionen zu erkennen, sprachspezifische Unterschiede zeigen sich dabei lediglich in der relativen Häufigkeit bestimmter Metonymietypen.

Bei illokutiven Metonymien spielen komplexe metonymische Ketten im Allgemeinen eine wichtige Rolle. Es zeichnet sich dabei in übereinzelsprachlicher Hinsicht eine Korrelation zwischen dem Grad der Komplexität metonymischer Ketten und dem produktiven Gebrauch indirekter Sprechakte als Konstruktionstyp ab. Je niedriger der Komplexitätsgrad metonymischer Ketten ist, umso produktiver ist die Nutzung des entsprechenden Konstruktionstyps. Allein stehende Konditionalsätze mit epistemischer Funktion und nichteingebettete Komplementsätze, die als expressive Exklamativa verwendet werden, haben die einfachste Sprechaktscenario-Struktur und die einfachsten metonymischen Ketten. Sie sind folglich in allen drei untersuchten Sprachen im gleichen Maße produktiv.

Allein stehende Konditionalsätze und nichteingebettete Komplementsätze sind in den meisten pragmatischen Funktionen nicht durch eine einzige szenariobasierte illokutive Metonymie motiviert, sondern vielmehr durch eine ganze Kette von Metonymien, d.h. durch eine Multi-Level-Metonymie, die mehrere Metonymietypen umfasst. Die Komplexität von Metonymie-Ebenen, die entweder aus der Kombination mehrerer Metonymietypen vom gleichen funktionalen Typ oder aus der Mischung mehrerer in funktionaler Hinsicht unterschiedlicher Typen resultiert, sollte als ein anderer wichtiger Aspekt in Metonymietypologien sowie als ein neuer Faktor bei der Motivierung bestimmter interlingualer Unterschiede in Erwägung gezogen werden. Es sind weitere Untersuchungen vonnöten, um herauszufinden, ob es in verschiedenen kognitiven Domänen bzw. bei anderen Metonymietypen hinsichtlich der Nutzung metonymischer Ketten signifikante interlinguale Unterschiede gibt. Es sollte des Weiteren ermittelt werden, ob sich bestimmte obere Grenzen hinsichtlich der Komplexität von Multi-Level-Metonymien ergeben.

Zum Schluss möchte ich einige weitere relevante Faktoren erwähnen, die die Produktivität metonymischer Modelle in verschiedenen Sprachen beeinflussen können. Man kann erstens die Produktivität der Metonymie in bestimmten Domänen und funktionalen Bereichen errechnen. Die produktive Verwendung metonymischer Modelle in verschiedenen funktionalen Bereichen einer bestimmten Sprache scheint einen Domino-Effekt zu haben, was soviel bedeutet, dass die Nutzung metonymischer Modelle sich auf andere Bereiche derselben Sprache ausdehnen kann. Bisherige Forschungsergebnisse zeigen, dass die Metonymie im Englischen im allgemeinen produktiver ist als im Deutschen, wogegen sie im Deutschen in vielen Bereichen produktiver ist als im Ungarischen.⁵

Wie von Ruiz de Mendoza (2021) in seinem State-of-the-Art-Bericht über Metonymie betont wird, hatte sich die einschlägige Forschung des Universalitätsproblems bisher kaum angenommen.⁶ Es wurde relativ wenig Aufmerksamkeit der Erforschung des Problems geschenkt, wie Metonymien in verschiedenen Sprachen genutzt werden, so ist es z.B. weitgehend ungeklärt, ob bestimmten konzeptuellen Metonymien der Status von Universalien zuerkannt werden kann, und ob Sprachen aufgrund der Nutzung bzw. Nicht-Nutzung bestimmter Metonymien typologisch klassifiziert werden können. Mit den vorliegenden kontrastiv-typologischen Fallstudien hoffe ich nun einige Bausteine zur Beantwortung dieser Fragen geliefert zu haben. Ich hoffe zugleich überzeugend gezeigt zu haben, dass es sich lohnt, auf dem Gebiet des Problems der Universalität von Metonymien weiterhin intensiv zu forschen. Eine wichtige Aufgabe für die künftige Forschung besteht darin, die Verfügbarkeit verschiedener Metonymietypen in typologisch ähnlichen und weit entfernten Sprachen zu ermitteln und zu systematisieren sowie die metonymische Strukturierung der einzelnen kognitiven Domänen und Diskurstraditionen in verschiedenen Sprachen zu erschließen.

⁵ Vgl. dazu Brdar/Brdar-Szabó (2009) sowie Brdar-Szabó/Brdar (2003a), (2003b), (2004) und (2012).

⁶ Vgl. dazu auch Panther/Thornburg (2007). Kennzeichnend ist, dass sich die Forschungslage seit 2007 diesbezüglich kaum geändert hat.



Literatur

Sekundärliteratur

Ágel, Vilmos (1996): Von der Sprache – über den Gegenstand der Sprachwissenschaft und die Natur des sprachlichen Zeichens – zur Literatur. *Zeitschrift für Germanistik* 3, 596–611.

Ágel, Vilmos (2004): Polylexikalität oder am Anfang waren mindestens zwei Wörter. Über eine Grundfrage (nicht nur) der Phraseologie. In: Brdar-Szabó, Rita/Knipf-Komlósi, Elisabeth (Hrsgg.): *Lexikalische Semantik, Phraseologie und Lexikographie: Abgründe und Brücken*. Festgabe für Regina Hessky. (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft/Duisburg Papers on Research in Language and Culture 57). Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Peter Lang, 21–50.

Andrić, Edita/Halupka-Rešetar, Sabina (2017): A magyar láb és a szerb noga vezérszavú frazémák kontrasztív vizsgálata. [Kontrastive Analyse von Phrasemen mit dem Schlüsselwort láb (Ung.) und noga (Serb.), d.h. 'Bein/Fuss'.] *Hungarológiai Közlemények* 18/1, 102–124. <https://doi.org/10.19090/hk.2017.1.102-124>

Apresjan, Jurij D. (1974): Regular polysemy. *Linguistics* 142/12, 5–32. <https://doi.org/10.1515/ling.1974.12.142.5>

Baicchi, Annalisa (2012): *On Acting and Thinking: Studies Bridging between Speech Acts and Cognition*. Pisa: Edizioni ETS.

Baker, Mona (ed.) (1998): *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. London/New York: Routledge.

Balzer, Berit/Moreno, Consuelo/Piñel, Rosa/Raders, Margit/Schilling, María Luisa (2004): Kulturelle Besonderheiten in der Phraseologie. In: Brdar-Szabó, Rita/Knipf-Komlósi, Elisabeth (Hrsgg.): *Lexikalische Semantik, Phraseologie und Lexikographie: Abgründe und Brücken*. Festgabe für Regina Hessky. (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft/Duisburg Papers on Research in Language and Culture 57). Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Peter Lang, 253–

- Baranov, Anatolij N./Dobrovol'skij, Dmitrij O. (1996): Cognitive modeling of actual meaning in the field of phraseology. *Journal of Pragmatics* 25/3, 409–429.
[https://doi.org/10.1016/0378-2166\(94\)00101-4](https://doi.org/10.1016/0378-2166(94)00101-4)
- Barcelona, Antonio (2000): On the plausibility of claiming a metonymic motivation for conceptual metaphor. In: Barcelona, Antonio (ed.): *Metaphor and Metonymy at the Crossroads. A Cognitive Perspective*. (Topics in English Linguistics 30). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 31–58.
<https://doi.org/10.1515/9783110894677.31>
- Barcelona, Antonio (2001): On the systematic contrastive analysis of conceptual metaphors: Case studies and proposed methodology. In: Pütz, Martin/Niemeier, Susanne/Dirven, René (eds.): *Applied Cognitive Linguistics II: Language Pedagogy*. (Cognitive Linguistics Research 19.2). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110866254.117>
- Barcelona, Antonio (2002): On the ubiquity and multiple-level operation of metonymy. In: Lewandowska-Tomaszczyk, Barbara/Turewicz, Kamila (eds.): *Cognitive Linguistics Today*. (Łódź Studies in Language 6). Frankfurt am Main: Peter Lang, 207–224.
- Barcelona, Antonio (2003a): Names: A metonymic 'return ticket' in five languages. *Jezikoslovlje* 4/1, 11–41.
- Barcelona, A. (2003b): Metonymy in cognitive linguistics: An analysis and a few modest proposals. In: Cuyckens, Hubert/Berg, Thomas/Dirven, René/Panther, Klaus-Uwe (eds.): *Motivation in Language: Studies in Honor of Günter Radden*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 223–255. <https://doi.org/10.1075/cilt.243.15bar>
- Barcelona, Antonio (2004): Metonymy behind grammar: The motivation of the seemingly "irregular" grammatical behavior of English paragon names. In: Radden, Günter/Panther, Klaus-Uwe (eds.): *Studies in Linguistic Motivation*. (Cognitive Linguistics Research 28). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 357–374.
- Barcelona, Antonio (2005a): The fundamental role of metonymy in cognition, meaning, communication and form. Baicchi, Annalisa/Broccias, Cristiano/Sansò, Andrea (eds.): *Modelling Thought and Constructing Meaning: Cognitive Models in Interaction*. (Materiali Linguistici. Università di Pavia. Milano: FrancoAngeli, 109–124.
- Barcelona, Antonio (2005b): The multilevel operation of metonymy in grammar and discourse, with particular attention to metonymic chains. In: Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José/Peña Cervel, M. Sandra (eds.): *Cognitive Linguistics: Internal Dynamics and Interdisciplinary Interaction*. (Cognitive Linguistics Research 32). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 313–352.

<https://doi.org/10.1515/9783110197716.4.313>

- Barcelona, Antonio (2011): Reviewing the properties and prototype structure of metonymy. In: Benczes, Réka/ Barcelona, Antonio/Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José (Eds.): *Defining Metonymy in Cognitive Linguistics: Towards a Consensus View*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 7-57.
<https://doi.org/10.1075/hcp.28.02bar>
- Barcelona, Antonio (ed.) (2000): *Metaphor and Metonymy at the Crossroads. A Cognitive Perspective (Topics in English Linguistics 30)*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110894677>
- Barlow, Michael/Kemmer, Suzanne (eds.) (2000): *Usage-Based Models of Language*. Stanford: CSLI Publications.
- Barrett, Martyn (ed.) (1999): *The Development of Language. (Studies in Developmental Psychology)*. Hove: Psychology Press.
- Beaugrande, Robert-Alain de/Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): *Introduction to Text Linguistics. (Longman Linguistics Library 26)*. London/New York: Longman.
- Behrens, Leila (2002): Structuring of word meaning II: Aspects of polysemy. In: Cruse, Alan/ Hundsnurscher, Franz/Job, Michael/ Lutzeier, Peter Rolf (Hrsgg/eds.): *Lexikologie. Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. An International Handbook on the Nature and Structure of Words and Vocabularies. 1. Halbband/Volume 1. (HSK. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21.1)*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 319–337.
- Benczes, Réka/Barcelona, Antonio/Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José (eds.) (2011): *Defining Metonymy in Cognitive Linguistics: Towards a Consensus View*. Amsterdam/ John Benjamins. <https://doi.org/10.1075/hcp.28>
- Bibok, Károly (2000): A lexikai és az aktuális jelentés kapcsolata a kétszintű konceptuális szemantikában és a generatív lexikon elméletében. [Das Verhältnis der lexikalischen und der aktuellen Bedeutung in der Zwei-Ebenen-Semantik und in der Theorie des Generativen Lexikon]. In: Geccsó, Tamás (Hrsg.): *Lexikális jelentés, aktuális jelentés. [Lexikalische Bedeutung und aktuelle Bedeutung]. (Segéd-könyvek a nyelvészet tanulmányozásához 4)*. Budapest: Tinta Könyvkiadó, 56–63.
- Biernacka, Ewa (2013): *A discourse dynamics investigation of metonymy in talk*. Unpublished PhD thesis. Milton Keynes: The Open University.

- Bierwiaczonek, Bogusław (2013): *Metonymy in Language, Thought and Brain*. Sheffield: Equinox.
- Bierwisch, Manfred (1983): Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten. In: Růžičká, Rudolf/Motsch, Wolfgang (Hrsgg.): *Untersuchungen zur Semantik*. (Studia Grammatica 22). Berlin: Akademie-Verlag, 61–99.
- Birnbaum, Henrik (1986): Contrastive linguistics and language typology: The three-way approach. In: Kastovsky, Dieter/Szwedek, Aleksander (eds.): *Linguistics across Historical and Geographical Boundaries*. In Honour of Jacek Fisiak on the Occasion of His Fiftieth Birthday. 2 Vols. (Trends in Linguistics, Studies and Monographs 32). Berlin/New York/Amsterdam: Mouton de Gruyter, 1133–1145.
<https://doi.org/10.1515/9783110856132.1133>
- Blanco-Carrión, Olga/Barcelona, Antonio/Pannain, Rossella (eds.) (2018). *Conceptual Metonymy: Methodological, Theoretical, and Descriptive Issues*. (Human Cognitive Processing 60). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
<https://doi.org/10.1075/hcp.60>
- Blank, Andreas (1999): Co-presence and succession: a cognitive typology of metonymy. In: Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günter (eds.): *Metonymy in Language and Thought*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 169–192.
<https://doi.org/10.1075/hcp.4.10bla>
- Brdar, Mario (2007): *Metonymy in Grammar: Towards Motivating Extensions of Grammatical Categories and Constructions*. Osijek: Faculty of Philosophy, Josip Juraj Strossmayer University.
- Brdar, Mario (2017): *Metonymy and Word Formation: Their Interaction and Complementations*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars.
- Brdar, Mario/Brdar-Szabó, Rita (2002): Indirect speech act metaphonymies and diagrammatic iconicity. *Strani jezici* 31/1-2, 45–54.
- Brdar, Mario/Brdar-Szabó, Rita (2003): Metonymic coding of linguistic action in English, Croatian and Hungarian. In: Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (eds.): *Metonymy and Pragmatic Inferencing*. (Pragmatics and Beyond. New Series 113). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 241–266. <https://doi.org/10.1075/pbns.113.17brd>
- Brdar, Mario/Brdar-Szabó, Rita (2004): On metonymic profiling in alternate construal of complex event chains in verbal idioms. In: Lewandowska-Tomaszczyk, Barbara/Kwiatkowska, Alina (eds.): *Imagery in Language*. Festschrift in Honour of Professor Ronald W. Langacker. (Łódź Studies in Language 10). Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Peter Lang, 247–258.

- Brdar, Mario/Brdar-Szabó, Rita (2005): Referencijalne metonimije u diskursu medija. [Referenzielle Metonymien im Mediendiskurs]. In: Stolac, Diana/Ivanetić, Nada/Pritchard, Boris (ur.): Jezik u društvenoj interakciji. [Sprache in gesellschaftlicher Interaktion]. Sbornik radova sa savjetovanja održanoga 16. i 17. svibnja u Opatiji. Zagreb/Rijeka: Hrvatsko društvo za primijenjenu lingvistiku, 55–62.
- Brdar, Mario/Brdar-Szabó, Rita (2007): When Zidane is not simply Zidane, and Bill Gates is not just Bill Gates: Or, Some thoughts on online construction of metaphonymic meanings of proper names. In: Radden, Günter/Köpcke, Klaus-Michael/Berg, Thomas/Siemund, Peter (Hg.): Aspects of meaningconstruction. Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins, 125–142. <https://doi.org/10.1075/z.136.09brd>
- Brdar, Mario/ Brdar-Szabo, Rita (2014): Reguläre Polysemie und Wortbildung aus kontrastiv-typologischer Perspektive. In: Michel, Sascha/Tóth, József (Hrsgg.): Wortbildungssemantik zwischen Langue und Parole: Semantische Produktions- und Verarbeitungsprozesse komplexer Wörter. Stuttgart: ibidem-Verlag, 377–393.
- Brdar, Mario/Brdar-Szabó, Rita (im Druck): Tageting the metonymic target. In: Brdar, Mario/Brdar-Szabó Rita (eds.): Figurative Thought and Language in Action. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Brdar, Mario/Brdar-Szabó, Rita/Buljan, Gabrijela (2001): Tipologija metonimija i njihova obrada u jednojezičnoj i dvojezičnoj leksikografiji. [Metonymie-Typologie und ihre Behandlung in der einsprachigen und zweisprachigen Lexikographie.] Filologija 36-37, 73–83.
- Brdar, Mario/Brdar-Szabó, Rita/Gradečak-Erdeljić, Tanja/Buljan, Gabrijela (2001): Predicative adjectives in some Germanic and Slavic languages: On the role of metonymy in extending grammatical constructions. *Suvremena lingvistika* 27, 35–57.
- Brdar-Szabó, Rita (2001a): Kontrastivität in der Grammatik. In: Helbig, Gerhard/Götze, Lutz/Henrici, Gert/Krumm, Hans-Jürgen (Hrsgg.): Deutsch als Fremdsprache/German as a Foreign Language. An International Handbook of Contemporary Research. 1. Halbband (HSK. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 19.1). Berlin/New York: Walter de Gruyter, 195–204.
- Brdar-Szabó, Rita (2001b): Kontrastive Analysen Deutsch-Ungarisch: eine Übersicht. In: Helbig, Gerhard/Götze, Lutz/Henrici, Gert/Krumm, Hans-Jürgen (Hrsgg.): Deutsch als Fremdsprache/German as a Foreign Language. An International Handbook of Contemporary Research. 1. Halbband (HSK. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 19.1). Berlin/New York: Walter de Gruyter, 422–428.
- Brdar-Szabó, Rita (2002): Referenzielle Metonymie im Sprachvergleich. In: Barota, Mária/Szatmári, Petra/Tóth, József/Zsigmond, Anikó (Hrsgg.): Sprache(n) und Literatur(en) im Kontakt. Konferenz – 25.–26. Oktober 2001 (Acta Germanistica Sava-

- riensia 7). Szombathely: Pädagogische Hochschule "Berzsényi Dániel", 53–65.
- Brdar-Szabó, Rita (2004): Metonymische Aspekte der Ereignisstruktur verbaler Idiome im Sprachvergleich. In: Brdar-Szabó, Rita/Knipf-Komlósi, Elisabeth (Hrsgg.): Lexikalische Semantik, Phraseologie und Lexikographie: Abgründe und Brücken. Festgabe für Regina Hessky. (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft/Duisburg Papers on Research in Language and Culture 57). Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Peter Lang, 227–252.
- Brdar-Szabó, Rita (2005): Metonymische Aspekte der Polysemie in der ein- und zweisprachigen Lexikographie. In: Brenner, Koloman/Rada, Roberta (Hrsgg.): Praktische Aspekte der Lexikographie. Beiträge des Lexikographischen Workshops am 16.–17. Oktober 2003 an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest. (Budapester Beiträge zur Germanistik 48). Budapest: ELTE Germanistisches Institut, 66–78.
- Brdar-Szabó, Rita (2006): Stand-alone dependent clauses functioning as independent speech acts: A crosslinguistic comparison. In: Benczes, Réka/Csábi, Szilvia (eds.): The Metaphors of Sixty. Papers Presented on the Occasion of the 60th Birthday of Zoltán Kövecses. Budapest: Department of American Studies, School of English and American Studies, Eötvös Loránd University, 84–95.
- Brdar-Szabó, Rita (2007a): The role of metonymy in motivating cross-linguistic differences in the exploitation of stand-alone conditionals as indirect directives. In: Kosceki, Krzysztof (ed.): Perspectives on Metonymy. Proceedings of the International Conference 'Perspectives on Metonymy', held in Łódź, Poland, May 6–7, 2005 (Łódź Studies in Language 14.). Frankfurt am Main: Peter Lang, 175–197.
- Brdar-Szabó, Rita (2007b): Die TYPE-/TOKEN-Relation in der Kontrastiven Linguistik und Übersetzungswissenschaft am Beispiel der indirekten direktiven Sprechakte. In: Muráth, Judith/Oláh-Hubai, Ágnes (Hrsgg./eds.): Interdisziplinäre Aspekte des Übersetzens und Dolmetschens. Interdisciplinary Aspects of Translation and Interpreting. Wien: Praesens Verlag, 99–112.
- Brdar-Szabó, Rita (2008): Allein stehende Konditionalsätze als indirekte direktive Sprechakte im Deutschen und ihre ungarischen Entsprechungen In: Szatmári, Petra/Takács, Dóra (Hrsgg.), „...mit den beiden Lungenflügeln atmen“ Zu Ehren von János Kohn. München: LINCOM, 25–33.
- Brdar-Szabó, Rita (2009): Metonymy in indirect directives: Stand-alone conditionals in English, German, Hungarian, and Croatian. In: Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L./Barcelona, Antonio (Hg.): Metonymy and Metaphor in Grammar. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 323–336. <https://doi.org/10.1075/hcp.25.19brd>
- Brdar-Szabó, Rita (2010): Nutzen und Grenzen der kontrastiven Analyse für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. In: Krumm, Hans-Jürgen/Fandrych, Christian/Hufei-

sen, Britta/Riemer, Claudia (Eds.): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. Berlin/New York: de Gruyter Mouton, 518–531.

Brdar-Szabó, Rita (2015): Review of Sylwia Wojciechowska: Conceptual Metonymy and Lexicographic Representation. *Jezikoslovlje*, 16/1, 133–137.

Brdar-Szabó, Rita (2016): Metonymische Kompetenz und Grammatikerwerb. In: Feld-Knapp, Ilona, (Hrsg.): Grammatik. (CM-Beiträge zur Lehrerforschung 3). Budapest: ELTE Eötvös József Collegium, 92–127.

Brdar-Szabó, Rita/Brdar, Mario (2001): Manner-for-activity metonymy across domains and languages. Paper read at the 7th ICLC, Santa Barbara, 22-27 July, 2001.

Brdar-Szabó, Rita/Brdar, Mario (2002): Manner-for-activity metonymy in a cross-linguistic perspective. In: Lewandowska-Tomaszczyk, Barbara/Turewicz, Kamila (eds.): *Cognitive Linguistics Today*. (Łódź Studies in Language 6). Frankfurt am Main: Peter Lang, 225–246.

Brdar-Szabó, Rita/Brdar, Mario (2003a): Referential metonymy across languages: What can cognitive linguistics and contrastive linguistics learn from each other? *IJES. International Journal of English Studies* 3/2, 85–105.

Brdar-Szabó, Rita/Brdar, Mario (2003b): The MANNER FOR ACTIVITY metonymy across domains and languages. *Jezikoslovlje* 4/1, 43–69.

Brdar-Szabó, Rita/Brdar, Mario (2005): Referencijalne metonimije u diskursu medija. [Referenzielle Metonymien im Mediendiskurs]. In Stolac, Diana/Ivanetić, Nada/Pritchard, Boris (Eds.): *Jezik u društvenoj interakciji. Zbornik radova sa savjetovanja održanoga 16. i 17. svibnja 2004 u Opatiji*. [Sprache in der gesellschaftlichen Interaktion. Sammelband der Konferenzbeiträge der am 16. und 17. Mai 2004 in Opatija veranstalteten Tagung]. Zagreb/Rijeka: Hrvatsko društvo za primijenjenu lingvistik, 55–62.

Brdar-Szabó, Rita/Brdar, Mario (2012): The problem of data in the cognitive linguistic research on metonymy: a cross-linguistic perspective. *Language Sciences* 34/6, 728–745. <https://doi.org/10.1016/j.langsci.2012.04.012>

Brdar-Szabó, Rita/Brdar, Mario (2017): *Doing Tsukahara and the Epley* in a cross-linguistic perspective. In: Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José/Luzondo Oyón, Alba/Pérez Sobrino, Paula (Eds.): *Constructing Families of Constructions*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing, 77–107. <https://doi.org/10.1075/hcp.58.04brd>

Brdar-Szabó, Rita/Brdar, Mario (2021): Metonymic indeterminacy and metalepsis: Getting two (or more) targets for the price of one vehicle. In: Soares da Silva, Augusto

- (ed.): *Figurative Language: Intersubjectivity and Usage*. (FTL. *Figurative Thought and Language* 11). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 175–211.
<https://doi.org/10.1075/ftl.11.06brd>
- Broccias, Cristiano (2017): A radical approach to metonymy. *Textus*, 30/1, 185–196.
<https://doi.org/10.7370/87673>
- Broccias, Cristiano (im Druck): A Cognitive Grammar approach to ‘metonymy’. In: Brdar, Mario/Brdar-Szabó Rita (eds.): *Figurative Thought and Language in Action*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Brugman, Claudia (2001): Light verbs and polysemy. *Language Sciences* 23, 551–578.
[https://doi.org/10.1016/S0388-0001\(00\)00036-X](https://doi.org/10.1016/S0388-0001(00)00036-X)
- Burger, Harald (1998): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. (Grundlagen der Germanistik 36). Berlin: Erich Schmidt.
- Burkhardt Arnim (1996): Zwischen Poesie und Ökonomie: die Metonymie als semantisches Prinzip. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 24, 175–194.
<https://doi.org/10.1515/zfgl.1996.24.2.175>
- Clark, Eve V./Clark, Herbert H. (1979): When nouns surface as verbs. *Language* 55, 767–811. <https://doi.org/10.2307/412745>
- Comrie, Bernard (1986): Contrastive linguistics and language typology. In: Kastovsky, Dieter/Szwedek, Aleksander (eds.): *Linguistics across Historical and Geographical Boundaries*. In Honour of Jacek Fisiak on the Occasion of His Fiftieth Birthday. 2 Vols. (Trends in Linguistics, Studies and Monographs 32). Berlin/New York/Amsterdam: Mouton de Gruyter, 1155–1163.
<https://doi.org/10.1515/9783110856132.1155>
- Copetake, Ann, Ted Briscoe (1995): Semi-productive polysemy and sense extension. *Journal of Semantics* 12/1, 15–67. <https://doi.org/10.1093/jos/12.1.15>
- Croft, William (1990): *Typology and Universals*. (Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
<https://doi.org/10.1017/CBO9780511840579>
- Croft, William (2001): *Radical Construction Grammar: Syntactic Theory in Typological Perspective*. Oxford: Oxford University Press.
<https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780198299554.001.0001>
- Cruse, D. Alan (1986): *Lexical Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cruse, D. Alan (2000): *Meaning in Language: An Introduction to Semantics and Prag-*

matics. Oxford: Oxford University Press.

Denroche, Charles (2015): *Metonymy and Language: A New Theory of Linguistic Processing*. New York/London: Routledge.

Dér, Csilla Ilona (2019a): Insubordinált (függetlenedett) mellékmondatok a magyar beszélt és írott beszélt nyelvben. [Insubordinierte (unabhängige) Nebensätze in der gesprochenen und geschriebenen Varität des Ungarischen]. *Beszédkutatás* 27, 206–220. <https://ojs.mtak.hu/index.php/beszkut/article/view/1612/1091> (29.05.2021)

Dér, Csilla Ilona (2019b): Szintaxisból a pragmatikába? Hogy köztársaság függetlenedett mellékmondatok kialakulása (insubordináció) a magyarban. [Von der Syntax in die Pramatik? Emergenz unabhängiger Nebensätze mit der Konjunktion dass (Insubordination) im Ungarischen]. In: Forgács, Tamás/Németh, Miklós/Sinkovics, Balázs (Hrsgg.): *A nyelvtörténeti kutatások újabb eredményei X*. [Neuere Ergebnisse der Sprachgeschichtsforschung X]. Szeged: SZTE BTK Magyar Nyelvészeti Tanszék, 47–62. http://acta.bibl.u-szeged.hu/63889/1/nyelvtort_010.pdf (29.05.2021)

Dér, Csilla Ilona (2020): Eltűnt főmondatok nyomában: a pozitív és negatív érzelmeket kifejező és erősítő hogy köztársaság insubordinált mellékmondatok kialakulásáról a magyarban. [Auf der Spur verschwundener Hauptsätze im Ungarischen: Überlegungen zur Emergenz insubordinierter Nebensätze mit der Konjunktion hogy zum Ausdruck und zur Verstärkung positiver und negativer Emotionen]. In: Balogné Bérces, Katalin/Hegedűs, Attila/Pintér, Lilla (Hrsgg.): *Nyelvelmélet és diakronia 4*. [Sprachtheorie und Diachronie 4]. Budapest/Piliscsaba: PPKE BTK Elméleti Nyelvészet Tanszék/Magyar Nyelvészeti Tanszék, 31–45. <http://btk.ppke.hu/uploads/articles/2170894/file/BBK-et-al-szerk-2020-esdiak.pdf> (29.05.2021)

Dietz, Hans-Ulrich (1999): *Rhetorik in der Phraseologie. Zur Bedeutung rhetorischer Stilelemente im idiomatischen Wortschatz des Deutschen*. (RGL. Reihe Germanistische Linguistik 205). Tübingen: Max Niemeyer Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783110952209>

Dirven, René (1999): Conversion as a conceptual metonymy of event schemata. In: Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günter (eds.): *Metonymy in Language and Thought*. (Human Cognitive Processing 4). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 275–287. <https://doi.org/10.1075/hcp.4.16dir>

Dirven, René (2002): Metonymy and metaphor: different mental strategies of conceptualisation. [1993]. In: Dirven, René/Pörings, Ralf (eds.): *Metaphor and Metonymy in Comparison and Contrast*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 75–112. <https://doi.org/10.1515/9783110219197.1.75>

- Dirven, René/Goossens, Louis/Putseys, Yvan F. L./Vorlat, Emma (1982): *The Scene of Linguistic Action and its Perspectivization by SPEAK, TALK, SAY and TELL*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. <https://doi.org/10.1075/pb.iii.6>
- Dirven, René/Pörings, Ralf (eds.) (2002): *Metaphor and Metonymy in Comparison and Contrast*. (Cognitive Linguistics Research 20). Berlin/New York: Mouton de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110219197>
- Dobrovol'skij, Dmitrij (1992): *Phraseologie und sprachliches Weltbild*. (Vorarbeiten zum Thesaurus der deutschen Idiomatik). In: Földes, Csaba (Hrsg.): *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*. Wien: Edition Praesens, 171–195.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (1995): *Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik*. Studien zum Thesaurus deutscher Idiome. (Eurogermanistik. Europäische Studien zur deutschen Sprache 8.) Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (2000): *Contrastive idiom analysis: Russian and German idioms in theory and in the bilingual dictionary*. *International Journal of Lexicography* 13/3, 169–186. <https://doi.org/10.1093/ijl/13.3.169>
- Dobrovol'skij, Dmitrij (2002): *Phraseologismen in kontrastiver Sicht*. In: Cruse/Alan, David/Hundsnurscher, Franz/Job, Michael/Lutzeier, Peter Rolf (eds.): *Lexicology. An International Handbook on the Nature and Structure of Words and Vocabularies. Volume 1. - Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 1. Halbband*. (HSK. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21.1). Berlin/New York: Walter de Gruyter, 442–451
- Dürscheid, Christa (1998): *Die Kasus im Deutschen und Russischen*. In: Meincke, Jens Peter/Inshakov, O. A. (Hrsgg.): *Festschrift. – 5 Jahre wissenschaftliche Zusammenarbeit der Universitäten Köln und Wolgograd (1993–1998)*. Nümbrecht: Kirsch-Verlag, 100–111.
- Đorđević, Radmila (1989): *Deskriptivna funkcija kontrastivne analize – neki primeri*. In: Štrukelj, Inka (ur.): *Uporabno jezikoslovje*. Ljubljana: Zveza društev za uporabno jezikoslovje Jugoslavije, 573–579.
- Evans, Nicholas (2007): *Insubordination and its uses*. In: Nikolaeva, Irina (ed.): *Finiteness: Theoretical and Empirical Foundations*. Oxford: Oxford University Press, 366–431.
- Evans, Nicholas/Watanabe, Honoré (eds.) (2016): *Insubordination*. (Typological Studies in Language 115). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. <https://doi.org/10.1075/tsl.115>
- Fanselow, Gisbert (1987): *Gemeinsame Prinzipien von Wort- und Phrasensemantik*. In: Asbach-Schnitker, Brigitte/Roggenhofer, Johannes (Hrsgg.): *Neuere Forschungen*

zur Wortbildung und Historiographie der Linguistik. Festgabe für Herbert E. Brekle. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 284). Tübingen: Gunter Narr, 177–194.

Fass, Dan C. (1988): Metonymy and metaphor: What's the difference? In: Vargha, Dénes (ed.): Proceedings of the 12th International Conference on Computational Linguistics (COLING-88), Budapest. Morristown: Association for Computational Linguistics (ACL), 177–181. <https://doi.org/10.3115/991635.991671>

Fass, Dan C. (1991): Met*: A method for discriminating metonymy and metaphor by computer. *Computational Linguistics* 17/1, 49–90.

Fass, Dan C. (1997): Processing Metonymy and Metaphor. (Contemporary Studies in Cognitive Science and Technology 1). Greenwich/London: Ablex Publishing Corporation.

Fauconnier, Gilles (1994): Mental Spaces. Aspects of Meaning Construction in Natural Language. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511624582>

Fauconnier, Gilles (1997): Mappings in Thought and Language. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781139174220>

Fiehler, Reinhard (2000): Gesprochene Sprache – gibt's die? *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 2000, 93–104.

Fillmore, Charles J. (1985): Frames and the semantics of understanding. *Quaderni di Semantica* 6/2, 222–254.

Fillmore, Charles J. (1988): The mechanisms of 'construction grammar'. *BLS* 14, 35–55. <https://doi.org/10.1093/ijl/2.1.57>

Fillmore, Charles (1989): Two dictionaries. *International Journal of Lexicography* 2/1, 57–83. <https://doi.org/10.1093/ijl/2.1.57>

Fillmore, Charles J./Atkins, Beryl T. S. (1992): Towards a frame-based lexicon: The semantics of RISK and its neighbors. In: Lehrer, Adrienne/Kittay, Eva Feder (eds.): *Frames, Fields and Contrasts: New Essays in Semantic and Lexical Organization*. Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates, 75–102.

Fillmore, Charles J./Paul Kay/O'Connor, Mary Catherine (1988): Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: The case of let alone. *Language* 64/3, 501–538. <https://doi.org/10.2307/414531>

- Fritz, Gerd (1978): Rezension von: Cole, Peter, Jerry L. Morgan (eds.) (1975): *Speech Acts. (Syntax and Semantics 3)*. New York: Academic Press, 59–82. *ZGL. Zeitschrift für germanistische Linguistik* 6/3, 370–378.
- Fujii, Seiko (2004): Lexically (un)filled constructional schemes and construction types: The case of Japanese modal conditional constructions. In: Fried, Mirjam/Östman, Jan-Ola (eds.): *Construction Grammar in a Cross-Language Perspective. (Constructional Approaches to Language 2)*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 121–155. <https://doi.org/10.1075/cal.2.04fuj>
- Geckeler, Horst (1971): *Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Geckeler, Horst (1973): *Strukturelle Semantik des Französischen. (Romanistische Arbeitshefte 6)*. Tübingen: Niemeyer. <https://doi.org/10.1515/9783111662268>
- Geeraerts, Dirk (1990): The lexicographical treatment of prototypical polysemy. In: Tsohatzidis, Savas (ed.): *Meanings and Prototypes. Studies in Linguistic Categorization*. London/New York: Routledge, 195–210.
- Geeraerts, Dirk (2002): The interaction of metaphor and metonymy in composite expressions. In: Dirven, René/Pörings, Ralf (eds.): *Metaphor and Metonymy in Comparison and Contrast*. Berlin: Mouton de Gruyter, 435–65. <https://doi.org/10.1515/9783110219197>
- Gibbs, Raymond W., Jr. (1986): What makes some indirect speech acts conventional? *Journal of Memory and Language* 25, 181–196. [https://doi.org/10.1016/0749-596X\(86\)90028-8](https://doi.org/10.1016/0749-596X(86)90028-8)
- Gibbs, Raymond W., Jr. (1994): *The Poetics of Mind: Figurative Thought, Language, and Understanding*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Givoni, Shir/Giora Rachel/Bergerbest, Dafna (2013): How speakers alert addressees to multiple meanings. *Journal of Pragmatics* 48, 29–40. <https://doi.org/10.1016/j.pragma.2012.11.011>
- Goldberg, Adele E. (1995): *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure. (Cognitive Theory of Language and Culture)*. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Goossens, Louis (1990): Metaphtonymy: the interaction of metaphor and metonymy in expressions for linguistic action. *Cognitive Linguistics* 1/1–3, 323–340. <https://doi.org/10.1515/cogl.1990.1.3.323>

- Gréciano, Gertrud (1982): Zur Semantik der deutschen Idiomatik. ZGL. Zeitschrift für germanistische Linguistik 10/3 295–316.
- Gréciano, Gertrud (2002): Semantik und Herkunftserklärungen von Phraseologismen. In: Cruse/Alan, David/Hundsnurscher, Franz/Job, Michael/Lutzeier, Peter Rolf (eds.): *Lexicology. An International Handbook on the Nature and Structure of Words and Vocabularies. Volume 1. - Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 1. Halbband.* (HSK. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21.1). Berlin/New York: Walter de Gruyter, 433–441.
- Grevisse, Maurice (1993): *Le Bon Usage.* Paris/Louvain-la-Neuve: Duculot.
- Grice, H. Paul (1975): Logic and conversation. Cole, Peter/Morgan, Jerry L. (eds.): *Speech Acts (Syntax and Semantics 3).* New York: Academic Press, 41–58.
- Harras, Gisela (1993): Lexikalische Feldstruktur und kommunikatives Hintergrundwissen. Am Beispiel deutscher Sprechaktverben. In: Lutzeier, Peter Rolf (Hrsg.): *Studien zur Wortfeldtheorie. Studies in Lexical Field Theory (LA. Linguistische Arbeiten 288).* Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 75–86.
<https://doi.org/10.1515/9783111355740.75>
- Hartmann, Dietrich (1996): Phraseologie und Metonymik. In: Sackmann, Robin/Budde, Monika (eds.): *Theoretical Linguistics and Grammatical Description.* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 177–190. <https://doi.org/10.1075/cilt.138.15har>
- Hartmann, Reinhard R.K. (1991): Contrastive linguistics and bilingual lexicography. In: Hausmann, Franz Josef/Reichemann, Oskar/Wiegand, Herbert Ernst/Zgusta, Ladislav Zgusta (Hrsgg./eds.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie/Dictionaries. An International Encyclopedia of Lexicography/Dictionnaires. Encyclopédie internationale de lexicographie. 3. Teilband.* (HSK. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5.3) Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2854–2859.
- Hartmann, Reinhard R.K. (1992): Contrastive linguistics: (How) is it relevant to bilingual lexicography? In: Mair, Christian/Markus, Manfred (eds./Hrsgg.): *New Departures in Contrastive Linguistics/Neue Ansätze in der Kontrastiven Linguistik. Proceedings of the Conference Held at the Leopold-Franzens-University of Innsbruck, Austria, 10–12 May 1991. Volume 1.* (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Anglistische Reihe 4). Innsbruck: Verlag des Instituts für Sprachwissenschaft, 292–299.
- Haspelmath, Martin (1998): Review of: Lang, Ewald, Gisela Zifonun, Hrsgg. (1996). *Deutsch - typologisch.* (Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1995). Berlin/New York: Walter de Gruyter. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 2, 183–189.

- Hausmann, Franz Josef (1995): Von der Unmöglichkeit der kontrastiven Lexikologie. Kromann, Hans-Peder, Anne Lise Kjaer, Hrsgg. (1995). Von der Allgegenwart der Lexikologie. Kontrastive Lexikologie als Vorstufe zur zweisprachigen Lexikographie. Akten des internationalen Werkstattgesprächs zur kontrastiven Lexikologie, 29.–30.10. 1994 in Kopenhagen. (Lexicographica. Series Maior 66). Tübingen: Niemeyer, 19–23. <https://doi.org/10.1515/9783110938081.19>
- Hawkins, John A. (1986): *A Contrastive Typology of English and German: Unifying the Contrasts*. London: Croom Helm.
- Heinemann, Wolfgang/Viehweger, Dieter (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung*. (RGL. Reihe Germanistische Linguistik 115). Tübingen: Max Niemeyer. <https://doi.org/10.1515/9783111376387>
- Helbig, Gerhard (2000): Quo vadis, Grammatik? Anmerkungen zum Status der einzelsprachlichen Grammatik. In: Bayer, Josef/Römer, Christine (Hrsgg.): *Von der Philologie zur Grammatiktheorie. Peter Suchsland zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 3–13.
- Helbig, Gerhard/Götze, Lutz/Henrici, Gert/Krumm, Hans-Jürgen (Hrsgg.) (2001): *Deutsch als Fremdsprache/German as a Foreign Language. An International Handbook of Contemporary Research*. 1. Halbband (HSK. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 19.1). Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Herbermann, Clemens-Peter (1995): Felder und Wörter. In: Hoinkes, Ulrich, Hrsg. (1995). *Panorama der Lexikalischen Semantik. Thematische Festschrift aus Anlaß des 60. Geburtstags von Horst Geckeler* (Tübinger Beiträge zur Linguistik 412). Tübingen: Gunter Narr Verlag, 263–291.
- Herrero Ruiz, Javier (2009): *Understanding Tropes: At the Crossroads between Pragmatics and Cognition*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Hessky, Regina (1982): *Deutsch-Ungarische Phraseologische Sammlung*. Budapest: Tankönyvkiadó.
- Hessky, Regina (1987): *Phraseologie. Linguistische Grundfragen und kontrastives Modell deutsch → ungarisch*. (Reihe Germanistische Linguistik 77). Tübingen: Niemeyer.
- Hessky, Regina (1995): Zum kognitiven Ansatz in der Phraseologie: 'Aufgewärmter Kohl' oder 'eine neue Platte'? In: Harras, Gisela, Hrsg. (1995). *Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1993*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 289–302. <https://doi.org/10.1515/9783110622485-011>
- Hessky, Regina/Juhász, János (1978): *Synchronie, Diachronie und Metaphorisierungs-*

prozeß. In: Mádl, Antal (Hrsgg.): Festschrift Karl Mollay zum 65. Geburtstag (Budapester Beiträge zur Germanistik 4). Budapest: Loránd-Eötvös-Universität, 121–129.

Hilpert, Martin (2007): Chained metonymies in lexicon and grammar: A cross-linguistic perspective on body part terms. In: Radden, Günter/Köpcke, Klaus-Michael/Berg, Thomas/Siemund, Peter (eds.): *Aspects of Meaning Construction*. Amsterdam/ Philadelphia, John Benjamins, 77–98. <https://doi.org/10.1075/z.136.07hil>

Hindelang, Götz (1994): Einführung in die Sprechakttheorie. 2., durchgesehene Auflage. (Germanistische Arbeitshefte 27). Tübingen: Max Niemeyer.

Honti, László (1995): Der uralische Numerus absolutus – Was ist er eigentlich? *Linguistica Uralica* 3, 161–169.

Hoey, Michael, Diane Houghton (1998): Contrastive analysis and translation. In: Baker, Mona (ed.): *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. London/New York: Routledge, 45–49.

Horváth, Katalin (1993): A rész és az egész. A rész-egész viszony szerepe a nyelv működésében. [Teil und Ganzes: Die Rolle des Teil-und-Ganzes-Verhältnisses im Sprachwirken]. Kandidátusi disszertáció. [CSs-Dissertation]. Budapest.

Hüning, Matthias (1996): Metonymische Polysemie in der Wortbildung. In: Weigand, Edda/Hundsnurscher, Franz (eds.): *Lexical Structures and Language Use. Proceedings of the International Conference on Lexicology and Lexical Semantics, Münster, September 13–15, 1994. Volume 2: Session Papers (Beiträge zur Dialogforschung 10)*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 215–224.

Hutton, Christopher (1990): *Abstraction & Instance: The Type-Token Relation in Linguistic Theory*. (Language & Communication Library 11). Oxford: Pergamon Press.

Ipsen, Gunther (1932): Der neue Sprachbegriff. In: Schmidt, Lothar, Hrsg. (1973). *Wortfeldforschung. Wortfeldforschung. Zur Geschichte und Theorie des sprachlichen Feldes*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 55–77.

Ivir, Vladimir (1977): Lexical gaps: a contrastive view. *SRAZ. Studia Romanica et Anglica Zagrabienia* 22, 167–176.

Jäkel, Olaf (1997): Metaphern in abstrakten Diskurs-Domänen. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung anhand der Bereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft und Wissenschaft. (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 30). Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.

Jakobson, Roman (1971): Two aspects of language and two types of aphasic disturbances. In: Jakobson, Roman/Halle, Morris (eds.): *Fundamentals of Language*. Second, revised edition. (Janua Linguarum Studia Memoriae Nicolai Van Wijk Dedicata

- ta. Series Minor 1). The Hague/Paris/New York: Mouton, 67–96.
<https://doi.org/10.1515/9783110889598-005>
- Jespersen, Otto (1942): *A Modern English grammar on historical principles*. London/Copenhagen: George Allen & Unwin/Ejner Munksgaard.
- Jolles, André (1934): Antike Bedeutungsfelder. In: Schmidt, Lothar, Hrsg. (1973). *Wortfeldforschung. Wortfeldforschung. Zur Geschichte und Theorie des sprachlichen Feldes*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 104–115.
- Juhász, J. (1965): *Richtiges Deutsch – 16 Gespräche über typische Fehler in der Umgangssprache für Ungarn*. Budapest: Tankönyvkiadó.
- Juhász, J. (1970): *Probleme der Interferenz*. Budapest/München: Akadémiai Kiadó/ Hueber.
- Kaudé, Annette (2006): *Saussures letztes Wort. Deutsche Übersetzung und Deutung der Hörermauskripte zur dritten Genfer Vorlesung über allgemeine Sprachwissenschaft (1910–1911). Inaugural-Dissertation*. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.
- Kalisz, Roman (1983): On so called ‘beheaded noun phrases’ in English and Polish. *PSiCL. Papers and Studies in Contrastive Linguistics* 16, 43–51.
- Kandler, Günther (1959): Die ‘Lücke’ im sprachlichen Weltbild. Zur Synthese von ‘Psychologismus’ und ‘Soziologismus’. In: Schmidt, Lothar, Hrsg. (1973). *Wortfeldforschung. Wortfeldforschung. Zur Geschichte und Theorie des sprachlichen Feldes*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 351–370.
- Kay, Paul, Charles J. Fillmore (1999): Grammatical constructions and linguistic generalizations: The What’s X doing Y? construction. *Language* 75/1, 1–33.
<https://doi.org/10.2307/417472>
- Kenny, Dorothy (1998): Equivalence. In: Baker, Mona (ed.): *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. London/New York: Routledge, 77–80.
- Kiefer, Ferenc (2000): *Jelentésemélet. [Bedeutungstheorie.] (Egyetemi Könyvtár)*. Budapest: Corvina.
- Klaudy, Kinga (1989): Az ekvivalencia fogalma a fordításeméletben. [Der Begriff der Äquivalenz in der Translatologie]. *Magyar Nyelvőr* 113/1, 84–93.
- Klaudy, Kinga (1994): *A fordítás elmélete és gyakorlata. Angol/német/francia/orosz fordítástechnikai példatárral. [Theorie und Praxis der Übersetzung. Ergänzt durch*

eine übersetzungstechnische Beispielsammlung: Englisch/Deutsch/Französisch/Russisch]. Budapest: Scholastica.

- Kocsány, Piroska (2001): A kognitív metafora és metonímia kihívása: Régi-új kérdések a retorikában. [Kognitive Metapher und Metonymie als Herausforderung]. In: Kemény, Gábor (szerk.): A metafora grammatikája és stilsztikája. [Grammatik und Stilistik der Metapher]. (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához 10). Budapest: Tinta Könyvkiadó, 170–174.
- Kosecki, Krzysztof (ed.) (2007): Perspectives on Metonymy. Proceedings of the International Conference 'Perspectives on Metonymy', held in Łódź, Poland, May 6–7, 2005. (Łódź Studies in Language 14). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- König, Ekkehard (1990): Kontrastive Linguistik als Komplement zur Typologie. In: Gnutzmann, Claus (Hrsg.): Kontrastive Linguistik. (Forum angewandte Linguistik 19). Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Peter Lang, 117–131.
- Köster, Rudolf (2003): Eigennamen im deutschen Wortschatz. Ein Lexikon. Berlin/New York: Walter de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110896206>
- Kövecses, Zoltán (1998): A metafora a kognitív nyelvészetben. [Metaphern in der kognitiven Linguistik]. In: Pléh, Csaba/Győri, Miklós (szerk.): A kognitív szemlélet és a nyelv kutatása. [Die kognitive Herangehensweise und die Erforschung der Sprache]. Budapest: Pólya Kiadó, 50–82.
- Kövecses, Zoltán (2002): Metaphor: A Practical Introduction. Oxford/New York: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1017/S0047404503254051>
- Kövecses, Zoltán (2005): Metaphor in Culture: Universality and Variation. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/S0047404503254051>
- Kövecses, Zoltán, Günter Radden (1998): Metonymy: Developing a cognitive linguistic view. *Cognitive Linguistics* 9/1, 37–77. <https://doi.org/10.1515/cogl.1998.9.1.37>
- Krumm, Hans-Jürgen/Fandrych, Christian/Hufeisen, Britta/Riemer, Claudia (Eds.) (2010): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. Berlin/New York: de Gruyter Mouton.
- Krzyszowski, Tomasz P. (1984): Tertium comparationis. In: Fisiak, Jacek (ed.): Contrastive Linguistics. Prospects and Problems (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 22). Berlin/New York/Amsterdam: Mouton Publishers, 301–312. <https://doi.org/10.1515/9783110824025.301>
- Kučanda, Dubravko (1989): Da li kontrastivna analiza treba biti samo potrošač postojećih opisa kontrastiranih jezika? [Soll die kontrastive Analyse lediglich Ver-

- braucherin der verfügbaren Deskriptionen der verglichenen Sprachen sein?]. In: Štrukelj, Inka (ur.): *Uporabno jezikoslovje*. [Vergleichende Sprachwissenschaft]. Ljubljana: Zveza društev za uporabno jezikoslovje Jugoslavije, 622–627.
- Kühlwein, Wolfgang/Thome, Gisela/Wilss, Wolfram (Hrsgg.) (1981): *Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Akten des Internationalen Kolloquiums Trier/Saarbrücken 25.–30. 9. 1978*. München: Fink Verlag.
- Küper, Christoph (Hrsg.) (1993): *Von der Sprache zur Literatur. Motiviertheit im sprachlichen und im poetischen Kode*. (Probleme der Semiotik 14). Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live by*. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Langacker, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar. Volume 1. Theoretical Prerequisites*. Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, Rona W (1993): Reference-point construction. *Cognitive Linguistics* 4, 1–38. <https://doi.org/10.1515/cogl.1993.4.1.1>
- Langacker, Ronald W. (1995): Raising and transparency. *Language* 71/1, 1–61. <https://doi.org/10.2307/415962>
- Langacker, Ronald W. (2000): A dynamic usage-based model. In: Barlow, Michael/Kemmer, Suzanne (eds.): *Usage-Based Models of Language*. Stanford: CSLI Publications, 1–63.
- Langacker, Ronald W. (2004): Remarks on nominal grounding. *Functions of Language* 11/1, 77–113. <https://doi.org/10.1075/fo1.11.1.05lan>
- Langacker, Ronald W. (2009): Metonymic grammar. In: Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L./Barcelona, Antonio (eds.): *Metonymy and Metaphor in Grammar*. (Human Cognitive Processing 25). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 45–71. <https://doi.org/10.1075/hcp.25.04lan>
- Lehrer, Adrienne (1970): Notes on lexical gaps. *Journal of Linguistics* 6, 257–261. <https://doi.org/10.1017/S0022226700002656>
- Lehrer, Adrienne (1972): Cooking vocabularies and the culinary triangle of Lévi-Strauss. *Anthropological Linguistics* 14/4, 155–171.

- Lehrer, Adrienne (1993): Semantic fields and frames: Are they alternatives? In: Lutzeier, Peter Rolf (Hrsg.): *Studien zur Wortfeldtheorie. Studies in Lexical Field Theory*. (LA. Linguistische Arbeiten 288). Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 149–162.
<https://doi.org/10.1515/9783111355740.149>
- Leiss, Elisabeth (1986): Das Lexikon ist keine Enzyklopädie. Antwort auf J. Ziegler, LB 93 (1984). *LB. Linguistische Berichte* 101, 74–84.
- Leiss, Elisabeth (2000): Artikel und Aspekt: Die grammatischen Muster von Definitheit. (*Studia Linguistica Germanica* 55). Berlin/New York: Walter de Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110825961>
- Levinson, Stephen C. (1997): From outer to inner space: linguistic categories and non-linguistic thinking. In: Nuyts, Jan/Pedersen, Eric (eds.): *Language and Conceptualization (Language, Culture and Cognition 1)*. Cambridge: Cambridge University Press, 13–45. <https://doi.org/10.1017/CBO9781139086677.002>
- Levinson, Stephen C. (2000): *Presumptive Meanings: The Theory of Generalized Conversational Implicature*. (Language, Speech, and Communication). Cambridge, Mass./London: The MIT Press.
- Lewandowska-Tomaszczyk, Barbara (1993): Bilingual Thesaurus (BIT), field theory, and cognitive linguistics. In: Lutzeier, Peter Rolf (Hrsg.): *Studien zur Wortfeldtheorie. Studies in Lexical Field Theory*. (LA. Linguistische Arbeiten 288). Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 229–238. <https://doi.org/10.1515/9783111355740.229>
- Liebert, Wolf-Andreas (1992): *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer Kognitiven Lexikographie*. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur 1355). Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Lipka, Leonhard (1995): Die Semantik und Pragmatik von SPEAK and TALK im heutigen Englisch: Ein kognitiver Versuch. In: Hoinkes, Ulrich (Hrsg.): *Panorama der Lexikalischen Semantik. Thematische Festschrift aus Anlaß des 60. Geburtstags von Horst Geckeler*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 412). Tübingen: Gunter Narr Verlag, 431–448.
- Lutzeier, Peter Rolf (1993): Wortfelder als kognitive Orientierungspunkte? In: Lutzeier, Peter Rolf (Hrsg.): *Studien zur Wortfeldtheorie. Studies in Lexical Field Theory*. (LA. Linguistische Arbeiten 288). Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 203–214.
<https://doi.org/10.1515/9783111355740.203>
- Lutzeier, Peter Rolf (Hrsg.) (1993): *Studien zur Wortfeldtheorie. Studies in Lexical Field Theory*. (LA. Linguistische Arbeiten 288). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
<https://doi.org/10.1515/9783111355740>

- Lyons, John (1977): *Semantics. Volumes 1 and 2*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Matthews, Peter Hugoe (1994): *Morphology*. (Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Matzner, Sebastian (2016b): *Die Poesie der Metonymie: Theorie, Ästhetik und Übersetzung einer vergessenen Trope*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Matzner, Sebastian (2016b): *Rethinking metonymy: literary theory and poetic practice from Pindar to Jakobson*. Oxford; New York: Oxford University Press.
<https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780198724278.001.0001>
- Matzner, Sebastian (2019): *Metonymy*. In *Oxford Classical Dictionary*. Published online: 25 January 2019.
<https://doi.org/10.1093/acrefore/9780199381135.013.8229> (29.05.2021)
- Meyer, Richard (1910): *Die militärischen Titel*. *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 12, 145–156.
- Mokienko, V. M. (1989): *Slavjanskaja frazeologija*. [Slawische Phraseologie]. Moskva: Vysšaja Škola.
- Nerlich, Brigitte (2006): *Metonymy*. In: Brown, Keith (ed.): *Encyclopedia of Language & Linguistics*. (Second Edition). Oxford: Pergamon, 109–113.
<https://doi.org/10.1016/B0-08-044854-2/01008-7>
- Nerlich, Brigitte/David D. Clarke (2001): *Serial metonymy: A study of reference-based polysemisation*. *Journal of Historical Pragmatics* 2/2, 245–272.
<https://doi.org/10.1075/jhp.2.2.04ner>
- Nerlich, Brigitte/David D. Clarke/Zazie Todd (1999): *“Mummy, I like being a sandwich”*: Metonymy in language acquisition. Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günter(eds.): *Metonymy in Language and Thought*. (Human Cognitive Processing 4). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 361–383.
<https://doi.org/10.1075/hcp.4.21ner>
- Nikiforidou, Kiki (1999): *Nominalizations, metonymy, and lexicographic practice*. In: Stadler, Leon G./Eyrich, Christoph (eds.): (1999). *Issues in Cognitive Linguistics*. Berlin/ New York: Mouton de Gruyter, 141–163.
<https://doi.org/10.1515/9783110811933.141>
- Norricks, Neal R. (1981): *Semiotic Principles in Semantic Theory*. (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science. Series IV. Current Issues in Linguistic Theory 20). Amsterdam: John Benjamins. <https://doi.org/10.1075/cilt.20>

- Nunberg, Geoffrey (1979): The non-uniqueness of semantic solutions: Polysemy. *Linguistics and Philosophy* 3/2, 143–184. <https://doi.org/10.1007/BF00126509>
- Nunberg, Geoffrey (1995): Transfers of meaning. *Journal of Semantics* 12/2, 109–132. <https://doi.org/10.1093/jos/12.2.109>
- Nunberg, Geoffrey/Sag, Ivan A./Wasow, Thomas (1994): Idioms. *Language* 70/3, 491–538. <https://doi.org/10.2307/416483>
- Osthus, Dietmar (2000): *Metaphern im Sprachenvergleich. Eine kontrastive Studie zur Nahrungsmetaphorik im Französischen und Deutschen. (Bonner Romanistische Arbeiten 70)*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Panther, Klaus-Uwe (2005a): The role of conceptual metonymy in meaning construction. In: Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José/Peña Cervel, M. Sandra (eds.): *Cognitive Linguistics: Internal Dynamics and Interdisciplinary Interaction. (Cognitive Linguistics Research 32)*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 353–386. <https://doi.org/10.1515/9783110197716.4.353>
- Panther, Klaus-Uwe (2005b): Metonymic reasoning inside and outside language. In: Makkai, Adam/Sullivan, William J./Lommel, Arle R. (eds.): *LACUS Forum XXXI: Interconnections*. Houston: The Linguistic Association of Canada and the United States, 15–32.
- Panther, Klaus-Uwe (2015): Metonymien im Sprachvergleich. In: Spieß, Constanze, Klaus-Michael Köpcke (2015). (Hrsg.): *Metapher und Metonymie: Theoretische, methodische und empirische Zugänge*. Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter, 207–226. <https://doi.org/10.1515/9783110369120>
- Panther, Klaus-Uwe, Günter Radden (1999): Introduction. In: Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günter (eds.): *Metonymy in Language and Thought. (Human Cognitive Processing 4)*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 1–14. <https://doi.org/10.1075/hcp.4.01pan>
- Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günter (eds.) (1999): *Metonymy in Language and Thought. (Human Cognitive Processing 4)*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. <https://doi.org/10.1075/hcp.4>
- Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda (1998): A cognitive approach to inferencing in conversation. *Journal of Pragmatics* 30, 755–769. [https://doi.org/10.1016/S0378-2166\(98\)00028-9](https://doi.org/10.1016/S0378-2166(98)00028-9)
- Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (1999a): Coercion and metonymy: The interaction of constructional and lexical meaning. In: Lewandowska-Tomaszczyk, Barbara

(ed.): *Cognitive Perspectives on Language*. (Polish Studies in English Language and Literature 1). Frankfurt am Main et al.: Peter Lang, 37–51.

- Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (1999b): The potentiality for actuality metonymy in English and Hungarian. In: Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günter (eds.): *Metonymy in Language and Thought*. (Human Cognitive Processing 4). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 333–357. <https://doi.org/10.1075/hcp.4.19pan>
- Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (2002a): The roles of metaphor and metonymy in English *-er* nominals. In: Dirven, René/Pörings, Ralf (eds.): *Metaphor and Metonymy in Comparison and Contrast*. (Cognitive Linguistics Research 20). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 279–319. <https://doi.org/10.1515/9783110219197.2.279>
- Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (2002b): The role of conceptual metonymy in coding lexical aspect: A corpus-based study of English and French. Paper presented at Lacus 29: Linguistics and the Real World. University of Toledo, Toledo, Ohio, July 30–August 3, 2002.
- Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (2003a): Introduction: Metonymies across languages. How Universal are Conceptual Metonymies? Special issue. *Jezikoslovlje* 4/1, 5–9.
- Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (2003b): Metonymies as natural inference and activation schemas: The case of dependent clauses as independent speech acts. In: Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (eds.): *Metonymy and Pragmatic Inferencing*. (Pragmatics and Beyond. New Series 113). Amsterdam/New York: John Benjamins, 127–147. <https://doi.org/10.1075/pbns.113.10pan>
- Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (2003c): Metonymy and lexical aspect in English and French. Special issue. *Jezikoslovlje* 4/1, 71–101.
- Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (2004): The role of conceptual metonymy in meaning construction. *metaphorik.de* 6, 91–116.
- Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (2007): Metonymy. In: Geeraerts, Dirk/ Cuyckens, Hubert (eds.): *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*. Oxford: Oxford University Press, 236–263. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199738632.013.0010>
- Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (2017): *Motivation and Inference: A Cognitive Linguistic Approach*. Shanghai: Shanghai Foreign Language Education Press.
- Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (2018): What kind of reasoning mode is metonymy? In: Blanco Carrion, Olga/Barcelona, Antonio/Pannain, Rossella (eds.): *Me-*

tonymy: Methodological, Theoretical, and Descriptive Issues. (Human Cognitive Processing 60). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 121–160.
<https://doi.org/10.1075/hcp.60.05pan>

Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (eds.) (2003a): Metonymy and Pragmatic Inference. (Pragmatics and Beyond. New Series 113). Amsterdam/New York: John Benjamins. <https://doi.org/10.1075/pbns.113>

Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (eds.) (2003b): How Universal are Conceptual Metonymies? Special issue. *Jezikoslovlje* 4/1.

Panther, Klaus-Uwe/Linda L. Thornburg/Barcelona, Antonio (eds.) (2009): Metonymy and Metaphor in Grammar. (Human Cognitive Processing 25). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. <https://doi.org/10.1075/hcp.25>

Paul, Hermann (1920): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen: Max Niemeyer.
Pelletier, Francis Jeffry/Schubert, Lenhart K. (2002): Mass expressions. In: Gabbay, Dov/Guenther, Franz (eds.): *Handbook of Philosophical Logic*. Volume 10. Dordrecht: Kluwer, 1–87.

Pérez-Hernández, Lorena (2001): *Illocution and Cognition: A Constructional Approach*. Logroño: University of La Rioja Press.

Pérez-Hernández, Lorena (2021): *Speech Acts in English: From Research to Instruction and to Textbook Development*. (Studies in English Language) New York: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781108677073>

Pérez-Hernández, Lorena/Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José (2002): Grounding, semantic motivation, and conceptual interaction in indirect directive speech acts. *Journal of Pragmatics* 34/3, 259–284.
[https://doi.org/10.1016/S0378-2166\(02\)80002-9](https://doi.org/10.1016/S0378-2166(02)80002-9)

Pethő, Gergely Tamás (2004): *Poliszémia és kognitív nyelvészet: Rendszeres főnévi poliszémiatípusok a magyarban*. [Polysemie und kognitive Linguistik: Reguläre substantivische Polysemitypen im Ungarischen]. Ph.D. Dissertation. Budapest: ELTE.

Plank, Frans (1981): *Morphologische (Ir-)Regularitäten: Aspekte der Wortstrukturtheorie*. (Studien zur deutschen Grammatik 13). Tübingen: Gunter Narr.

Porzig, Walter (1950): *Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der Sprachwissenschaft*. (UTB für Wissenschaft. Uni-Taschenbücher 32). Tübingen: A. Francke Verlag.

Potebnja, A. A. (1894): *Iz lekcij po teorii slovesnosti*. Basnja. Poslovica. Pogovorka. [Потебня, А. А. (1894). *Из лекций по теории словесности*. Басня. Пословица. По-

ворка.] [Vorlesungen zur Literaturtheorie. Fabeln, Sprichwörter, Redewendungen].
Char'kov/Харьков.

Pustejovsky, James (1993): Type coercion and lexical selection. In: Pustejovsky, James (ed.): *Semantics and the Lexicon*. (Studies in Linguistics and Philosophy 49). Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers, 73–94.
https://doi.org/10.1007/978-94-011-1972-6_6

Pustejovsky, James, Branimir Boguraev (1995): Introduction: Lexical semantics in context. *Journal of Semantics* 12/1, 1–14. <https://doi.org/10.1093/jos/12.1.1>

Radden, Günter (2000): How metonymic are metaphors? In: Barcelona, Antonio, ed. (2000). *Metaphor and Metonymy at the Crossroads. A Cognitive Perspective*. (Topics in English Linguistics 30). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 93–108.
<https://doi.org/10.1515/9783110219197.3.407>

Radden, Günter (2002): How metonymic are metaphors? In: Dirven, René/Pörings, Ralf (eds.): *Metaphor and Metonymy in Comparison and Contrast*. (Cognitive Linguistics Research 20). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 407–434.
<https://doi.org/10.1515/9783110219197.3.407>

Radden, Günter, Dirven, René (2007): *Cognitive English Grammar*. (CLiP. Cognitive Linguistics in Practice 2). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
<https://doi.org/10.1075/clip.2>

Radden, Günter/Kövecses, Zoltán (1999): Towards a theory of metonymy. In: Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günter (eds): *Metonymy in Language and Thought* (Human Cognitive Processing 4). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 17–59.
<https://doi.org/10.1075/hcp.4.03rad>

Radden, Günter/Kövecses, Zoltán (2007): Towards a theory of metonymy. In: Evans, Vyvyan/Bergen, Benjamin K./Zinken, Jörg (eds.): *Cognitive Linguistics Reader* (Advances in Cognitive Linguistics). London/Oakland, CA: Equinox, 335–359.
<https://doi.org/10.1558/equinox.3155>

Radden, Günter/Seto, Ken-ichi (2003): Metonymic construals of shopping requests in HAVE- and BE-languages. In: Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (eds.): *Metonymy and Pragmatic Inferencing*. (Pragmatics and Beyond. New Series 113). Amsterdam/ New York: John Benjamins, 223–239.
<https://doi.org/10.1075/pbns.113.16rad>

Rapp, David N./Gerrig, Richard J. (1999): Eponymous verb phrases and ambiguity resolution. In: *Memory & Cognition* 27, 612–618.
<https://doi.org/10.3758/BF03211555>

- Reddy, Michael J. (1979): The conduit metaphor - A case of frame conflict in our language about language. In: Ortony, Andrew (ed.): *Metaphor and Thought*. Cambridge et al.: Cambridge University Press, 284–324.
- Reichmann, Oskar (1991). Gemeinsamkeiten im Bedeutungsspektrum von Wörtern europäischer Sprachen. In: Bartha, Magdolna/Brdar-Szabó, Rita (Hrsgg.): *Von der Schulgrammatik zur Allgemeinen Sprachwissenschaft. Beiträge zur Gedenktagung für Professor János Juhász*. (Budapester Beiträge zur Germanistik 23). Budapest: Loránd-Eötvös-Universität, 75–94.
- Rhodes, Richard (1977): *Semantics in Relational Grammar*. Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José (1999): *Introducción a la teoría cognitiva de la metonimia*. [Einführung in die kognitive Metonymietheorie]. (Serie Granada Lingüística). Granada: Método Ediciones.
- Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José (2000): The role of mappings and domains in understanding metonymy. In: Barcelona, Antonio (ed.): *Metaphor and Metonymy at the Crossroads. A Cognitive Perspective*. (Topics in English Linguistics 30). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 109-132.
<https://doi.org/10.1515/9783110894677.109>
- Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José (2020): Understanding figures of speech: Dependency relations and organizational patterns. *Language & Communication*, 71, 16–38. <https://doi.org/10.1016/j.langcom.2019.12.002>
- Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José (2021): Conceptual Metonymy Theory revisited: Some definitional and taxonomic issues 1. In: Wen, Xu/Taylor, John R. (eds.): *The Routledge Handbook of Cognitive Linguistics*. London/New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781351034708>
- Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José/Díez Velasco, Olga (2003): High-level action metonymies in English and Spanish. *Jezikoslovlje* 4/1, 121–138.
- Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José/Otal Campo, José Luis (2002): *Metonymy, Grammar, and Communication*. (Colección Estudios de Lengua Inglesa 7). Granada: Editorial Comares.
- Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José/Peña Cervel, Sandra (2002): Cognitive operations and projection spaces. *Jezikoslovlje* 3/1–2, 131–158.
- Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José/Pérez Hernández, Lorena (2001): Metonymy and the grammar: motivation, constraints and interaction. *Language and Communication* 21, 321–357. [https://doi.org/10.1016/S0271-5309\(01\)00008-8](https://doi.org/10.1016/S0271-5309(01)00008-8)

- Ruiz de Mendoza Ibáñez, Francisco José/Pérez Hernández, Lorena (2003): High-level modal metonymies in English and Spanish. In: *Jezikoslovlje* 4/1, 103–120.
- Sandhop, Martin (2003): *Von Abend bis Zunge: Lexikalische Semantik des Deutschen, Tschechischen, Englischen und Französischen im Vergleich*. (Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur 1849). Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelle/New York/Oxford/Wien: Peter Lang.
- Saussure, Ferdinand de (1916/1971): *Cours de linguistique générale* (1916). Paris: Payot.
- Saussure, Ferdinand de (1931/2001): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehaye unter Mitwirkung von Albert Riedlinger. Übersetzt von Herman Lommel. 3. Auflage. Mit einem Nachwort von Peter Ernst. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783111484327>
- Schank, Roger/Abelson, Robert (1977): *Scripts, Plans, Goals, and Understanding*. Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Searle, John R. (1975): Indirect speech acts. In: Cole, Peter/Morgan, Jerry L. (eds.): *Speech Acts*. (Syntax and Semantics 3). New York: Academic Press, 59–82.
https://doi.org/10.1163/9789004368811_004
- Searle, John R. (1979): *Expression and Meaning: Studies in the Theory of Speech Acts*. Cambridge: Cambridge University Press.
<https://doi.org/10.1017/CBO9780511609213>
- Searle, John R. (1980): Indirekte Sprechakte. In: Kußmaul, Paul (Hrsg.): *Sprechakttheorie: Ein Reader*. (Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft 17). Wiesbaden, 127–150.
- Seto, Ken-ichi (1999): Distinguishing metonymy from synechdoche. In: Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günter (eds): *Metonymy in Language and Thought*. (Human Cognitive Processing 4). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 91–120.
<https://doi.org/10.1075/hcp.4.06set>
- Snell-Hornby, Mary (1992): System vs. text: From contrastive linguistics to translation theory. In: Mair, Christian, Manfred Markus (eds.): *New Departures in Contrastive Linguistics/Neue Ansätze in der Kontrastiven Linguistik*. Proceedings of the Conference Held at the Leopold-Franzens-University of Innsbruck, Austria, 10–12 May 1991. Volume 2. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Anglistische Reihe 5). Innsbruck: Verlag des Instituts für Sprachwissenschaft, 155–165.

- Sperber, Dan/Wilson, Deirdre (1986): *Relevance: Communication and Cognition*. Oxford: Basil Blackwell.
- Stadler, Michael W. (2020): *The Ontological Nature of Part-Whole Oscillations: An Interdisciplinary Determination*. (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 523]. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Stefanowitsch, Anatol (2003): A construction-based approach to indirect speech acts. In: Panther, Klaus-Uwe/Thornburg, Linda L. (eds.): *Metonymy and Pragmatic Inference*. (Pragmatics and Beyond. New Series 113). Amsterdam/New York: John Benjamins, 105–126. <https://doi.org/10.1075/pbns.113.09ste>
- Stumpf, Sören (2015): *Formelhafte (Ir-)Regularitäten: Korpuslinguistische Befunde und sprachtheoretische Überlegungen*. (Sprache - System und Tätigkeit 67). Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. <https://doi.org/10.3726/978-3-653-06078-2>
- Talmy, Leonard (1985): *Lexicalization patterns: Semantic structure in lexical forms*. In: Shopen, Timothy (ed.): *Language Typology and Syntactic Description: Volume 3*. Cambridge: Cambridge University Press, 57–149.
- Taylor, John R. (2002): *Cognitive Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Thornburg, Linda/Panther, Klaus-Uwe (1997): *Speech act metonymies*. In: Liebert, Wolf-Andreas/Redeker, Gisela/Waugh, Linda (eds.): *Discourse and Perspective in Cognitive Linguistics (Current Issues in Linguistic Theory 151)*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 205–219. <https://doi.org/10.1075/cilt.151.14tho>
- Thurmair, Maria (2002): *Der Harald Juhnke der Sprachwissenschaft: Metaphorische Eigennamenverwendungen*. DS. *Deutsche Sprache* 30/1, 1–27.
- Tomasello, Michael (1998): *The return of constructions. Review essay on: Goldberg, Adele (1995). Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago University Press. *Journal of Child Language* 25/2, 431–442. <https://doi.org/10.1017/S0305000998003493>
- Tomasello, Michael/Brooks, Patricia J. (1999): *Early syntactic development: A Construction Grammar approach*. In: Barrett, Martyn (ed.): *The Development of Language (Studies in Developmental Psychology)*. Hove: Psychology Press, 161–190.
- Tomka, Tímea (2003): *Metonymie in einigen deutschen, kroatischen und slowenischen Zeitschriften. Eine Fallstudie*. Unveröffentlichte Seminararbeit. Budapest: Loránd-Eötvös-Universität.

- Tóth, József (2001): Wortfeldforschung: Entwicklungsgeschichte und kontrastive semantische Untersuchungen. (Acta Germanistica Savariensia. Wissenschaftliche Beiträge des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur der Hochschule "Berzsenyi Dániel" 6). Szombathely: Pädagogische Hochschule "Berzsenyi Dániel".
- Tóth, Máté (2015): Ereignis-Metonymien im Licht kontrastiver Daten. In: Kispál, Tamás/Szabó, Judit (Hrsgg.): Aktuelle Tendenzen in der Gegenwortsgermanistik. Symposium ungarischer Nachwuchsgermanisten. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang, 55–68.
- Tóth, Máté (2018): Linguistic Metonymy: Implicitness and Co-Activation of Mental Content. Berlin: Peter Lang. <https://doi.org/10.3726/b14806>
- Trier, Jost (1934): Das sprachliche Feld. Eine Auseinandersetzung. In: van der Lee, Anthony/Reichmann, Oskar (Hrsgg.): Aufsätze und Vorträge zur Wortfeldtheorie, 145–178.
- Trier, Jost (1968): Altes und Neues vom sprachlichen Feld. In: Schmidt, Lothar, Hrsg. (1973). Wortfeldforschung. Zur Geschichte und Theorie des sprachlichen Feldes. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 453–464.
- Trosborg, Anna, ed. (1997): Text Typology and Translation. (Benjamins Translation Library 26). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. <https://doi.org/10.1075/btl.26>
- Tuggy, David (1986): Noun incorporations in Nahuatl. Proceedings of the Annual Meeting of the Pacific Linguistics Conference 2, 455–470.
- Turner, Mark/Fauconnier, Gilles (2000): Metaphor, metonymy, and binding. In: Barcelona, Antonio (ed.): Metaphor and Metonymy at the Crossroads. A Cognitive Perspective. (Topics in English Linguistics 30). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 133–145. <https://doi.org/10.1515/9783110894677.133>
- Vidaković, Dubravka (2001): Indirect Conditional Clauses in English and Their Equivalents in Croatian. Unpublished BA paper. Osijek: University of Osijek.
- Wachowski, Wojciech (2019): Towards a Better Understanding of Metonymy. (Literary and Cultural Stylistics 44). Oxford: Peter Lang. <https://doi.org/10.3726/b13365>
- Warren, Beatrice (1999): Aspects of referential metonymy. In: Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günter (eds.): Metonymy in Language and Thought. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 121–138. <https://doi.org/10.1075/hcp.4.07war>

- Wandruszka, Mario (1969): Sprachen – vergleichbar und unvergleichlich. München: Piper & Co.
- Wilcox, Sherman/Wilcox, Phyllis Perrin/Jarque, Maria Josep (2003): Mappings in conceptual space: Metonymy, metaphor, and iconicity in three signed languages. *Jezi-
koslovlje* 4/1, 139–156.
- Wilss, Wolfram (1994): Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft – Versuch einer Abgrenzung. *DaF. Deutsch als Fremdsprache* 31/1, 13–19.
<https://doi.org/10.37307/j.2198-2430.1994.01.03>
- Wojciechowska, Sylvia (2012): *Conceptual Metonymy and Lexicographic Representation*. Frankfurt: Peter Lang.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno/Ballweg, Joachim/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Engel, Ulrich/Frosch, Helmut/Hoberg, Ursula/Vorderwülbecke, Klaus (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7.1–7.3). Berlin/New York: Walter de Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110872163>
- Zhang, Weiwei (2016): *Variation in Metonymy: Cross-linguistic, Historical and Lectal Perspectives*. (Cognitive Linguistic Research 59). Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110455830>
- Zhang, Weiwei/Speelman, Dirk/Geeraerts, Dirk (2011): Variation in the nonmetonymic capital names in Mainland Chinese and Taiwan Chinese. *Metaphor and the Social World* 1/1, 90–112. <https://doi.org/10.1075/msw.1.1.09zha>
- Žic-Fuchs, Milena (1991): Kontrastiranje leksike i leksičke praznine. [Kontrastive Analyse des Wortschatzes und lexikalische Lücken]. *Zbornik radova sa 4. simpozija 'Kontrastivna jezička istraživanja'*, Novi Sad, 8. i 9. 12. 1989. [Sammelband zum 4. Symposium 'Kontrastiv-linguistische Untersuchungen', Novi Sad, 8-9. Dezember 1989]. Novi Sad: Filozofski fakultet, 69–72.

Wörterbücher

CCSD=Collins Cobuild English Language Dictionary. (1987): London/Glasgow: Collins.

Cowie, Anthony P./Mackin, Ronald (1993): Oxford Dictionary of Phrasal Verbs. Oxford Dictionary of Current Idiomatic English. Volume 1. Oxford et al.: Oxford University Press.

Cowie, Anthony P./Mackin, Ronald/McCaig, Isabel R. (1993): Oxford Dictionary of English Idioms. Oxford Dictionary of Current Idiomatic English. Volume 2. Oxford et al.: Oxford University Press.

DFW= Duden Fremdwörterbuch. 11., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, (2015): Berlin: Dudenverlag.

Duden Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten (1992): Idiomatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. (Der Duden 11). Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.

DUW= Duden Deutsches Universalwörterbuch. 8., überarbeitete und erweiterte Auflage, (2015): Hg. von der Dudenredaktion. Berlin: Dudenverlag.

DWmF= Duden Wörterbuch medizinischer Fachbegriffe. 9., überarbeitete und ergänzte Auflage (2011): Mannheim: Dudenverlag.

Forgács, Tamás (2003): Magyar szólások és közmondások szótára. Mai nyelvünk állandósult szókapcsolatai példákkal szemléltetve (A magyar nyelv kézikönyvei 6). Budapest: Tinta Könyvkiadó.

Köster, Rudolf (2003): Eigennamen im deutschen Wortschatz. Ein Lexikon. Berlin/New York: Walter de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110896206>

Kytzler, Bernhard/Redemund, Lutz/Eberl, Nikolaus (2001): Unser tägliches Griechisch.

Lexikon des griechischen Spracherbes. Mainz: von Zabern. (= Kytzler)

LGDaF=Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. (1993): Berlin/München: Langenscheidt.

Longman Dictionary of Contemporary English. Third edition. (1995): Essex: Pearson Education Limited.

Longman Idioms Dictionary. (1998): Harlow: Longman.

Matešić, Josip (1982): Frazeološki rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Zagreb: Školska knjiga.

MÉK=Magyar Értelmező Kéziszótár. Második, átdolgozott kiadás. (2003). Budapest: Akadémiai Kiadó.

Molotkova, A. I., ed. (1986): Frazeologičeskij slovar' russkogo jazyka. Moskva: Russkij Jazyk.

Nagy, Gábor O. (1999): Magyar szólások és közmondások. Budapest: Talentum.

NMK=Hessky, Regina, szerk. (2000): Német-magyar kéziszótár./Deutsch-ungarisches Handwörterbuch. Budapest/Szeged: Nemzeti Tankönyvkiadó/Grimm Kiadó.

Oxford Advanced Learner's Dictionary of Current English. Sixth edition. (2000): Oxford: Oxford University Press.

PDaF=PONS Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. (2004): Stuttgart: Ernst Klett Sprachen.

PEDK=PONS Englisch-Deutsch. Kompaktwörterbuch. (1991): Stuttgart: Ernst Klett.

Schemann, Hans (1993): Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext. Stuttgart/Dresden: Klett Verlag für Wissen und Bildung.

WdG=Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. (1980): Hrsg. von Klappenbach, Ruth und Steinitz, Wolfgang. Berlin: Akademie-Verlag.

Quellen

Bellow, Saul (1975): Humboldt's Gift. Harmondsworth: Penguin.

Dürrenmatt, Friedrich (1956): Der Besuch der alten Dame. Zürich: Verlag der Arche.

ESGA 18 = Stein, Edith (2003): Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannes vom Kreuz. Neu bearbeitet und eingeleitet von Ulrich Dobhan OCD. (Edith Stein Gesamtausgabe 18). Freiburg/Basel/Wien: Herder.

EÜ = Die Heilige Schrift. Einheitsübersetzung. (1981): Stuttgart: Katholisches Bibelwerk/Deutsche Bibelgesellschaft.

Fekete, István (1965): Vuk. Budapest: Móra Ferenc Kiadó.